Biblioteka Śląska
4206 III
1935 1/2
kdd 496/63 90000 szt.

4206/III.

Pracownia Śląska

4206.1935
III

VIERTELJAHRSSCHRIFT
Verwendung von Zeitungsmarken mit Bewilligung vom 17. Februar 1927, Z. 17.406

ZEITSCHRIFT

DES DEUTSCHEN VEREINES FÜR DIE GESCHICHTE MÄHRENS UND SCHLESIENS

Siebenunddreißigster Jahrgang
1./2. Heft

Schriftleiter: Vereinsvorstand
Prof. Dr. HANS REUTTER

BRÜNN 1935
Verlag des Vereines — Druck von Josef Klär in Brünn

Zur freundlichen Kenntnisnahme der P. T. Mitglieder!

Zufolge der außergewöhnlich hohen Kosten der Drucklegung unserer Zeitschrift mußte der Jahresbeitrag für die Mitglieder vom Jänner 1929 an auf 20 Kč erhöht werden. Ein großer Teil der Vereinsgenossen zahlt auch höhere Beiträge. Die Vereinsleitung dankt hiefür innigst und bittet, ihr Bestreben zur besseren Ausgestaltung der Zeitschrift nach wie vor gütigst zu fördern und nach Möglichkeit auch neue Mitglieder zu werben.

Die Vereinsleitung.

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen und Aufsätze: Seite

Dr. E. Schwab, Alte Ansichten und Pläne von Iglau 1
Rudolf Hruschka, Johann Peter Ritter von Flick und seine Erben 11
Karl Schirmeisen, Urnengräber der jüngeren Bronzezeit und der älteren Eisenzeit am Pinker Berg bei Mähr.-Neustadt 23

Vereinsnachrichten:

Jahres-Hauptversammlung am 2. März 1935 40
Arbeitsgemeinschaft Deutscher Geschichts- und Heimatforscher Mähren-Schlesiens 43

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Lebensernte 44
Dr. Anton Blaschka, Die St. Wenzelslegende Kaiser Karls IV. . . . 44
Alois Steis, Die Erbhöfe im Gerichtsbezirke Zwittau 45
Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums 46
Deutsch-mähr.-schles. Heimat 46
Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte 46
Historische Vierteljahrschrift 47
Karpathenland 47
„Der Oberschlesier“ 47
Igelland 47
Unsere Heimat 48

Familienforschung:

J. Dosoudil, Auszüge aus den Lahnenregistern 1
J. Dosoudil, Die Herren von Schleinitz 2
J. Dosoudil, Die Brünner Bürgeraufnahmen 1559—1845 4

ZEITSCHRIFT

DES DEUTSCHEN VEREINES FÜR DIE GESCHICHTE MÄHRENS UND SCHLESIENS

Siebenunddreißigster Jahrgang

Schriftleiter: Vereinsvorstand
Prof. Dr. HANS REUTTER

BRÜNN 1935

Verlag des Vereines — Druck von Josef Klär in Brünn

4206 II jg. 37

Biblioteka Śląska

30.000,-

X-7323

4206/37 III

Inhaltsverzeichnis.

Abhandlungen und Aufsätze:

Seite

Dr. E. Schwab, „Alte Ansichten und Pläne von Iglau" 1
Rudolf Hruschka, Alt-Hart, „Johann Peter Ritter von Flick und seine Erben" 11
Karl Schirmeisen, „Urnengräber der jüngeren Bronzezeit und der älteren Eisenzeit am Pinker Berg bei Mähr.-Neustadt" . . . 23
Rudolf Hruschka, Alt-Hart, „Johann Peter Ritter von Flick und seine Erben." (Fortsetzung und Schluß) 49
Dr. Ignaz Hübel, „Versuche zur Einführung der Seidenkultur in den Sudetenländern" 76
Friedrich Mayreder, „Ein frühes Vorkommen des Olmützer bischöflichen Wappenschildes" 106
Adolf Brauner, „Aus Littaus Schwedenzeit" 108
Erich Sloschek, „Lichtenstein" 111
Hugo Triesel, Nikolsburg, „Ein Brief des (Hl.) Joseph von Calasanza an den Kardinal Franz von Dietrichstein" 121
„Alte Piaristenbriefe aus dem römischen Ordensarchiv" . . . 126
Ing. Peter P. Fuchs, Brünn, „Die Familie Hirsch und Hirsch von Duinofels" 141
Erich Sloschek, „Die letzte Urkunde des Kromauer Augustinerklosters" 159
Erich Sloschek, „Lebensmittelpreise während des Dreißigjährigen Krieges" 161

Vereinsnachrichten:

Jahres-Hauptversammlung am 2. März 40
Sprechabend am 30. März 1935 43
Arbeitsgemeinschaft deutscher Geschichts- und Heimatforscher Mähren-Schlesiens 43, 164
Rundfragen an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft 44
Eine Tagung südmährischer Geschichts- und Heimatforscher . . . 164
Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens . . . 164

Bücher- und Zeitschriftenschau:

Paul Strzemcha-Kirsch, „Lebensernte" 44
Dr. Anton Blaschka, „Die St. Wenzelslegende Kaiser Karls IV." (B. B.) 44
Alois Steis, „Die Erbhöfe im Gerichtsbezirk Zwittau" 45
Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums . . . 46, 115, 169
Dr. Max Hein, „Geschichte des Handels und Gewerbes von Olmütz im Mittelalter" (Dr. Reutter) 113
Prof. Dr. Bertold Bretholz, „Quellen zur Geschichte der Juden in Mähren v. 11. bis zum 15. Jahrhundert (1067—1411) (R.) . . . 114

Seite
Georg Schreiber. „Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben.“ (R.) 115
Der große Herder 125, 168
Bibliographie des schles. Musik- und Theaterwesens (Heidenreich) . . 116
Damitz (Dr. R.) 117
B. v. Richthofen, „Vorgeschichte der Menschheit“ (Karl Schirmeisen) 117
L. Franz, „Ueber Wege und Ziele der Vorgeschichtsforschung“ (Karl Schirmeisen) 117
L. Franz, „Aus der Vorzeit des politischen Bezirkes Bischofteinitz“. (Karl Schirmeisen) 118
M. Chleborád, „Pravěké hroby durinských skrčků na Bučovsku a v okoli“ (Karl Schirmeisen) 118
J. Skutil, „Hradisko, ubi myrrha effoditur“ (Karl Schirmeisen) . . 119
Josef Pfitzner, „Sudetendeutsche Geschichte“ (R.) 166
Alois Steis, „Die Erbhöfe von Böhm. Hermersdorf und Böhm. Rothmühl“ 167
Jos. Ullrich (Wigstadtl), „Volkssagen aus dem Gesenke“ (Dr. Reutter) 167
Dr. Ladislaus Hosák, „Historický místopis země moravsko-slezské“ (H.) 168
Gertrud Schubert-Fikentscher, „Das Eherecht im Brünner Schöffenbuch“ (Dr. Reutter) 169
A. Gottwald, „Pohřebiště na Nivkách u. Slatinek“ (Karl Schirmeisen) 169
J. L. Červinka, „Problémy mor. prehistorie“ (Karl Schirmeisen) 171
Dr. Rudolf Schreiber, „Der Elbogener Kreis und seine Enklaven nach dem Dreißigjährigen Krieg“ (R.) 171
Dr. Rudolf Schreiber, „Das Elbogener Urbar der Grafen Schlick von 1525“ (R.) 172
„Deutsch-mähr.-schles. Heimat“ 46. 119. 165
„Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte“ 46. 120. 166
„Historische Vierteljahrschrift“ 47
„Karpathenland“ 47. 120. 165
„Der Oberschlesier“ 47. 120. 165
„Igelland“ 47. 119. 165
„Unsere Heimat“ 48
„Heimatblätter für die Olmützer Sprachinsel und das Odergebirge“ . . 120

Familienforschung:

J. Dosoudil, „Auszüge aus den Lahnenregistern“ 1
J. Dosoudil, „Die Herren von Schleinitz“ 2
J. Dosoudil, „Die Brünner Bürgeraufnahmen 1559—1845“ . . 4. 12. 19
E. Sloschek, „Auszüge aus den Lahnenregistern“ 9. 17
Blätter für österreichische Familienkunde 16
Dr. Dertsch, Mainz, „Köberlin Georg“ 24

Alte Ansichten und Pläne von Iglau.[1])

Von Dr. E. Schwab.

Über die alten Stadtansichten hat in größerem Zusammenhange S. R. im Iglauer Volkskalender 1897, S. 140—154, gehandelt. Über Stadtpläne ist mir keine Arbeit bekannt.

Iglau liegt in einem Senkungsfelde, das mit dem Tieflande nach drei Richtungen nur durch meilenlange, weglose Talschluchten oder über Erhebungen von bis zu 185 m Überhöhung in Verbindung steht: Da unser Hochland allwärts durchgängig ist, und unserer Stadt kein Weg- oder Niederlagszwang zur Seite stand, haben in geschichtlicher Zeit die großen Überlandwege im allgemeinen Iglau gemieden. Die Wien—Prager Poststraße hat über Zlabings, die Prag—Wiener Kommerzialstraße über Polnau—Trebitsch,[2]) die Regensburg—Krakauer Handelsstraße von Tabor über Humpoletz und Deutsch-Brod nach Neustadtl,[3]) alle an Iglau vorüber geführt. Erst die Straßenbauer Karls VI. und Josefs II. haben die Staatsstraßen Wien—Prag und Prag—Brünn über Iglau gelegt.

Dieser Abseitslage entspricht durchaus der geringe Ertrag, den die geographischen und Reisewerke der älteren Zeit für unsere Stadt abwerfen.[4]) Erst in der 2. Hälfte des XVIII. Jahrhunderts beginnt

---

[1]) Zu Rate gezogen wurden: Berlin-Dahlem, geh. Staatsarchiv; Brünn, Landesarchiv, -bibliothek und -museum; Cambridge, Fitz William Museum; Dessau, Anhaltische Landesbücherei; Dresden, Sächsisches Hauptstaatsarchiv; London, British Museum, dptmt. of prints and dravings; Library of the War Office; Royal Geographical Society; Manchester, John Rylands Library; München, Bayrisches Hauptstaatsarchiv und Kriegsarchiv; Oxford, Bodleian Library; Paris, Bibliothèque Nationale Cabinet des Estampes und Dptmt. des Inprime, Section des Cartes et Plan. Ministère de la Guerre, Etat Major de l'Armeé, Service Hisorique und Génie, Section Technique; Prag, Landesmuseum (Archiv, Bibliothek und histor.-archäol. Sammlung), Stiftsbibliothek Strahof; Stockholm, Krigsarkivet; Wien, Albertina, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Nationalbibliothek: schließlich Iglau, Stadtarchiv und Stadtmuseum. Allen Sammlungsleitern und Abteilungsvorständen und dem Deutschen Volksbildungsverein Iglau sei für erteilte Auskünfte und gewährte Unterstützung auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

[2]) Krebel, die vornehmsten europäischen Reisen, VIII. Ausg., S. 33; in den Wäldern nordwestlich von Schlappenz und von Polnau sind Stücke ihres Straßenkörpers noch erhalten.

[3]) Deliciarum Germaniae index, Köln 1609, Lützenkirchen, S. 319.

[4]) Braun, urbium praecipuarum mundi theatrum bringt einen Stich von Polnau, keinen von Iglau. Zeiller, itinerarium Germaniae, Straßburg 1632, erwähnt Iglau nicht unter den Reisewegen, sondern in einem Nachtrage zu einem Anhange.

sie in den fraglichen Darstellungen regelmäßig hervorzutreten. Doch hat ihr schon im XVII. Jahrhundert die Belagerung durch die kaiserlichen Truppen im Herbst 1647 — anscheinend ein sehr frühes Beispiel eines streng methodischen „belagerungsmäßigen" Angriffs auf einen befestigten Platz — die öffentliche Aufmerksamkeit gelegentlich zugewendet.[5])

An älteren Ansichten sind zu erwähnen:

1. Fresko an der Epistelwand des Priesterchors der Minoritenkirche (ungenaue Nachzeichnung Joh. Hch. Marzys[6]) im Stadtmuseum), 1735 von Franz Böhmischbroder auf Kosten der Stadtrenten nach einer Renaissancevorlage gemalt, von der ein kleiner Teil des Rahmens und in der linken Hälfte des unteren Bildrandes zwei unbedeutende Bruchstücke eine Vorstellung geben. Zeitgemäße Einzelheiten in Gewandung und Rüstung stellen das ehemalige Vorhandensein einer noch älteren Vorlage aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts (nach der Ansicht von Kunsthistorikern) außer Zweifel. Diese Gesamtdarstellung einer deutschen Stadt müßte als ungewöhnlich frühe bezeichnet werden.

Dargestellt ist der Überfall, den in der Nacht vom 19. auf den 20. Feber 1402 die südböhmischen Anhänger König Wenzels IV. auf die Stadt versuchten. Im Vordergrunde Kampf um die Stadtmauer; sichtbar Spitaltorturm, Spital, Frauentorturm, Minoritenkirche, der Platz mit dem Kaufhaus, Pranger, Viehtränken und Verkaufsbänken, Dominikanerkirche, Jakobskirche (nur mit Nordturm), Pirnitztor; Entstehungszeit zwischen 1402 und 1425. Die Darstellung ist ohne Perspektive unbeholfen aus Teilaufnahmen zusammengesetzt, strebt aber sichtlich urkundliche Treue an. Eine zweite Nachzeichnung Andr. Sterly's[7]) (erkennbar an den vier Toren des Kaufhauses) ist wertlos.

2. Paprocky, zrcadlo markr. Mor. folio 377[8]) (Lichtbild im Stadtmuseum), Holzschnitt, Querformat, Seitenverhältnis etwa 3:5, Stadtwappen geviertet mit Igel. Die Stadt von Südwest aus; im Vordergrunde Felder, ein Turm (der rote?), Spitaltorturm, Dominikanerkirche, Stubikgasthof, Jakobskirche. Die Zeichnung ist roh, die Wiedergabe undeutlich. Keine Angabe des Holzschneiders. Entstehungszeit vor 1593.

---

[5]) M. Zuerii, topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae, Frankfurt 1650, Merian; I. Harris, a voyage trough Austria. Moravia, Bohemia . . . 1668 (vgl. Igl. Sprachinsel S. 281). Moryson Fines' Reisebeschreibung und Samuel Baldrow's Reise durch Mähren waren mir nicht zugänglich.

[6]) Vgl. Iglauer Volkskalender 1897, S. 141.

[7]) Altrichter, Heimatbuch (Iglau 1921, Rippl), Abb. 2.

[8]) Igl. Volkskal. 1897, S. 143, Altrichter a. a. O. Abb. 9.

3. Brünn, Stadtarchiv, Hs. Wiesenberg 260. Kupferstich, Querformat 18×56.2 cm. Regia Moraviae urbs Iglavia ad orientem vergens. Keine Angaben von Stecher und Verleger. Im Vordergrunde Tal der kleinen Igel mit Teich und Studentenmühle, links Hang mit Schafherde, rechts Bergplatte mit Pflüger. Über dem Teich Choransicht der Jakobskirche mit der Vesperkapelle; rechts Rathaus, unbehelmte Jesuitentürme, Türmchen des Kollegs, Dominikanerkirche (mit Dachreiter) und -konvent, über ihm Kapuzinerkirche, rechts von ihr Spitaltorturm. Unmittelbar rechts der Vesperkapelle sieht der Minoritenturm heraus. Links von der Jakobskirche sind das Küsterhaus, der Wachswinterturm, der Turm der Böhmerpforte und der Henkerturm zu sehen. Die Stadt ist gegürtet von ihren Werken (vgl. unten) von rechts nach links VI bis XII; VI und XI sind von ihren Kernwerken gekrönt; am halben Hang des kleinen Heulos läuft ein Pallisadenwall. Der Stich ist von guter Auffassung und Arbeit, die älteste mir bekannte Ostaufnahme und — soviel ich sehe — bisher unbekannt. Entstehungszeit zwischen 1703 und 1723.

4. Prag, Museumsarchiv, F 75, Art. Iglau, a) 2. Grund- und Prospektriß von Iglau 1728. Unvollendete Bleistiftnachzeichnung Marzys, nur z. T. mit der Feder nachgezogen und getuscht. Die Ansicht aus Südwest läßt das hl. Geistkirchel, den Saxer-, Spital- und Frauentorturm, Minoritenkirche und -konvent, Dominikanerkirche, Jesuitenkolleg und -kirche, Rathaus, Pfarrkirche, Pirnitztorturm, Henkerturm und den Rabenstein erkennen.

Außerdem bewahrt das Stadtmuseum drei Stadtansichten in Öl aus dem XVIII. Jahrhundert: die Wenzel Nossetzkys auf seinem S. Florian, die im Igl. Volkskal. 1897, S. 151, wiedergegeben und eine schematisierte aus der Vogelschau, die in den Einzelheiten augenscheinlich urkundliche Treue beabsichtigt; außerdem der Pfarrhof eine vierte.

Den ältesten bekannten Stadtplan verdanken wir den schwedischen Stadtkommandanten Oesterling; wie überhaupt fast allen älteren Plänen, die uns erhalten sind, kriegerische Ereignisse oder Rüstungen zum Anlaß waren. Demgemäß ist in ihnen die Stadtbefestigung sorgfältig behandelt. Wir erhalten aus ihnen Kunde von 16 Erdwerken, und zwar:

I. Erdwerk vor dem Frauentor,
II. Erdwerk gegenüber dem Friedhofe,
III. Erdwerk nahe dem Friedhofe,
IV. Erdwerk vor der Quergasse,
V. Erdwerk vor dem Spitaltor,
VI. Die Katz,

VII. Kleines Werk unter der Katz,
VIII. Batterie in Pfarrers Garten,
IX. Kleines Werk unterm Pfarrhof,
X. Die Heulosschanze,
XI. Die eiserne Türe,
XII. Der Spielberg,
XIII. Erdwerk unter der Friedgasse,
XIV. Kleines Werk unter dem Pirnitztor,
XV. Die Dulke,
XVI. Das Neuwerk.

Folgende Pläne sind mir bekannt geworden:

1. Stockholm, Kriegsarchiv. Böhmen, Stadt- und Festungspläne, 25 x Iglau n. 1. Kein Titel. Nur gelegentliche Beschriftung; Aufgenommen wahrscheinlich 1645 oder 1646, wohl durch den schwedischen Ingenieurkapitän Matthias Richter. Gewestet. Werke fehlen III., VIII., IX., XIII.; IV., X., XVI. als Projekt. Volltürme über den drei Stadttoren, roter, Wachswinter-, Henker- und Weberturm, je einer am Katzenanger und im Kapuzinergarten; vor der Saxergasse (Schillerstraße) zwei rückwärts offene Halbtürme; Barbakane (am Spielberg ist uns ein solcher erhalten) vor der Rosen(Hus-)gasse, gegenüber dem Friedhofe, vor der Kreuz- und Böhmpforte, vor dem Weberturm, vor der Judengasse; Rondells vor den drei Stadttoren (das vor dem Pirnitztor, am Außentor durchbrochen und zu Häusern umgebaut, ist noch erkennbar, seine westliche Grabenfront gegen die Dulkengasse ist erhalten). Innerhalb der Werke geometrisch ziemlich richtiger Stadtplan. Die vier Kirchen (S. Jakob, Dominikaner, Kapuziner, Minoriten), die zwei Kapellen (S. Elisabeth, S. Wenzel), der alte Pfarrhof, die Lateinschule (die drei letztgenannten Gebäude an der heulosseitigen Stadtmauer), der Stubiksche Gasthof, Konventgebäude und Kreuzgang der Minoriten, die drei Friedhöfe (hl. Geist, bei S. Jakob und den Minoriten), Heulos-, Studenten- und Höckmühle, Höckteichel, Beginn der Stürzergasse sind hervorgehoben, die Verlängerung der Tiefen Gasse bis zur Kreuzgasse ist punktiert. Seitenverhältnis etwa 4 : 5. Maßstab von 600 rheinländischen Schuh. Sorgfältige Arbeit. Handzeichnung.

2. Wien, Kriegsarchiv. Plansammlung. Kein Titel, aber rainsonnierende Beschreibung A—Z. Aufgenommen als Begehungscroquis mit starken Lageverzerrungen von einem italienischen Ingenieuroffizier, wahrscheinlich im Winter 1647/48. Gewestet. Werke: fehlt IX., IV. als Projekt, für VI. Projekt eines Umbaues, unter ihm in der Talaue Projekt eines breiten Staudammes (heute

vorhanden) zur Ertränkung des Heulostales. Als Volltürme sind Frauentorturm, beide Saxertürme (mit Durchgängen!), Kreuz- und Böhmpforte und Henkerturm aufgenommen (Spital- und Pirnitztor sind als breite Durchbrechungen beider Innenmauern gezeichnet), an Barbakanen nur die eiserne Türe, hingegen alle drei Rondells. Im Spielberg und im Neuwerk sind gemauerte Kerne angedeutet, seitlich der Quergasse in der dritten Stadtmauer eine gemauerte Batterie. Stadtinneres leer. Format 28 × 42·7 cm. Maßstab 40 canne d'Iglavia (zu 10 Fuß?). Handzeichnung.

3. Brünn, Landesarchiv. Hs. Cerr. II. 170, Einlage vor fol. 179. Abriß und Belagerung der k. St. Iglau in Mähren . . . . Anno 1647. Keine Legende, sondern Beschriftung. Genordet. Umfaßt noch Birnbaumhöf, Obergoß, Pistau und Waldhausen. Gegen den Südrand der Karte sind der Poppitzer Steig (Teichel hinter dem Zellerbründl!), der Zug Gärtner-, Windmühlgasse, die Gabel des Ranzerer und Pirnitzer Weges und der alte Weg vom Zornstein (Fürst und Hausner) nach Sachsental gerichtet. Am Ostrande enden ein Weg, der vom Hohlwege des langen Steiges über den Ort der Höckschen Kapelle (hinter Gossauerstraße 10?) zur Hochstraße (Kalvarienberg — längs dem neuen großen Heulos — unterm Südwesthang von △ 591 Drei Fichten — hart unterm Pkt. 608 Beim Kirschbaum zum Bildstock auf der Studnitzer Straße) führt (heute zum größten Teil der Darstellung Gossauer Straße), der Gossauer Steig (von der Felsnase östlich des genannten Hohlwegs über den Galgen — 310 bis 420 Schritte nordöstlich der Höckschen Kapelle — und den Steinhübel nach Gossau) und der Weg vom Nordende des genannten Hohlweges zur Holymühle (heutige Brünner Straße; die damalige benützte den Gossauer Steig bis 250 Schritt östlich des Kreuzes, ostsüdöstlich Handelhöf und überschritt die große Igel bei Klein-Beranau). Gegen den Nordrand sind gerichtet: die Abzweigungen vom Holymühlweg gegen Helenental und eine Gebäudegruppe am Südufer der großen Igel, etwa 650 Schritt östlich der Holzmühle (alte Hellmühle?), Wege vom Galgen zur Holzmühle, vom Kalvarienberg nach Birnbaumhöf, von der Holzmühle gegen Schrittenz, der schwarze Weg, der Haberer Steig (Hohlweg hinterm Johanneshübel), die Broder Straße (am Königsberg), der Weg von der Schwane über die rote zur Sattelmühle, ein Weg vom hl. Geistfriedhof auf die Hochfläche oberhalb der Jesuitenmühle (Jirasekstraße). Am Westrande enden der Höfner Weg (von der Jirasekstraße zwischen 15 und 19 nach Obergoß), Wege nach Hossau, Pistau und vom Wanzenhäusl in die Felder östlich des Pistauer Gründls. Außerdem sind die Feldgasse, der Weg von der Irrenan-

stalt auf den Heulosberg, der Ort der drei Vorstädte (Spitalvorstadt: Besrutsch-Schwehlastraße; Frauenvorstadt: Žižkastraße zwischen Speratus- und Sterlygasse; Pirnitzvorstadt: Talaue des Lederbaches zwischen nicht ganz Windmühlgasse und Höckmühle — sind zwei Teiche, Zwischendamm etwa unter Humanic) und die Gasse Unterm Graben angegeben.

An Gebäuden sind eingezeichnet: Mühlen, und zwar: Jesuiten, rote, böhmische, Holz, fragliche Hell, Herren, Heulos (heute Spielplatz), Langwand, Staritzer (Gasthaus Pantschawa), große und kleine Stampf; Johanneskirchel mit Friedhof, Siechhof, Strahöfer Eckhof (Holzmühler Kretzl) und Zehentspeicher (Grund von Sp. V. 139?), hl. Geistfriedhof, Galgen, Rabenstein (ist etwa 315 Schritt südlich der Kreuzung der Straße und des Steiges nach Gossau angegeben) und Waldhauser Hof. Kaiserliche Einschließungslinie im Zuge Dr. Fritzgasse — Drei Linden — Jirasekstraße 17 — Ostflucht des Schützenheims — Wanzenhäusl — hinterm Stangendorfergrund — Bergnase im großen Bug des Schwimmschulteiches. Große verschanzte Lager mit Kirchen auf der Hochfläche südwestlich der Jesuitenmühle (Buchheim Hauptquartier) und am Gossauer Steig jenseits des Berggrabens (Schneider), ein kleineres im Dorf Pistau (Rochau und Hanau). Batterien auf der Vogelstange (ober Schwimmschulgasse 29), auf dem Gelände der Irrenansalt, am Schußberg, auf der Bergnase des großen Heulos und ober dem Hohlwege nordöstlich von ihr. Mit Schanzkörben sind verbaut die Weggabel Ranzern—Pirnitz und die Übergänge über die kleine Igel unter dem kleinen Roßteich und bei der Studentenmühle. Kaiserliche Laufgräben führen von der kleinen Stampf im Hang der gesunden Leite gegen die beiden Scheren der Katz, von einer Schanze nördlich Gossauerstraße 10 über das Gelände der Seidnerschen Fabrik und die Studentenmühle gegen die Heulosschanze und von der Ranzer-Pirnitzgabel über das Gelände der Höckmühle gegen den Spielberg. 6 kaiserliche Schanzen im Zuge der Einschließungslinie, je eine beim Zornteich, im Zwickel zwischen der Brünner Straße, Hochstraße, Weg zur Holzmühl und an der Stelle des Wachhauses bei den Pulvertürmen.

Werke alle außer XIII., zwischen V. und VI. ein vorspringendes Außenrondell. Türme die drei Tore (Pirnitz doppelt, die andern dreifach), die zwei Pforten, Henker, Weber, roter (schematisch), hinter der Quergasse, im Kapuzinergarten. Zwinger- und dritte Mauer schematisch. Vor den drei Toren und der Böhmpforte Rondells. In der Stadt (aus der Vogelschau, rechtwinkliges Liniennetz, Häuserblocke in schematischer Perspektive) die fünf

Kirchen (die Notkirche der Jesuiten mit Dachreiter), Friedhof der Minoriten, Kretzl, zwei Wasserkästen, am obern Platz Roland, am untern ein Galgen. Die Schäden der angegriffenen Werke und Pfahlwerke hinter den Mauerlücken sind angedeutet. Format 24·7 × 33·2 cm. Kein Maßstab (etwa 1 : 12.900 mit — 4 bis +7% Fehlern, vielleicht 1 Zoll = 15 Klafter, wäre 1 : 12.960?). Die Zeichnung (durchaus schematische Perspektive aus der Vogelschau) ist sehr sorgfältig, wenngleich nicht frei von Verzerrungen und Irrtümern, der Stich scheint etwas roh zu sein. Keine Angabe über Stecher und Verleger. Kupferstich.

4. Zeiller, theatrum Europaeum.[9]) Belagerung der Stadt Iglau . . . . 1647. Legende A—O. Gesüdet. Werke perspektivisch, Stadtplan im Grundriß. Stadtmauern schematisch, Pfahlwerke eingezeichnet. Werke: fehlen III. oder IV., dann IX. Kaiserliche Einschließungslinie ungefähr von dem Orte der Schwimmschulwehr über Bergnase südwestlich des Kreuzes 505 am Pistauer Brückel, Schützengarten, Spielplatz des č. Sportklubs, Dr. Fritzgasse. Sternschanzen am Galgenberg und am Obergosser Weg beim Militärwachhaus. Lager bei der Jesuitenmühle und zwischen dem Handelshöfer Schmid und Kreuz am Steinhübel. Johanneskirchlein, große Stampf, Jesuiten-, böhmische, Holz-, Herren- und Langwandmühle eingezeichnet, Siechhof mit S. Georg fehlt. Lange Brücke unterm Königsberg, beide Brücken unterm Johanneshübel, Brücke bei der Herrenmühle. Von Wegen ist nur der zur Holymühle eingezeichnet. Format 26·8 × 34·2 cm. Maßstab von 100 Klaftern (1 : 9600) und von 100 Schritten (zu etwa 70 cm). Keine Angaben über Stecher und Verleger. Kupferstich.

5. Brünn, Landesbibliothek. 91.416 IV. n. 358. Die Stadt Iglau in Mähren ist . . . . 1647 wieder erobert worden. Legende A—O und 1—29. Gesüdet. Im Vordergrunde perspektivische Zeichnung des Johanneskirchels mit Dach und Dachreiter, pflanzliche Versatzstücke, kriegerischer Aufzug; gegen die drei andern Blattränder erhebt sich die Geländezeichnung zu einer perspektivisch dargestellten idealen Berglandschaft. Blattmitte bis auf Kleinigkeiten mit 4 übereinstimmend; doch ist das Gossauer Lager vollständig, auch das Pistauer dargestellt, auf dem Gelände des städtischen Holzgartens eine größere Wasserfläche, an ihrem Südrande eine betürmte Häusergruppe (vielleicht die 1562 erbaute Windmühle „hinter der Ziegelhütten"?). Format 38 × 62 cm. Maßstab nicht

---

[9]) Iglauer Volkskalender 1897, S. 147, Altrichter a. a. O. Abb. 12, Igelland II., 151.

angegeben (etwa 1 : 7200). Wolfgang Kilian sculpsit. Verleger nicht angegeben. Kupferstich. Bisher, soviel ich sehe, unbekannt.

6. M. Zuerii, topographia Bohemiae, Moraviae et Silesiae, Frankfurt 1650 Merian. Grundriß der Stadt Iglau. 1650. Legende A—G. Gesüdet. Werke (fehlen VIII und IX) perspektivisch, Stadtplan im Grundriß, beides bis auf Kleinigkeiten mit 4 übereinstimmend: Zu bemerken die beiden Roßteiche, Langwandmühle, Wasserriß im Zuge der Windmühlgasse, Teichel zwischen der Pistauerbrücke und der Pilgramer Straße, Anstieg eines Hohlweges bei der Seidnerschen Fabrik, Straßengabeln vor den drei Toren (Stürzergasse — Broder Straße, Pilgram — Altenberg, Langer Steig — Weg zum Trübswasser); in der Stadt unverbautes Eck zwischen Elisabethspital und Stadtmauer (K.-Nr. 579). Format 20·4 × 31·8 cm. Kein Maßstab (ungefähr 1 : 4800). Keine Angabe über Stecher und Verleger. Kupferstich.

Von 4 und 6, die auch in vielen Einzelstücken verbreitet sind, Abzüge im Stadtmuseum und in der Plansammlung des Stadtarchivs; hier auch ein Stück von 3.

7. Brünn, Landesarchiv. Hs. Frz. Mus. 659 II. 11. Plan der Stadt Iglau 1657. Legende A—G. Gesüdet. Nachzeichnung A. Sterlys von 6. Format 20·5 × 30 cm. Kein Maßstab. Handzeichnung.

8. Paris, Bibliothèque Nationale, Cabinet des Estampes, Iglau B. Gesüdet. Ungeschickte Nachzeichnung nach 4. Keine Legende, die 3 Tore beschriftet; Werke fehlen III. oder IV., dann IX. Stadtplan grob verzeichnet. Seitenverhältnis etwa 5 : 6. Kein Maßstab. Französischer Stich sc. XVII. Ohne Wert.

9. Prag, Museumsarchiv. F 75 Iglau 1. Festungswerke der Stadt Iglau 1646. Weder Legende noch Beschriftung. Gewestet. Volltürme der Innenmauer über den drei Stadttoren und beiden Pforten, Wachswinter, Henker, Weber, Saxer, roter, ein Turm hinter dem Dominikanerkonvent; Halbtürme 3 zwischen Weberturm und Frauentor, 4 zwischen roten Turm und Spitaltor, je einer zwischen Frauentor und Saxer, Saxer und roten Turm, Spitaltor und Kreuzpforte, Kreuzpforte und Dominikanerturm, Batterie in Pfarrers Garten und Sägeschnitt hinter S. Jakob. In der Zwingermauer sind Halbtürme angedeutet: 3 westlich des Spitaltores, 4 zwischen diesem und dem Katzbrückel, 4 unter dem alten Pfarrbezirk. In der dritten Mauer breiter flacher Halbturm vor der Saxergasse, je ein Halbturm am Webereck, vor der Judengasse, gegenüber der Südostecke des Friedhofs, vor dem Katzenanger (zwischen den beiden letzten Batterie), vor der Kreuzpforte. Barbakane vor der Böhmpforte, Rondells vor den drei Toren. Werke ohne III. und IV.

Stadtinneres leer. Steht inhaltlich 1 und 2 näher als 3 bis 6. Format 39·8 × 47·7 cm. Kein Maßstab (rund 1 Zoll = 35 Klafter? das wäre 1 : 2520). Handzeichnung Marzys.

10. Wien, Kriegsarchiv. Plansammlung. Plan 1684. Format 25 × 35 cm. Stadtinneres leer. Tuschzeichnung.

11. Prag, Museumsarchiv. F 75 Iglau a) 2. Grund- und Prospectrieß von Iglau. 1728. Legende 1—37 (Straßennamen). Geostet. Geometrischer Stadtplan mit Grundstückgrenzen. Jakobskirche mit Vesperkapelle und Friedhof (je eine Kapelle an der Süd- und Osteinfriedung, am Nordende der Ostgrenze = Stadtmauer den Ölberg), Minoritenkirche (alte Sakristei und Wolfgangskapelle hängen zusammen und springen um 1—1½ Klafter über das Querschiff in den Friedhof vor) und -Konvent mit Kreuzgang, Elisabethkapelle (Altarnische springt in die Straße vor, das nördlich anliegende Straßeneck verbaut), Kapuzinerkirche und -Konvent mit Kreuzgang und Garten, Dominikanerkirche (Seitenkapelle des Langhauses 1 im Süden — heute Dienstzimmer — zwei hintereinander im Norden, des Chors eine im Süden, eine östlich am Abschluß angesetzte), Chorhof mit Kapellenumgang, Konvent mit Kreuzgang und unverbauter Reihe nördlich der Kirche bis an den Kreuzgangflügel, Jesuitenkirche, -gymnasium, -Kolleg (der geplante Ostflügel eingezeichnet) und -seminar mit Kapelle gegenüber Kreuzgasse 5, und freiem Durchgang an der Stelle des heutigen Kaserntors. Das Eckhaus am Schneeweisgassel (K.-Nr. 317, 318) fehlt. Am Rippleck aufgepfropft Bau von rund 3½ × 3½ Klaftern, Pintscherlpark bis halb Staroprasky in 7 × 8½ Klaftern verbaut, zwischen Zeitheim und Staatsstraße ein schmales Gebäude in Nord-Süderstreckung von 3 × 16 Klaftern.

Türme: die 3 Stadttore und 2 Pforten: Wachswinter, Henker, Weber, hinter Salomon, am Katzenanger, in der Kapuzinergasse K.-Nr. 558). Rondelle vor den drei Toren, Barbakane vor der Kreuzpforte, zwischen den Werken XII und XIII, XIII und XIV. Werke: I und III am Blattrande abgeschnitten, IV und XIV größer, XIII kleiner als in 2. Format 29·3 × 38·3 cm. Kein Maßstab (rund 1 Zoll = 42 Klafter, das wäre 1 : 3024 ?). Unvollendete Handzeichnung Marzys.

12. Stockholm, Kriegsarchiv. Böhmen, Stadt- und Festungspläne 25 x Iglau n. 2. Plan der mährischen Stadt Iglau. Legende A—T, in den Vorstädten Beschriftung. Gewestet. Rathaus, Zeughaus (K.-Nr. 504 Ecke der Brünnerstraße und Jodokgasse, Kommißbäckerei (an der Stelle von K.-Nr. 137—139, Ecke der Brünnerstraße und Berghäuergasse), Jakobskirche mit Friedhof, Kreuz-

kirche, Kapuzinerkonvent, Spital (Ecke K.-Nr. 579 schon verbaut), Minoritenkonvent. Tortürme, roter, Saxer (nur der innere), Weber, Henker, Wachswinter. Werke alle. In den Vorstädten Grundstückgrenzen. Talaue des Lederbaches entwässert und wiederbesiedelt. Wege: Feldgasse, „Weg von Pirnitz“, Weg nach Ranzern, Gasse unter dem Rabenkopf, „Weg von Triesch“, Kittelberg und Gasse Unter dem Graben, „Weg nach Neuhaus“, altes Gassel unter dem Taubenkobel, Röhrenzeile, alte Spitalvorstadt mit der Weggabel Humpoletz — Brod („Weg nach Teutschbrod“), Stürzergasse und -hügel, Gasse von (ungefähr) Sp. V. 142 zur kleinen Stampf, „Weg nach Me(s)riz“ (Hohlweg des langen Steiges). Mühlen: Langwand, Höck (mit Teichel „neue Mühle“), kleine Stampf (mit Teich), Heulos, Studenten (mit Teich gegenüber der Seidnerschen Fabrik), Höfe: Zornstein, Bechini, Stangendorfer („Jesuitenhof“) mit Teicheln, P. V. 36, 38, Merfort. Ferner: Fischhälter, großer Ziegelteich, alter Friedhof, Kretzl in der Spitalvorstadt (John), „Iglawafluß“ (ist die kleine Igel). Auf der Vogelstange ist fälschlich „Heulosberg“ und „Gericht“ eingetragen. Seitenverhältnis etwa 8 : 11. Maßstab von 400 Schritt. Handzeichnung.

13. Dresden, Hauptstaatsarchiv. Akten H. St. A. Lokat 1163, Bl. 88. Plan von Iglau. Legende A—T. Gelegentliche Beschriftung. Entstanden 1741. Gewestet. Scheint der gleichen Vorlage nachgezeichnet zu sein wie 12. Werk VII. undeutlich, Feldgasse, Gasse unterm Graben, Gassel unterm Taubenkobel und Röhrenzeile fehlen. Gasse unterm Rabenkropf zur Windmühlgasse abgebogen. Umfahrtstraße (heute der Graben), Weg vom Frauentor zum Friedhof, in der Stadt Zeughaus, Jesuiten- und Kapuzinerkirche, sowie Hauptwache (Malek, Rippl und Pintscherlpark) hervorgehoben. Der Teil östlich Fürst u. Hausner fehlt. Grundstückgrenzen z. T. abweichend von 12. Der lange Steig zwischen Kotva und Fürst u. Hausner ist als „Weg nach Groß-Mehseritz“ beschrieben. Format 29½ × 46 cm. Maßstab von 200 Schritten rund 1 : 7500 ?). Handzeichnung.

14. Paris Bibliothèque Nationale. Section des cartes et plans. C C 1287 I. III. pl. 46. Le Rouge, carte particulière de la Moravie . . . . . 1741. Mit Nebenkarten (Olmütz, Neustadt, Brünn) und B Igau (= 8). Ohne Wert, Kupferstich.

Johann Peter Ritter von Flick und seine Erben.

Von Rudolf Hruschka, Alt-Hart.

Am 21. Juni 1784, einem Montag, fiel der Altharter Grundherr, Graf Josef Franz von Deblin, einem mörderischen Anschlag zum Opfer. Er hatte sich nachmittags allein in das Waldrevier „Lusthof" begeben und wurde hier um die 6. Abendstunde, 5 Schritte hinter der St. Josefsstatue, die heute noch an der von Alt-Hart nach Johannihof führenden Straße (damals Fahrweg) steht, von dem aus der Festung Graz entflohenen Deserteur des Karl Toskanischen Infanterie-Regimentes Johann Schwarzinger in der Weise überfallen, daß er ihm „einige Hiebe in den Kopf versetzt, die rechte Hand abgehauen, die linke verhauen und dabei die bei sich gehabten Gelder, Sackuhr samt Scheibenstutzen hinweggenommen hat".[1]) Nach Aufzeichnungen des zeitgenössischen Pfarrers Johann August Hoffmann in der Neustifter Pfarrmatrik[2]) vollbrachte Schwarzinger seine verbrecherische Tat mit einem „Hirschschwänger" (= Hirschfänger). Der schwer verwundete Graf wurde vom Revierjäger — er hieß Philipp Poppauer — gefunden und von diesem in das „Eckzimmer der Jagerswohnung im Lusthof" gebracht, wo er, nachdem er noch mit den Tröstungen der Kirche versehen werden konnte, um 11½ Uhr nachts starb.

Der Mörder, „ein Mensch von großer Statur, weißem blattersteppigen Angesicht, von wenig grauen Haaren am Kopf, auf dem Leibe einen grünen Rock mit gelbmessingenen Hafteln, schwarzen Beinkleidern, blauen Strümpfen, ordinären Schuhen und Hut, deutscher Sprache",[3]) wurde von 6 Ratsmitgliedern der Stadt Zlabings, dem Arrendator (Pächter) von Maires und dem städtischen Gerichtsdiener verfolgt, am Tage nach der Tat in dem n.-ö. Grenzdorf Brunn, wo er sich Semmeln und Wein gekauft hatte und von einem „Viehjungen" gesehen wurde, aufgegriffen[4]) und dem Gerichte in Iglau eingeliefert, das ihn zu lebenslanger Festungsstrafe auf dem Spielberg verurteilte. Nach dem in der Beilage zu Nr. 84 der „Brünner Zeitung" vom 19. Oktober 1785, S. 422, verlautbarten „Verzeichnis der Verstorbenen" starb „Johann Schwarzinger, ein

---

[1]) „Brünner Zeitung", 1784, Nr. 51, S. 408.

[2]) Vgl. „Zeitschrift des Deutschen Geschichtsvereines für Mähren-Schlesien", 1928, S. 256.

[3]) „Brünner Zeitung", 1784, Nr. 51, S. 408.

[4]) „Brünner Zeitung", 1784, Nr. 53, S. 413.

Arrestant auf dem Spielwerk, gebürtig von Litschau in Österreich, alt 26 Jahr", am 11. Oktober 1785.

Die Herrschaft Alt-Hart überging, nachdem Deblins Ehe mit Ludmilla von Deym[5]) kinderlos geblieben war und der jüngste Bruder des Erblassers, Ignaz Johann Adam,[6]) als Franziskanermöneh unter dem Namen Benvenutus im Kloster zu Mähr.-Trübau lebte, im Sinne der 1729 von seinem Großvater Max Franz von Deblin getroffenen Fideikommißbestimmung an den Staat, der zunächst über Entscheidung des Landrechtes den beiden Schwestern des ermordeten Grafen, Euphemia Gräfin Želecky, Wisowitz, und Franziska Gräfin Locatelli[7]) und der ledigen Baronesse Anna von Deblin[8]) als Erbinnen einen jährlichen Geldbetrag an Stelle des Nutzgenusses der Herrschaft auf Lebensdauer zuerkannte und erst nach dem Tode der letzten Erbin, Gräfin Želecky († 18. XII. 1798), an die Errichtung der vom Stifter im Falle des Aussterbens des Mannesstammes der gräflich Deblin'schen Familie vorgesehenen Kadettenstiftung schritt.[9])

151 Jahre sind seit der Ermordung Deblins verflossen; dessenungeachtet hat in Alt-Hart und der Umgebung die Erinnerung an sein tragisches Ende in einem Kreis von Sagen eine gewisse Ständigkeit gewonnen, wobei jedoch die Tatsache auffällt, daß die Volksphantasie und der umformende Einfluß der Zeit den späteren Grundherrn von Alt-Hart, Johann Peter Flick, entgegen der geschichtlichen Wahrheit mit der Mordtat in unmittelbaren Zusammenhang bringt und ihn der unrechtmäßigen Erwerbung der Herrschaft bezichtigt.

Um nun einen Vergleich ziehen zu können, wie die Sagenbildung von der authentischen Darstellung des Mordfalles abweicht, seien die Sagen hier kurz mitgeteilt:

1. An einem schönen Frühsommertag begab sich der Altharter Grundherr, Graf Deblin, in das Revier des nahen Lusthofes auf die Jagd; in einiger Entfernung folgte ihm sein Diener Flick. In jener Zeit, wo diese Geschichte spielt, war aber der Wald viel größer und dichter als heute und erstreckte

---

[5]) Gestorben in Alt-Hart am 7. März 1778 mit 33 Jahren.

[6]) Geboren in Alt-Hart am 17. Aug. 1733, gest. am 9. Mai 1817 in Mähr.-Trübau.

[7]) Geboren am 17. Aug. 1721 in Neu-Hart, verehelicht in Alt-Hart am 25. Mai 1747 mit dem Grafen Johann Anton Locatelli.

[8]) Gestorben mit 28 Jahren in Alt-Hart am 17. Sept. 1785.

[9]) Die Stiftungssumme betrug laut der in der Mähr. Landtafel, Güterquatern Nr. 11 des Brünner Kreises, fol. 285, erfolgten Vormerkung vom 28. April 1794 110.210 fl 15 kr. Der Stiftsbrief ist vom 18. Dez. 1800 datiert; „Patriot. Tagblatt", 1800, S. 298; 1803, S. 939.

sich auch noch über jenes Gebiet, das heute den Kulturboden des Meierhofes „Johannihof“ bildet. Bei der Josefsstatue verließ der Graf den Fahrweg und bog rechts in den tiefen Wald ein. Da trat ein Mann — es war der Wildschütz Schwarzinger aus Mutten — auf ihn zu und verlangte ein Almosen, das ihm der Graf jedoch unter Hinweis auf seine Jugend und die Möglichkeit, sich mit Arbeit seinen Lebensunterhalt verdienen zu können, verweigerte. Erbost über diese Abweisung, entriß Schwarzinger dem Grafen den umgegürteten Degen und versetzte ihm damit mehrere Hiebe auf den Kopf. Auf den Hilferuf des Grafen eilte der Diener rasch herbei und sah noch den Mörder im Dickicht verschwinden; er schoß ihm nach und, obwohl er ihn am Fuße verletzt hatte, konnte Schwarzinger dennoch entkommen. Als aber wenige Wochen später die glitzernden Sensen das Gold der Ähren in Schwaden niederlegten, da fand man, die Schußwunde am Fuße noch mit dem Halstuch des Mörders verbunden, seine Leiche in einem Kornfeld bei Qualitzen. — Flick brachte seinen schwerverletzten und ohnmächtigen Herrn in den nahen Lusthof, wo er, nachdem er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, noch sein Testament dem Altharter Pfarrer diktierte und dann, versehen mit den Sterbesakramenten, sanft im Herrn entschlief. Zur Erbin seiner Güter bestimmte er eine Verwandte, ein Fräulein Anna, und als diese nach Jahresfrist unter Vergiftungserscheinungen und ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung starb, überging die verwaiste Herrschaft auf den Diener Flick.

2. Der Graf Deblin hatte einen Diener, der mit seiner untergeordneten Stellung gar nicht zufrieden war und nach Höherem strebte. Er wollte ein freier, reicher Mann sein und, um dieses Ziel zu erreichen, schreckte er selbst vor einem Verbrechen nicht zurück; deshalb dingte er den Schwarzinger, damit dieser den Grafen im Walde erschieße und setzte sich dann mit Hilfe eines gefälschten Testamentes in den Besitz der Herrschaft Alt-Hart. Im Strafverfahren gestand Schwarzinger wahrheitsgetreu, daß er den Mord lediglich über Anstiftung des Dieners begangen habe und dieser daher genau so strafrechtlich zu verfolgen wäre, wie er; das Gericht, das aber von dem nunmehrigen Herrschaftsbesitzer schon bestochen war, schenkte seiner Aussage keinen Glauben mehr und verurteilte den Mörder zur Festungsstrafe auf dem Spielberg auf Lebensdauer. — Dem neuen Besitzer brachte aber das Gut kein Glück; deshalb verkaufte er es bald wieder und zog von Alt-Hart weg.

3. Als der tödlich verwundete Graf von seinem Diener Flick in den Lusthof gebracht worden war, hatte er den sehnlichsten Wunsch, sein dem Verhältnis mit der aus Mutten stammenden Dienstmagd namens Strommer entsprossenes Söhnchen Lorenz[10]) noch einmal zu sehen; ihm wollte er seinen

---

[10]) Nach der Sage soll er später Kaufmann auf dem Hause Nr. 45 in Zlabings gewesen sein; diese Überlieferung ist jedoch nicht richtig, nachdem es wohl einen Schneider Laurenz Strohmeyer, aber keinen Kaufmann dieses Namens in Zlabings gab. (Trauungsbuch Zlabings, Tom. IV, S. 173 und 218.) Vielleicht ist Johann Strohmayer, der „Handelsmann in der Stadt“ auf dem ihm seit 1824 gehörigen Hause Nr. 45 war, mit dem in der Sage genannten Lorenz Strommer identisch. (Vgl. „Häusergeschichte von Zlabings“ von Prof. Dr. Th. Deimel in „Neueste Zlabingser Nachrichten“ vom 2. Sept. 1934 und die Eintragung vom 30. Nov. 1831 im Sterbebuch der Pfarre Zlabings).

ganzen Besitz vererben. Doch verstand es der Diener, dies zu vereiteln und so erbte nach dem später im Schlosse vorgefundenen Testamente eine ledige Verwandte des Grafen die Herrschaft. Aber auch sie freute sich nicht lange des reichen Erbes: an einem schönen Sommernachmittage fand man sie nach dem Genusse von Kaffee unter einem Baume des Parkes, in dessen Schatten sie häufig der Ruhe pflegte, als Leiche und Flick wurde auf Grund eines unterschobenen Testamentes ihr Nachfolger im Besitz. Er war aber kein guter Grundherr und bedrückte seine Untertanen sehr. — Viele Jahre waren seither vergangen und Flick war ein alter, kranker Mann geworden. Als er sein Ende herannahen spürte, äußerte er den Wunsch, unter jenen Baum des Parkes gebracht zu werden, unter welchem seine einstige Herrin auf solch rätselhafte Weise verschieden war; seinem Wunsche wurde entsprochen. Zuerst stierte er lange Zeit wortlos vor sich hin, dann sagte er: „Vieles vermag wohl der Mensch auf dieser Welt; er bedenkt aber nicht, daß einst die Stunde kommt, wo er im Jenseits jede Tat seines Lebens vor einem strengen Richter wird verantworten müssen!“ Dann verlangte er ins Schloß zurückgebracht zu werden und starb bald darauf einen qualvollen Tod.

Eine Prüfung dieser Sagen auf den geschichtlichen Kern führt zu dem interessanten Ergebnis, daß wohl der Aufstieg Flicks vom bedeutungslosen Herrschaftsdiener zum Gutsherrn von Alt-Hart den Tatsachen entspricht, daß aber die Art und Weise der Erwerbung dieser Herrschaft falsch überliefert und daher historisch unhaltbar ist.

Flick hat sich seinen Weg zum Erfolg, den er zielbewußt beschritten hatte, durch beispiellosen Fleiß und ungeheure Arbeitskraft erkämpfen müssen. Er wurde als Sohn des Kaufmannes Jakob Flick am 24. Feber 1737 in Tellitz-Kem in Ostpreußen geboren und keine Glocke verkündete ihm bei seiner Geburt, daß er einmal Schloß- und Herrschaftsbesitzer sein werde; welchem Berufe er sich zuwandte und was ihn bestimmt haben mag, seine deutsche Heimat mit Österreich zu vertauschen, ist heute ebensowenig festzustellen wie der Zeitpunkt, wann, bezw. wo er, der ursprünglich Protestant war, seinen Übertritt zum katholischen Glauben vollzogen hat. Jedenfalls fällt dieser vor das Jahr 1771; denn als Flick, der damals ledig, katholisch und Bedienter beim General Ires in Znaim (Nr. 142) war, am 18. Juni 1771 mit der in Znaim am 21. Juli 1750 gebornen und bei St. Niklas getauften Tochter Theresia des Stadttenoristen bei dieser Kirche, Christian Erber,[11]) den Herzensbund fürs Leben schloß, war der Glaubenswechsel bereits vollzogen.[12])

---

[11]) Er war der Sohn des Schneidermeisters Andreas Erber und dessen Gattin Katharina aus Groß-Sirning (pol. und Gerichtsbezirk St. Pölten in N.-Ö.) und heiratete als „Vocal-Musicus“ bei St. Niklas in Znaim daselbst am 12. Nov. 1747 Sophie, die Witwe nach dem Müllermeister Ignaz Kroner aus

Ein Jahr später, im Jahre 1772, finden wir Flick in Diensten des Altharter Fideikommißbesitzers Josef Grafen von Deblin, und zwar ist er, wie sich aus der gelegentlich der Taufe seiner erstgebornen Tochter Katharina Theresia am 26. April 1772 gemachten Eintragung in der Altharter Kirchenmatrik feststellen läßt, „Servus", d. i. Diener, und bewohnt das damals obrigkeitliche Kleinhaus Nr. 14.[13]) Hier tauft Flick, dem reiches Familienglück bechieden war, die Kinder Philipp (6. Feber 1774), Eleonora (18. Feber 1776) und Johann Leopold (23. April 1777, † 6. Sept. 1780) und wird seinem Berufe nach als „triclinarius", d. i. Tafeldecker, in die Kirchenbücher eingetragen.

Durch Verkauf überführt Josef Graf von Deblin am 4. Juli 1778 das Kleinhaus Nr. 14 in den Besitz der Anna Ronesch, Witwe nach dem Neuharter Bräuer Josef Ronesch; deshalb bezieht Flick, der weiter als Tafeldecker im Dienste des Gutsherrn steht, das damals gleichfalls herrschaftliche Kleinhaus Nr. 20,[14]) wo seine

---

Znaim (Trauungsbuch der Pfarre St. Niklas, Tom. IV., p. 250). Erber, der später Organist bei dieser Kirche war, starb am 9. September 1806 in Alt-Hart (Nr. 77) mit 83 Jahren, seine Gattin Sophie im Alter von 77 Jahren am 15. Juli 1796 in Alt-Hart (Nr. 11). Von den Kindern dieser Eheleute war Anton zunächst Tafeldecker beim Grafen Deblin, zur Zeit seiner Verehelichung mit Franziska, der Tochter des Neuharter Bräuers Josef Ronesch, am 16. Nov. 1794 Kastner in Neu-Hart (Kop. Reg. der Pfarre Neustift) und später Rentmeister bei der Herrschaft Alt-Hart, wo er am 24. Juli 1813, 53 Jahre alt, starb. Ihn bedachte Flick in seinem Testamente mit einem Legat von 300 fl W. W. Von seinen zwischen 1795 und 1810 in Alt-Hart geborenen 6 Kindern starb Anton Josef als Bettler im „Halterhaus" zu Alt-Hart. — Sein Bruder Matthias war Burggraf im Dienste Flicks; er starb mit 36 Jahren am 16. Jänner 1795. — Die Schwester Josefa der vorigen war in 1. Ehe mit dem am 13. Juni 1794 verstorbenen Werkmeister der Flick'schen Fabrik, Franz Urtz, verheiratet und wurde am 15. Feber 1795 die Gattin des Wundarztes Godefridus Kulhanek (gest. 12. April 1812); sie erhielt laut testamentarischer Verfügung Flicks aus dessen Nachlaß 300 fl W. W. und starb am 6. März 1821 in Alt-Hart (Nr. 77).

[12]) Taufbuch der Pfarre St. Niklas in Znaim, Tom. V., S. 692 und Trauungsmatrik derselben Pfarre, Tom. IV., S. 539; mit dieser Feststellung ist die Angabe Wolny's (III/82), die Gattin Flicks wäre eine geborene „von Erben" gewesen, berichtigt.

[13]) An der durch Abtragung der baufälligen Hütten Nr. 14 und 13 gewonnenen Baustelle erstand 1920 das gegenwärtige Kleinhaus Nr. 14.

[14]) Die Nr. 20 ist nicht identisch mit der heutigen Nr. 20, die erst laut Gewährscheines vom 13. Sept. 1816 zwischen 1813 und 1816 auf herrschaftlichem Grunde erbaut worden war. Die frühere Nr. 20 trug zur Zeit der Numerierung der Häuser das zwischen den Nr. 19 und 21 gelegene Gebäude und war jener Teil des heutigen Hauses Nr. 19, welcher zwischen dem Eingang und der Nr. 21 liegt. Dies wird auch aus dem alten Grundbuch ersichtlich, demzufolge mit der Nr. 19 „das jemals sub Nr. 20 bestandene vereinigt" wurde.

Kinder Maria Anna Franziska (6. Feber 1779) und Johann (18. Nov. 1780) das Licht der Welt erblicken.

Erst am 8. Mai 1781[15]) wird er anläßlich einer Patenschaft erstmalig „Baumwollfaktor“ genannt und wohnt, als ihm am 11. Nov. 1782 die Tochter Elisabeth Katharina geboren wurde, bereits auf der von ihm gegründeten Fabrik (Nr. 77) zur Verarbeitung von Baumwolle; er bleibt aber weiter im Dienste der Herrschaft als „triclinarius“, wie die Eintragung im Taufbuche vom 17. Juli 1783 erkennen läßt. Während er mit der Charakterbezeichnung „Baumwollfaktor“ noch bei der Taufe der im Hause Nr. 77 geborenen Tochter Thekla Theresia am 23. Aug. 1784 ins Geburtsbuch eingetragen erscheint, wird er bei der Geburt seines Sohnes Josef (8. Jänner 1786) zum ersten Male als „Fabrikant“ und in der Folgezeit bei der Taufe seiner 7 auf dem Schlosse (Nr. 11) zur Welt gekommenen Kinder Euphemia Magdalena (27. Jänner 1787, † 3. Dez. 1788), Franz Jakob (26. Feber 1788, † 19. März 1788), den Zwillingen Alois Raimund und Vinzenz Ignaz (20. Juni 1789), Helene (18. Aug. 1790), Dominik (21. Jänner 1792) und Wilhelm Anton (30. März 1794) stets als solcher und mit dem Titel „Herr“ bloß einmal (1786) in der amtlichen Matrik vermerkt, ein Beweis dafür, daß Flick vom damaligen Pfarrer Michael Wögert nicht als Standesperson angesehen wurde.

Neben diesen 16, der Ehe mit Theresia, geb. Erber, in Alt-Hart entsprossenen Kindern hatte Flick noch einen Sohn, namens Christophor, der, „natus in Imperio“, im Alter von 18 Jahren am 2. April 1782 (Osterdienstag) in Alt-Hart vom Kalvinismus zum katholischen Glauben übertrat.[16]) Seine Geburt fällt somit in das Jahr 1764 und war zweifellos außerehelich erfolgt; dieser Umstand verdient schon deswegen erwähnt zu werden, weil, wie später nachgewiesen werden wird, Flick mit Rücksicht auf diesen unehelichen Sohn selbst in seinem Testamente bewußt unrichtige Angaben hinsichtlich seiner Ehe gemacht hat.

Auf Grund der Altharter Matrikendaten läßt sich somit zuverlässig feststellen, daß Flick zwischen 1772 und 1783 tatsächlich herrschaftlicher Diener war, aber nicht, wie die oben erwähnten Sagen vermuten lassen, Leibjäger oder Büchsenspanner, sondern Tafeldecker, daß er weiter diese Stellung zur Zeit der Ermordung des Grafen Deblin schon aufgegeben hatte und bereits im Jahre 1781

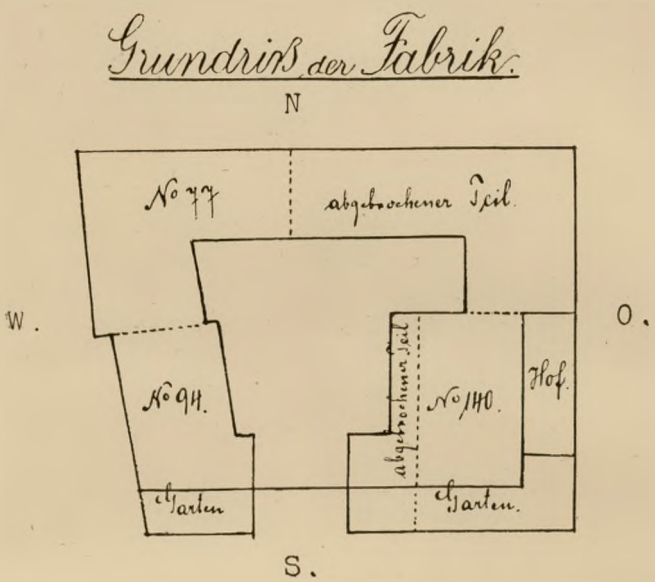
---

[15]) Ebenso am 26. Juli und 8. Sept. desselben Jahres.

[16]) Taufbuch Alt-Hart, Tom. VI, 1 Blatt vor dem Kop.-Reg.; ebenso Pfarrgeschichte Alt-Hart, 1. Teil, S. 88.

an die Schaffung des späteren großen Industriebetriebes aus kleinen Anfängen geschritten war.

Ob er dies aus eigenen Mitteln oder mit Unterstützung des Staates, bezw. Grundherrn bewerkstelligte, entzieht sich unserer Kenntnis; jedenfalls aber rechtfertigt der Umstand, daß als Bauplatz für die neue Fabrik der Standort des damals obrigkeitlichen Bauernhauses Nr. 30[17]) erworben und dieses erst auf herrschaftlichem Grunde in seiner heutigen Form erbaut werden mußte,



die Annahme, daß Deblin dem neuen Unternehmen zumindest sehr wohlwollend gegenüberstand, zumal es im Gegenfalle wohl niemals hätte zu der geschilderten Besitzverschiebung kommen können. Ebenso wissen wir nicht, ob der einstöckige Gebäudekomplex der Fabrik, der seinerzeit die Nr. 77 trug und heute die Nr. 77, 94 und 140 umfaßt und teilweise abgetragen ist, zur Gänze schon im Jahre

[17]) Nach der Mitteilung alter Leute bestand dieses Haus einstmals an der Stelle der jetzigen Nr. 77. Diese Überlieferung ist richtig; denn, wenn das Gebäude zur Zeit der Numerierung schon seinen gegenwärtigen Standort gehabt hätte, würde es, als damals nach Nr. 17 folgend, die Nr. 18 bekommen haben müssen; es erhielt aber als freiliegendes Haus in der Nähe der alten Schule (Nr. 29) und der Pfarre (Nr. 31) die oben erwähnte Nummer. Außerdem findet die Überlieferung eine untrügliche Bestätigung durch die Grundertragsmatrikel vom 31. Mai 1820, in welcher bei der Nr. 30 die Eintragung zu finden ist, daß „das damalige im Josefino (Kataster) als unbemessen aufgeführte Gartl“ zur Erweiterung des Gebäudes Nr. 77 verwendet wurde.

1781 oder erst — was wahrscheinlicher scheint — im Laufe der Jahre durch allmähliche Erweiterung entstanden ist.

Die Fabrik, die, nach einer dem alten Grundbuch entnommenen Beschreibung, im Erdgeschoß 12, im 1. Stockwerke 9 Räume und auf dem Dachboden „ein auf Holzriegelwand gemauertes, mit rot angestrichenen Schindeln eingedachtes Thürmel mit einer Viertel- und Stundenuhr“ besaß, hatte ursprünglich „die Form eines irregulären Viereckes, bestehend in einer Länge an der Seite zur Pfarrkirche (d. i. Norden) von 26, an der Seite mit der Aussicht gegen Zlabings (Westen) 21 und mit der Seite gegen das herrschaftliche Schloß (Süden), wo die Einfahrt mit Speilern (= Pfeiler) und schwarzem Stachetten-Gütter (= Staketengitter) von 5 Klafter verwahrt wird, aus 17 Klafter Wiener Maaß“[18]) und erzeugte anfänglich Musselin, Pikee und Gradel.[19]) Im Jahre 1787 von Kaiser Josef II. mit der Verleihung des k. k. Fabriksprivilegiums[20]) ausgezeichnet, beschäftigte Flick, der ein Jahr früher schon durch die Miete des Schlosses seinen Betrieb um die freigewordenen Wohnungen vergrößern konnte, bereits 65 Personen auf 19 Stühlen im Hause und außerdem etwa 200 Webstühle im Zlabingser Raum und im böhm.-n.-ö. Grenzgebiete.[21]) Um seinen Erzeugnissen eine bessere Absatzmöglichkeit zu sichern, errichtete er im Jahre 1791 eine Niederlage in Wien und

---

[18]) 1 Wiener Klafter = 6 Wiener Fuß = 190 cm.

[19]) Musselin ist ein feiner leinwandbindiger locker gewebter Baumwollstoff, der seinen Namen nach der türkischen Stadt Mosul hat. — Pikee (Piqué) ist ein Doppelgewebe von reliefartigem Aussehen, hervorgerufen durch die zwischen Ober- und Untergewebe eingetragenen Füllschüsse in Verbindung mit einem besonderen Steppkettenfaden. — Gradel ist bunter Halbdrillich oder Köperleinen, auch geköperter Baumwollstoff. (Lexikon).

[20]) Den sichtbaren Ausdruck dieser Auszeichnung bildeten zwei auf den Torpfeilern des Hauses Nr. 77 aufgesetzte Barockfiguren aus Stein, darstellend Amoretten oder Liebesgötter in Knabengestalt. Vom Ortsplatz aus gesehen, hielt die rechtsseitige Figur vor sich einen Schild mit den hervortretenden Initialen des Gründers Johann Flick, wobei der lateinische Großbuchstabe „J“ durch ein im Unterteil angebrachtes Häkchen gleichzeitig auch zum Großbuchstaben „F“ wurde. Im Schilde des linksseitigen Minnegöttchens war der kaiserliche Adler als Zeichen des k. k. Privilegs erhaben ausgemeißelt. Leider wurde er in den Umsturztagen durch die Besatzungstruppen beschädigt und mit Farbe verschmiert. — Die beiden Figuren wurden bedauerlicherweise am 8. Dezember 1932 von der Eigentümerin des Hauses Nr. 77, Frau Johanna Polly, dem Herrschaftsbesitzer Salm in Budkau verkauft, der sie beim Schlosse dortselbst aufstellen ließ.

[21]) Sektionsschriften, Band XIX, S. 380.

hatte 6 Jahre später, im Jahre 1797, bereits 90 Stühle in seiner Musselinfabrik im Gange. Nach Prof. Passy[22]) erzeugte sie damals „jährlich beiläufig 2000 Stück glatten, gestreiften und façonierten Musselin, Frauenröcke und Kleider mit roten und weißen Punkturen, Wallis,[23]) Musselinet, Musselintüchel und Kammertücher.[24]) Nebstdem hat sie teils in Mähren, teils in Böhmen Kattunwebereien, wo über 1500 Stück Kattun erzielt und beiläufig 5000 Baumwollspinner mit Arbeit verlegt werden. Von diesen Produkten verschleißt die Fabrik jährlich über 1200 Stück in Polen, Ungarn und Siebenbürgen."

Die Fabrik, die vermutlich schon 1796 auf die Erzeugung von Zitz und Kattun[25]) umgestellt war und von diesem Jahre an die Bezeichnung „K. k. priv. Zitz- und Cottonfabrik" führte, beschäftigte im Jahre 1802 bereits 400 Weber und 3000 Spinner[26]) und erzeugte 2 Jahre später auf 30 Stühlen ungefähr 8000 Stück Gewebe, die sie größtenteils in Böhmen und Österreich absetzte;[27]) sie hatte in Matthias Vetter einen „Compagnon", in Josef Stix aus Schwechat und Christoph Schäsold „Consumenten"[28]) und in Tobias Krafka aus Teltsch einen „Faktor"[29]) und erreichte im Jahre 1810 den Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit, indem sie 25.000 Stück Baumwollzeuge zu 16 Wiener Ellen[30]) auf den Markt warf.[31])

Nach einem den Verlassenschaftsakten (Sign. 13/904) des mähr.-schles. Landrechts zuliegenden Protokoll vom 14. Juli 1812 waren mit Ende Dezember 1811 die „gesamten Gesellschafts-Glieder der

---

[22]) „Anleitung zur Kenntnis Mährens 1797" im Band XIX der Sekt.-Schriften, S. 381.

[23]) Wallis ist ein geköperter, streifiger Baumwollstoff.

[24]) Kammertuch (auch Kambrik nach der Stadt Cambray benannt) ist feiner Hemdenkattun oder leinwandartiges Baumwollgewebe zu Regenschirmen; auch Verbandstoff. (Lexikon).

[25]) Zitz (auch Zits) ist ein feiner bunter Kattun. — Coton (Kattun) ist ein leinwandartig gewebtes, steif oder glänzend appretiertes, baumwollenes Zeug. (Lexikon).

[26]) Band XIX der Sekt.-Schriften, S. 380; Dr. Joh. Slokar, „Geschichte der österr. Industrie u. ihrer Förderung unter Franz I.", S. 307; Č. M. M., 1915.

[27]) „Patriot. Tagblatt", IX., S. 983/4.

[28]) Taufbuch Alt-Hart vom 7. März, bezw. 9. April 1802 und Kop.-Reg. vom 23. Feber 1800.

[29]) Jan Tiray, „Vlastivěda mor., Slavonický okres", S. 119.

[30]) 1 Wiener Elle = 2·46 Fuß = 0·7776 m.

[31]) Vacano „Übersicht der österr. und mähr. Cottonfabriken" in „Hesperus", Jg. 1810, S. 194; in Österreich gab es damals 10, in Mähren 3 große Kattunfabriken (Lettowitz, Althart und Pirnitz).

Fabrik" ausgetreten und der Betrieb überging auf Grund der Überlassungsurkunde vom 20. Jänner 1812 zur Gänze in das Eigentum der Flick'schen Familie; es waren nunmehr Teilhaber: die Eheleute Johann Peter und Theresia Flick und ihre 5 großjährigen Kinder Katharina Kurz, Marie Vacano, Johann Max Flick, Thekla von Welzenstein und Josef Flick. Eine Vorstellung von der Größe des Unternehmens gewinnt man erst aus dem den obenzitierten Verlassenschaftsakten zuliegenden Protokoll vom 16. Juli 1812, demzufolge die Inventur der Fabrik aus Anlaß des Ausscheidens der Gesellschafter volle 6 Wochen in Anspruch nahm, während welcher Zeit alle Arbeit eingestellt war. Der Wert der Fabrik wurde damals mit 180.113 fl. 41 kr. W. W. ermittelt.

Das allmähliche Aufstreben des Unternehmens läßt sich denn auch aus den Pfarrmatriken durch die gesteigerte Volksbewegung deutlich verfolgen. Wenn es auch nicht gerade die Aufgabe einer Matrik ist, Handel und Verkehr zu registrieren, so verirrt sich doch hie und da eine Nachricht hinein, die uns davon Kunde gibt, welchen Beruf dieser oder jener Vater und Pate, bezw. Bräutigam ausübte und woher er stammte. Es ist selbstverständlich nur ein Bruchteil, ein verschwindendes Stücklein des wirklichen damaligen Lebens, das uns auf diese Weise aus den Kirchenbüchern entgegentritt und doch gestattet uns auch dieser geringe Bruchteil einen vollgültigen Schluß auf die durch die Zusiedlung von fremden Arbeitsnehmern bedingte Entwicklung des Fabriksbetriebes.

Während wir nämlich bis 1796 Fabriksbedienstete vereinzelt nur unter den taufenden Vätern finden,[32]) stoßen wir in diesem Jahre und in der Folgezeit auf eine ganze Reihe von Fabriksangestellten, die, oft aus weiter Ferne kommend, der Drang nach gutem Verdienst nach Alt-Hart geführt hatte, und so erfahren wir neben den Namen der in der Fabrik beschäftigt gewesenen Direktoren,[33]) Buchhalter,[34]) Kontrollore,[35]) Werk-,[36]) Weber-,[37])

---

[32]) Es sind dies der Werkmeister Franz Urtz (auch Utz) und die Weber Beyer, Endl, Haicinbichler, Schmied, Staroch, Stehlik und Stransky; es scheint daher die Angabe in der einschlägigen Literatur, Flick hätte bereits 1785 Arbeiter durch Versprechung von Prämien herangezogen, nicht zutreffend zu sein.

[33]) Jakob Hipp, auch Hyp (1798), Philipp Flick (1805/6), Johann Max Flick (1809), David Breitschwert (1819/20).

[34]) Anton Vacano, ein Schwiegersohn Flick's (1798—1808), Johann Karl Neßler (1821).

[35]) Christophor Flick (1797).

[36]) Franz Urtz, ein Schwager Flick's (1789—1794); Johann Pötsch (1806).

[37]) Florian Beyer, Johann Bock. Johann Pfeil, Johann Schnebel.

Drucker-,[38]) Sortier-,[39]) Weiß-,[40]) Punzier-[41]) und Stärkmeister,[42]) der Koloristen,[43]) Zeichner,[44]) Färber,[45]) Bleicher,[46]) Wollreiniger,[47]) Farbknechte oder -gehilfen,[48]) Walzenmacher,[49]) Maschinisten,[50]) Kattunweber,[51]) Modl- oder Formstecher, bezw. -schneider[52]) und Kattundrucker,[53]) häufig auch dank der musterhaften Matrikenführung durch den Kaplan Ludolphus Raczek die Herkunftsorte der zugesiedelten Bediensteten; sie kamen insbesondere aus Böhmen,[54]) Niederösterreich,[55]) Ungarn,[56]) Mähren,[57]) ja selbst

---

[38]) Urban Bastl, Johann Krispian, Friedrich Wechsler.

[39]) Josef Lutz († 1799), Johann Pötsch (1819).

[40]) Matthias Müller (1817).

[41]) Johann Poltz (1822/24).

[42]) Josef Lutz.

[43]) Franz Hipp († 1798), Jakob Hypp (1797/9), Johann Max Flick (1807/9), Josef Flick (1812), Josef Friedrich Wechsler (1816), David Breitschwert, Jakob Thomann (1826).

[44]) Georg Haury (1816). Peter Kleemann.

[45]) Simon Joch (1822), Franz Lutz.

[46]) Josef und Franz Mandl.

[47]) Ignaz Lutz (1817/19), der 1820 Wollspinner ist.

[48]) Michael Wimmer (1817), Johann Joch (1817).

[49]) Matthias Steffl.

[50]) Franz Winkelmayer.

[51]) Josef Achatz, Franz Albrecht, Max und Wenzel Beyer („Boar"), Andreas Endl, Wenzel Fiala, Franz Fraßl, Johann Gottlieb, Franz Grün, Johann Gänsaug, Andreas Haicinbichler, Bartholomäus Kampf, Josef Kandelary, Johann Karnek, Matthias Leberhart, Anton Malek, Anton Pilz, Franz Pabel, Anton Plechal, Johann Staroch, Matthias Schmied, Franz Stehlik, Josef Stransky, Franz Schlick, Franz Watzl.

[52]) Franz Brischa (Prischa), Friedrich und Georg Haury, Anton Litka, Ignaz Minatti, Sebastian Marleb, Anton Nowak, Johann Polz, Vinzenz Polz, Josef Stix.

[53]) Johann und Sebastian Bastl, Josef Borth, Georg Binder, Josef Brunner, Karl Dietrich, Franz Eichinger, Josef Elcher, Johann und Leopold Fiala, Karl Gänsaug, Karl Hallebauer, Petrus Huber, Georg Joch, Wenzel Konrad, Bernhard Kalsner, Johann Krummer, Anton Malek, Anton Marleb, Ferdinand und Philipp Modl, Ignaz und Philipp Müller, Stephan Nowotny, Matthias Nürnberger, Wilhelm Oberdorfer, Johann Pržikal, Jakob Rambousek, Friedrich Reichl, Michael Rumpler, Johann Saul, Franz Stefanowsky, Jakob Schreiber, Anton Spriselsberger, Johann Vorreiter, Michael Wastl, Franz Watzl, Michael Wedl, Franz Wimmer, Josef Wimrasil, Johann Zawada, Josef Zoner.

[54]) Chrudim, Daschitz bei Pardubitz, Friedland in „Teutschböhmen", Horželitz bei Prag, Königsdorf bei Brandeis, Libitz bei Podĕbrad.

[55]) Wien, Schwechat, Ebreichsdorf, Kaiserebersdorf, Enns, Steyr.

[56]) Stachowitz, Schaschin.

[57]) Böhm.-Liebau.

aus der Schweiz[58]) und Italien,[59]) hauptsächlich aber aus Deutschland[60]) und es ist wohl selbstverständlich, daß die reichsdeutschen Zusiedler ihrem Religionsbekenntnisse nach meist Protestanten[61]) waren.

Ebenso selbstverständlich ist es, daß das damals kleine Dorf Alt-Hart mit seinen 89 Nummern[62]) und der größtenteils ackerbautreibenden Bevölkerung den vielen Fremden keine entsprechende Unterkunftsmöglichkeit bieten konnte. Wohl stellte Flick mit der im Jahre 1786 erfolgten Miete des Schloßgebäudes mit seinen 50 Zimmern, 1 Saal und den entsprechenden Nebenräumen dasselbe insofern in den Dienst seines Unternehmens, als er seine durch 5 Jahre in der Fabrik innegehabte Wohnung in das Schloß verlegte und daselbst auch die Familien seiner Bediensteten und zahlreichen Verwandten, die bis dahin gleichfalls in der Fabrik gewohnt hatten, unterbrachte. (Fortsetzung folgt.)

---

[58]) Roth im Kanton Luzern.

[59]) Mantua.

[60]) Eibau und Chemnitz in Sachsen, Reichenbach in „Sachsen-Koburg", Mühlhausen und Frauenberg in Ostpreußen, „Bernaim", vielleicht Bernau, in Brandenburg oder Ober-Bayern, Labar i. d. Pfalz. Leschnitz („Leschitz") und Herrnstadt in Preuß.-Schlesien u. a. — Bei den vielen fremden Leuten wird es dem Matrikenführer nicht immer leicht, ihre Herkunftsorte richtig zu verzeichnen und hiebei entgleist manchmal sein geographisches Wissen; so verlegt er beispielsweise einmal Breslau und Ostrau nach Böhmen.

[61]) In Alt-Hart übertraten zum kath. Glauben: Christophor Flick (2. IV. 1782), Matthäus Leitgeb (17. I. 1790), Johann und Rosa Schebel (31. I. 1796), Wenzel Jockel (29. VI. 1806) und Karl Gänsaug (15. VIII. 1819). — Andere blieben Protestanten, ließen aber ihre Kinder nach kath. Ritus taufen.

[62]) 77 Christen- und 12 Judenhäuser. — Zur Zeit der Numerierung der Häuser (1771) befanden sich von den damaligen 86 Gebäuden Alt-Harts 85 im Besitze der Herrschaft und nur die Nr. 74 (Aumühle) im Privatbesitz. Neben 12 Judenhäuschen bestanden hier 74 Christenhäuser, die sich nach ihrer Bestimmung wiederum gliederten in

a) Wirtschaftshäuser: Nr. 1—5, 23—28, 30, 32—41, 43—49, 52—62, 65—68;

b) Kleinhäuser ohne Grundstücke: Nr. 6—10, 13—16, 20, 21, 51, 63, 64, 71, 72 und

c) sonstige Häuser: Nr. 11 (Schloß), 12 (herrschaftl. Gärtnerhaus im Park; heute kassiert), 17 (Hafnerhaus), 18 (Wirtshaus), 19 (Bäckerhaus), 22 („Halterhaus" im Obergut), 29 (Schule), 31 (Pfarre), 42 (Schmiede), 50 („Halterhaus" im Untergut), 69 (Branntweinhaus), 70 (Meierhof Lusthof), 73 (Bruckmühle) und 74 (Aumühle), hievon die Nummern 31, 70, 73 und 74 mit Grundstücken. — Die Kleinhäuser Nr. 75 und 76, beide von der Herrschaft nach 1771 erbaut, wurden am 1. Okt. 1780 an Marie Fröhlich, bezw. 1784 an Georg Vorreiter verkauft. 1781 erbaute Johann Peter Flick die Fabrik mit der Nr. 77.

Urnengräber der jüngeren Bronzezeit und der älteren Eisenzeit am Pinker Berg bei Mähr.-Neustadt.

Von Karl Schirmeisen.

Vom Mähr.-Neustädter Museum aus wurden schon seit dem Jahre 1932 am Ostfuße des Pinker Berges Grabungen durchgeführt, die erkennen lassen, daß hier ein verhältnismäßig sehr ausgedehntes Urnenfeld vorhanden sein muß. Die nach den Vermessungen des ungemein verdienstvollen Vorstandes des Mähr.-Neustädter Museums, Oberst Ing. V. Reimer, gezeichnete Planskizze, Abb. 3/8 im Maßstabe 1 : 6000, gibt einen beiläufigen Überblick über die Lage der bisherigen fünf Grabungsplätze, von denen sich I und II auf dem Felde des Pächters A. Wenzlitschke, II—III, III und V auf dem des Grundbesitzers J. Smekal und IV schließlich auf dem Smekalfeld und dem des Grundbesitzers J. Rysnar befinden. Den genannten drei Herren sei auch an dieser Stelle für die zuvorkommende Überlassung ihrer Felder zu unseren Grabungen der verbindlichste Dank ausgesprochen, ebenso auch allen Damen und Herren, die sich an diesen Grabungen werktätig beteiligt haben.

Durch die Lage dieser fünf Grabungsplätze ist jedoch das Urnenfeld noch nicht zur Gänze umgrenzt; der Besitzer des dritten westlich des Wenzlitschkefeldes gelegenen Grundstückes, J. Czerny, berichtete uns nämlich, daß er auf diesem Grundstück, Parzelle Nr. 1397, ein glänzend schwarzes Gefäß mit Leichenbrand und einer Kugelkopfnadel ausgeackert habe. Die Ausdehnung der ganzen Begräbnisstätte dürfte also auch noch bis dorthin reichen und durchaus der eines modernen größeren städtischen Friedhofs entsprechen. Sie muß auch viele Jahrhunderte lang in Verwendung gestanden haben. Die ersten Untersuchungen, über die ein Bericht in den „Verhandlungen des Naturforschenden Vereins in Brünn“, 64. Jhg., 1933, S. 133 ff., erschienen ist — die Abbildungen 1 und 2 sind ihm entnommen —, machten es wahrscheinlich, daß der Fundplatz I seiner Keramik und seinem Bestattungsbrauche nach einen Übergang von der Lausitzischen zur Schlesischen Stufe, der Fundplatz II aber einen solchen von der Schlesischen zur Platenitz-Horkauer Stufe der Urnenfelderkultur darstellt, daß also diese Kultur hier von etwa 1000 bis vielleicht 400 vor Chr. eine ruhige und stetige, von keiner größeren Völkerbewegung gestörte

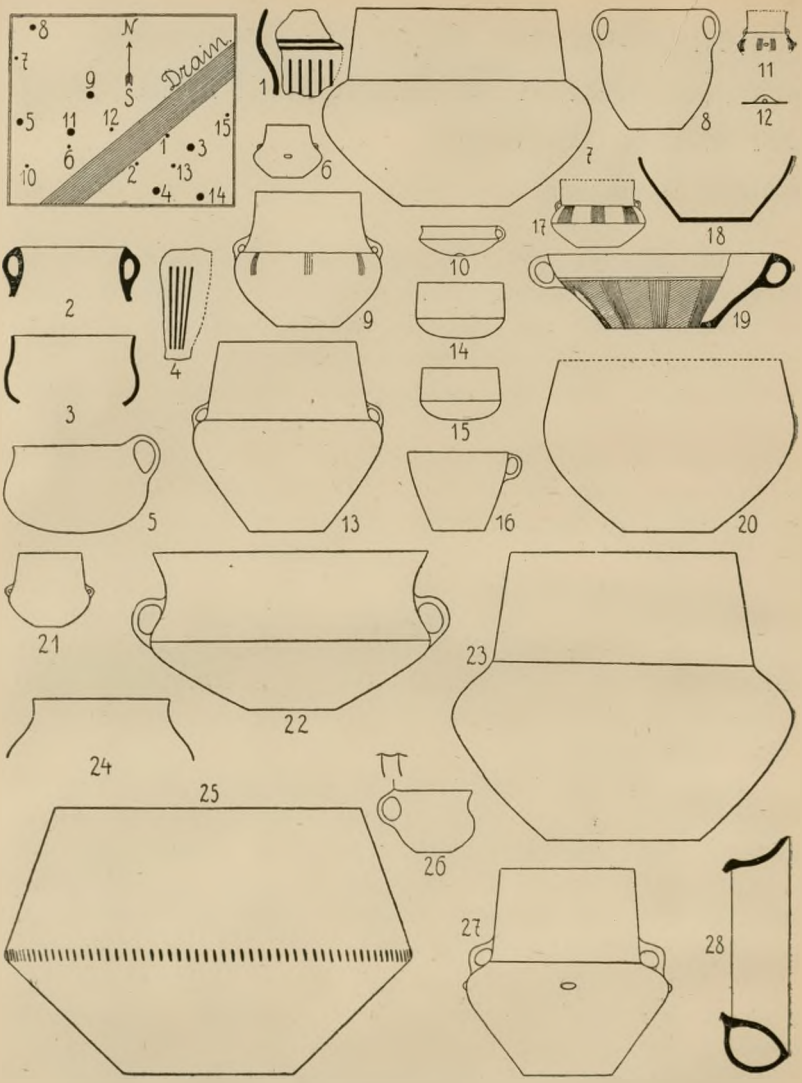


Abb. 1. Grabfunde der jüngeren Bronzezeit am Pinker Berg I.
$^1/_8$ nat. Größe.
(Druckstock vom Naturforschenden Verein in Brünn freundlichst überlassen.)

Entwicklung genommen hat. Des Raummangels wegen können wir hier auf den betreffenden Bericht nicht näher eingehen und müssen uns sofort der Beschreibung der neuen Funde zuwenden. Als Abkürzungen für die Maßangaben in Zentimetern bei den Gefäßen verwenden wir: M = Mündungsweite, H = Höhe, D = größter Durchmesser und B = Bodendurchmesser.

Fundplatz II—III.

Fundstelle 1. In dem zugehörigen Probegraben wurde der neuzeitliche Knopf Abb. 3/5 gefunden. Die Grabanlage reichte von 38 bis 60 cm in die Tiefe hinab. An Gefäßen fanden sich hier vor: Ein dickwandiger, schwarzer, unverzierter Napf mit etwas verstärktem Rand (Abb. 3/19), einem Latènegefäß sehr ähnlich, jedoch aus freier Hand hergestellt, M = 13, H = 11, D = 15·5, B = 8·5, mit wenig Leichenbrand, am Grunde desselben das Bruchstück einer 2 mm starken Eisennadel ohne Kopf; ein roter Kochtopf mit 4 langen, spitzen Knubben (Abb 3/29), M = 13·6, H = 13, B = 9; die zugehörige Stürze lag nicht auf, sondern neben ihm, D = 15, der Rand aufgewölbt, der Griff merkwürdigerweise mit einer konischen etwa 8 mm weiten Bohrung versehen; über der Stürze Scherben einer grauen, glockenförmigen Schale von M = 10·5, verziert mit 3 umlaufenden Rillen und 5 Gruppen von je 5 schrägen Rillen; eine schwarze, bräunlich gefleckte Schüssel mit eingezogenem Rande vom Typ Abb. 2/23, mit 4 Randzipfeln, M = 19·5, H = 7·5—8, B = 8; etwas abseits eine schwärzliche bis bräunliche, sehr dickwandige Terrine (Abb. 3/24), M = 12, H = 15, D = 18·5, B = 9·5, Verzierung: 3 umlaufende Rillen zwischen den Henkelösen, auf der Schulter Gruppen von je 3 wechselnd schräg gestellten Rillen; ein Haufen verschiedener Scherben, darunter die der Schale Abb. 3/25 mit M = 11—12, H = 8, B = 5, Verzierung aus umlaufenden und winkeligen Stichbändern bestehend, sowie aus runden Dellen, die von 8 Grübchen umsäumt werden. Das Fundinventar macht den Eindruck einer bereits vorgeschrittenen hallstättischen Kultur.

Fundplatz III

Vergl. dazu den Lageplan Abb. 3/37 nach Aufnahmen von Oberst Ing. V. Reimer.

Fundstelle 1. In einer Tiefe von 55 cm bloß ein Scherbenhaufen, darunter ein graues Bodenstück mit zwei sich kreuzenden 4 mm breiten Furchen.

Fundstelle 2. Sie hatte eine Tiefe von 48 bis 50 cm und mußte wegen ihrer großen Ausdehnung in 4 Abteilungen geschieden werden. Sie enthielt in

Abteilung a: Eine hellbraune, stellenweise schwärzliche, bloß zum Teil vorhandene Urne vom Typ Abb. 2/10, 22 mit M = 22, D = 36, H = 28, verziert mit einer Tupfenreihe unter dem 10 cm hohen Hals, darunter mit Gruppen von senkrechten Furchen und mit Griffbuckeln am größten Umfang; in der Urne das schwarze Terrinchen Abb. 3/12 mit etwas ge-

Abb. 2. Grabfunde der älteren Eisenzeit am Pinker Berg II, $^1/_8$ nat. Größe.
(Druckstock vom Naturforschenden Verein in Brünn freundlichst überlassen.)

schwelltem Hals, D = 13·5, B = 5, Mündung nicht vorhanden, Schulterverzierung aus größeren und kleineren Gruppen von fast senkrechten Rillen bestehend, die von Leiterchen unterbrochen und begrenzt sind, tiefer unten 4 Buckelchen.

Abteilung b: Gegen die vorige Stelle zu Scherben, Leichen-

brand und Holzkohle, gegen die nächste zu zwei schwärzliche Tassen mit hohem Henkel vom Typ Abb. 2/34, M = 8—9·7 und 9—9·5, B = 3·5 und 4·5, H = 6 und 6; zwei rötliche Kochtöpfe, der eine mit wenig, der andere mit gar nicht ausgebildetem Hals; das Bruchstück eines großen Vorratsgefäßes mit Trichterhals und einer Tupfenleiste am Halsgrunde, das wohl als Deckscherben verwendet worden war.

Abteilung c: Einen rötlichen zweihenkligen Kochtopf mit leicht angedeutetem Hals und ziemlich tief sitzenden Henkeln, M = 11, H = 12, B = 5·7, mit Leichenbrand; das Bruchstück einer außen bräunlichen, innen schwärzlichen Schüssel vom Typ Abb. 2/18, M = 24, H = 7; B = 7·2; ein schwarzes glockenförmiges Becherchen von M = 8·5, H = 6, B = 2·5, verziert mit umlaufenden Rillen, Kränzen von schrägen Stricheln und fünf Gruppen von je 3 nebeneinander stehenden Hoftüpfelchen; ein schwarzes, bauchiges Henkeltäßchen vom Typ Abb. 1/26 mit etwas emporragendem Henkel, M = 5·5, H = 4·7, B = 3·5; das Bruchstück einer bräunlichen konischen Henkeltasse, auch mit etwas emporragendem Henkel, M = etwa 7.

Abteilung d: Unten viel Holzkohle, kein ganzes Gefäß, nur Scherben, und zwar einer außen gelblichbraunen, innen schwärzlichgrauen Schüssel vom Typ Abb. 2/24 mit M = 26, H = 10, B = 8; einer ähnlichen orangefarbigen mit M = 23·5, H = 10·5, B = 12·8; einer schwarzen Urne oder Terrine mit drei umlaufenden Rillen und mit Kannelierung, D = 30; eines großen ziegelroten Vorratsgefäßes mit einer Tupfenleiste am Halsgrunde; eines gelblichen Terrinchens, D = 12, verziert mit zwei Kränzen von Schrägstricheln und mit Gruppen von senkrechten Rillen und Schrägstrichelchen; einer kleinen gelblichbraunen kannelierten Urne mit etwas geschwelltem Hals, D = 13·5; eines schwarzen, bauchigen Gefäßes mit M = 19·2; einer gelblichbraunen kantigen Schüssel vom Typ Abb. 2/3 mit M = 27; usw.

Fundstelle 3. Zwei Gefäße — eine kannelierte Urne mit verschmälertem Hals, M = 10·5—11, H = 15, D = 18, B = 8, und über ihr ein henkelloses schwarzes kantiges Schälchen mit Bodendelle, M = 7·5, H = 3·9, B = 3 — standen in 50 cm Tiefe. Scherben und Leichenbrand von hier gehören aber zur Fundstelle 9a.

Fundstelle 4. Tiefe 60 cm. Unter einer schwarzen flachrunden Deckschüssel mit etwas eingezogenem Rand (Typ Abb. 2/23) mit 2 tiefsitzenden Henkeln, M = 29·5, H = 11, B = 9·5, befanden sich 6 Gefäße: ein graphitiertes bauchiges Schälchen (Abb.

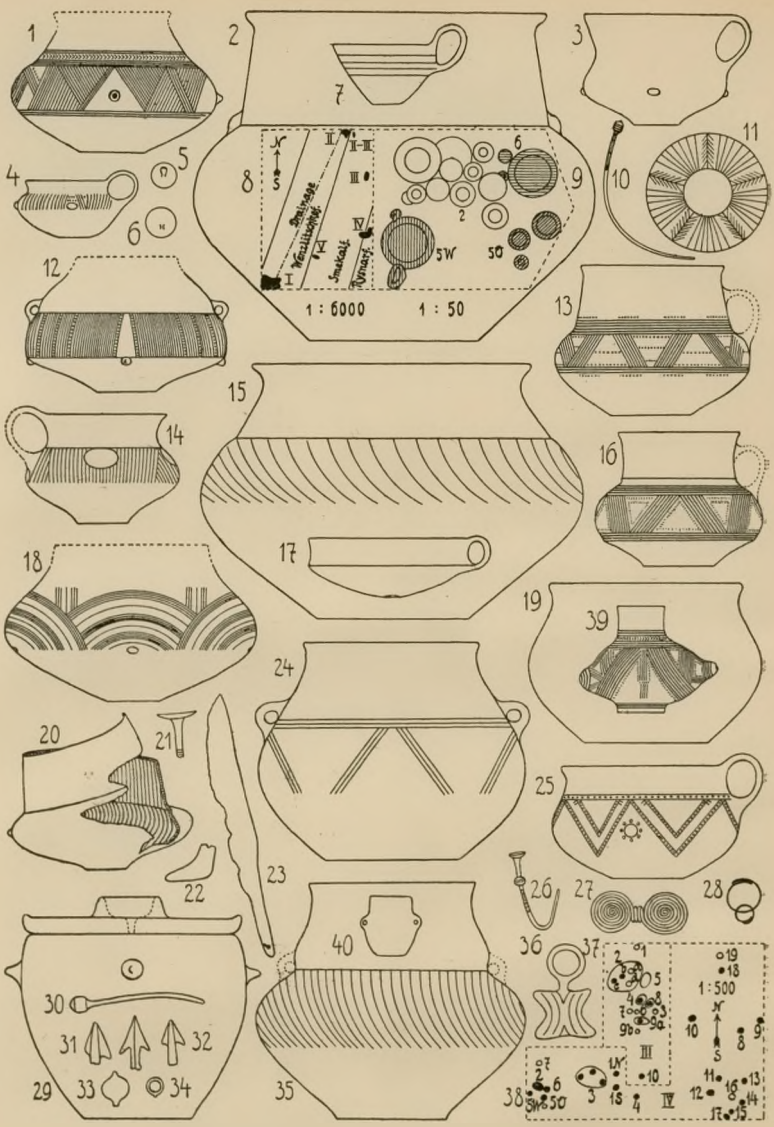


Abb. 3. Grabfunde am Pinker Berg II—III, III, IV und V.
1/5 nat. Größe.
(Druckstock vom Naturforschenden Verein in Brünn freundlichst überlassen.)

3/4) mit etwas emporragendem Henkel, M = 4·5—6, H = 4, B = 2·5, verziert mit 3 Buckelchen, senkrecht bis schräg gestellten Rillen und Gruppen von Einstichen; ein zweites Schälchen, H = 4·5, mit Gruppen von wechselnd schrägen Rillen; eine graphitierte

Tasse mit emporragendem Henkel, M = 6·5, H = 4·7, B = 3; eine grauweiße bis rötlichbraune Henkelschale mit Bodendelle, M = 8·5—9, H = 3; eine bräunlichgraue beschädigte Terrine mit M = 7·5, H = 8·5, B = 3·5; ein gänzlich zerfallenes Gefäß. Den Leichenbrand enthielt eine rötliche Terrine mit M = 10, H = 16, B = 6; in dem Leichenbrande wurde eine gebogene Bronzenadel (Abb. 3/10) gefunden, ähnlich der von A. Gottwald, Můj archeologický vyzkum, Abb. 82/8, dargestellten. Zu den Gefäßen des Fundplatzes 4 gehören auch eine 55 cm tief gelegene Terrine mit breiten, senkrechten Furchen, B = 8, und eine grauweiße bis rötlichbraune Schale mit überragendem Henkel und mit Bodendelle, M = 9—10·2, H = 3.

Fundstelle 5 wies in einer Tiefe von 70 cm nur Scherben auf, die wohl noch zu Fundplatz 2 gehören dürften, darunter die einer rötlichbraunen Schüssel mit Randzipfeln. Gefunden wurde hier auch ein großer, flacher, ziemlich rechteckiger Quarzitschiefer und eine bronzene grün und blau patinierte Pfeilspitze (Abb. 3/31).

Fundstelle 6. In einer Tiefe von 50 cm stand eine braune Terrinenurne, M = 13·5—14, H = 20, B = 8, ohne Leichenbrand. In ihr lagen Stücke einer roten, 15 mm dicken, getupften Tellerscheibe mit D = 23·2, die offenbar als Deckel gedient hatte; daneben eine graphitierte, kantige Schale mit emporragendem Henkel, M = 11, H = 4—5, Boden abgerundet.

Fundstelle 7. Angetroffen wurden in einer Tiefe von 55 cm nur die Scherben einer schwarzen kannelierten Urne, B = 8·2, mit von konzentrischen Hufeisenrillen überwölbten Buckeln, ohne Leichenbrand.

Fundstelle 8. Gefunden wurde hier ein gelblichgraues weitmündiges Schälchen mit emporragendem Henkel und rundlichem Boden, M = 7—8, H = 5, B = 3, auf der Schulter mit Gruppen von senkrechten und wechselnd schrägen Rillen verziert; dazu eine Anzahl von Scherben, u. a. ein kannelierter Röhrenhenkel.

Fundstelle 9a. Diese 80 cm tiefe, weit ausgedehnte Stelle enthielt eine besonders große Zahl von Gefäßen, im ganzen 18 Stück: Eine außen rote, innen schwarze doppelkonische Urne mit abgerundeter Kante vom Typ Abb. 2/35, M = 22, H = 23, B = 13·5, ohne Leichenbrand; eine schwarze Terrinenurne vom Typ Abb. 1/13 und 27 mit viel Leichenbrand, M = 15—16, H = 25, B = 11·2, die Schulter mit Gruppen von 7 bis 8 Rillen verziert, die durch 2 nebeneinanderstehende Grübchen getrennt werden; zwei graphitierte Terrinenurnen von ähnlichem Typ wie die vorige, die

Schulter mit schräg herablaufenden Rillen verziert, M = 11·8 und 10·5, H = 13·5 und 12·7, B = 7·5 und 5·5; eine kleinere, lichte, unverzierte, M = 9·5, H = 10, B = 7; eine vom Typ Abb. 2/2, kanneliert, M = 11—11·5, H = 17, B = 8·5; zwei rote zweihenkelige Kochtöpfe mit noch ziemlich ausgebildetem Hals und Andeutungen von Randzipfeln, M = 13·5 und 13·5—15, H = 14·7 und 15·5, B = 7 und 7·7; zwei fast gleiche, graphitierte, kantige Schalen vom Typ Abb. 2/3 mit unter dem Rande sitzenden, nur wenig abstehenden Henkeln, M = 18, H = 7·5, B = 5·6; eine schwarze Schüssel mit S-Profil, etwa vom Typ Abb. 2/18, und zwei knapp unter dem Rande sitzenden Henkeln, M = 27, H = 13, B = 10; zwei ähnliche, schwärzliche bis bräunliche, zum Teil graphitierte, einhenkelige Schüsseln, M = 20 und 24, H = 9—9·5 und 12·5, B = 7·5 und 8; zwei kantige Schalen mit einem überragenden Henkel und mit Bodendelle, die eine außen grau, innen schwarz, die andere bräunlich bis graphitiert, M = 11 und 10·7, H = 4 und 4—4·5, B = 3 und 3; zwei graphitierte konische Tassen mit emporragendem Henkel, die eine mit 5, die andere mit 4 (Abb. 3/7) umlaufenden Rillen verziert, M = 9·1 und 8, H = 4·2 und 4, B = 3 und 2·5; eine schwarze bauchige Tasse mit etwas emporragendem Henkel und senkrechten Schulterrillen, M = 10, H = 8·5—9, B = 5·6, mit einer Schüssel zugedeckt, obzwar keinen Leichenbrand enthaltend; bei dem einen Kochtopf schließlich fand sich auch die Abb. 3/22 dargestellte tönerne Nachahmung eines menschlichen Fußes, zwar unvollständig erhalten, doch läßt sich aus der vorhandenen Bohrung schließen, daß das Stück wohl als Anhängsel getragen wurde. Bis auf die zwei konischen Henkeltassen sieht das Inventar dieser Fundstelle älter aus als das der übrigen. Merkwürdig ist auch das Auftreten der meisten keramischen Typen in der Zweizahl.

Fundstelle 9 b. Die hier angetroffene bräunliche Terrine, M = 10, H = 13, B = 7·5, stand in einer Tiefe von 40 cm, also etwa 40 cm höher als die meisten Stücke der vorigen Stelle.

Fundstelle 10. Sie reichte bis 140 cm hinab. Schon von 80 cm an bis zur vollen Tiefe zeigten sich aber in der immer schwärzer werdenden Erdschicht Scherben, so daß wohl anzunehmen ist, daß sie beim Zuschütten des Grabes mit hineingeworfen worden waren. Nach Oberst Reimer lagen sie jedoch in zwei Etagen in 80 und 140 cm Tiefe. Sie waren meist gelblichweiß und rötlich, doch auch graphitiert. Der Leichenbrand befand sich in zwei Gefäßen: in einer ziegelroten, schwarzfleckigen Terrine mit ausladendem Rande, M = 20·5, H = 22·5, B = 12,

statt mit Henkelösen mit senkrechten Griffleistchen ausgestattet (Abb. 3/2) und in einem größeren, starkwandigeren, gelblichgrauen Gefäß mit B = 16. Gefunden wurden ferner Bruchstücke einer bräunlichgrauen Terrine mit M = 11; einer mit D = 17·5; einer mit Grübchen- und Schrägrillenverzierung; ferner einer schwärzlich bräunlichen Schale mit emporragendem Henkel, M = 12; einer ähnlich gefärbten Tasse mit nur wenig emporragendem Henkel; einer doppelkonischen Urne mit rillenverziertem Unterteil usw. Zur Darstellung kam in Abb. 3/1 eine kleine schwarze Urne mit konischem Hals, D = 14, B = 4·5, über dem Halsgrunde mit umlaufenden Rillen und Winkellinien verziert, unter ihm mit verschieden schraffierten Dreiecken usw., am größten Umfange mit zwei nebeneinanderstehenden Knubben und rechtwinklig dazu mit einem tadellos durchbohrten Buckelchen.

Fundplatz IV.

Vergl. dazu den Lageplan Abb. 3/38 nach Aufnahmen von Oberst Ing. V. Reimer.

Fundstelle 1 Nord. In einer Tiefe von 35 cm wurden gefunden: Die urnenähnliche Henkeltasse Abb. 3/13, M = 9·7, H = 10·2, D = 13·2, B = 5·5, über dem Halsgrund mit umlaufenden Rillen und Strichelgruppen, unter ihm mit einem Gürtel von wechselnd schräg gestellten Rillengruppen, die durch sie entstandenen Dreiecke mit 2 bis 3 wagrechten Stichreihen ausgefüllt, noch tiefer wieder umlaufende Rillen und Gruppen von Stichreihen; die den Leichenbrand enthaltende Urne Abb. 3/15 mit konischem Hals und ausladender Mündung, M = 19, H = 17·7, D = 26, B = 10·6, die Schulter schräg kanneliert; ein graphitiertes Terrinchen, unvollständig, H = 11·5, D = 12·5, B = 5·5, mit langem konischen Hals, am größten Umfang mit 4 etwas eingedrückten Buckelchen, die von je 10 Bogenfurchen überwölbt werden; ein grauer doppelkonischer Napf vom Typ Abb. 1/14 und 15, M = 6, H = 5·5, B = 3·5, mit hohem Oberteil, gekerbter Kante und umlaufenden Furchen ober und unter ihr; ein unvollständiger bräunlichroter Kochtopf mit ausgebildetem Hals, B = 7; eine graphitierte bauchige Tasse vom Typ Abb. 1/26 mit ein wenig emporragendem Henkel, M = 7—7·5, H = 6, B = 3; eine bräunliche, zum Teil graphitierte gewölbte Tasse vom Typ Abb. 2/5 mit etwas emporragendem Henkel, M = 8—8·5, H = 5, B = 4; eine rötliche henkellose Schale mit eingezogener Mündung und stark abgesetztem Fuß, M = 19·5, H = 9, B = 6; eine graphitierte henkellose Schale mit eingezogener Mündung vom Typ Abb. 2/23, M = 20, H = 7·5, B = 6·7. Die Fundstelle ergab auch eine reiche

Ausbeute an Bronzesachen: eine Anzahl zusammengebogener und zusammengeschmolzener Drahtstücke; ein tordiertes Drahtstück von 5 mm Dicke; zwei kleine Spiralarmbänder von bloß 4 cm Durchmesser, aus tordiertem 4 mm starkem Draht hergestellt; ein Paar Doppelohrringe aus Draht (Abb. 3/28); einen Doppelspiralschmuck (Abb. 3/27); eine Gewandnadel (Abb. 3/26), ähnlich einer Vasenkopfnadel, aber mit langem Hals; ein zusammengebogenes Messer (Abb. 3/23), in der Griffangel noch der Nietnagel steckend. Dazu fand sich auch das Bruchstück einer Eisennadel.

Fundstelle 1 Süd. Tiefe 35 cm. Auch hier wurde eine eigenartige urnenähnliche Henkeltasse (Abb. 3/16) angetroffen, M = 8·2, H = 9·2, D = 11·2, B = 4·7, mit ähnlichen Verzierungen wie bei der in Abb. 3/13 dargestellten. Dazu: eine graphitierte doppelkonische Urne vom Typ Abb. 1/25 mit Seelenloch, M = 15, D = 18, H = 14, B = 8·5, nur einen Eberzahn enthaltend; eine rötliche, innen graue Terrine mit unten etwas geschwelltem Hals (Abb. 3/35), M = 11·5, H = 16·5, B = 7·5, mit schräg kannelierter Schulter; ein schwärzliches doppelkonisches Näpfchen mit S-förmigem Halsprofil, über der gekerbten Kante mit 9 umlaufenden Rillen und einem Winkellinienkranz verziert; ein roter Kochtopf mit gut ausgebildetem Hals, M = 12—13, H = 13, B = 7; zwei konische, etwas gewölbte Schalen mit randständigen Henkeln, die eine mit M = 18·5—19, H = 8·2, B = 8 graphitiert, die andere mit M = 13, H = 6·5, B = 5 bräunlichgrau; das Ziergefäß Abb. 3/39 mit M = 3, D = 9·5 und 6·5, H = 7·5, B = 2·7, reich verziert mit Rillengruppen, die von Strichelchen umsäumt werden, sowie von einem Winkellinienkranz, auf dem längeren Ende mit einem Loch versehen.

Fundstelle 2 (vergl. den von Oberst Ing. V. Reimer gezeichneten Lageplan Abb. 3/9) erwies sich mit 40 cm Tiefe als die an keramischen Funden reichste. Erwähnt seien: eine große graphitierte Terrine vom Typ Abb. 2/10 mit Leichenbrand, M = 18, H = 18·2, D = 28·5, B = 9·5, unter dem größten Umfang mit 4 Griffbuckeln versehen, die von 3 mal 2 Bogenfurchen überwölbt werden, darüber 6 umlaufende Rillen und ein stellenweise von 3 schraffierten Dreiecken unterbrochener Strichelkranz, die starken breiten Henkel kanneliert; ein terrinenähnliches, graues bis rötliches Gefäß (Abb. 3/18), D = 17·5, B = 4, die Verzierung ähnlich wie bei dem vorigen aus übereinanderstehenden Bogenfurchen und Bogenrillen bestehend, zwischen denen Gruppen von senkrechten Furchen und Rillen emporstreben; ein ähnliches graphitiertes Gefäß, auf der Schulter mit Gruppen von je 7 oder 8 senk-

rechten, darüber mit 9 umlaufenden Rillen, einem Strichelkranz und Gruppen von je 4 schraffierten Dreiecken verziert; ein ebensolches, D = 12·7, B = 3·7, mit Gruppen von je 4 senkrechten Furchen auf der Schulter; ein etwas größeres mit M = 10, H = 10, B = 4, abgesetztem Boden und umlaufenden Rillen, Strichelkränzen sowie einem Wolfzahnmuster auf der Schulter; ein echtes flaches, graphitiertes Terrinchen mit gut abgesetztem Boden und auswärts gewendeter Mündung, M = 8·2—8·5, H = 8, D = 13·6, B = 2, über dem Halsgrund 5 umlaufende Rillen und ein stellenweise von je 3 wagrecht schraffierten Dreiecken unterbrochener Strichelkranz, auf Schulter und Bauch in jedem Quadrant 3 mal 3 übereinanderstehende von Strichelchen umsäumte Rillenbogen, die Gruppen durch je 4 senkrechte, von Strichelchen umsäumte Rillen geschieden; ein noch kleineres Terrinchen, M = 6, H = 6·5 (?), D = 11, B = 3, mit Bodendelle, über dem Halsgrund 8 umlaufende, unter ihm Gruppen von je 7 senkrechten Rillen; ein graubrauner zweihenkliger halsloser Kochtopf, M = 15·5, H = 16·5, B = 8; eine graphitierte weitmündige Schüssel mit 2 Henkelösen an der Schulterkante, M = 29, H = 9·5, B = 8, mit einfacher, vierteiliger aus Furchen bestehender Bodenzeichnung; eine graphitierte Schale, M = 14—16, H = 7, B = 4, mit hoch emporragendem Henkel, Randzipfeln und kräftiger Bodendelle, zu beiden Seiten der Schulterkante mit umlaufenden Rillen und Strichelgruppen verziert, innen Rillen und im neungeteilten Kreis je 2 Girlanden übereinander; eine ganz ähnliche, M = 15, H = 5·5, B = 7·5, über und unter der Schulterkante mit Rillen und Strichelkränzen, innen mit Rillen und fünfteiligem Girlandenmuster verziert; eine graphitierte bauchige, weitmündige Schale mit abgesetztem Fuß, M = 13·5, H = 6·5, D = 13, B = 4·5, am Halse mit 5 umlaufenden Rillen und einem Strichelkranz, auf der Schulter 9 Gruppen von 14 schrägen Rillen, mit Strichelchen umsäumt; eine fast halbkuglige, hochhenklige, außen bräunliche, innen graphitierte Tasse, M = 10, H = 6, B = 3, unter dem Henkel mit 2 linsenförmigen Grübchen. Dem Leichenbrand waren folgende Bronzesachen beigegeben: ein tordierter Halsring, D = 11·5, mit Spiralenden und Bruchstücke von einem zweiten; ein aus 4 nebeneinanderliegenden Drähten zusammengebogener Ring; Bruchstücke verschiedener, auch tordierter sowie zurückgebogener Drähte; ein kugliger Nadelkopf mit Endspitze (Abb. 3/33); eine Nadel mit fast kugligem Kopf (Abb. 3/30); ein flaches Ringlein von bloß 12 mm Durchmesser (Abb. 3/34); zwei dicke Zierplatten mit Bogenmustern und Anhängering (Abb. 3/36); 17 halbkuglige Knöpfchen von 7 mm Durchmesser.

Fundstelle 3. Tiefe 75 cm. Es dürften hier drei Bestattungen vorgenommen worden sein, die Trennung der Beigabengefäße und der vielen Scherben war jedoch nicht vollständig durchführbar. Gehoben wurden: Eine schwarze, Leichenbrand enthaltende Terrine mit Zylinderhals und 4 Buckeln, M = 10·5, H = 16, B = 7·5; eine bräunliche, innen schwärzliche, unverzierte Zylinderhalsterrine, M = 17·5, H = 24·5, B = 11, auch mit Leichenbrand; eine schwärzlichbraune, innen schwarze, breit gebaute Zylinderhalsurne mit wagrecht umlegtem Rand und 4 von Bogenfurchen überwölbten Buckeln, M = 28, H = 22·5, D = 32·5, B = 11, ebenfalls mit Leichenbrand gefüllt; ein ähnliches schwarzes, aber mit zwei kräftigen Henkeln ausgestattetes, unvollständiges Gefäß, D = 32, B = 11, mit etwas geschwelltem Halse und 4 von Bogenfurchen überwölbten Buckeln; ein ziegelfarbiges, urnenähnliches Vorratsgefäß mit 4 Zapfen am Mündungsrand und von der Schulter herablaufenden Fingerstreifen, M = 36, H = 45, D = 42, B = 16·5, eine graphitierte Terrine mit etwas geschwelltem Hals und 4 von Bogenfurchen überwölbten Buckeln, M = 10·5, H = 13·5, D = 16·2, B = 6; eine ähnliche, aber bräunlichgraue mit M = 10—10·5, H = 15, D = 17, B = 7; eine dunkelbraune Terrine mit Zylinderhals und 4 Buckeln, M = 10·7, H = 15·5, B = 7; eine rötliche, stellenweise schwärzliche doppelkonische Urne vom Typ Abb. 1/25 mit senkrechten Rillen auf der Unterseite, M = 21, H = 17·5, D = 23·5, B = 11; eine schwärzliche doppelkonische Urne mit M = 6·3, H = 4·5, B = 3·2; eine ebensolche rötlichgraue, M = 7·5, H = 7, B = 3·7, über der Kante mit zwei nebeneinanderstehenden Tannenbaumdreiecken verziert; drei Kochtöpfe, M = 13—14, 14·5 und 11, H = 14, 16 und 11, B = 9·7, 8·5 und 6·5, mit ausgebildetem Hals und von schwarzer bis rötlicher Färbung; drei größere konische Tassen mit randständigem wenig abstehendem Henkel, bräunlich bis rötlich gefärbt, M = 20—21, 16·5 und 14·5, H = 9, 8·5 und 6·5, B = 10, 7 und 5·7; eine kleine, grau bis rötlich gefärbte, etwas gewölbte konische Tasse mit ein wenig emporragendem Henkel, M = 7, H = 4·5, B = 3·7; eine ähnliche, nur weitmündige, schwarze mit M = 9·7, H = 5·7, B = 4; eine schwarze bauchige Tasse mit randständigem Henkel, 3 umlaufenden Furchen über dem Halsgrund und Gruppen von senkrechten Furchen auf der Schulter, M = 15·5, H = 11·5, B = 7; eine ebensolche, aber niedrige und weitmündige Tasse mit 4 Buckelchen (Abb. 3/3), M = 10·3, H = 7·3, D = 10·5, B = 3; eine dritte, graphitierte, mit etwas emporragendem Henkel, 4 ovalen Dellen und Rillenschraffierung auf der Schulter (Abb. 3/14); eine bräunlich-

graue, einfach profilierte Schüssel mit zwei randständigen Henkeln, M = 42, H = 13—14, B = 14·5, Innenzeichnung (Abb. 3/11 verkleinert) aus 5 Tannenbaummustern und aus Rillenstrahlen bestehend. In dem Leichenbrand, der sich unterhalb der einen Terrine befand, lagen die in Abb. 3/32 dargestellten Bronzepfeile, der erste mit Mittelgrat, der zweite mit runder Tülle.

Fundstelle 4 enthielt in 55 cm Tiefe einen rötlichen zweihenkligen Kochtopf mit ausgebildetem Hals und einer nicht sehr großen Anzahl von teils senkrechten, teils rhombisch sich kreuzenden Rillen, M = 14—15, H = 20, B = 10, und zwei konische Henkeltassen, M = 14 und 9·7, H = 7·2 und 7, B = 5 und 5, bei der kleineren der Henkel randständig, bei der größeren etwas tiefer sitzend.

Fundstelle 5 Ost. Tiefe 85 cm (vergl. dazu den Plan Abb. 3/9). Der Leichenbrand befand sich in einer grauen doppelkonischen Urne von M = 15, H = 15, B = 8·5, die zugedeckt war mit dem Bruchstück einer anderen, bräunlichen Urne von D = 23, B = 10·5 und dem Scherben eines großen rotbraunen Vorratsgefäßes mit trichterförmigem Halse, M = 41·5, und schwachen herablaufenden Fingerfurchen. Beigegeben waren zwei Schalen, die eine bräunlich, dickwandig, kantenlos, mit einem randständigen, fast bis zum Boden herabreichenden Henkel und etwas eingedellten Boden, M = 12, H = 4, B = 5, die andere (Abb. 3/17) graphitiert, mit steiler Schulterkante und schwacher Bodendelle, M = 11, H = 3·7, B = 1·5, dazu Scherben, u. a. die einer bogigen Schale von M = 16, H = 6·7, B = 6·5 mit randständigem Henkel.

Fundstelle 5 West. Tiefe 83 cm (ebenfalls auf Plan Abb. 3/9 dargestellt). Hier war der Leichenbrand in einer großen grauen mit einem Seelenloch versehenen Zylinderhalsurne von M = 26, H = 24, D = 34, B = 13 untergebracht. Als Beigabengefäße wurden merkwürdigerweise zwei beim Brennen verdorbene und auseinandergerissene Stücke verwendet, eine rötliche Terrine, D = 18, B = 7, und eine Zylinderhalsurne mit Buckelchen (Abb. 3/20), M = 8, H = 8, B = 3. Unter den Scherben befanden sich: Das Bruchstück eines großen, ziegelroten Vorratsgefäßes, B = 16·5, mit herablaufenden Fingerstreifen, eines rötlichbraunen zweihenkligen Kochtopfes mit ausgebildetem Hals, M = 13, H = 17·2, B = 8, und einer rötlichen Kalottenschale mit einem großen randständigen Henkel, M = 18, H = 8·5. Im Leichenbrand war ein Bronzenadelbruchstück.

Fundstelle 6. Tiefe 90 cm (auch hier noch der Plan Abb. 3/9 heranzuziehen). Angetroffen wurde eine graue bis rötliche

Zylinderhalsurne mit Seelenloch, M = 25, H = 24, D = 32·5, B = 12·5, eine ähnlich geformte rötliche, aber sehr kleine Urne, M = 6, H = 6, mit etwas eingedelltem Boden und eine rötliche bis schwärzliche, dickwandige konische Tasse mit einem großen, randständigen Henkel, M = 11, H = 7, B = 5·5. Die große Urne enthielt Leichenbrand.

Diese Fundstelle ist insofern besonders interessant, als eines ihrer Gefäße geradezu unter einem Gefäß der 50 cm höher gelegenen Stelle 2 stand. Das höher gelegene Grab war also zweifellos jünger als das tiefer liegende. Und dem entspricht auch vollkommen die Beschaffenheit der beiden Grabinventare. Während die verhältnismäßig recht armselige Fundstelle 6 — ebenso wie auch die fast ebenso tief gelegenen Stellen 5 Ost und 5 West — in Zahl und Form ihrer Gefäße durchaus das altertümliche Gepräge der Lausitzischen Stufe aufweist, gehört die an Gefäßen und Bronzen besonders reiche Fundstelle 2 bereits der um Jahrhunderte jüngeren Schlesischen Stufe der Urnenfelderkultur an. Es muß wohl auch geschlossen werden, daß bei der Bestattung auf der Fundstelle 2 ein seinerzeit auf Stelle 6 etwa errichteter Grabhügel usw. nicht mehr vorhanden war und daß sich hier das ganze Bodenniveau wahrscheinlich durch Anschwemmung oder dergl. auch etwas erhöht hatte.

Fundstelle 7. In 30 cm Tiefe nur zwei vollständig zerdrückte Schüsseln mit M = 25 und 35.

Fundstelle 8. Tiefe 75 cm. Der Leichenbrand befand sich in einer bräunlichgrauen, innen schwärzlichen doppelkonischen Urne, M = 26, H = 24, B = 12·5, mit Seelenloch. Über sie war ein riesiger, außen ziegelfarbiger, henkelloser Topf von M = 43, H = 41·5, B = 20 gestülpt. Beigegeben war eine dickwandige graue konische Tasse mit randständigem Henkel, M = 11, H = 7·3, B = 6. Im Leichenbrand fand sich ein starkes Bronzedrahtstück.

Fundstelle 9. Tiefe 32 cm. Eine schwarze, doppelkonische, an der Kante aber bereits abgerundete Urne, M = 26—27, H = 25·5, B = 13, enthielt den Leichenbrand. Beigegeben waren: eine schwarze Terrine, M = 13 ?, D = 26, B = 10, verziert mit 4 eingedellten Buckeln und mit senkrechten Gruppen von Furchen auf der Schulter; ein schwärzlicher, urnenähnlicher Napf, M = 9·5—10, H = 8·5, D = 12·5, B = 5, mit einem Gürtel wechselnd schräger Rillen auf der Schulter; ein roter Kochtopf, B = 8, der obere Teil bereits vom Pflug zerstört; eine graphitierte Tasse mit etwas emporragendem (?) Henkel, M = 13·5—15, H = 12,

B = 6·5, die Schulter kanneliert; eine bräunliche konische Tasse mit emporragendem Henkel, M = 9·5—10, H = 5, 4; eine fast konische graphitierte Schüssel mit 2 sehr tief sitzenden Henkeln, M = 34, H = 18, B = 11, als Deckschüssel über dem Kochtopf verwendet; eine ähnliche, innen graphitierte Schüssel mit einem weniger tief sitzenden Henkel, M = 23·5, H = 8·5, B = 9, als Deckschüssel über der kannelierten Tasse verwendet. An Bronzesachen sind zu verzeichnen: ein rundstabiger offener Armreif, D = 8, mit Querrillen und Winkellinien; ein zweiter dazu gehöriger stark verbogener; das Bruchstück eines schwächeren dritten; das einer mit Querrillen verzierten Scheibenkopfnadel (Abb. 3/21) und ein Nadelende.

Fundstelle 10. In bloß 23 cm Tiefe stand eine schwarze Zylinderhalsterrine mit Leichenbrand und Seelenloch, M = 10·5, H = 14—14·5, B = 7·5, zugedeckt mit einer außen roten, innen schwarzen, fast halbkugligen Schale, M = 19, H = 8·5, B = 8, mit einem tiefsitzenden Henkel. Dem Leichenbrand lagen an Bronzesachen bei: ein Nadelbruchstück, ein flach gehämmerter Draht und ein auf dem einen Ende spitzes, an dem andern flach gehämmertes Drahtstück.

Fundstelle 11. Tiefe 34 cm. Der Leichenbrand in einer bräunlichen Zylinderhalsterrine mit Seelenloch, M = 16 ?, H = 22 ?, D = 24, B = 10·7, bedeckt mit einer bräunlichen konischen, mit einem großen randständigen Henkel ausgestatteten und mit herablaufenden Rillen verzierten Schüssel, M = 21·5, H = 8, B = 7. Beigegeben war eine braune konische Henkeltasse mit randständigem Henkel, M = 9·5, H = 6·5, B = 4·5. Im Leichenbrand ein dickes Drahtstück.

Fundstelle 12. In 50 cm Tiefe hatte man den Leichenbrand in einer großen, mit einem Seelenloch versehenen graphitierten Zylinderhalsterrine bestattet, die auf der Schulter mit 4 Paaren nebeneinanderstehender runder Dellen und dazwischen mit 3 konzentrischen Bogenrillen verziert ist, M = 33, H = 43, B = 19. Die zugehörige hohe, stark profilierte und mit zwei breiten, randständigen Henkeln ausgestattete Deckschüssel hat die Ausmaße M = 41, H = 20, B = 12. Leichenbrand befand sich auch in einer zweiten, mit 6 Buckelchen und dazwischen mit je 3 senkrechten Rillen verzierten Zylinderhalsterrine, M = 12, H = 18, B = 7. Die graphitierte kantige Deckschale dazu, M = 14·5, H = 5, B = 4·2, besitzt einen randständigen Henkel und eine Bodendelle. Von Wichtigkeit ist der Umstand, daß der Boden unter den Urnen rotgebrannt war und daß sich auch Häuf-

chen von zusammengeworfenen verschiedenartigen Scherben vorfanden, darunter die von einem kantigen Schälchen mit M = 12, H = 6. Im Leichenbrand war ein zu einem Ring zusammengebogener starker Bronzedraht mit spitzem Ende.

Fundstelle 13. Tiefe 26 cm. Von der den Leichenbrand enthaltenden Urne war der obere Teil weggepflügt, D = 19, B = 10. Beigefäße: Eine braune bis schwärzliche Terrine, Oberteil ebenfalls weggepflügt, M = 12 ?, H = 14 ?, B = 7, auf der Schulter verziert mit 4 von Bogenfurchen überwölbten Buckelchen, mit je 3 beiderseits der Bogenfurchen eingedrückten Grübchen und mit herablaufenden Furchen; eine kleine, beim Brennen deformierte graue Zylinderhalsurne, M = 4·7, H = 6, B = 2·7, mit 4 Buckelchen und Gruppen von je 2 senkrechten Rillen; ein gelbbrauner Kochtopf mit B = 7, der Oberteil weggepflügt; eine bräunliche, innen graue Schale mit randständigem Henkel und schwacher Bodendelle, M = 8, H = 3, B = 3·5; eine graue, fast konische Tasse mit großem, etwas emporragendem Henkel; drei schwärzliche bis bräunliche Tassen mit S-Profil, schwacher Bodendelle und nur wenig emporragendem Henkel, M = 8·5—9·5, H = 5—5·5, B = 3·6.

Fundstelle 14. Tiefe 24 cm. Nurmehr bloß ein Scherbenhaufen, aus dem erkennbar: eine graubraune, innen schwärzliche, unten mit senkrechten Fingerfurchen versehene doppelkonische Urne, D = 28, B = 12, eine Schüssel und ein Gefäß mit Leichenbrand.

Fundstelle 15. Die den Leichenbrand enthaltende graubraune bis schwärzliche Zylinderhalsurne mit Seelenloch, unten mit senkrechten Fingerfurchen überzogen, M = 24, H = 30, D = 30, B = 13, stand in 40 cm Tiefe. An Nebengefäßen sind zu verzeichnen: ein bräunlicher doppelkonischer Napf mit ovaler Mündung, M = 10 : 7·5, H = 8, D = 10, B = 3·5; ein kleiner, einer Zylinderhalsurne ähnlicher Napf, mit kugligem Boden, M = 7·5, H = 7·5; eine ziegelrote Terrine mit 4 von konzentrischen Rillen überwölbten Buckelchen, M = 10, H = 14, B = 6. Unter der Leichenbrandurne war der Boden etwas rotgebrannt und aschig. Bronzesachen: ein Knopf mit Öse (Abb. 3/6), ein langes, gebogenes Nadelbruchstück und ein tordiertes Drahtstück.

Fundstelle 16 enthielt in 19 cm Tiefe bloß ein Scherbenhäufchen und in der Nähe noch zwei weitere, feststellbar darin nur der Boden einer rötlichen Zylinderhalsurne mit B = 10.

Fundstelle 17. Hier stand die graubraune doppelkonische, unten mit senkrechten Fingerfurchen gezierte und mit einem Seelenloch versehene Leichenbrandurne, D = 31, B = 15, — der Oberteil war nicht mehr vorhanden — in einer Tiefe von 30 cm. Beigegeben waren: eine braungraue, innen schwärzliche, flachkonische Schüssel mit tiefsitzenden Henkeln, M = 21; eine ebenso gefärbte konische Tasse mit starkem randständigen Henkel, M = 10; eine bräunliche profilierte Schale von M = 18·5 (Scherben) und ein bräunlichgraues Terrinchen (Scherben), verziert mit von einem Strahlenkranz umgebenen runden Dellen, die beiderseits von je 5 senkrechten Rillen flankiert werden.

Fundstelle 18. Die Leichenbrandurne stand in 30 cm Tiefe und war ebenso wie die 3 beigegebenen Gefäße fast vollständig zerstört. Zu erkennen war bloß eine doppelkonische Urne mit scharfer, gekerbter Kante, Rillen- und Tannenbaumverzierung, M = 15·5. Im Leichenbrand wurde eine kleine Bronzespirale von D = 1·6 gefunden.

Fundstelle 19. Auch hier war die in einer Tiefe von 42 cm versenkte braune doppelkonische Leichenbrandurne ganz zu Scherben zerdrückt und ohne Oberteil. Nebengefäße gab es hier nicht.

Fundplatz V.

Fundstelle 1. In einer Tiefe von 42 cm trafen wir auf eine große Zylinderhalsurne mit M = 31 ?, D = 40, B = 18, deren Oberteil weggepflügt war, ebenso wie auch der größte Teil des Deckgefäßes, eines riesigen Topfes, M = 42, von ähnlicher Form wie die des IV, 8 gefundenen. Vom Leichenbrand waren nur wenige Knöchlein und etwas Asche vorhanden.

Fundstelle 2. Der Leichenbrand war hier in einer kleinen, bräunlichschwarzen, mit einem Seelenloch versehenen Terrine, M = 8, H = 11, B = 5·7, in einer Tiefe von 45 cm beigesetzt worden. Es fand sich nur wenig von ihm vor, außerdem das in Abb. 3/40 dargestellte winzige Terrinchen, M = 3, H = 4, und ein zu einem Ring von D = 3 zusammengebogenes Bronzedrahtstück.

Die Grabungen am Ostfuße des Pinker Berges werden nach Maßgabe der vorhandenen — allerdings äußerst geringen — Mittel fortgestzt und ein Bericht über die Verteilung der drei Stufen der Urnengräberkultur auf die einzelnen Fundstellen wird seinerzeit erstattet werden.

Vereinsmitteilungen.

Jahres-Hauptversammlung am 2. März.

Sie fand im Lesezimmer des Mähr. Gewerbevereines, Deutsches Haus, statt. Vereinsvorstand Prof. Dr. Hans Reutter eröffnete, begrüßte die Erschienenen, übermittelte die Grüße der entschuldigten Nestoren des Vereines, Ehrenvorstand Regierungsrat Paul Strzemcha und Professor Dr. Bertold Bretholz, stellte die Beschlußfähigkeit fest und gab eine kurze Übersicht über das abgelaufene Vereinsjahr, das reich an Schwierigkeiten und Wechselfällen war. Sodann erstattete Vereinsschriftführer Fachlehrer Hans Pirkheim folgenden Tätigkeitsbericht des Ausschusses über das Vereinsjahr 1934/35:

„Das abgelaufene Vereinsjahr stand im Zeichen reger Bemühungen der Vereinsleitung, eine recht ersprießliche, vielseitige Tätigkeit zu entwickeln. Wenn es trotzdem nicht möglich war, gewisse Schranken der Entfaltung zu beseitigen, so liegen die Ursachen in den Zeitverhältnissen, die namentlich in materieller Hinsicht Tätigkeit und Ausbreitung hindern.

Die laufenden Vereinsangelegenheiten wurden in 5 Ausschuß-Sitzungen erledigt; überdies trafen sich die Mitglieder jeden Samstag in der Schwemme des Deutschen Hauses.

In allen Beratungen spielte die Herausgabe unserer Zeitschrift eine Hauptrolle. Sie erschien unter der Leitung des Vorstandes Prof. Dr. Reutter in 4 Heften und fand ob ihres gediegenen Inhaltes überall reichen Anklang. Das gleiche gilt von der Beilage über Familienforschung, die unser Ehrenmitglied, Rat Dosoudil, betreut.

Eine bedeutende Veränderung vollzog sich mit unserer Bücherei, die überraschend ihren Sitz verlor und nach vielen Schwierigkeiten Mitte Juli in das Gebäude der deutschen Volks- und Bürgerschulen in der Lehmstätte übersiedelt werden mußte. Dort ist sie in einem großen Raume zu ebener Erde untergebracht und kann von den Mitgliedern und Freunden des Vereines Mittwoch und Samstag von $^1/_2$4—6 Uhr abends benützt werden. Besonderer Dank gebührt Herrn Rat Dosoudil, der als Bücherei-Verwalter gelegentlich dieser Übertragung wieder den Löwenanteil der Arbeit auf sich genommen hatte.

Unser Verein hielt eifrig Verbindung mit den gleichgerichteten Vereinen der Sudetenländer und des Auslandes, wurde im vergangenen Jahre Mitglied des Reichsverbandes für Heimatforschung und war bei der Tagung am 1. Juli 1934 in Friedland in Böhmen durch ein Ausschußmitglied vertreten. Als geschäftsführender Verein veranstaltete er unter Leitung des Vorstandes Prof. Dr. Reutter die Tagungen der Arbeitsgemeinschaft deutscher Geschichts- und Heimatforscher von Mähren-Schlesien in Klentnitz am 10. Mai und die Tagung in Mähr.-Neustadt am 17. Juni 1934, worüber schon im 3. Heft des Jg. 1934 berichtet wurde. Auch zu einer Tagung in Schöllschitz am 10. Juni, wobei die Schaffung eines deutschen Sprachinsel-Museums für Brünn-Land beschlossen wurde, hatte der Verein Vertreter entsendet. Ebenso konnte bei Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Znaim (10. Sept. 1934) und Auspitz (Feb. 1935) Verbindung mit Südmähren gefaßt werden.

An Vereinsveranstaltungen wurden im vergangenen Jahre 3 Vereinsfahrten unternommen: Die eine führte am 6. Mai 1934 nach Mährisch-

Kromau, wo Ausschußmitglied Herr Erich Sloschek in trefflicher Weise alle historischen Erläuterungen bot. Zuerst wurde die Florianikapelle besichtigt, dann die denkwürdigen Bauten des Städtchens, das Schloß des Grafen Kinsky samt dem Parke und das Stadtmuseum. Bei Tische begrüßte namens der Kromauer Deutschen Rechtsanwalt Dr. Grohsschmied und hernach hielt Herr Sloschek einen wohldurchdachten Vortrag über die Geschichte seiner Heimatstadt Kromau. Der übrige Teil des Nachmittags war einem Spaziergang in das schattige Rottigel-Tal gewidmet.

Die 2. Vereinsfahrt am 28. September 1934 führte nach dem Schlachtfelde von Austerlitz. Schon drei Tage vorher bot der Vorstand Dr. Reutter im Gewerbevereinssaale in einem Vortrage ein sehr anschauliches Bild der Schlacht und legte seinen Darlegungen einen großen Schlachtplan zugrunde. So war eine glänzende Einführung zur Vereinsfahrt am Wenzelstage geboten, an welcher über 40 Personen teilnahmen. Man fuhr mit der Vlara-Strecke bis Puntowitz und stieg über Pratze zum Denkmal empor. Die Erklärung der Schlachtvorgänge mit Bezug auf das Gelände, die Führung im Ossarium und Museum übernahm der Schriftführer Hans Pirkheim. Nach einer Rast wurde der Fußweg zur Station Sokolnitz angetreten.

Die 3. Vereinsfahrt ging am 24. Juni gemeinsam mit dem Mährischen Gewerbeverein nach Iglau, um an dem farbenbunten Heimatfest des Berghäuerzuges teilzunehmen, das gerade im vergangenen Jahre auf einen Sonntag fiel. In seiner Vaterstadt war Hofrat Dr. Emanuel Schwab der beste und gelehrteste Führer, der bei allen historisch oder kunstgeschichtlich denkwürdigen Bauten und Örtlichkeiten die wissenschaftlichen Erläuterungen bot und alle Teilnehmer zu besonderem Danke verpflichtete.

Außer dem schon früher genannten Vortrage wurden noch 3 „Sprechabende“ veranstaltet. Der eine fand am 27. Oktober 1934 im Blauen Saale des Grand Hotels statt. Ausschußmitglied Erich Sloschek sprach unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder über „Karpathen-Rußland“, wo er während des Sommers längere Zeit weilte. Einsame Siedlungen und verträumte Städte, düstere Wälder und die von Flößen befahrenen Bergbäche, Gebräuche und Trachten der verschiedenen dort ansässigen Völkerschaften erstanden vor den Augen der dankbar lauschenden Zuhörer.

Sehr gut besucht war am 1. Dezember 1934 der Vortrag des Direktors Schirmeisen im Pillerzimmer des Deutschen Hauses. Er sprach über „Kelten und Germanen in den Sudetenländern“. Ausgehend vom Volke der Urnengräber, den Illyrern, besprach er die Wohnsitze der Kelten, die durch Übervölkerung zur teilweisen Abwanderung gezwungen wurden. Die Merkmale, besonders die neuartige Keramik dieser Periode, der La-Tène-Zeit, wurden ausführlich erörtert, die Sitze der Bojer und Cotiner des näheren umgrenzt. Daran schloß sich die Geschichte der Markomannen und Quaden in unseren Gebieten mit ihren vielfachen Beziehungen zum römischen Reiche, stets unter Hinweis auf die erhaltenen Funde. Die Wirren der Völkerwanderung leiteten hinüber zur Einwanderung der Slawen. — An der überaus regen, längeren Wechselrede, die sich nun entspann, beteiligten sich außer unserem Vorstande noch Hochsch.-Prof. Dr. Bretholz, Dr. Schwab und Prof. Dr. Bayer.

Ein 3. Sprechabend fand am 26. Jänner 1935 im Vortragssaale der städtischen Bücherei in der Husstraße statt. Professor Dr. Erich Nachtmann sprach unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder über „Geschichte und

Volk des Egerlandes". Zunächst bot er die erdkundliche Grundlage und poetische Urteile aus den Werken berühmter Schriftsteller. Der ausführliche Gang durch die Geschichte des Egerlandes von der prähistorischen Zeit bis zur Gegenwart bot viel des Interessanten und Lehrreichen, während der 2. Teil des Vortrages den Mundarten, Trachten und Volksbräuchen gewidmet war. Mit dem Hinweise auf die großen Persönlichkeiten, die aus diesem Gebiete stammen, schloß der von echter Heimatsliebe beseelte, treffliche Vortrag.

Der Ausschuß war auch im vergangenen Jahre bemüht, Geldaushilfen zu erbitten; leider ist uns bisher jeder Erfolg versagt geblieben. Wir wollen deshalb die Fahne nicht senken und unsere Gesuche erneuern, sobald die Verhältnisse die Hoffnung auf Erfüllung aufkeimen lassen. Es haben aber verschiedene Vereinsmitglieder freiwillig ihre Jahresbeiträge wesentlich erhöht und es wird ihnen im Namen des Vereines für diese einsichtsvolle Förderung der beste Dank zum Ausdrucke gebracht.

Möge es daher der zu wählenden Leitung gelingen, für den Verein neue Freunde und Anhänger zu gewinnen. Das wird aber nur möglich sein, wenn wir alle treu zusammenstehen und uns bemühen, den Sinn für Volkstum und besonders für heimatliche Geschichtsforschung in weite Schichten zu tragen."

Dieser Bericht wurde unverändert genehmigt und dem Schriftführer der Dank abgestattet.

Der Obmann berichtete sodann über die Mitgliederbewegung. In dieser Hinsicht ist leider durch Austritte und 5 Todesfälle ein Verlust von 25 Mitgliedern festzustellen, der sich durch 4 Neuanmeldungen auf 21 vermindert. Der Verein zählt nun 319 Mitglieder nebst 14 Ehrenmitgliedern. Mit inniger Teilnahme beklagen wir im verflossenen Jahre das Hinscheiden nachfolgender Herren: Karl (Graf) Zierotin (Blauda); Viktor Suchanek, Bankier; Dr. Ferd. Manda, Oberfinanzrat; Dr. Felix Freude, Bibliotheksrat an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn und Thomas Schnedar, Bankprokurist, Brünn. Wir wollen diesen wackeren Männern jederzeit ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Obmann bot hierauf einen Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft deutscher Geschichts- und Heimatsforscher Mähren-Schlesiens, der in Nordmähren gut verankert ist und nun in Südmähren festen Fuß faßt. So wurde Verbindung geschaffen mit den Arbeitsgemeinschaften in Znaim und Auspitz, andere Fühlungnahmen stehen bevor. Die Auskunfts- und Hilfe-Tätigkeit der Zentralstelle in Brünn ist eine sehr lebhafte.

Den Bibliotheksbericht erstattete Oberrechnungsrat J. Dosoudil und berichtete über die Übersiedlung und Neueinrichtung der Bücherei und die Notwendigkeit, für ein Arbeits- und Lesezimmer zu sorgen. Für die vielfache Mühewaltung wird dem Büchereiwart der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht. Den ausführlichen Kassabericht gab als Rechnungsprüfer Oberkanzleirat Prokupek. Er betonte, daß eine genaue Überprüfung der Kassegebarung und ihrer Belege sowie des Vermögensstandes vorgenommen und alles in musterhafter Ordnung befunden wurde. Er beantragt im Namen der Kasseprüfer, dem Säckelwart Dosoudil für die tadellose Kasseführung die Entlastung zu erteilen und ihm Dank und Anerkennung des Vereines auszusprechen. Dieser Antrag wurde mit Beifall einstimmig angenommen. Der Säckelwart entwickelte dann den Voranschlag für 1935, der bei großer Sparsamkeit das Gleichgewicht im Haushalte vorsieht. Der Voranschlag wurde

von der Versammlung gebilligt, ebenso die Beibehaltung des Jahresbeitrages mit 20 Kč. Eine Wechselrede entspann sich über die Anregung des Schriftführers Pirkheim, zu säumigen Brünner Mitgliedern einen Inkassanten zu senden. Die Lösung dieser Frage wird dem Ausschuß überlassen.

Die Wahl der Vereinsleitung und der übrigen Ausschußmitglieder und Rechnungsprüfer ergab die einmütige Wiederwahl des bisherigen Ausschusses. (Vorstand Prof. Dr. Reutter).

Der Vorstand dankte herzlich für das erwiesene Vertrauen, bat alle Anwesenden um rege Mitarbeit, insbesondere um eifrige Mitgliederwerbung, und schloß die Versammlung.

Sprechabend am 30. März 1935. Er fand bei guter Beteiligung im Pillerzimmer des Deutschen Hauses statt. Nach der Begrüßung hielt Vorstand Prof. Dr. Reutter einen Lichtbildervortrag: „Eine Fahrt vom Main zum Neckar." An Hand von über 100 prächtigen Lichtbildern ging diese Fahrt über Bayreuth und Nürnberg nach Rotenburg, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Blaubeuren, Reutlingen und Tübingen und fanden die anheimelnden und romantischen Städtebilder viel Gefallen.

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Geschichts- und Heimatforscher Mähren-Schlesiens.

Geschäftsführender Verein: Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens, Brünn.

Leiter: Vorstand dieses Vereins, Prof. Dr. Hans Reutter, Brünn, Deutsche Staatsgewerbeschule.

Die Leitung ist bestrebt, da die nordmährisch-schlesischen Heimatforscher schon in engere Fühlung getreten sind, namentlich die südmährischen Geschichts- und Heimatforscher und -freunde zu erfassen. Dazu sind wertvolle Einleitungen schon geschehen. Am 10. September 1934 konnte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft mit dem Kreis der Znaimer Arbeitsgemeinschaft in Fühlung treten und sie zur Mitarbeit gewinnen, im Feber 1935 hat ein Kreis Gleichbestrebter in Auspitz seine Bereitschaft ausgesprochen.

Am 13. April werden wir mit der Arbeitsgemeinschaft Joslowitz in Fühlung treten. Am 12. Mai findet ein allgemeines Treffen der Heimatforscher Südmährens in Klentnitz statt und ersuchen wir unsere Freunde in Südmähren, sich den Tag für die Zusammenkunft in Klentnitz freizuhalten.

Die nordmährisch-schlesischen Heimatforscher werden aufmerksam gemacht, daß laut Beschluß der Tagung 1934 in Mähr.-Neustadt heuer die Tagung unserer Arbeitsgemeinschaft Anfang Juni in Mähr.-Trübau stattfindet und wir uns auf den Besuch der schönen deutschen Stadt und auf Wiedersehen freuen.

Anfragen in heimatgeschichtlichen Angelegenheiten laufen so zahlreich an die Leitung ein, daß wir nicht immer imstande sind, sie bald zu erledigen, und manchmal um Geduld bitten. Wir ersuchen auch um Spenden (Beschluß der Tagungen) und Beilagen von Rückporto.

Bestens allseits grüßend

Prof. Dr. Reutter.

Rundfragen an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft:

1. Von wann datieren in den mährischen Städten die ältesten Tuchmacher-Zunftordnungen? Erbeten werden Jahreszahl und Angabe ob der Text erhalten ist.

2. In welchen Orten sind Familien „Steinmüller" ansäßig, wie lange lassen sie sich zurückverfolgen, woher stammen sie?

Um recht zahlreiche Auskünfte ersucht die Leitung der Arbeitsgemeinschaft.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

(Alle besprochenen Zeitschriften und Bücher stehen in der Vereinsbücherei zur Verfügung.)

Lebensernte. Poetische und prosaische Schriften von Paul Strzemcha-Kirsch, herausgegeben von einem Freundeskreis anläßlich des 90. Geburtstages (9. Sept. 1934). Es war eine Gabe der Freunde an den Dichter, bisher ungedruckte oder schwer zugängliche Werke in dieser Form zusammenzufassen. Es ist aber eine größere Gabe des Dichters an sein Volk, die er hier mit nimmermüden Händen spendet. Keine abschließende Lebensernte, denn immer noch frisch durchwandert der Gottbegnadete Brünns Gassen, sondern ein Blütenstrauß vom Lebenswege. Insofern ist der Titel wenig glücklich gewählt. Wenn dieses bescheidene Büchl die ganze Lebensernte Paul Kirschs wäre, es wäre wenig. Dr. K. Kreisler leitet das Bändchen stimmungsvoll ein, es folgen in bunter Reihe und guter Auswahl lyrische und epische Gedichte, dramatische Gelegenheitswerke und Erzählungen, alle anmutige und inhaltsreiche Blumen von der weiten, schönen Dichterwiese, die wir durchwandern. Das Büchlein ist ein Genuß feingeistigster Art, den sich jeder gönnen soll. (Zu beziehen vom deutschen Geschichtsverein, Preis gebd. 20 Kč, brosch. 15 Kč.)

Blaschka Anton Dr., Die St. Wenzelslegende Kaiser Karls IV. -- Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Hrg. von der historischen Kommission der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik. 14. Band. — Prag 1934. 182 S. — Mit einer Bildbeilage.

Eine Quellenuntersuchung von einer Akribie, daß man gelegentlich den Eindruck gewinnen könnte „eines besseren Themas würdig", wenn man nicht wüßte, wie oft deutsche Forschung diesen Weg eingeschlagen und wie sehr er sich bewährt hat. Dazu in ein sprachliches Gewand gekleidet, das glänzt und glitzert, als ob es sich nicht um eine historisch-philologische Studie, sondern um einen kunstgeschichtlich-philosophischen Essai handelte. „Wer von der äußeren Hochgalerie des Prager St. Veitsdoms mit süßem Grauen den Wald von Streben und Bögen gemustert, das Gewimmel von Fialen und Kreuzblumen, die Fabelschar der Wasserspeier ... durch den lichtgelösten aber dennoch beruhigend geschlossenen Parler'schen Raum ... den Blick getaucht hat, ... ihm führt eine Brücke aus dem Heute in das Gestern von Arbeit und Feier ..., wird klar, daß das historische Werk gerechterweise nur mit dem historischen Maßgabe seiner eigenen Zeit gemessen werden darf." Eine allbekannte Wahr-

heit, der sich kein denkender Historiker entziehen wird und die auch das Grundprinzip der vorliegenden Untersuchung darstellt. Dabei rechnet die Arbeit es sich zum Verdienst, zum ersten Male eine der mehreren Legenden, die für die Geschichte Böhmens und Mährens eine Rolle spielen, nicht mehr, wie angeblich bisher, „in luftleerem Raum studiert und als blutleere Präparate behandelt" zu haben. Und solche Behandlung wiederum bedeute, „dem geistigen Bilde optisch-akustische Wirklichkeit in dem Sinne geben, daß Legendenwirklichkeit und metaphysische Vergangenheitsrealität in einem Nu aufscheinen wie bei einer Filmmontage und daß gleichzeitig die Rede der Legendenerzählung als Echo zeitenewiger Worte ans Ohr der Menschen von heute töne."

Aus dieser etwas versonnenen Sprachkünstelei kommen wir sehr bald zu realer Darlegung der Handschriften- und Druckbeschreibung dieser Quelle, zur nüchternen Untersuchung der Abfassungszeit, die Blaschka anders ansetzt, als die bisherigen Forscher, die darin auch auseinander gingen, nämlich zu 1358. Es kann aber auch ein anderes Jahr gewesen sein, wenn man auf die „geistige Disposition" von 1358 kein solches Gewicht legt. Auch andere wissenschaftliche Fragen werden eingehend und klar erörtert: „Das Verhältnis von Vita und Translatie", „Die St. Wenzelslegende und die kanonischen Horen", „Der rhythmische Aufbau", „Das klangliche System", „Die Gesamtschau", die mit der überraschenden Erklärung beginnt: „Die ‚Hystoria nova de s. Wenceslav' Karls IV. ist wertlos als Quelle für das Leben des h. Přemyslidenherzogs und dessen Großmutter, der h. Ludmilla ... Nicht für den Heiligen, sondern für den Autor bildet seine Darstellung eine Quelle von ganz eigenartigem Reiz ...". Dann mit S. 61 bis 80 folgt der gründlich durchgearbeitete neue Abdruck des Textes mit Variantenapparat, deutschen Übertragungen aus zwei Handschriften und Anmerkungen in kaum zu überbietender Genauigkeit. Ebenso weitläufig, im Detail wertvoll ist der „Kommentar" 1. zur Vita, 2. zur Translatio S. 82—134 und dazu noch „Anmerkungen" S. 135—160. Schließlich werden noch Indizes geboten: 1. über den Wortschatz (S. 162—171), 2. über „Gestalten und Begriffe" (S. 172—179), 3. über die „Quellen", und zwar a) die Handschriften, b) die Autoren (S. 180—181) und über die „Abkürzungen".

Man würde mancher sachlich wertvollen Quelle unserer Landesgeschichte eine auch nur annähernd so gründliche Bearbeitung wünschen. B. B.

Alois Steis, Die Erbhöfe im Gerichtsbezirk Zwittau. (Verlag „Deutschmährische Heimat", Brünn 1935, 88 S.) Die Erforschung des Bauerngeschlechtes bezeichnet der Herausgeber mit vollem Recht als eine Hauptaufgabe der Familienforschung, denn auf sie führt schließlich der Ursprung aller zurück. Mit unermüdlichem Fleiße hat der Verfasser alle Grundbesitzer seines Bezirkes in die Vergangenheit verfolgt und gibt im vorliegenden Werk nur eine Übersicht derer, die sich über ein Jahrhundert verfolgen lassen. Schon in der Einleitung wird ein wertvoller Überblick über die vorhandenen Grundbücher des Bezirkes Zwittau (darunter Zwittau selbst ab 1515) gegeben. In liebevollem Eingehen in den Stoff wird die Bedeutung der Namen und ein geschichtlicher Rückblick vorgeführt und dann eingehend die Geschichte der Erbhöfe der einzelnen Orte und ihrer Besitzer behandelt. Eine stattliche Reihe schöner und charakteristischer Bilder beschließt das Buch, das eine Fundgrube der Familiengeschichte und ein nachahmenswertes Hausbuch für alle Bewohner des Bezirkes darstellt. — R.

Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums. (Verlag Ferdinand Hirth, Breslau). Die Lieferung 5 des 1. Bandes setzt die ausführliche und sorgfältige Besprechung des Deutschtums in der Batschka fort. Nach der Mundart wird das politische Leben behandelt, ihm folgen eingehende Darstellungen des wirtschaftlichen, kirchlichen und geistigen Lebens des ganzen Gebietes, worauf ähnlich gegliederte Beschreibungen der seit 1919 zu Madjarien oder Südslawien geschlagenen Teile folgen. Alle Angaben sind statistisch belegt und bieten eine wertvolle Monographie des Gebietes. Einem kleinen, aber interessanten Artikel über die bayrisch-böhmische Grenze folgt eine ausführliche Darstellung der Verhältnisse Belgiens mit eingehenden Kapiteln der Wirtschaftsbeziehungen zu den deutschen Staaten, die Geschichte des Staates und seine Bevölkerung. Die Nationalitätenfrage findet sorgsame und interessante Würdigung, worauf die eingehende Geschichte des Deutschtums der einzelnen Provinzen gegeben wird. Der deutsche Bergbau, seine geschichtliche und nationale Bedeutung sind Gegenstand vorzüglicher Darstellung. Ebenso interessant ist der abschließende Artikel Bessarabien, dessen Deutschtum in allen Belangen (Geographie und Geschichte, Volkstumerhaltungen und Siedlungskunde, Volksleben und Politik, Wirtschaft und geistiges Leben) im Heft 6 mit gewohnter Sorgfalt und Tiefe, begleitet von ausgezeichneten Karten und Skizzen, geschildert wird. Fast das ganze weitere Heft umfaßt der Artikel Bevölkerung, der die Bevölkerungslehre mit all ihren Problemen, Tatsachen und Fragen (Lebensraum, Bevölkerungsgeschichte, Verstädterung, Industrialisierung und Geburtenrückgang, Bevölkerungszahlen usw.) in vollendeter Weise behandelt. Auch hier sind Statistiken und Karten wertvolle Ergänzungen.

Deutsch-mähr.-schles. Heimat. Heft 1/2 des Jahrgangs 1935 bringen einleitend einen wertvollen Artikel „Die Erbhöfe im Gerichtsbezirk Zwittau" von Alois Steis, den wir an anderer Stelle ausführlich besprechen werden. O. Zenzinger schildert Nordmähren-Schlesiens Sitte und Brauchtum. Von Adolf Brauner wird Nordmährens Schwedenzeit, wie schon in früheren Heften schön zusammengestellt, geschildert.

Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte. (Verlag Anton Pustel, Salzburg-Leipzig). Diese vom Forschungsinstitut für deutsche Geistesgeschichte an der Universität Salzburg neu herausgegebene Zeitschrift, die zweimonatlich erscheinen soll, wird, wie der Prospekt sagt, nicht bloß Rechenschaft geben über den Stand der geistesgeschichtlichen Forschung, sondern auch eintreten in die geistige Auseinandersetzung des deutschen Denkens mit dem Christentum. Damit ist eine Tendenz angedeutet, die hoffentlich die Objektivität nicht in einer Zeit trüben wird, in der die Weltanschauungen schärfer als notwendig aneinander prallen. Die Zeitschrift will ihr Hauptaugenmerk auf die Universitäten richten, „in denen sich das Kulturleben einer Zeit am vollkommensten ausspricht", was nach meiner Ansicht auch nicht mit solcher Sicherheit behauptet werden sollte. Schriftleiter ist Univ.-Doz. Dr. P. Virgil Redlich O. S. B. Er gibt im 1. Heft (1935) ein kurzes Programm seiner Wissenschaft und Absicht. A. Mayer-Pfannholz behandelt die Liturgie und die deutsche Geistesgeschichte, K. Heilig die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte als Geistesgeschichte, Virgil Redlich die Geschichte der Salzburger medizinischen Fakultät. Alle Beiträge sind tief wissenschaftlich und interessant und hoffen wir, daß

die neue Zeitschrift ein großer Gewinn für die deutsche Wissenschaft sein wird, in der sie eine Lücke ausfüllt. — R.

Historische Vierteljahrschrift, 29. Jahrg. (hg. von Erich Brandenburg). Im 3. (Januarheft 1935) ist ein interessanter Artikel „Das germanische Volkstum in den Reichen der Völkerwanderung" von Ludwig Schmidt enthalten, in dem er nachweist, daß die Eroberungszüge der Germanen in der Völkerwanderung mit viel geringeren Kräften, als man bisher glaubte, durchgeführt wurden. Er beantwortet die Frage, die dann jeder sich stellen muß: Wo blieben dann die Zurückbleibenden?, die ja für die Sudetenländer von größter Bedeutung ist, dahin, daß diese in der Heimat blieben, wobei er ihr späteres Aufgehen in den Slawen annimmt.

Karpathenland (Anstalt f. Sudetendeutsche Heimatforschung, Hg. Prof. Gierach). In Heft 3 (1934) verteidigt J. Greb die Bedeutung der deutschen Ansiedlung der Zips gegen die Madjaren-Sucht Fekete-Nagys. Für die Familienforschung heranzuziehen sind die Namensverzeichnisse der Bürger der Bergstädte des Oberlandes von 1542 in diesem und Heft 4, das 2 Erbrichterurkunden des 17. und 18. Jhdts. aus der Kremnitzer und Probener Sprachinsel bringt, ferner Bergmannsgebete und -Lieder der Kremnitzer Gegend.

„Der Oberschlesier", Monatsschrift für das heimatliche Kulturleben. Vom 16. Jahrgang 1934 ist Heft 8 ein Eichendorff-Heft, den die Oberschlesier stolz zu den Ihren zählen. Neben ungedruckten Handschriften und literarischen Beiträgen ist vor allem die Abhandlung „Über Joseph Freiherrn von Eichendorffs Ahnen" von Gébhart von geschichtlichem Wert, zumal sie auch nach Tschech.-Schlesien und Mähren herüberleitet. Auch für unsere Heimat von Interesse ist der Aufsatz „Überreste alter Burgen und Wehrbauten in Oberschlesien" von Maruschke in Heft 9. Das gleiche gilt aus Heft 10 die Anregung zur Beachtung des Natursteinrohbaues (Artikel von H. Helmigk), der für den Norden unserer Heimat von großer Bedeutung ist. Wertvoll erscheint gleichfalls die „Geschichte des oberschlesischen Bergbaus" von G. Folwaczny. Den schlesischen Kunsthistoriker wird die Abhandlung „Neuaufgedeckte mittelalterliche Wandmalereien im Neisser Bistumslande" von A. Hadelt in Heft 12 interessieren. Auch F. Schumachers Abhandlung über Wilhelm v. Eichendorff, des Dichters Bruder, österr. Beamter in Tirol, ist nicht ohne Reiz. Th. Konietzny gibt im gleichen Heft „Quellen zur Familien- und Sippenforschung in Oberschlesien." Heft 1 des 17. Jahrgangs 1935 bringt eine lehrreiche Abhandlung über Dorfforschung von H. Beutler, das Gleiche gilt m. m. von dem Artikel „Quellen, Wege und Ziele der oberschlesischen Heimatforschung" von W. Dersch, der mustergültig in seiner Art ist. Etwas ähnliches bringt die Abhandlung „Siedlungskundliche Aufgaben der oberschlesischen Heimatforschung" (H. Schlenger) in Heft 2. Beide geben auch unseren Heimatforschern wertvolle Anregungen. Schöne und zahlreiche Bilder begleiten viele Abhandlungen.

Igelland (Mitteilungen für Heimatkunde in der Iglauer Sprachinsel). In Folge 61 (Okt. 1934) setzt Dr. L. Halla seine Ausführungen über „Wappen Iglauer Adelsgeschlechter" fort und bespricht die Kressl v. Gwaltenberg, Krumb v. Scharffgrab, Krumbholz v. Rosenfeld, Leupold v. Löwenthal, Lidl v. Mislau. Ein interessanter Ehevertrag von 1631 und die Statistik Iglaus aus der Topographie Wolnys von 1842 folgen. In Blatt 62 (Okt. 1934) behan-

delt Dr. Waschiczek, Leitmeritz, ausführlich Herkunft und Bedeutung des Namens „Heulos". Folge 63 (Nov. 1934) gibt eine Würdigung des Iglauer Dichters Bruno Wolfgang 1879—1927, bringt eine Fortsetzung Hallas über die Iglauer Adelswappen (Lidl v. Lidlau, v. Löwenfels, Matzko v. Zeisau, v. Moschlitz) und eine fesselnde Zunftordnung der Iglauer Weber von 1478.

In Folge 64 (Dez. 1934) und 65 (Jan. 1935) behandelt R. Hruschka, Althart, die Heilkunst vor 250 Jahren auf Grund eines Arzneibuches von 1682/1727 mit ihren heute belächelten Arzneien und Heilmitteln. Halla setzt die Iglauer Adelswappen (Neumayer v. Winterberg, Nimmrichter v. Altenberg, Pable v. Heinzendorf, Pachte v. Reihofen) fort.

Folge 66 (Feb. 1935) bringt aus der Feder Dr. Petrides' eine hübsche Darstellung der ersten Handwerkerrevolution in Iglau von 1391. Eine interessante Zusammenstellung der Volkszählungsergebnisse vom 31. Dezember 1869 schließt sich an. Folge 67 (März 1935) bringt „Iglau in Zahlen 1933", „Erhebungen über Iglauer Ammen" und eine wertvolle Ergänzung „Nochmals Heulos" zur Untersuchung dieses Namens von E. S. (Em. Schwab), in welcher die Annahme fränkischen Kolonistenursprungs zurückgewiesen wird.

Unsere Heimat. Vierteljahrsschrift zur Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe. Herausgeber Dr. A. Strnad, Zöptau. Unser wackerer Mitarbeiter läßt sich, wie die beiden letzten Folgen zeigen, trotz aller Schwierigkeiten in seinem verdienstvollen Wirken für die Heimatforschung nicht aufhalten. Folge 3 (Okt. 1934) des 14. Jg. der Zeitschrift bringt aus der Feder Dir. Harrers (M.-Schönberg) eine Urkunde Karl VI. von 1712 über die Leistungen der Untertanen der Herrschaft Eisenberg, Lehrer Thiel, Poysdorf, Beiträge zur Kulturgeschichte der Eisenberger Herrschaft aus der 2. Hälfte des 17. Jhdts. mit Daten bis 1820. Der Herausgeber Dr. Strnad gibt (als Abschied, wir wollen hoffen: nur als Beitrag zu vielem Folgenden) treffende und herzlich empfundene Randbemerkungen zur Heimatforschung und Heimatarbeit.

Die Folge 4 (Weihnachten 1934) ist unter der Zusammenfassung: Unser Heimatbezirk im 30jährigen Kriege herausgegeben. In ihr führte der Herausgeber, Dr. Anton Strnad, mit einer übersichtlichen, ungewöhnlich klaren und die Verhältnisse verständnisvoll beleuchtenden Geschichte der Ereignisse des 30jähr. Krieges in Nordmähren. Ergänzend folgt Lehrer Thiel, Poysdorf, mit wertvollen Aufzeichnungen über das obere Marchgebiet aus Wiener Archiven 1624—56. Oberlehrer Czerny bringt Pfarrbuch-Berichte dieser Zeit aus Ullersdorf. Eine Reihe kleinerer Aufsätze ergänzen das historische Gesamtbild der schweren Zeit, das in einem zusammenfassenden Heft darzustellen ein guter Gedanke war.

Johann Peter Ritter von Flick und seine Erben.

Von Rudolf Hruschka, Alt-Hart. (Fortsetzung und Schluß.)

So läßt sich aus dem den früher erwähnten Verlassenschaftsakten zugelegten Inventarium vom 3. August 1812 ersehen, daß Flick selbst das 1. Stockwerk des Schlosses bewohnte, während die Räume des 2. Stockwerkes teils Wohn-, teils Kanzleizwecken dienten, und zwar bewohnte Johann Max Flick die Zimmer Nr. 1—9, sein Bruder Josef die Zimmer Nr. 10—14, Nr. 15 war Gespunstzimmer, Nr. 16 die Küche des Josef Flick, Nr. 17 Comptoir, Nr. 18—20 die Wohnung des Amtsverwalters und Nr. 21 die Amtskanzlei. Im Erdgeschoß befanden sich: die Wohnung des Fabrikswerkmeisters (Zimmer Nr. 1—4), der Schloßarrest (Nr. 5), das „Gewölb für weiße Warenlager" (Nr. 6), das „Handgewölbe" (Nr. 7), das Gespunstgewölb (Nr. 8), die Küche (Nr. 9), das „Gewölb zu den Streichmaschienen" (Nr. 10), die Halle (Nr. 11), die Warenpressen (Nr. 12 und 13), die Farbküche (Nr. 14), das Farblaboratorium (Nr. 15), die Destillierküche (Nr. 16), das Vorhaus (Nr. 17) und das Farbstoffgewölb (Nr. 18). Die auf diese Weise freigewordenen Fabriksräume wurden zwar, wie aus den Matriken ersichtlich wird, wieder an Beschäftigte des Betriebes zu Wohnzwecken vergeben, doch reichte diese Maßnahme nicht aus, um den damaligen Wohnungsmangel zu beheben und es mußten daher Unterkunftsräume in entsprechender Anzahl durch Neubauten erst geschaffen werden.

Wie sich nun aus dem alten Grundbuch der Herrschaft und den Instrumentenbüchern des gerichtlichen Grundbuches in Zlabings feststellen läßt, erbaute Flick, der am 27. Juni 1789 auch die Herrschaft Alt-Hart, Neu-Hart und Mutten samt Qualkowitz gegen Entrichtung eines jährlichen Zinses von 5732 fl. 20¼ kr. in Erbpacht übernommen hatte, als Fabriksherr die Kleinhäuser (ohne Grundstücke) Nr. 84, 89 (alt) und 90 (alt), das einstöckige „Einsatzhaus" in der SW-Ecke des Parkes mit den Nr. 95, 96 (früher 100 b) und 97 (früher 100 a), die Nr. 98 (früher 96), Nr. 99 und die für Fabrikszwecke bestimmten Gebäude im Johannes-, bezw. Philippstal[63]) Nr. 104 (alt), 105, 108 (alt) und 109 (alt) und be-

[63]) Mit diesen Namen wurde das Thayatal zwischen Alt- und Neuhart nach den beiden Söhnen Flicks, Johann und Philipp, um 1800 bezeichnet, u. zw. hieß es „Johannestal" im Oberlaufe des Flusses von der Nr. 105 südwärts und „Philippstal" bei der jetzigen Nr. 108. Während letztere Be-

willigte außerdem als Erbpächter der Herrschaft seinen Bediensteten, bezw. Untertanen die Erbauung einer stattlichen Reihe von Wohnhäusern auf obrigkeitlichem Grunde, so daß innerhalb der Jahre 1790 bis 1808 Alt-Hart eine Erweiterung um 33 Häuser[64]) erfuhr.

---

zeichnung nach 1824 wieder verschwindet und heute ganz vergessen ist, blieb der Name „Johannestal" nicht nur für das ursprüngliche Flußtal bis heute in Verwendung, sondern wurde auch für das ehemalige „Philippstal" geläufig.

[64]) Die Erbauung der Nr. 78 auf Parkgrund bewilligte Flick als Erbpächter dem Paul Hofbauer mit Vertrag vom 12. April 1790. Nr. 79 (Baubewilligung für Josef Brandweiner am 12. Jänner 1799), Nr. 80 (Matthias Bachmann; 13. I. 1799), Nr. 81 (durch Teilung der Nr. 17 nach 1788 entstanden), Nr. 82 (Cyrill Seidl; 10. Jänner 1799), Nr. 83 (Josef Graf; 12. Feber 1799), Nr. 84 (Altharter Zitz- und Kattunfabrik), Nr. 85 (Jakob Taufer; 12. Jänner 1799), Nr. 86 (Bartholomäus Kampf, Kattunweber; 12. Jänner 1799), Nr. 87 (Matthias Schlowak; 13. Jänner 1799), Nr. 88 (Paul Wastl; 1. Feber 1799), Nr. 89 alt (Altharter Zitz- und Kattunfabrik; das Gebäude lag im sogenannten „Bockgarten" des Parkes und wurde 1850 kassiert. Neue Nr. 89 erbaut 1870/1 von Johann Denk), Nr. 90 alt (Atharter Zitz- und Kattunfabrik; das Haus lag im Bockgarten und wurde mit der Nr. 89 kassiert. Die gegenwärtige Nr. 90 wurde von Johann Borth 1870/1 erbaut), Nr. 91 (Josef Achaz, Fabriksweber; 12. Feber 1798), Nr. 92 (Simon Taufer; 10. Jänner 1799), Nr. 93 (durch Teilung der Nr. 92 entstanden), Nr. 94 alt (Matthias Endl, Amtsdrab; 12. Jänner 1799. Die neue Nr. 94 durch Teilung des Hauses Nr. 77 im Jahre 1910 entstanden), Nr. 95 bis 99 (Zitz- und Kattunfabrik; erbaut 1796). Nr. 100 alt (auf den Gebäuden Nr. 96 und 97; die heutige Nr. 100 ist der 1880 zum Wohnhaus umgebaute Schüttboden des ehemaligen Kontributionsfonds), Nr. 101 (Laurenz Joch; 1801), Nr. 102 (Matthias Joch; nach 1800), Nr. 103 (Joh. Brunner; 1802), Nr. 104 alt (herrschaftl. Jägerhaus im Johannestal, erbaut von Flick vor 1806, heute kassiert; gegenwärtig trägt die Nr. 104 der ehemalige Judentempel, der früher mit Nr. VIII bezeichnet war), Nr. 105 („bestehend aus 1 Hauptgebäude, dem Winterhang, einem Wohnhäusel, der Spinnfabrik und dem Walzendruckgebäude", erbaut von Flick für die Fabrik; nach der Grundertragsmatrikel vom 31. Mai 1820 ist die Nr. 105 „Farbhaus". 1814 wurde der Gebäudekomplex ohne Walzendruckerei und Spinnfabriksgebäude auf 13.530 fl 30 kr, die Walzendruckerei auf 7493 fl 28 kr, das Spinnfabriksgebäude auf 46.765 fl 34 kr geschätzt; zwischen 1824 und 1848 ungefähr war hier die Johannestaler Spinnfabrik untergebracht. Siehe auch die Fußnote 86! Hier dürfte der Standort der alten „Hofmühle" zu suchen sein), Nr. 106 (Georg Brunner, 1802), Nr. 107 (Jakob Schreiber, Fabriksdrucker, 1803), Nr. 108 alt (umfaßte „mehrere Gebäude im Philippstal", erbaut von der Zitz- und Kattunfabrik; 1814 auf 9120 fl geschätzt. Nach der Grundertragsmatrikel von 1820 war diese Nr. „Fabriksbleiche"; heute staatliche Säge), Nr. 109 alt (lag „zwischen dem Johannes- und Philippstal" und umfaßte die „Essigkuchel und das Gebäude mit der Thermolampe"; neue Nr. 109 seit 1870, erbaut von Johann Steyskal; es ist das einzige Haus Altharts, das seine Entstehung einem Tschechen verdankt), Nr. 110 (Sebastian Wimmer, 1808).

Flick, dem neben der Vergrößerung der Ortsgemeinde Alt-Hart auch noch das Verdienst zufällt, den beim Brande am 8. Juni 1790 eingeäscherten Kirchturm aus eigenen Mitteln wieder hergestellt zu haben,[65]) bewies auch dem Staate gegenüber eine freigebige Hand, indem er 1794 mit 200 fl. in die Reihe jener Spender eintrat, „welche die mit ihnen behandelten Kriegsdarlehensbeiträge als eine unentgeltliche Gabe dargeboten haben".[66])

Diese patriotische Tat kann aber nur als eine liebedienerische Geste gewertet werden, wenn man erfährt, daß Flick gegenüber der Not seiner Untertanen weniger Einsicht und Wohlwollen aufbrachte, wie der folgende Fall zeigt: Dem am 8. Juni 1790 zwischen 11 und 12 Uhr mittags ausgebrochenen Brande[67]) waren neben dem Kirchturm mit 5 Glocken und der Turmuhr, der Schule, den Wirtschaftsgebäuden der Pfarre und dem Beinhaus auch die Bauernhäuser Nr. 25 (Matthias Brunner), 26 (Matthias Endl sen.), 27 (Simon Bastl), 28 (Josef Kalsner), 32 (Paul Endl), 33 (Matthias Endl jun.) und eines der Häuser Nr. 52 (Matthias Kotil), 53 (Veit Berger) und 54 (Lorenz Kotil) zur Gänze, von den übrigen 2 die Scheuern, zum Opfer gefallen. Während nun den Kirchturm, wie bereits erwähnt, Flick, die Schule und Wirtschaftsgebäude der Pfarre aber die Staatsgüter-Oberadministration in Brünn aus dem Schutte neu erstehen ließ, mußten sich die Bauern ihre eingeäscherten Häuser aus eigenen Mitteln erbauen. Sie baten daher, wie aus einer an die Staatsgüterdirektion in Brünn gerichteten Eingabe vom 19. Juni 1790 ersichtlich wird, den Erbpächter Flick, „sie Abbrandler nicht nur von der schuldigen Robot so lang frei zu lassen, bis sie wiederum ihre Gebäude würden hergestellt haben, sondern er möchte ihnen auch das höchst nötige Bauholz (massen diese Häuser dato noch obrigkeitlich wären) gratis erfolgen lassen. Auf

[65]) Im „Manuale parochia Althartensis", eingefügt der Pfarrgeschichte, findet sich folgendes „Notatum vom hiesigen Kirchenthurm": „Mit Gott 1790 ist dieser Kirchenturm den 4. November, welcher durch das Feuer abgebrannt ist, durch mich, Erbpächter Johann Peter Flick, und Eigentümer der k. k. Altharter Mussiliner-Fabrik hergestellet und dieser existierende Kopf dazugegeben worden. Gott behüte uns ferner vor Feuers Schaden, mich in Gott schließe ein." — Zeugt dieses Werk für die religiöse Einstellung Flicks, so ist mit der Tatsache, daß er die im Jahre 1785 gesperrte und von ihm am 29. Dez. 1787 um 140 fl käuflich erworbene Montserratkirche bei Zlabings niederreißen ließ, so ziemlich das Gegenteil bewiesen. (Vgl. meine „Beiträge zur Geschichte Südwestmährens" in dieser Zeitschrift, 1932, S. 161/2.)

[66]) „Brünner Zeitung", 1794, Beilage zur Nr. 71.

[67]) Er wird in dem erwähnten „Manuale" vom Pfarrer Wögert beschrieben; die Nummern der vernichteten Häuser lassen sich aus den Unterschriften der später im Texte des Aufsatzes zitierten Bittschrift feststellen.

dieses ihr gemachtes Anlangen wurde ihnen aber von erstgedachtem Herrn Erbpächter ihrer Grundobrigkeit erwidert, daß er ihnen weder die schuldige Robot nachsehen, noch aber das benötigte Bauholz gratis verabreichen könne, maßen er sowohl für ihre zu leistende Robot, als auch für den Genuß der Waldung seinen paktierten Pachtschilling richtig abführen müsse". Die Staatsgüterdirektion erließ schon am 23. Juni 1790 den Bescheid, daß sie die „unentgeltliche Überlassung des nötigen Bauholzes ebensowenig wie die angesuchte Robotbefreiung bewilligen" könne und wies die Bittsteller an, „sich nochmals an den H. Erbpächter der Herrschaft Althart um Unterstützung zu verwenden, sich hiebei aber darauf zu beschränken, daß ihnen zur Bezahlung des nötigen Holzes mäßige Fristen zugestanden und die Robot auf eine Zeit zugewartet werde". Nach Ansicht der Staatsgüterdirektion könne „besagter H. Erbpächter wahrlich mehr nicht tun, weil er alle Erträgnisrubriken von Althart verzinset".

Kennzeichnet dieses Schriftstück Flick als einen Mann, der mitleidlos und hartherzig sich gegenüber der Not seiner Mitmenschen verschloß, so zeigt ihn uns der folgende Fall auch als einen starrköpfigen und auf Eigennutz bedachten Charakter: Die damals noch selbständige Gemeinde Althart-Untergut erlitt im Jahre 1790 „einen großen Wetterschaden", weswegen ihr 1000 fl zinsenfrei auf 6 Jahre geliehen wurden. Um nun die 1. Teilzahlung auf diese Schuld abtragen zu können, fällte sie im Winter 1791/2 15 auf der von der Gemeinde mit 5 fl 24 kr versteuerten „Dorfleiten" stehende Eichen, die sie für 55 fl veräußerte. Als sie aber die Eichenstämme wegschaffen wollte, erklärte sie Flick als sein Eigentum und trug ihr zur Strafe für die ohne seine Erlaubnis erfolgte Fällung der Bäume die Aufarbeitung des Holzes auf. Gegen diesen Eingriff in ihre Rechte brachten die Bauern des Untergutes am 23. Jänner 1792 die Beschwerde an das k. k. Kreisamt in Znaim ein, das sie aber unter Hinweis auf das Untertanenpatent vom 1. September 1781 anwies, ihr Gesuch erst beim Wirtschaftsamte in Alt-Hart einzubringen. Die Gemeinde überreichte also am 3. Feber 1792 ihr Ansuchen bei diesem Amte, wurde aber mit Bescheid vom 16. Feber abgewiesen. Der nunmehr, u. zw. am 25. Feber beim Kreisamt in Znaim eingebrachten Beschwerde der Gemeinde wurde am 15. Juni 1792 Folge gegeben. Sie durfte aber trotz der zu ihren Gunsten lautenden kreisämtlichen Entscheidung die Eichenstämme nicht abräumen, weil Flick dies einfach nicht gestattete; daher bat die Gemeinde mit Eingabe vom 4. Jänner 1793 das zuständige Kreisamt um „Verhängung gesetzmäßiger Zwangsmittel" gegen Flick, dem bereits

vorher schon mit kreisämtlicher Entscheidung vom 13. Sept. 1792 die Freigabe der umstrittenen Eichenstämme aufgetragen worden war. Aber auch diese Aufforderung ließ Flick unbeachtet, wie aus der von der Gemeinde am 14. Feber 1795 dem mähr.-schles. Landesgubernium überreichten Beschwerde ersichtlich wird und in der sie bittet, der Herrschaft Alt-Hart aufzutragen, daß sie ihr die Abfuhr der schon seit 2½ Jahren rechtskräftig zugesprochenen Eichenstämme endlich gestatte.

Als zu Beginn des 19. Jhd. einsichtsvolle Herrschaften darangingen, ihre Untertanen gegen Entrichtung eines einverständlich festgesetzten Geldbetrages von der Robot zu entheben, strebten auch die Untertanen der Herrschaft Alt-Hart eine solche Robotreluierung an und überreichten daher am 5. März 1803 ihr diesbezügliches Ansuchen dem Kreisamte in Znaim. Aus der von diesem Amte am 5. Mai 1803 getroffenen Erledigung ist nun zu ersehen, daß „der Herr Erbpächter nichts sehnlicher wünschet, als die Untertanen unter seiner Leitung zufrieden und glücklich zu sehen, daher auch derselbe keinerdings abgeneigt ist, in Hinsicht der Robotreluierung einen für beide Teile und der Billigkeit angemessenen Vertrag gleich anderen Dominien zu schließen, wozu aber der Plan wegen häufigen Wirtschaftsgeschäften und wegen Erfordernis verschiedener Gerätschaften, die erst beigeschafft werden müssen, für gegenwärtig nicht verfaßt werden kann. Damit aber dieser Relutionskontrakt noch vor Ausgang des Militärjahres abgeschlossen und dem k. k. Kreisamt zur Bestätigung vorgelegt werden könne“, wurden die Bauern angewiesen, „sich unverzüglich an den Herrn Erbpächter zu verwenden, mit demselben die Modalitäten zu verabreden und sich hierüber miteinander einzuverstehen“.[68])

Wir sehen aus diesem Schriftstück, daß Flick es wohl verstand, schöne Worte im Munde zu führen, in Wirklichkeit aber gar nicht daran dachte, die für ihn nur vorteilhafte Naturalrobot zu abolieren; denn, wäre er wirklich geneigt gewesen, das schwere Los seiner bäuerlichen Untertanen durch Abschaffung der Robot bei gleichzeitiger Einführung eines mäßigen Relutionszinses zu erleichtern, hätte sich ihm jederzeit, besonders aber mit der Überführung der bisher gepachteten Herrschaft in sein Eigentum, Gelegenheit geboten[69]).

---

[68]) Die zitierten Schriftstücke, u. zw. Bittschrift der durch die Feuersbrunst geschädigten Bauern, die Beschwerdeschriften aus dem Eichenstreit und das Ansuchen der Bauern um die Robotrelution befanden sich im Besitze des H. Theodor Grüll, Alt-Hart Nr. 19, der sie dem Verfasser dieses Aufsatzes schenkte.

Der Geldstrom, der dem einstmaligen Tafeldecker aus dem Verkaufe der fertigen Fabrikserzeugnisse und einer günstigen Pachtung der Herrschaft im Laufe der Jahre zugeflossen war, hatte ihn zum wohlhabenden Manne gemacht und ihn so in den Stand gesetzt, die Herrschaft Alt-Hart mit den zugehörigen Dörfern Alt- und Neuhart, Frauendorf, Margarethen, Mudlau, Mutten, Qualkowitz, Wenzelsdorf und Wispitz käuflich zu erwerben.

Nachdem der Kaiser mit Hofdekret vom 30. August 1805 die Zustimmung zum Verkauf der Herrschaft gegeben hatte, wurde am 1. August 1806 der Kaufkontrakt[70]) abgeschlossen, demzufolge dem „Herrn Johann Peter Flick und desselben Frauen Gemahlin Theresia, geb. Erber, dann ihren Nachkommen die im Znaimer Kreise gelegene, nach dem Abgang der Graf Deblinischen männlichen Abkömmlinge zu einer Kadettenstiftung bestimmte Herrschaft Alt- und Neuhart samt Qualkowitz mit allen Zugehörungen, Rechten und Gerechtigkeiten, wie selbe vormals von denen Grafen von Deblin und nachher von dem Stiftungsfond genossen, auch dem H. Johann Peter Flick und dessen Frauen Gemahlin gemäß höchsten Hofdekrets vom 14. April 1789 auf den Rechnungsabschluß Ende April 1789 am 27. Juni dieses Jahres laut der zwar damals ausgefertigten, späterhin jedoch mittelst höchsten Hofdekrets vom 9. April 1799 wegen der in demselben hervorgekommenen Gebrechen und Unrichtigkeiten verbesserten, berichtigten, und nach dieser Verbesserung den eigentlichen Stand der beiderseitigen Forderungen, nämlich des Stiftungsfonds und des pachtenden Teiles darstellenden Übergabsoperate bereits in Erbpacht übergeben worden ist, käuflich zu einem wahren und vollständigen Eigentum überlassen wird.“ Der Kaufschilling wurde von der k. k. mähr.-schles. Provinzial-Staatsbuchhaltung mit 114.646 fl 45 kr er-

---

[69]) Da weder Flick, noch seine Besitznachfolger in eine Abolition der Robot einwilligten, verblieb es auf der Herrschaft Alt-Hart, ein Haus ausgenommen, bis 1848 bei der Robot mit allen aus dem Untertänigkeitsverhältnisse der Bauern erwachsenen Verpflichtungen. Bloß Franz Seidl, Bauer in Alt-Hart Nr. 38, löste mit Robotabolitionsvertrag vom 1. Jänner 1845 dem Grundherrn, Markgrafen Alphons Pallavicini, die in 78 Zugtagen bestehende Robotschuldigkeit gegen Verzicht auf „alle Robotergötzlichkeiten“ für 320 fl C. M. ab. 3 Jahre später hätte er bloß 81 fl 12 kr an Kapital und 4 fl 3 kr an jährlicher Rente bezahlt!

[70]) Mähr. Landtafel, Güterquatern Nr. 11 des Znaimer Kreises, fol. 39 bis 45, vorgemerkt am 21. Feber 1807, nachdem er vom Kaiser am 26. Sept. 1806 in Wien bestätigt worden war. Der mit einem 100 fl-Stempel versehene Originalvertrag umfaßt 15 Punkte und befindet sich in der „Neuen Sammlung“ des Mähr. Landesarchivs.

rechnet und entsprach somit dem 20-fachen Betrag des von Flick bisher gezahlten jährlichen Erbpachtzinses von 5732 fl 20¼ kr[71]). Auf diese Summe erlegte er bei Abschluß des Kaufvertrages sogleich die Hälfte, d. i. 57.323 fl 22½ kr, während ihm die Bezahlung der zweiten, in der Landtafel als 1. Satzpost intabulierten Hälfte „in fünfjährigen Fristen gegen halbjährige Verzinsung zu 5 Prozent bewilligt wurde[72]).

Als Grundherr der Herrschaft Alt-Hart verkaufte Flick schon am 1. Dez. 1806 das bisher von jüdischen Randaren[73]) bewirtschaftete obrigkeitliche Branntweinhaus (Nr. 69) mit dem zugehörigen „Maststall, Kalzinierofen und der Flußsiederei" dem „Altharter Handelsjuden" Michael Singer um 8000 fl und überführte durch Verkauf im Mai 1807 die bisher „uneingekauften", d. h. im Besitze der Obrigkeit gewesenen Bauernwirtschaften in das Eigentum seiner Untertanen[74]); wenn auch diese Regelung der Besitzverhältnisse

---

[71]) 5732 fl mal 20 = 114.640 fl; 20 kr mal 20 = 400 kr oder 6 fl 40 kr; ¼ kr mal 20 = 20/4 kr oder 5 kr.

[72]) Zugleich mit der Hälfte des Kaufschillings erlegte Flick auch den Betrag von 8253 fl 13¼ kr, der sich als Differenz aus dem von ihm nach dem Hofdekret vom 9. April 1799 übernommenen und mit 14.748 fl 31¾ kr bewerteten „fundus instructus" und der auf diese Summe während des bestandenen Erbpachtverhältnisses bereits geleisteten Abschlagszahlung von 6495 fl 18¾ kr darstellte. (Punkt 9 des Vertrages).

[73]) Der letzte Pächter, dem sein Schwager Michael Singer das Branntweinhaus auskaufte, war Rubin Friedmann, der Vater des Schriftstellers und Schülers Adolf Fischhofs, Otto Bernhard Friedmann, geb. 12. März 1824, gest. 15. Juni 1880 in Salmannsdorf bei Neustift am Walde; vgl. „Die Juden und Judengemeinden Mährens in Vergangenheit und Gegenwart", Brünn 1929, S. 104—110.

[74]) Es erwarben in Alt-Hart ihre Häuser mit Vertrag vom 7. Mai 1807: Wastl Andreas (Nr. 2), Müller Joh. Georg (3), Wastl Josef (5), Polly Jakob (24), Brunner Johann (25), Endl Lorenz (26), Bastl Simon (27), Österreicher Kaspar (28), Wallisch Franz (30), Endl Paul (32), Endl Matthias (33), Borth Josef (34), Weißmaul Paul (35; heute Nr. 120), Vorreiter Georg (36), Taufer Lorenz (39), Thom Johann (40), Borth Johann (41), Borth Michael (43), Denk Jakob (44), Strommer Philipp (45), Borth Bernhard (46), Polly Sebastian (47), Hautschek Bartholomäus (48), Tex Johann (49), Kotil Jakob (52), Berger Johann (53), Hochmut Kaspar (54), Schleha Andreas (55), Endl Matthias (56), Hammerl Franz (58), Hochmuth Simon (59), Endl Cyrill (60; heute Nr. 119), Bauer Jakob (61), Zoll Anton (62), Müller Matthias (65), Wallisch Johann (66), Wanko Matthias (67) und Brunner Jakob (68); am 10. Mai 1807 erwarb Taufer Franz die Wirtschaft Nr. 23, am 26. Mai 1807 folgten Endl Max (Nr. 1), Seidl Johann (38), Borth Simon (57) und am 7. Juli 1808 Neubauer Paul (Nr. 4).

Vor dem Ankauf der Herrschaft durch Flick waren in Privatbesitz übergegangen die Nummern: 6 (an Wenzel Bernhard am 18. Oktober 1788), 7 (Franz Albrecht, Fabriksweber; 16. Juli 1798), 8 (Johann Foller; 10. Mai

einen begrüßenswerten Fortschritt bedeutete und den Bauern unzweifelhaft Vorteile brachte, so ist sie doch nicht so sehr als Akt des Edelmutes und Wohlwollens gegenüber den Grundholden anzusprechen, als vielmehr aus dem Grunde erfolgt, weil Flick ohne Schädigung des Wirtschaftsbetriebes auf leichte und billige Weise in den Besitz einer namhaften Summe Geldes gelangte, die ihm die Erfüllung der im Kaufkontrakte zugunsten des staatlichen Stiftungsfonds eingegangenen Zahlungsverpflichtungen wesentlich erleichterte.

Mit der Erwerbung der Herrschaft Alt-Hart war Flick, dessen Fabrik im damaligen Industrieleben Österreichs bereits ein achtunggebietender Faktor geworden war, in die Reihe jener hervorragenden Persönlichkeiten aufgestiegen, die wegen „ihrer patriotischen Gesinnung und der Verdienste um Industrie und Landwirtschaft" dem Kaiser von der Regierung für die Erhebung in den Adelstand in Vorschlag gebracht wurden, und so erfolgte denn am 23. März 1810[75]) seine Nobilitierung zum „Ritter von". Flick stand auf der Höhe seiner Erfolge!

1780), 9 (Jakob Lawitschka; 31. August 1778), 10 („herrschaftl. Waschhaus" an Franz Padewith; 18. September 1788), 13 alt (Matthias Walter; 18. September 1788, kassiert 1920; gegenwärtig trägt die Nr. 13 die von Johann Wanko 1924 errichtete Ziegelei), 14 (Anna Ronesch; 4. Juli 1778; sie starb 1831 im Alter von 100 Jahren), 15 (Magdalena Walter; 18. September 1788), 16 (Josef Weinkopf; 30. Oktober 1783), 17 (Hafnerhaus an Donatus Jahn; 18. September 1788), 18 (Wirtshaus an Sebastian Strohmer; 1. Jänner 1775), 19 (Bäckerhaus an Matthias Allram; 4. Jänner 1781), 20 alt (mit dem Hause Nr. 19 im Jahre 1781 vereinigt; neue Nr. 20 zwischen 1813 und 1816 von Ignaz Thom erbaut), 21 (Josef Wastl; 26. Jänner 1805), 37 (Georg Trappl; 23. Aug. 1799), 42 (Schmiede an Johann Dwořak; 16. Juli 1798), 51 alt (Jakob Thiml; 18. September 1788; neue Nr. durch Teilung der Nr. 49 im Jahre 1890 entstanden), 63 (Jeremias Müller; 18. September 1788), 64 (Paul Eichinger; 31. Dezember 1778), 71 alt (ein Gebäude beim Lusthof, kassiert; die heutige Nr. durch Teilung der Nr. 72 vor 1829 entstanden), 72 alt („Bruckhäusl", kassiert; neue Nr. erbaut von Matthias Österreicher um 1788), 73 („Bruckmühle" an Georg Seidl; 26. August 1798; der Name erinnert an das Kloster Bruck, dem die Mühle bis 1694 gehörte), 75 (Marie Fröhlich; 1. Oktober 1780), 76 (Georg Vorreiter; 1784). — Von den in der arithmetischen Reihe fehlenden Gebäuden ist Nr. 11 das Schloß, 12 alt (das kassierte Gärtnerhaus im Park; neue Nr. 1866 erbaut von Josef Vorreiter), 22 (Gemeindehaus im Obergut), 29 (alte Schule, seit 1827 Privathaus), 31 (Pfarre), 50 (Gemeindehaus im Untergut), 70 (Meierhof Lusthof) und 74 (Aumühle, „von undenklichen Zeiten" im Privatbesitz).

[75]) „Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien" von Adalbert Král Ritter von Dobrá Voda, Prag 1904, S. 59.

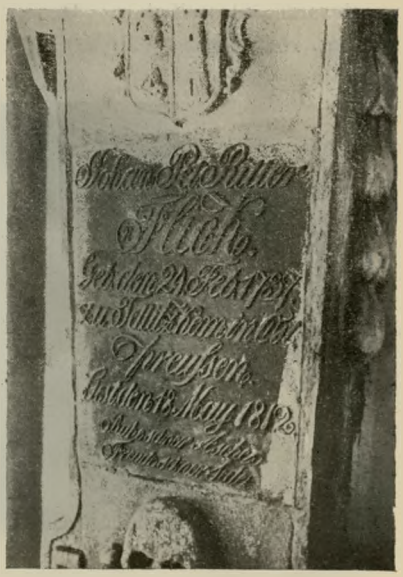
Nach Kadich-Blažek[76]) führte er folgendes Wappen: Halb geteilt und gespalten; 1 in Schwarz ein goldener Bienenkorb, umschwärmt von 6 goldenen Bienen; 2 in Gold auf grünem Boden ein Turm mit 3 Zinnen, 1 Fenster und geschlossenem Tore; in Blau ein silbernes Schiff mit gespanntem Segel. 2 Helme: I. 3 schwarz-goldenschwarze Straußfedern; Decken: schwarz-golden; II. geschlossener Flug, von Blau und Silber geviertet; Decken: blau-silbern.

Das ist das kurz umrissene, von einem schier unerschöpflichen Arbeitsdrang ausgefüllte Leben Flicks, das er am 18. Mai 1812 im Alter von „75 Jahren, 2 Monaten und 23 Tagen" in Alt-Hart beschloß; die genaue Berechnung des Alters, so ganz dem damaligen Brauch entgegen, läßt uns ahnen, mit welchem Schmerz der damals 60jährige Kaplan und Matrikenführer, P. Ludolphus Raczek, sicherlich ein guter Freund Flicks, die traurige Kunde dem Sterbebuch anvertraute. Seine Grabstelle befindet sich am alten, vor 1831 aufgelassenen Friedhof bei der Kirche, ungefähr 60 cm linker Hand von dem Eingang ins Presbyterium; sie blieb genau 100 Jahre durch den Grabstein gekennzeichnet, den im Juli 1912 der damalige Dechant Anton Bártek, gemeinsam mit dem Grabdenkmal Philipp Flick's, in die Kirche schaffen ließ, um beide Steine dem Witterungseinfluß zu entziehen.

Das Grabdenkmal Flicks, darstellend den Tod, ist eine in Linnen gehüllte, geflügelte männliche Gestalt mit langem Barte, die vor sich eine Steinplatte mit dem Flick'schen Wappen und der nach

[76]) „Der mährische Adel" von Dr. Heinrich Kadich und Pfarrer Konrad Blažek, 1899, S. 31, Tafel 22.

der mündlichen Überlieferung in der Wölkingstaler Eisengießerei hergestellten Inschrifttafel mit folgendem Text hält: „Johann Peter Ritter von Flick, geboren 24. Feber 1737 zu Tellitz-Kem in Ostpreußen, gestorben 18. Mai 1812. Ruhe seiner Asche, Freude seiner Seele.“ Linksseitig trägt die Steinplatte eine Sanduhr.[77])



Im Punkte 10 seines Testamentes vom 12. Mai 1812[78]) traf Flick die Anordnung, „daß meiner teuersten Ehegattin Frau Theresia von Flick mein ganzes nach Abzug der Erb- und Pflichtteile[79]) und der nachbenannten Legate[80]) und sonstigen Passiven

[77]) Nach der Pfarrgeschichte hielt sie der Dechant Anton Bärtek für einen Kelch, der angeblich auf den ursprünglichen kalvinischen Glauben Flicks hinweist.

[78]) Mähr. Landtafel, Güterquatern Nr. 12 des Znaimer Kreises, fol. 56 bis 59; dann mähr.-schles. Landrecht, Verlassenschaftsakten, Sign. 13, Akt 904, im Mähr. Landesarchiv.

[79]) Nach Punkt 4 des Testamentes und der am 14. März 1817 im Güterquatern Nr. 13 des Znaimer Kreises, fol. 176—179, vorgemerkten Erbteilung hatte Flick folgende 12 Erben eingesetzt: 1. Katharina, verehelichte Kurz, 2. Marie, verehelichte Vacano, 3. Johann Max von Flick, 4. Josef von Flick, 5. Thekla, verehelichte von Welzenstein, 6. Helene, verehelichte Rißler, 7. Alois von Flick, 8. Vinzenz von Flick, 9. Dominik von Flick, 10. Wilhelm von Flick, 11. die Enkelin Philippine von Flick, Tochter des verstorbenen Philipp Flick, und 12. die Enkel Friedrich und Katharina als Repräsentanten des Sohnes Christoph.

[80]) Sie wurden im Punkt 13 des Testamentes folgend festgesetzt: a) auf heilige Messen 30 fl W. W., b) dem Armeninstitut Althart 50 fl, c) dem

übrigbleibendes Vermögen als Erbteil gebühren solle, weshalb ich sie auch hiermit als Universalerbin meiner hiernach sich ergebenden reinen Verlassenschaftsmassa erkläre, jedoch mit der ausdrücklichen Beschränkung, daß sie über das diesfalls ererbte Vermögen nur zugunsten ihrer und meiner Kinder 2. Ehe testieren könne, sie daher keineswegs berechtigt sein solle, jemand anderem hievon etwas letztwillig zu hinterlassen."

Bei der am 4. August 1812 durchgeführten gerichtlichen Abschätzung[81]) des Nachlaßvermögens wurden folgende Werte in Wiener Währung ermittelt:

Herrschaft Alt- und Neuhart samt Qualkowitz	584.085 fl 9 kr
Fabrik (laut der letzten Inventur)	180.113 fl 41 kr
an Ämterbeständen	35.207 fl 13 kr
an Bargeld	344 fl 15 kr
an Wertgegenständen	3.276 fl 30 kr
an Wein und Geschirr	801 fl — kr
die Trumauer Wirtschaft[82])	25.000 fl — kr
Vorschuß zum Ankauf eines Halblahnhauses	700 fl — kr
Gesamtwert . .	829.527 fl 48 kr
Nach Abzug der gemeinschaftl. Passiven im Betrage von	26.752 fl 33¾ kr
verblieb ein Reinvermögen von	802.775 fl 14¼ kr

mit welchem bei der am 28. Feber 1817 durchgeführten Erbteilung[83]) folgend verfahren wurde:

Normalschulfond 50 fl, d) dem Invalidenfond 50 fl, e) den Kindern meines verstorbenen Bruders Paul Flick im Königreich Preußen, u. zw. dem Konrad 500 fl, den übrigen Geschwistern 500 fl, f) dem Anton Erber 300 fl. der Josefa Kulhanek 300 fl. h) meinen Hausdomestiken jeden einen ganzen Jahresgehalt (502 fl) und i) zu einer ewigen Stiftung legiere ich 500 fl, welche gegen 5 Prozent Interessen und Pragmatikalsicherheit eloziert und von den Interessen 2 der ältesten und ärmsten Untertanen der Herrschaft dergestalt verteilet werden sollen, daß jeder durch den Ortspfarrer in Gegenwart des Ortsrichters den von den gedachten Interessen entfallenden Betrag allwochentlich erhalte. — Das auf Nr. 7 in Mudlau haftende Stiftungskapital wurde am 17. Mai 1854 gekündigt und als National-Anlehen per 200 fl C. M. erlegt, 1859 in österreichische Schuldverschreibung per 210 fl ö. W. umgewandelt und 1911 in 4prozentige Silberrente konvertiert; der Zinsenertrag fließt gegenwärtig dem Ortsarmenfond Alt-Hart zu.

[81]) Mähr. Landtafel, Quatern 12 des Znaimer Kreises, fol. 225, vorgemerkt am 1. April 1814.

[82]) Frau von Flick hatte ihre im Dorfe Trumau (pol. Bezirk Wiener-Neustadt) gelegene und von ihrer Tochter Thekla v. Welzenstein genützte Wirtschaft nach dem Tode ihres Mannes einem Herrn v. Stangel um 40.000 fl W. W. verkauft; nach Abzug der Passiven blieb der Betrag von 25.000 fl. (Protokoll vom 16. Juli 1812 und Inventarium vom 3. August 1812 in den Verlassenschaftsakten 13/904).

[83]) Mähr. Landtafel, Güterquatern Nr. 13 des Znaimer Kreises, fol. 176 bis 179; vorgemerkt am 14. März 1817.

Die Witwe erhielt als Mitbesitzerin die Hälfte des Vermögenswertes in der Höhe von	401.387 fl $37^{1}/_{8}$ kr;
der gleiche Betrag fiel den Erben zu.	
Hievon wurden die besonderen Passiven, als Krankheits- u. Leichenkosten (442 fl 55 kr), das Mortuarium (1196 fl), die Gerichtskosten (1304 fl) und der für die 12 Kinder, bezw. Enkel mit je 7500 fl bestimmte Anteil an der Fabrik (90.000 fl) mit	92.942 fl 55 kr
in Abzug gebracht, so daß von dem Betrage von . . .	308.444 fl $42^{1}/_{8}$ kr
die Witwe als Erbin wiederum die Hälfte, d. i. . . .	154.222 fl $21^{1}/_{16}$ kr
erhielt, sich aber zur Berichtigung sämtlicher Legate (2782 fl) verpflichtete und von der verbleibenden Hälfte per	154.222 fl $21^{1}/_{16}$ kr

die Pflichtteile der 12 Erben mit je 12.851 fl 51 kr 3 Pf. zur Auszahlung brachte.[84])

Flick war bloß einmal, u. zw. mit Theresia, geb. Erber, verheiratet und hatte, wie schon erwähnt wurde, neben den 16 ehelich geborenen Kindern, von denen zur Zeit der Testamentsabfassung 10 am Leben waren, noch einen außerehelichen Sohn, namens Christophor, der niemals legitimiert worden war; dessenungeachtet unterscheidet er mit Rücksicht auf den letzteren in den Punkten 4, 5 und 10 des Testamentes zwischen Kindern seiner ersten (Christoph) und zweiten Ehe (die am Leben gebliebenen 10 Kinder) und gab auf diese Weise ein bewußt falsches Bild seines Eheverhältnisses, das auch Wolny (III/82) und die gesamte einschlägige Literatur mit der Abweichung übernommen hat, daß die nach dem Testamentswortlaut als Kinder der 2. Ehe erscheinenden Besitznachfolger Flicks, u. zw. Johann Max, Josef und Marie, als solche seiner ersten Ehe hingestellt werden. Diese irreführende Angabe Flicks, die wohl kaum einen anderen Zweck als den der Verschleierung seines jugendlichen Fehltrittes verfolgen konnte, wird einerseits durch die Tatsache widerlegt, daß Flick bei seiner Eheschließung mit Theresia Erber am 18. Juni 1771 laut der Eintragung im Trauungsbuche der Pfarre St. Niklas in Znaim (Tom. IV, S. 539) ledig war und somit zur Zeit der Geburt seines Sohnes Christophor, die ungefähr in das Jahr 1764 fiel, nicht verheiratet sein konnte, andrerseits aber durch den Umstand, daß dieser Christophor, der wohl unter dem Namen Flick am 2. April 1782 in Alt-Hart seinen Glaubenswechsel vollzogen hatte und Kontrollor in der Fabrik seines Vaters war, noch während seines Militärdienstes einen anderen Familiennamen führte; denn, als das Land-

[84]) 12.851 fl mal 12 = 154.212 fl; 51 kr mal 12 = 612 kr oder 10 fl 12 kr; 3 Pf. mal 12 = 36 Pf. oder 9 kr; zusammen daher 154.222 fl 21 kr.

recht genauere Daten über die im Punkte 4 des Flick'schen Testamentes genannte Erbin Katharina v. Flick, eine Tochter jenes inzwischen verstorbenen Christophor, abforderte, berichtete der zum Vormund bestellte Schwiegersohn Flicks, Johann Nep. Kurz, am 21. Feber 1814, daß das vermutliche Geburtsdatum seines in Regensburg geborenen Mündels der 30. April 1799 sein dürfte, „die Verwendung nach Regensburg aber schwerlich etwas fruchten wird, da der Vater der Pupillin, Christoph v. Flick, selbst beim Regiment Erzherzog Ludwig, wo er doch bestimmt gedienet hat, nicht unter diesem Namen bekannt war, mithin in Regensburg als durchziehender Soldat wohl kaum unter diesem Namen wird ausfindig gemacht werden können." Und aus der am 4. März 1814 in der gleichen Angelegenheit an das Landrecht gerichteten Eingabe wird ersichtlich, daß „Christoph v. Flick im französischen Krieg von 1809 unter dem k. k. Regiment Erzherzog Ludwig gedienet und dem sicheren Vernehmen nach im Spital zu Triest, welches in feindliche Hände gefallen ist, an seinen Wunden gestorben sein soll, allein nach Eröffnung des k. k. General-Commandos dto. 11. April 1813 ist er unter dem Namen Flick bei diesem Regiment nicht zu finden. Da aber die Verwandten bestimmt angeben, daß er bei dem gedachten Regiment gedienet habe, so ist anzunehmen, daß er als Soldat einen anderen Namen angegeben habe."[85]) Dieser konnte nur der Familienname seiner ledigen Mutter sein, woraus deutlich hervorgeht, daß der Konvertit Christophor keinem ehelichen Verhältnis entsprossen und daher auch sein Vater Johann Peter Flick nicht zweimal verheiratet sein konnte.

Die Zitz- und Cottonfabrik wurde schon am 24. August 1812 von Johann Max von Flick übernommen, der sie bis einschließlich 1815 allein, zwischen 1815 und 1819 mit seinem Bruder Josef, 1819/20 mit dem genannten Bruder und der Schwester Marie, verehelichte Vacano, und vom Mai 1820 bis zum Verkaufe am 27. Dezember 1823 wieder allein fortführte.

Das Fabriksunternehmen, das zu der Wiener Filiale eine solche auch in Brünn im Jahre 1814 errichtete, wurde trotz der finanziellen Schwierigkeiten,[86]) in denen es sich damals schon befand, vor 1817 durch die Einstellung einer von Vinzenz von

---

[85]) Mähr.-schles. Landrecht, Verlassenschaftsakten 13/904.

[86]) Um jedenfalls Gelddarlehen aufnehmen zu können, ließ Johann Max von Flick die Fabrik mit ihren zugehörigen Gebäuden am 24. November 1814 von J. Hornek, Baumeister, und Martin Fuchs, Zimmermeister, beide aus Zlabings, schätzen, welche folgende Werte ermittelten:

Flick[87]) geleiteten Spinnmaschine erweitert, wie solche in England früher schon in Verwendung standen und nach Aufhebung der von Napoleon gegen das Inselreich verfügten Festlandssperre im übrigen Europa bekannt wurden. Damals und noch 1819 die einzige Maschine dieser Art in Mähren, machte sie nicht nur hunderte von Händen entbehrlich, sondern lieferte auch viel gleichmäßigeres Garn.

Über den Fabriksbetrieb in jener Zeit unterrichtet uns ein im „Hesperus" 1817 (Nr. 6) veröffentlichter Bericht, als dessen vermutlicher Verfasser der Jamnitzer Oberamtmann Wenzel Friedrich gilt: „... Ich besah das dortige (d. i. Altharter) Schloß, die große Cottonfabrik, die ebenso große als kostspielige Baumwollspinnmaschine, die Thermolampe, die weitläufigen Cottonbleichen und die erst vor wenigen Jahren erbaute Glashütte. So sehr ich die Industrie bei der Fabrik überhaupt und besonders bei der Thermolampe bewunderte: so unangenehm wirkte auf mich die wirklich schöne Spinnmaschine und die Glashütte. Wie viele mögen wohl wegen der ersteren hungern, wie viele wegen der letzteren frieren?"

Und Prof. Horky, der 1819 Alt-Hart besucht hatte, berichtet:[88]) „... Die Baumwollspinnmaschine daselbst war damals die einzige in Mähren. Die Kattundruckerei geschah durch Messingwalzen, in welche durch eine kostspielige Punziermaschine die betreffenden Zeichnungen eingeprägt wurden." Ausführlicher verbreitet sich derselbe Verfasser im „Brünner Wochenblatt" 1827: „Von Zlabings begab ich mich nach Althart, wo mich bei dem Herrn Ritter Johann Max v. Flick eine freundliche Aufnahme erwartete. An dem Innern des Schlosses war nicht zu verkennen, daß es ehemals der Wohnsitz eines lebensfrohen Jagdfreundes war; allenthalben erinnerten alte Jagdgemälde, von denen aber wenige wohlerhal-

Fabrik oder Hauptgebäude in Althart (Nr. 77)	26.280 fl — kr.
Wohnhäuseln im Bockgarten (Nr. 89 u. 90)	1.600 fl — kr.
das Schlosserhäusl (an der Stelle der heutigen Nr. 140) . .	450 fl 30 kr.
Wohnhaus neben der Einsatz (Nr. 98)	750 fl 40 kr,
Tischlerwohnung im Schloßhöfl (kassierte Nr. 125) . . .	410 fl — kr.
Philippsthaler Gebäude („Cottonbleiche", Nr. 108) . . .	9.120 fl — kr,
Johannestaler Gebäude (Nr. 105)	13.530 fl 50 kr,
Brettsäge	310 fl — kr,
Wohnhäusl des Brettschneiders	250 fl 45 kr,
Essigkuchel und Thermolampe (Nr. 109 alt)	2.800 fl — kr.
	60.002 fl 45 kr.

Vgl. auch die Schätzung der Nr. 105 in der Fußnote 64!

[87]) Gelegentlich seiner Verehelichung am 13. Juni 1818 ist er „Direktor einer Wollspinnerei in Althart".

[88]) Horkysammlung des Deutschen Geschichtsvereines in Brünn.

ten waren, an den Grafen Josef von Deblin, den letzten seines Hauses. Die seither eingegangene k. k. priv. Zitz- und Cottonfabrik[89]) zu Althart war dazumal in der regsten Tätigkeit, die ungünstigen Verhältnisse der Zeit zu bekämpfen; leider mußte sie in der Folge dennoch das Schicksal der meisten Fabriken dieser Gattung teilen, obgleich ich ein lebendiger Zeuge von den großen Aufopferungen bin, zu denen sich der Gutsherr, zugleich Fabriksinhaber, entschloß, diese Manufaktur aufrecht zu erhalten. Es ist aus dem Gesagten begreiflich, daß das Schloß damals mehr einem Fabriksgebäude, als dem Aufenthalte eines im ruhigen, sorglosen Wohlleben dahinlebenden Herrschaftsbesitzers glich. Der Garten allein war als eine Geschichte der letzten Zeiten zu betrachten: Öde lag er da, aber es waren Spuren genug übrig, die da zeigten, daß auf ihn, einen Luxusgegenstand, sei erst mehr verwendet worden. Nach den Überresten zu schließen, war er in altfranzösischem Geschmack angelegt und mochte früher ein größeres Ansehen behauptet haben."

Durch die Bestellung des Koloristen David Breitschwert zum Fabriksdirektor (1819/20) gelang es den Erben Flicks, ihre Manufaktur, die sie mit bewunderungswürdiger Zähigkeit trotz allen Widerständen zu halten verstanden, nochmals einer kurzen Hochblüte zuzuführen. Damals erzeugte nämlich die Fabrik so ausgezeichnete Ware, daß diese auf dem k. k. Mautamte in Brünn als „geschwärzt" angehalten wurde. Besonders fielen die vorzüglichen Möbelstoffe auf, die nach englischem Muster gestochen und in höchster Vollkommenheit hergestellt waren; erst als Kunstverständige, die des Koloristen Breitschwert Arbeit bereits kannten, die Ware als inländische erklärten, wurde sie der Filiale Brünn mit dem gebührenden Lob zugestellt. Dessenungeachtet machte sich aber nach 1820 wieder ein durch die ungünstigen Zeitverhältnisse und eine starke Konkurrenz bedingter Rückgang des Fabriksbetriebes geltend, der den inzwischen mit seinen finanziellen Mitteln zu Ende gekommenen Besitzer, Johann M. von Flick, zwang, seine Manufaktur der Gräfin Trautmannsdorf zu verkaufen; diese brachte sie zwar durch die Werkführer, Gebrüder Salomon und Veit Mayer, wieder zum Aufleben, beschäftigte 1825 noch 70 Personen, mußte sie aber, da sich trotz aller Bemühungen der Verfall des Unternehmens nicht mehr aufhalten ließ, im Jahre 1829 ganz außer Betrieb setzen.[90]) Nach der Pfarrge-

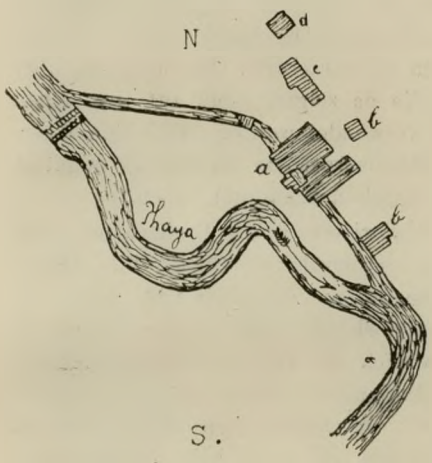
---

[89]) Diese Angabe ist jedenfalls unrichtig, weil die Fabrik erst 1829 aufgelassen wurde; vgl. die Fußnote 90!

[90]) Während noch im Sterbebuch Alt-Hart Philipp Müller, der am 5. März 1829 seine Tochter begräbt, als „Kottondrucker in der hiesigen Fabrik" eingetragen erscheint, wird Anton Nowak bei der Taufe seines Kin-

schichte wurde die Fabriksuhr, da sie die Gemeinde Alt-Hart wegen der mit dem Aufziehen verbundenen Kosten als Turmuhr nicht geschenkt haben wollte, nach Bilkau bei Datschitz verkauft, wo sie heute noch ihre Bestimmung erfüllt; die Glocke kam in die Kapelle nach Wenzelsdorf.

Die Spinnmaschine verblieb aber weiter in Tätigkeit und bildete den Grundstock zu einem schon nach 1824 entstandenen neuen Industrieunternehmen, das als „k. k. priv. Johannesthaler Baumwollspinnfabrik bei Althart“[91]) auflebte, in



Plan der Spinnfabrik

a) Spinnfabrik
b) Wirtschaftsgebäude
c) Nr. 105
d) Kottonbleichhaus

den Pfarrmatriken unter diesem Namen zum ersten Male im Jahre 1836 erwähnt wird und sich trotz der schweren Konkurrenz, die ihr und allen ähnlichen Betrieben durch die im Jahre 1823 gegründete Hubert Soxhlet'sche mechanische Spinnfabrik erstanden war, bis ungefähr 1848 zu halten vermochte. Sie war in den Gebäuden Nr. 105 und 77[92]) untergebracht und lieferte — nach Wolny III/85 — „durch 5 Arbeiter jährlich ungefähr 80 q Baumwollgespinste.“

---

des am 1. Jänner 1830 als Formstecher „bei der hier gewesenen Kattunfabrik“ verzeichnet; es ist daher auch die Angabe bei Slokar, „Geschichte der österreichischen Industrie etc.“, S. 308, die Fabrik sei schon 1827 außer Betrieb gesetzt worden, unrichtig.

[91]) Die Matriken verzeichnen Alois Brauner 1838 als „Fabrikspächter“, 1839 als „Direktor und Mitinteressenten der k. k. priv. Johannestaler Baumwollspinnfabrik in Althart“ und 1840 als „Baumwollspinnfabrikanten“, Michael Bauer, einen Schwager Brauners, als Buchhalter, Ignaz Lutz (1831) und Johann Jelenschitz (1839) als Spinnmeister.

[92]) Beide Gebäude übergingen am 15. Okt. 1847 aus dem Besitze der Gräfin Trautmannsdorf an ihren Sohn Josef, der sie am 1. Aug. 1848 an den Amtmann Josef Japp für je 1000 fl C. M. verkaufte. Schon am 3. Sept. 1848

Noch war die Zitz- und Kattunfabrik in vollem Betriebe, da ließ Flicks Witwe und Erbin, Theresia von Flick, in unmittelbarer Nähe des Bleichhauses im „Philippsthal", vielleicht an der Stelle der von Max Franz von Deblin 100 Jahre früher schon gegründeten Glasfabrik,[93]) und wahrscheinlich aus Gründen einer rationelleren Holzverwertung, eine solche im Jahre 1813 neu erstehen und schloß daher am 25. August 1813 mit dem Glasmeister Franz Jos. Zopf einen aus 16 Punkten bestehenden Pachtvertrag[94]) auf 20 Jahre ab, dessen wesentlichste Bestimmungen folgend lauten:

a) Die Glashütte ist von der Herrschaft Alt-Hart im Philippstal noch im Jahre 1813 zu errichten, damit sie mit Beginn des Jahres 1814 in Betrieb gesetzt werden könne;

b) Zopf beteiligt sich an dem Unternehmen mit einem Kapital von 10.000 fl, erlegt außerdem eine Kaution von 5000 fl und verpflichtet sich nicht nur zur Leistung eines jährlichen Pachtzinses, der, stufenweise steigend, für 1814 mit 275 fl, für 1815 mit 300 fl, 1816 mit 325 fl usw. festgesetzt wurde, sodaß er im Jahre 1823 und in jedem weiteren Pachtjahre 500 fl zu betragen hat, sondern auch zur Abnahme von 30.000 Klaftern Holzes während der 20jährigen Pachtdauer, das aber der Herrschaft mit Glasware, u. zw. „ordinärem Hohlglas", das Schock für 1 fl 54 kr, und „Schlief" (Schliffglas) vergütet wird. Er erhielt weiter zu seiner Benützung 60 Metzen Ackerland bei der Glashütte, 20 Metzen Wiesen im „Hammersgraben"[95]) und 30 Metzen Hutweide zugewiesen und erklärte sich

---

überließ dieser das ehemalige Fabriksgebäude Nr. 77 ohne die „Arztenswohnung" (heute Nr. 140), die am 20. Dez. 1850 Karl Schwetz für 520 fl käuflich erwarb, dem Hermann Singer, der den halben Nordtrakt des Gebäudes niederreißen ließ, um 1000 fl und das Spinnfabriksgebäude Nr. 105 dem Leopold Singer und Abraham Gutfreund für 1000 fl. Während die Nr. 77, im Jahre 1910 in die Nr. 77 und 94 geteilt, am 30. Mai 1868 für 3000 fl dem Moritz Němetz und von diesem am 30. Juni 1881 an Johann Polly um den gleichen Preis verkauft wurde, ergibt sich für die Nr. 105 folgende Besitzerreihe: Josef Pexa (gekauft am 25. Sept. 1849 um 1640 fl; er „macht daraus 1852 eine Mahlmühle und Brettsäge"), Franz Kment (1. Jänner 1856; 7160 fl), Josef Pexa (Rückkauf im Exekutionswege am 24. Juni 1860 für 3600 fl), Karl Pexa (10. Jänner 1867; 4000 fl), Karl Plach (3. März 1868; 4660 fl), Markgraf Alexander Pallavicini (1. September 1880, 7600 fl: er kassierte die Mühle und errichtete ein Hegerhaus), Staatl. Bodenamt (5. Juli 1922, Enteignung).

[93]) Sie wird als „Gloshüttn" in den Altharter Taufmatriken schon am 8. Juni 1719 und am 11. Feber 1724 erwähnt.

[94]) Mähr. Landtafel, Güterquatern 13 des Znaimer Kreises, fol. 348/9.

[95]) Im Urbar 1627 (L. A. Sign. 353, S. 228) noch Teich, wird der „Hammersgraben" im Grundbuch des Heinrich Burkhard v. Schneidau vom 13. Dez. 1688 (L. A.; Neue Sammlung) als Wiese erwähnt; hier errichtete Johann Max v. Flick einen Eisenhammer, der in der Taufmatrik Alt-Hart am 18. Juni 1821, 3. und 20. Feber 1823 genannt wird.

bereit, Bier und Branntwein für sich und seine Leute von der Herrschaft abzunehmen.

Wieder waren es fremde Glasmacher,[96]) Glasgesellen,[97]) Glasschneider oder -schleifer,[98]) Kiesgräber,[99]) Schmelzer,[100]) Stampfer,[101]) Schürer,[102]) Pottaschesieder,[103]) Kohlenbrenner,[104]) Tischler[105]) und Maschinisten,[106]) die der neue Betrieb nach Alt-Hart zog und der gute Verdienst[107]) hier festhielt; sie kamen aus Libitz, Daschitz, Slavětin, Lukawetz, Lipnitz, Luggau, Heraletz, Swetla, „Koschitz" bei Časlau, „Wostrow", „Czejkow" und „Ödenthal" in Böhmen, Wiedenau und Rosenau in Mähren, Litschau und Nagelberg in Nieder-Österreich und „Brumow" in Ungarn.

Und wiederum mußten Quartiere für diese Bediensteten in der Nähe der Glashütte, die, nach Wolny (III/86), 2 Öfen mit 10 Kesseln im Betriebe hatte und „mittels 30 Arbeitern bei 20.000 Stück Hohl- und Tafelglas"[108]) erzeugte, geschaffen werden, wodurch Alt-Hart abermals eine Erweiterung um 8, mit den Nummern 115 bis 122 versehenen Gebäuden[109]) erfuhr, die von Theresia von Flick 1813/14

---

[96]) Jakob Burger, Franz Jungwirth, Karl Pleschinger, Johann Pollak, Wenzel Přibyl, Franz Puffler, Ignaz Rickl.

[97]) Josef Eisner, Josef Haslinger, Johann Indra, Wenzel Jungwirth, Wenzel Konrad, Franz Lauda, Franz Morawetz, Franz Pokorny, Karl Schwenzbier, Paul Welick, Josef Zemann.

[98]) Josef Aschenbrenner, Josef Bleschinger, Jakob Hirsch, Franz Pock.

[99]) Bartholomäus Kalina.

[100]) Jakob Koschler.

[101]) Josef Charwat.

[102]) Johann Machaczek, Karl Schedlbauer, Franz Schleicher, Wenzel Schneider, Anton Zalta.

[103]) Wenzel Prexler.

[104]) Wenzel Schwetz.

[105]) Jakob Krakowitzer.

[106]) Johann Gaugler.

[107]) Aus den Trauungsrapularen der Pfarre Alt-Hart vom 16., bezw. 28. Feber 1835 und 5. Jänner 1837 wird ersichtlich, daß der Hohlglasschleifer Josef Bleschinger 25 fl, der Glasgraveur Franz Pock 16 fl und der Glasmacher Wenzel Přibyl 25 fl W. W. wöchentlich verdienten; der damalige Altharter Schulgehilfe Anton Bastl bezog 48 fl C. M. oder in Wiener Währung 120 fl jährlich!

[108]) Überreste eines vom Glasmeister Zopf der Altharter Kirche gespendeten Glaslusters befinden sich gegenwärtig im Zlabingser Stadtmuseum.

[109]) Mit Bewilligung der Gutsfrau Theresia von Flick waren im Jahre 1813 entstanden: Nr. 111 alt (ein von Joh. Max v. Flick in südlicher Richtung der heutigen Nr. 99 und 102 erbautes einstöckiges Gebäude, zu dem er 1812 vom Hause Nr. 5 Felder um 1500 fl ankaufte; 1815 auf 10.560 fl W. W. geschätzt, wurde es vor 1850 kassiert; heute trägt diese Nr. das ehemalige Judenhaus Nr. IX), Nr. 112 (Georg Schwarz, Baugrund von Nr. 3), Nr. 113

erbaut worden waren. Die Fabrik hatte in Josef Lindner einen eigenen Wirt und sogar eine vom Glasmeister Franz Zopf aus eigenen Mitteln unterhaltene Schule,[110]) jedenfalls ein Beweis für die fortschrittliche Einstellung des Unternehmers, der schon in damaliger Zeit für einen geregelten Unterricht der Kinder seiner Bediensteten Vorsorge getroffen hatte.

Nach Ablauf des Pachtvertrages wurde derselbe nochmals für weitere 5 Jahre verlängert, die Glashütte[111]) aber im Jahre 1839 gänzlich außer Betrieb gesetzt, „da ein derlei holzverzehrendes Werk hier nicht mehr bestehen" konnte, das Hütten-, sowie alle Wohngebäude bis auf das Haus Nr. 115 niedergerissen und noch im Jahre 1839 der Meierhof „Johannihof" errichtet, der seither die durch die Glasfabrik gerodeten Waldflächen als Kulturboden bewirtschaftet und vom Volksmund heute noch neben seinem offiziellen Namen als „Glashütte" bezeichnet wird.

Die eben erwähnte Umwandlung der Glashütte in den Johannihof war aber nicht mehr durch Theresia von Flick erfolgt; sie hatte früher schon, u. zw. mit Vertrag vom 1. November 1815[112]) das Gut Qualkowitz um 40.000 fl ihrem Sohne Johann Max verkauft, der aber diese Kaufsumme, nachdem der Gutswert bei der am 31. Dez. 1816 durchgeführten Schätzung[113]) mit 49.449 fl 52 kr 2 Pf. ermittelt wurde, um die Differenz ergänzen mußte, die mit einem

(Philipp Seidl; Baugrund von Nr. 55), Nr. 114 alt („herrschaftl. Zieglerhaus" in der Nähe des ehemaligen Pulverstampfteiches; heute ist die Nr. auf dem Judenhaus Nr. XI). — Frau von Flick erbaute die Nr. 115 bis 122, die nach der Grundertragsmatrikel vom Jahre 1820 Gebäude der „Glasfabrik in Johannestal" waren. Nr. 115 (seit 1839 Wohngebäude beim Johannihof), Nr. 116 (im Jahre 1844 „gutsherrliches Haus für Schafmeister u. Knechte"; seit 1867 befindet sich die Nr. auf dem Judenhaus Nr. XII), Nr. 117 (neue Nr. erbaut 1871 von Matthias Hochmuth), Nr. 118 (heute das von Johann Hochmuth um 1870 erbaute Wirtschaftsgebäude mit den Feldern der Nr. 54), Nr. 119 (heute auf dem ehemaligen Bauernhaus Nr. 60), Nr. 120 (heute auf der ehemaligen Bauernwirtschaft Nr. 35), Nr. 121 (diese Nr. trägt seit 1879 das auf Baugrund von Nr. 43 von Anton Borth erbaute Kleinhaus), Nr. 122 (durch Umbau einer Scheuer durch Josef Denk 1879 entstanden).

[110]) Laut eines im Dekanatarchiv Jamnitz erliegenden „Ausweises der Trivialschullehrer" vom 6. August 1826 hatte die Schule damals 39 „Glasfabrikskinder" und der jeweilige Lehrer erhielt an Gehalt vom Glasmeister 90 fl W. W. jährlich und die „Kost von den Kindeseltern wechselweise". Aus den Matriken lassen sich die Lehrer Jakob Hotbauer (1823) und Franz Strohschneider (1826—29) feststellen.

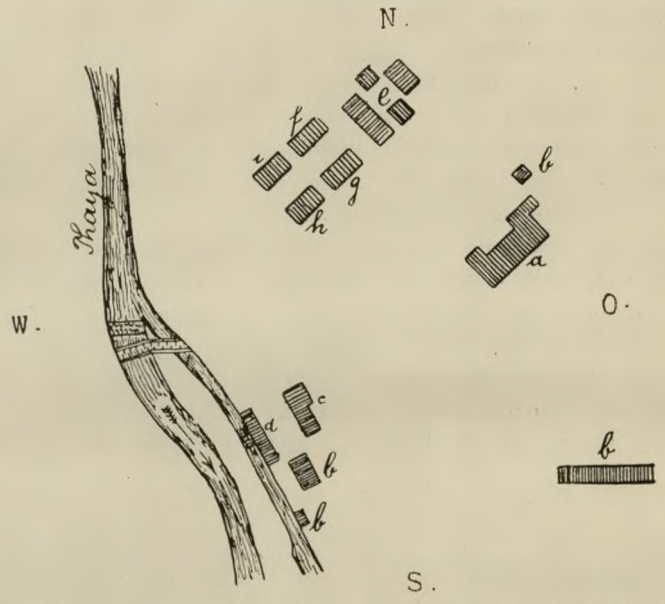
[111]) Sie wird in den Pfarrmatriken zum letzten Male am 20. April 1839 erwähnt.

[112]) Mähr. Landtafel, Güterquatern 13 des Znaimer Kreises, fol. 413.

[113]) l. c., fol. 415.

Schuldenstand von 157.410 fl belastete Herrschaft Althart, Neuhart und Mutten aber mit Vertrag vom 24. August 1818[114]) in das Eigentum ihrer drei Kinder Johann Max, Josef und Marie, verehelichte Vacano, um 310.000 fl „in Zwanzigern", also in Konventionsmünze, überführt. Letztere schied schon am 19. August 1819[115]) als Mitbesitzerin aus, indem sie ihre

Plan der Glasfabrik



a) Glashütte
b) Wirtschaftsgebäude
c) Nr. 108
d) Bleichhaus
e) Nr. 115
f) Nr. 116 alt
g) vermutliche Nr. 117 alt
h) Nr. 118 alt
i) Nr. 122 alt

Eigentumsrechte an der Herrschaft und Fabrik ihren beiden Brüdern Johann Max und Josef von Flick um 103.333 fl 20 kr „in Zwanzigern" verkaufte, und auch dieser verzichtete, nachdem er „seines besseren Fortkommens wegen in den Militärstand zurückzutreten gesonnen und in diesem Verhältnis auch unvermögend ist, nach dem ursprünglichen Vertrage an der Verwaltung des Besitzes

---

[114]) Die Käufer übernahmen die landtäflichen Schulden (157.410 fl), dann ein Kapitalsguthaben der Geschwister an der Fabrik (74.254 fl) und zahlten bar 78.336 fl; Mähr. Landtafel, Güterquatern 13 des Znaimer Kreises, fol. 342, vorgemerkt am 31. August 1818.

[115]) Mähr. Landtafel, Güterquatern 13 und 14 des Znaimer Kreises. fol. 436. bezw. 7; vorgemerkt am 9. Feber 1820.

als der wesentlichsten Bedingung der Gesellschaft tätigst mitzuwirken", mit dem Abkommen vom 10. Mai 1820[116]) auf seinen in der Höhe des Wertes verschuldeten Anteil ohne Entschädigung zugunsten seines älteren Bruders Johann Max, so daß dieser nun Alleinbesitzer der Herrschaft Alt- und Neuhart, Mutten und Qualkowitz und der Zitz- und Cottonfabrik, sowie Spinnfabrik wurde.

Wegen übergroßer Verschuldung sah er sich aber bald genötigt, seinen gesamten Besitz zu veräußern; nachdem der mit dem Besitzer der Herrschaft Neubistritz (Bhm.) und des Wölkingtaler Eisenwerkes, Anton Freiherrn von Hochberg und Hennersdorf, abgeschlossene Kaufvertrag wieder rückgängig gemacht worden war,[117]) verkaufte er seinen ganzen Besitz mit Vertrag vom 27. Dezember 1823[118]) der Gräfin Therese von Trautmannsdorf,[119]) einer geborenen Gräfin von Nadasdy, um 270.785 fl C. M.

In die Zeit, da Johann Max von Flick noch Besitzer der Herrschaft Alt-Hart war, fällt der große mährische Bauernaufstand des Jahres 1821, der auch die Untertanen dieser Herrschaft insoferne in seinen Bann zog, als sie sich an der großen, am 21. März 1821 in Rudlitz abgehaltenen Versammlung[120]) beteiligten, die Robot aber trotz ihrer Unzufriedenheit und gegen die in Rudlitz getroffenen Abmachungen weiter willig verrichteten und sich bloß gegen die Umwandlung eines zweispännigen Zugrobottages in 2 Handtage, wie sie Flick unter Berufung auf das Robotpatent vom 7. Sept. 1775 (Artikel IV, § 4) im Dezember 1821 verlangte, auflehnten. Bisher war der 3. Zugtag der Woche einem Handrobotstag gleichgehalten

---

[116]) l. c., Quatern 14, fol. 49, vorgemerkt am 11. Sept. 1820.

[117]) Als Kaufschilling für Alt- und Neuhart waren 195.000 fl, für Qualkowitz 35.000 fl und für die „gesamten Beilässe" 8000 fl, insgesamt also 238.000 fl vereinbart worden, doch wurde der Vertrag schon am 27. März 1821 gelöscht; Landtafel, Quatern 14, fol. 61/62 und 100 v.

[118]) Landtafel, Quatern 14 Zn. Kreis, fol. 260—265; vorgemerkt am 30. Dezember 1823.

[119]) Als Besitzerin der Herrschaft Neubistritz (1810—16) errichtete sie im Jahre 1811 zwischen den Orten Albern und Kloster unter dem Asperteiche ein Eisenwerk, das bis 1855 betrieben wurde; die bei diesem Werke entstandene Siedlung heißt nach ihr Theresiental („Geschichte von Kloster" von Josef Lache, Selbstverlag 1920). — Auch der bei Wolny (III/267) erwähnte „Theresienschacht" hatte nach ihr den Namen. — Unter ihrem Vater, dem Grafen Franz von Nadasdy, war es auf der Herrschaft Lessonitz am 26. Juli 1775, zu einem Bauernaufstand gekommen, der, mit Militärgewalt unterdrückt, 6 Todesopfer forderte. („Od horácka k podyjí", Jg. IX, Nr. 1, S. 3).

[120]) Rudolf Dvořák, „Poslední robotní vzpoura na Moravě roku 1821", Brünn, (Selbstverlag) 1907, S. 69.

und zur Aufarbeitung einer halben n. ö. Klafter Scheitholzes verwendet worden; nunmehr sollte der Untertan 2 Handtage für 1 Zugtag leisten und eine ganze Klafter Holz schlagen. Die Bauern von Alt-Hart, Mutten, Mudlau, Qualkowitz und Wispitz verweigerten daher im Glauben auf ihr gutes Recht und die bisher geübten Leistungen die Robot in dem verlangten Ausmaß, weswegen ihnen am 8. Dezember 1821 „nicht nur die Nachtragung der boshaft angewachsenen Resten" aufgetragen, sondern auch gedroht wurde, von ihnen im Falle der Weigerung „das Zweifache des Restes" als Strafe zu verlangen. In der gegen diesen obrigkeitlichen Auftrag beim k. k. Kreisamte in Znaim am 12. Dezember 1821 eingereichten Beschwerde beriefen sich die 5 Gemeinden darauf, daß sie seit mehr als 40 Jahren „für die 3 Zugtage nicht mehr als 1½ Klafter Holz haben machen müssen" und baten, sie bei der „seit undenklichen Jahren zugestandenen obrigkeitlichen Begünstigung und bei ihrem uralten Herkommen zu belassen"; doch schon am 14. Dezember 1821 wurden sie mit ihrem Rekurse abgewiesen und verhalten, „sich der verordneten Leistung ohne weiteres zu unterziehen."

Johann Max von Flick, dem Alt-Hart die Vergrößerung um die Gebäude Nr. 123 bis einschließlich 128[121]) verdankt, war mit Eleonora, der Tochter des Klosterbrucker Oberamtmannes Ignaz Friedl, verheiratet und taufte in Alt-Hart 12 Kinder.[122]) Nach dem

---

[121]) Nr. 123 (Flick schenkte am 9. Juli 1819 dem langjährigen Richter Johann Wallisch von Nr. 66 für dessen Sohn Leopold einen herrschaftl. Grund zur Erbauung des Häuschens), Nr. 124 („obrigkeitlicher Kuhstall", am 12. August 1819 von Franz Hajek gekauft und zum Wohnhaus umgebaut), Nr. 125 alt („Tischlerwohnung im Schloßhöfl", kassiert; neue Nr. von Matth. Kloiber 1820 auf Dominikalgrund erbaut), Nr. 126 (Max Padewith, Waldbereiter, erhielt am 30. August 1819 die Baustelle von Flick geschenkt), Nr. 127 (Bartl Berger, 1820), Nr. 128 (Matthias Berger, 1823).

[122]) Vinzenzia Theresia Elisabeth (geb. 22. Jänner 1807, heir. den Rentmeister Leopold Kauba, dem in Alt-Hart geboren werden: Emanuel Anton am 25. Feber 1823, Juliana am 5. Feber 1825 und Eduard Franz am 21. August 1826), Johann Petrus Markus (geb. 25. April 1808, gest. 8. November 1808), Johann Severin (geb. 23. Oktober 1809, gest. 31. Jänner 1810), Philipp Hermann (geb. 7. April 1811, verheiratet mit Franziska Strobl, tauft in Sitzgras am 16. Feber 1846 die Tochter Juliana Eleonora Elisabeth), Hugo Max (geb. 4. September 1812, gest. 11. Dezember 1814), Josef (geb. 3. Oktober 1813, gest. 27. Feber 1814), Johann Peter Philipp (geb. 10. Dezember 1815, verheiratet seit 6. März 1847 mit Eleonora Barta, war nach der Matrik Sitzgras Besitzer des chem. Werkes und taufte hier 3 Kinder: Karoline Christine Marie am 13. Mai 1847, Auguste Eleonora Albine am 27. September 1848, Karl Johann am 5. Juni 1851), Helene (geb. 15. Mai 1817), Rosina (geb. 21. Oktober 1819), Ignaz Adam (geb. 23. Feber 1821, gest. 12. April 1823), Pius (geb. 23.

Verkaufe der Herrschaft bewohnte er das von ihm 1813 erbaute, seit 1820 aber dem k. k. Hauptmann Karl Myrbach von Rheinfeld gehörige Haus Nr. 111 und übersiedelte dann nach Sitzgras, wo seine Gattin im Jahre 1826 in dem gepachteten Gebäude der aufgelassenen Stärkefabrik chemische Produkte, insbesondere Grünspan, Pariser- und Berlinerblau, Holzsäure in flüssiger Form und in Salzen, Bleizucker-Surrogate und später auch Schwefelsäure erzeugte.[123]) Es war dies damals das einzige Unternehmen dieser Art in Mähren und stand unter der Leitung Leopold Kauba's, eines Schwiegersohnes des Ritters Johann Max von Flick, der mit Bewilligung des Oberamtes Datschitz vom 2. Aug. 1838 „auf dem der Gemeinde Sitzgras gehörigen öden Grund im Ausmaß von 1 n. ö. Metzen gegenüber dem Wölkinger Schlosse" ein Wohn- und zugleich Fabriksgebäude mit einer Bleikammer, heute das sogenannte „Schlößl" mit der Nr. 68, erbaute und dasselbe bereits mit der am 14. März 1840 ausgestellten Erklärung seiner Gattin Eleonora abtrat.[124])

Aber auch dieses Unternehmen, das bei der am 28. März desselben Jahres durchgeführten gerichtlichen Schätzung[125]) mit nur 3214 fl 40 kr bewertet und von 1847 an von Johann von Flick, einem Sohne der Besitzerin, geleitet wurde, hatte während seines Bestandes mit finanziellen Schwierigkeiten[126]) zu kämpfen, die schließlich

---

Mai 1822, verheiratet mit Anna Nußbaumer; er war k. k. Schätzungskommissär i. R. und taufte in Sitzgras 2 Kinder: Marzellus Michael am 23. Sept. 1851 und Ernst am 30. August 1869; letzterer heiratete am 3. Juli 1910 Theresia Buchleitner aus St. Pölten, in 2. Ehe am 14. Juli 1928 Karoline Kolbe, geb. Podlesak), Maria Theresia (geb. 24. Feber 1824 auf Nr. 111).

[123]) Wolny VI/401.

[124]) Gerichtl. Grundbuch Zlabings, Instrumentenbuch Sitzgras, S. 521/2.

[125])

a) Fabriksgebäude	1732 fl — kr
b) Bleikammer ($6^1/_2$° lang, 4° breit, und 3° hoch) „ganz mit Alcoma, einer Mischung von Schwefel, Zement etc., 1 Zoll dick auf den Mauern aufgeführt"	800 fl — kr
c) Gerätschaften, u. zw. je 2 eiserne Zylinder im Gewichte von 6140 und 2600 Pfund, 6 fl per „Centen"	524 fl 24 kr
je 2 gußeiserne Röhren, Schüsseln und Deckeln, 1288 Pfund schwer	77 fl 16 kr
1 eiserne Muffel, 600 Pfund	36 fl — kr
1 Bleipfanne, 3 Centen schwer, à 15 fl	45 fl — kr
	3214 fl 40 kr

[126]) Grundbücherliche Forderungen hatten:

das Ärar für 250 q Sudsalz aus Gmunden (5. Okt. 1841) . .	620 fl — kr
Adalbert von Strandl (1. Mai 1841)	700 fl — kr
Philipp von Flick (7. Feber 1844)	1500 fl — kr
Eleonora Barta, die spätere Frau Johanns von Flick (16. August 1846)	3998 fl — kr
Rentamt Böhm.-Rudoletz (6. November 1847)	2865 fl 24 kr

zum exekutiven Verkauf der Fabrik führten. Laut Grundbuches Zlabings wurde mit Einantwortungsurkunde vom 29. Juli 1873 „das Eigentumsrecht auf das der Eleonora von Flick, geb. Friedl, gehörige und am 14. Dez. 1872 exekutiv verkaufte Fabriksgebäude Nr. 68 in Sitzgras um den Meistbot von 1110 fl ö. W. für J. U. Dr. Matthias Zach einverleibt", der die Fabrik aufließ und in ein Wohnhaus umbaute. Den Niedergang ihres Unternehmens erlebte Frau von Flick nicht mehr; sie war bereits am 28. März 1866 im Alter von 79 Jahren in Sitzgras einer Lungenlähmung erlegen. Wo und wann aber ihr Gatte, bezw. dessen Mutter Theresia starben, ist nicht zu ermitteln.

Auch bezüglich der übrigen Kinder Flicks melden uns die Matriken der Pfarren Alt-Hart, Jamnitz und Sitzgras, bezw. die Verlassenschaftsakten des mähr.-schles. Landrechtes folgendes:

Christophor, der in Deutschland geborene, außereheliche Sohn Flicks, Konvertit und mit Maria Anna Beck aus „Labar" i. d. Pfalz verheiratet, war Kontrollor in der Fabrik seines Vaters und hatte 2 Kinder: Friedrich, der in Alt-Hart am 28. Dez. 1797 geboren wurde und 1812 Student in Brünn war, und Katharina, die nach dem schon erwähnten, an das Landrecht erstatteten Bericht ihres Vormundes Joh. Kurz angeblich am 30. April 1799 in Regensburg geboren worden sein soll und am 13. Juni 1818 Vinzenz von Flick heiratete; er hatte den Franzosenkrieg 1809 im Verbande des Erzherzog Ludwig'schen Regimentes angeblich unter einem anderen Namen mitgemacht, soll verwundet mit dem Spital zu Triest in die Hände des Feindes gefallen und gestorben sein. Seine 2. Gattin Katharina verlebte ihren Witwenstand in Alt-Hart und hatte sich, wie aus einer von Frau Theresia von Flick am 1. November 1812 an das Landrecht erstatteten Anzeige[127]) hervorgeht, „plötzlich aus Althart heimlich entfernt und ihre beiden Kinder der Sorge ihrer Großeltern überlassen".

Katharina Theresia, geb. 26. April 1772, heiratete in Alt-Hart am 25. Jänner 1789 den „wirklichen ersten Konzipisten bei der k. k. mähr.-schles. Staatsgüter-Oberdirektion in Brünn", Anton Spina, und nach dessen Tode am 17. Mai 1807 den Sekretariatsadjunkten Johann Nep. Kurz in Brünn.

Philipp, geb. 6. Feber 1774, heiratete als Fabriksdirektor am 8. Juli 1804 Theresia, die Tochter des Brucker Oberamtmannes Ignaz Friedl, taufte in Alt-Hart die Kinder Philippine (1. Mai 1805) und Theresia (12. Juli 1806, gest. 1. Sept. 1806) und starb hier am 23. Mai 1806 infolge eines Blutsturzes. Sein Grabstein be-

---

[127]) Mähr.-schles. Landrecht, Verlassenschaftsakten 13/904.

findet sich gegenwärtig in der Kirche unter dem Chore und trägt folgende Inschrift:

„Philipp Ritter von Flick, geb. 6. Feber 1774, gest. 23. Mai 1806.
Süße Ruhe hülle diese Gruft,
bis der himmlische Belohner
ihren biederen Bewohner
zu der Freudenfülle Edens ruft."

Seine Witwe heiratete am 22. Mai 1810 den Kastner Wenzel Klammert, der 1812 in der gleichen Eigenschaft in Blažowitz bei Brünn wirkte und 1817 Grundbuchsführer in Klosterbruck war. — Philippine v. Flick, die bei der Erbteilung nach ihrem Großvater eine Summe von 20.351 fl 51 kr 3 Pf. zugesprochen erhielt, starb ledig am 29. Dez. 1827 in Znaim mit Hinterlassung einer dem Verhältnisse mit Vinzenz Anton Schönett, Rentschreibers in Bruck, entsprossenen Tochter Maria Aloisia, die mit Testament ihrer Mutter vom 1. Dez. 1827 zur Erbin des hinterlassenen Vermögens im Betrage von 21.056 fl eingesetzt wurde.[128])

Marie, geb. 6. Feber 1779, heiratete am 14. Okt. 1798 den Fabriksbuchhalter Anton Vacano; nach einer im „Hesperus" 1811 (S. 101—106) von Balthasar Strach unter dem Titel „Der Hauptmann Vacano in Mähren" veröffentlichten „Korrespondenznachricht" hatte er 1797 bei den Wiener Freiwilligen, 1800 als Oberleutnant in der böhm.-mähr. Legion gedient und befehligte im Jahre 1809 als Hauptmann eine sich aus den Herrschaftsgebieten Pullitz, Vöttau, Ungarschitz, Piesling und Alt-Hart ergänzende Kompagnie des 2. Znaimer Landwehr-Baons, das, unter dem Kommando des Majors Sterzel gestanden, im März und April 1809 den Straßenbau Znaim—Brünn vollendete und am 5. Juli desselben Jahres den Sieg bei Baumersdorf entschieden hatte. Nach beendetem Feldzug verteilte er seine als Hptm. bezogene Gage im Betrage von 1134 fl 21 kr unter die Mannschaft seiner Kompagnie. Vacano war Mitarbeiter des „Hesperus" und veröffentlichte am 17. Juni 1810 in dieser Zeitschrift (S. 192—202) eine „Übersicht der österr. u. mähr. Cottonfabriken". — Dem Ehepaar Vacano, das später in Klafterbrunn (pol. u. Ger.-Bez. Lilienfeld) eine Holz- und Gipshandlung besaß,[129]) wurden in Alt-Hart 9 Kinder[130]) geboren.

---

[128]) l. c., 13/1297.

[129]) Mähr. Landtafel, Quatern 14 d. Znaimer Kreises, fol. 271.

[130]) Karl Johann (3. November 1799), Johann Peter (27. Oktober 1800), Philipp Max (25. September 1802), Ferdinand (24. Mai 1804), Friedrich (19. September 1805), Emil (24. März 1807), Ernst (28. Oktober 1808), Anton Hieronymus (7. Jänner 1810) und Maria Ludwiga (5. Oktober 1811, gest. 6. Feber 1812).

Marie Vacano war Mitbesitzerin der Fabrik und Herrschaft und besaß auch noch das Bauernhaus Nr. 35 (heute Nr. 120), von dem sie die Felder dem Leopold Brunner verkaufte, der auf der „Hausgrumbn“ das heutige Wirtschaftshaus Nr. 35 erbaute.

Thekla, geb. 23. Aug. 1784, wurde am 15. Okt. 1804 die Gattin des k. k. Kreisamtssekretärs in Znaim, Johann Ritter von Welzenstein. Das Ehepaar, das 1812 in Trumau (Ger.-Bez. Ebreichsdorf) wohnte, taufte in Alt-Hart 2 Kinder.[131])

Josef, geb. 8. Jänner 1786, war 1808 Leutnant im Rgt. Manfrediny, 1810 Oberleutnant, dann Mitbesitzer der Fabrik und Herrschaft und erwarb 1814 auch das Bauernhaus Nr. 60 (heute Nr. 119), von dem er die Felder dem Paul Weißmaul verkaufte, der auf Parkgrund die heutige Nr. 60 erbaute. Mit Vertrag vom 10. Mai 1820 schied er als Mitbesitzer der Fabrik und Herrschaft aus, um in den Militärstand zurückzutreten, war 1831 k. k. Katastral- Schätzungskommissär in Wels und 1839 k. k. Gubernial-Wappenarchivar in Triest.[132])

Vinzenz, geb. 20. Juni 1789, war Direktor der Altharter Wollspinnmaschine, heiratete „im geheimen“ am 13. Juni 1818 Katharina, die Tochter seines Bruders Christophor und taufte in Alt-Hart am 7. Sept. 1818 eine Maria Theresia (gest. 19. April 1820); er war später Wirt in Wienerbruck (pol. u. Ger.-Bez. Lilienfeld), wo er mit Hinterlassung der Kinder Rosalia, Theresia, Helena und Alois um 1831 verarmt starb, da sein Vermögen „unter seine Gläubiger cridamäßig“ verteilt worden war. Von diesen Kindern, die, nachdem der Mutter die Eignung zur Ausübung der Vormundschaft fehlte, in Pflege zu ihren Vormündern kamen, war Alois im Alter von 13 Jahren in Jamnitz „durch Herabsturz vom Baume“ am 3. Juli 1835 gestorben und Rosalia im Jahre 1839 die Gattin des k. k. Straßenkommissärs Bernhard Marek in Bruck a. d. Mur. Die Witwe Katharina v. Flick wohnte in Alt-Hart (Nr. 33), bezog aus dem „untern 26. Jänner 1793 a. h. sanktionierten Olmützer Versorgungs-Institut“ einen Witwengehalt von jährlich 48 fl C. M. und starb hier am 5. Sept. 1839 so arm, daß ihr Schwager Dominik v. Flick die Kranken- und Leichenkosten im Betrage von 126 fl 48 kr, bezw. 67 fl 55 kr C. M. bezahlen mußte.[133])

Alois, der Zwillingsbruder des vorigen, war k. k. Katastral-Schätzungsinspektor.

---

[131]) Bruno Eduard Ludwig (5. Oktober 1810) u. Josef Michael Petrus (9. Dezember 1812).

[132]) Mähr.-schles. Landrecht; Verlassenschaftsakten 13/1558 u. 13/1679.

[133]) l. c., 13/1558 u. 13/1679; über das „Olmützer Witweninstitut“ vgl. „Hesperus“ 1811, S. 33—47, 177—184 u. 292—304.

Helene, geb. 18. Aug. 1790, wurde am 14. Okt. 1806 die Gattin des Kaufmannes Jeremias Rißler aus Mühlhausen.

Dominik, geb. 21. Jänner 1792, hatte Jus studiert, die Feldzüge 1813 und 1815 als Offizier mitgemacht und war dann Verwalter der Altharter und Jamnitzer Herrschaft. Am 21. Nov. 1826 verehelichte er sich mit Theresia, geb. Friedländer aus Kohlenjanowitz, und Witwe nach dem Altharter Wundarzt Johann Kiridus, nachdem sie am 12. April 1826 vom jüdischen zum katholischen Glauben übergetreten war. Nach ihrem Tode, der am 24. Feber 1837 in Jamnitz (Nr. 3) erfolgt war,[134]) heiratete Flick 1841 Aloisia, die Tochter des Arztes Joh. Trampusch, taufte in Alt-Hart am 12. Sept. 1843 ein Mädchen, Leontine Theodora, und unterfertigte sich bei dieser Gelegenheit im Taufbuch als „Oberdirigent u. Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften"; dies ist die letzte Erwähnung des Namens Flick in den Altharter Kirchenbüchern. Flick, der Besitzer des von ihm in seiner gegenwärtigen Form erbauten Hauses Nr. 33 in Alt-Hart war, trat später als Gutsdirektor über die Herrschaften Bia, Bayna, Ráro und Kojetein in die Dienste des Grafen Moritz Sandor und betätigte sich vor seinem Tode, der 1856 erfolgte, als gerichtl. Schätzmann im ökonomischen Fache und bei mehreren Katastral-Schätzungskommissionen in Mähren und Ungarn. Er ist auch der Verfasser mehrerer Schriften landwirtschaftlichen Inhaltes.[135])

Wilhelm, geb. 30. März 1794, war nach der Sperr-Relation vom 23. Mai 1812 Kadett bei einem „k. k. Grenz-Banat-Rgt." und 1819 Leutnant im Inft.-Rgt. von Kutschera Nr. 28.[136]) Nach den unvollständigen Verlassenschaftsakten (13/1193) mußte er wegen seines väterlichen Erbteiles mit Leopold Kauba, dem Schwiegersohne seines Bruders Joh. Max. v. Flick, einen Rechtsstreit führen, zedierte schließlich seine Forderung von 4000 fl W. W. am 1. Okt. 1819 der Philippine von Damm und starb, nachdem „der Verlaß" vom 27. März 1825 datiert ist, vermutlich in diesem Jahre in Kirchberg am Walde.

Das ist in knappen Umrissen das Bild vom Aufstieg und Niedergang einer Familie, das, nur aus den vorhandenen Quellen geschöpft, als zusammengefaßtes Ergebnis eines längeren historischen Studiums hiemit den Freunden der mährischen Geschichte unterbreitet wird.

---

[134]) l. c., 13/1602.

[135]) Sektionsschriften, Band XX, S. 331/2.

[136]) Mähr. Landtafel, Quatern 13 d. Znaimer Kreises, fol. 435.

Versuche zur Einführung der Seidenkultur in den Sudetenländern.

Von Dr. Ignaz Hübel.

Der von Colbert in Frankreich zum System erhobene Merkantilismus, der dem französischen König Ludwig XIV. seine kostspielige Politik ermöglichte, war zu verlockend, als daß man nicht versucht hätte, ihn in anderen Staaten einzuführen. Auch in Österreich bestrebte man sich alsbald, die Einfuhr auf jede mögliche Weise zu drosseln, dagegen die Ausfuhr durch allerlei Mittel zu steigern. Aus diesem Grunde bemühte man sich, die Rohprodukte, die das Gewerbe benötigte, im Lande selbst zu erzeugen. Wohl das Kostbarste, das man in Österreich in großen Mengen von auswärts einführen mußte, war die Rohseide. Durch deren Import gingen um die Mitte des 18. Jahrhundertes alljährlich schon viele Millionen in das Ausland. Daraus erklärte es sich, daß es sich der österreichische Staat viel Geld kosten ließ, um dieses wertvolle Produkt womöglich im Inlande zu produzieren.

Der erste Versuch, die Seidenraupenzucht und damit die Seidenerzeugung in den nördlichen Gebieten der Monarchie bodenständig zu machen, dürfte von privater Seite in Niederösterreich erfolgt sein. Vorbedingung dafür ist das Vorhandensein von Maulbeerbäumen, deren Blätter sich einzig und allein zur Fütterung der Seidenraupen eignen. Der Manufaktur-Inspektor August Moter meldete im Jahre 1751 der Hofkanzlei, daß auf der Khevenhüllerischen Herrschaft Ladendorf (bei Mistelbach, N.-Ö.) mehrere hundert Maulbeerbäume im Alter von 17 bis 18 Jahren vorhanden seien. Demnach dürfte der Beginn dieser Versuche in Niederösterreich etwa auf das Jahr 1733, also noch auf die Regierungszeit Karls VI. zurückgehen und dem Inhaber dieses Dominiums zuzuschreiben sein. In Böhmen sind Bemühungen in dieser Richtung erst zu den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia nachzuweisen. Im Jahre 1749, also nach Abschluß des Friedens von Aachen, erklärte sich der Ingenieur-Oberstwachtmeister Karl Cremerius bereit, eine Maulbeerbaumpflanzung, in jener Zeit gewöhnlich Seidenplantage genannt, auf eigene Kosten in Prag herzustellen. Er verlangte, daß man ihm die Wallgänge und die Gräben der Stadtbefestigung mit Maulbeerbäumen zu besetzen gestatte und ihm überdies die französische Kaserne auf dem Laurenzerberge, die man zu bauen angefangen habe, für seine Zwecke einräume. Ein Gesuch des Oberstwachtmeisters in diesem Sinne beschäftigte zunächst die Re-

gierungsbehörden und wurde auch dem Hofkriegsrate, dem die angesprochenen Lokalitäten unterstanden, zur Äußerung vorgelegt.[1])

Cremerius hatte die Absicht, einesteils Seide in Prag zu produzieren, andernteils das Erzeugnis an Ort und Stelle zu verarbeiten. Unter diesen Voraussetzungen wurde ihm sowie dem Johann Baptist Locatelli, der als Impressarius der Opern und Komödien bezeichnet wird, am 30. Jänner 1750 von der Kaiserin ein Privilegium erteilt. Nach diesem wurden den beiden die angesprochenen Lokalitäten zugebilligt. Zu dem stipulierte das Privileg eine zehnjährige Kontributions- sowie eine siebenjährige Mautfreiheit der erzeugten Seidenwaren. Endlich sollten sie befugt sein, Maulbeerbäume zollfrei einzuführen. Nach Ablauf der sieben Jahre hätten sie den zehnten Teil der von ihnen produzierten Seide in Natura dem Kommerzialfonde zu überlassen und außerdem einen Ausfuhrzoll zu entrichten gehabt. Sie wurden auch verpflichtet, alljährlich 2000 Maulbeerbäume auszupflanzen und diese dem böhmischen Kommerzialkonsesse auszuweisen. Eine finanzielle Hilfe wurde für die Unternehmung der beiden vonseiten des Ärars zwar nicht direkt, wohl aber indirekt gewährt; es wurde ihnen nämlich die Berechtigung zuteil, in Prag Bälle zu veranstalten, nur sollte sich Cremerius wohl des „Dekorums halber" des Namens eines Ballgebers gänzlich enthalten und diese Befugnis seinem Compagnon überlassen.[1])

Dem Oberstwachtmeister war es nicht vergönnt, sich seinem Unternehmen lange zu widmen. Er wird in einem Berichte vom 3. August 1750 als verstorben bezeichnet. Nach der Angabe seiner Frau hatte er mit der Anlage der Maulbeerbaumplantage schon begonnen und bereits 4500 Gulden darauf verwendet. Diese erklärte sich bereit, das angefangene Werk weiterzuführen. Die Kaiserin forderte am eben erwähnten Tage Bericht, was geschehen sei, damit die Pflanzung erhalten bleibe. Sie wünschte, daß der böhmische Kommerzialkonseß jemanden veranlasse, in den Genuß des erteilten Privilegiums einzutreten und mit der Witwe Cremerius sich zu vergleichen. Die Verhandlungen mit dieser zogen sich bis zum Jahre 1756 hin. Im Jahre 1752 gedachte man einen gewissen Malfatti zu bewegen, die Maulbeerbaumplantage zu übernehmen, aber daraus wurde nichts. Etwa zur selben Zeit, in welcher der Vergleich mit der Witwe Cremerius perfekt wurde, erklärte sich Lokatelli bereit, das Unternehmen allein fortzuführen, wenn ihm die Jagdgerechtigkeit im Umkreise einer Meile von Prag zugesprochen würde. Offenbar gedachte er diese zu einer Geldquelle zu machen.

[1]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

Sie blieb aber dem Hofe vorbehalten und so kam auch mit Lokatelli eine Einigung nicht zustande. Die Witwe Cremerius wurde am 12. Oktober 1756 in der Weise abgefertigt, daß sie den einmaligen Betrag von 1500 Gulden zur Abzahlung ihrer Schulden sowie eine jährliche Pension auf Lebenszeit erhielt. Auf ihre nochmalige Vorstellung wurde ihr noch eine Summe von 100 Dukaten zuerkannt, damit sie ihre Abreise aus Prag bewerkstelligen könne.[2])

Schon vor dem Ausscheiden der Witwe Cremerius aus dem Unternehmen ergingen Weisungen an die Repräsentation und Kammer in Böhmen, die erkennen lassen, daß man die Seidenproduktion nicht allein auf Prag beschränken, sondern ihr auch in anderen Teilen des Landes Böhmen eine Heimstätte bereiten wollte; so wurde dieser Behörde am 13. Februar 1753 geboten, auf die Ausbreitung der Seidenkultur außerhalb der Stadt Prag Bedacht zu nehmen und am 27. März 1754 erging dieser Befehl neuerdings. In den folgenden zwei Jahren wurden von der Hofkanzlei über den Stand der Maulbeerbaumpflanzungen in Böhmen Berichte eingefordert, von denen sich leider nichts erhalten hat. In dieser Zeit befaßte man sich in Prag bereits mit der Zucht der Seidenraupen, denn am 7. April 1756 erhielt die Repräsentation und Kammer den Auftrag, daß das Kommerz-Kollegium die erzeugten Galetten einlöse. Damit gedachte man der Seidenraupenzucht einen neuen Ansporn zu geben.[2])

Nach dem Abgange der Witwe Cremerius wies die Kaiserin den böhmischen Kommerzienkonseß an, die Maulbeerbaumpflanzung mit allem Zubehör zu übernehmen, die durch sie bedingten Einnahmen und Ausgaben genau zu verrechnen und für ihre Erweiterung Sorge zu tragen. Es war aber nicht beabsichtigt, die Plantage in den staatlichen Betrieb zu übernehmen, sondern man gedachte sie zu verpachten. Doch sollte denen, die sie erstehen würden, das Recht gewährt werden, Bälle zu veranstalten. Um ihre Pachtung bewarb sich der Prager Primator v. Friedeberg, aber es kam schließlich doch nicht zu einem Vertrage mit ihm.[3])

Die Maulbeerbaumanlagen in Prag wurden im Jahre 1757 von einer Katastrophe betroffen, die durch die Belagerung der Stadt durch den Preußenkönig Friedrich II. verursacht war. Die Bäume waren, wie schon erwähnt, auf den Festungswerken der Stadt ausgesetzt und sie litten daher ungemein durch die Kriegsoperationen. Einem Berichte des Professors Scotti zufolge sollen etwa 40.000 Bäume zugrunde gegangen sein und man mußte mit ihrer An-

---

[2]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[3]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

pflanzung fast von neuem beginnen. Darum machte sich der eben Erwähnte verdient. Er war graduierter Arzt und Professor der Botanik an der Prager Universität und wurde auch in den böhmischen Kommerzienkonseß berufen, was offenbar damit zusammenhing, daß er für die Einbürgerung der Seidenkultur in Böhmen rastlos tätig war. Im Jahre 1762 resignierte er auf seine Professur, um sich der Einführung dieses neuen Wirtschaftszweiges, auf den er große Hoffnungen setzte, ungestörter widmen zu können. Dafür opferte er auch einen Teil seines Vermögens. Dieser Tätigkeit oblag er bereits seit dem Jahre 1754. In diesem hatte er die Aufsicht über die Maulbeerbaumanlagen übernommen. Scotti hatte aber in der Person des Professors Bohatsch einen Konkurrenten. Auch dieser hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, die Seidenraupenzucht nach Böhmen zu verpflanzen. Um sich die nötigen Fachkenntnisse zu erwerben, ging er im Jahre 1757 nach Italien und begann nach seiner Rückkunft sofort mit der Pflege der Seidenraupen. Gleich im ersten Jahre erntete er 10, im zweiten 50 und im dritten 150 Pfund Galetten. Die nötigen Blätter lieferten ihm die in Prag bereits bestehenden Anlagen.[4])

Die Bemühungen des Professors Scotti zielten zunächst dahin, einesteils die durch die Belagerung der Stadt Prag arg geschädigten Anlagen neu zu kompletieren, anderenteils Personen zu bewegen, es mit der Pflege der Seidenraupen zu versuchen. Als Erfolg seiner Bemühungen in dieser Richtung wies er im Jahre 1759 nach, daß er das Jahr zuvor 14.000 Maulbeerbaumsetzlinge ausgepflanzt habe und nun wieder 4000 mehr oder weniger erwachsene Bäume vorhanden seien sowie daß im Jahre 1758 sich 32, im folgenden 19 Personen mit der Zucht der Seidenraupen beschäftigt hätten. Im Jahre 1759 unterbreitete Professor Bohatsch den Regierungsstellen ein Projekt, über dessen Einzelheiten zwar in den Wiener Archiven nichts verlautet, das aber Maßregeln vorschlug, nicht nur die Seidenkultur in Prag zu intensivieren, sondern auch in die ländlichen Bezirke Böhmens zu verbreiten. Er verlangte aber, daß ihm über die in Prag befindlichen Maulbeerbaumanlagen das „Direktorat“ anvertraut und ihm vom Ärar ein nach zehn Jahren zurückerstattender Vorschuß von 2000 Gulden gewährt werde. Bohatsch forderte also fürs erste, daß dem Professor Scotti das Verfügungsrecht über die Plantage entzogen und ihm eingeräumt werde. Er drang aber mit seinen Ansprüchen nicht durch. Im Dezember 1759 wurde diese Angelegenheit dahin bereinigt, daß Bohatsch die Berechtigung erhielt, den Anlagen Blätter nach Gut-

[4]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

dünken zu entnehmen, dem Professor Scotti aber die Betreuung der Bäume und die Verfügung über dieselben verblieb. Dem Erstgenannten, von dem vorausgesetzt wurde, daß er sein Versprechen, der Seidenkultur in Böhmen einen Aufschwung zu geben, halten werde, wurde ein staatlicher Vorschuß von 2000 Gulden zugesprochen, dessen Rückzahlung in Jahresraten von je 500 Gulden nach fünf Jahren beginnen sollte.[4])

Professor Bohatsch suchte nun nach Mitteln und Wegen, um sich sowohl von Scotti unabhängig zu machen als auch in großzügiger Weise seine Pläne zu verwirklichen. Er erklärte, eine zweite Maulbeerbaumplantage anlegen zu wollen und erbat sich dazu die Benützung des ehemaligen Tiergartens auf dem Bubentsch, dessen Ertrag dem Oberstjägermeister zustand. Die Verhandlungen darüber zogen sich durch mehrere Jahre hin, zumal auch Scotti Ansprüche auf diese Örtlichkeit zur Herstellung einer Maulbeerbaumpflanzung erhob. Die Kaiserin resolvierte in dieser Angelegenheit am 12. Juli 1761, sie erwarte den Bericht, ob der genannte Tiergarten für die Herstellung einer Plantage unumgänglich notwendig sei und ob nicht eine andere Lokalität, auf der die Anlage geringere Kosten verursachen würde, ausfindig gemacht werden könnte.[5]) Aber auch zu Ende des genannten Jahres war die Entscheidung noch ausständig, denn der böhmische Kommerzienkonseß beantragte am 23. Dezember, es sei dem Professor Bohatsch die Anlage einer Maulbeerbaumpflanzung im Tiergarten auf dem Bubentsch auf eigene Kosten zu gestatten und ihm zur ersten Einrichtung derselben 5000 Setzlinge aus der Prager Plantage und weitere 15.000 aus Wien beizustellen. Der Streit um den Tiergarten wurde endlich zu Anfang des Jahres 1762 bereinigt, und zwar in der Weise, daß man den Ansprüchen beider Bewerber Genüge zu leisten versuchte. Bohatsch erhielt eine Fläche im Tiergarten zugewiesen, dem Professor Scotti wurde die benachbarte Kaiserinsel zuteil. Jener beabsichtigte, 200.000 Maulbeerbäume auszupflanzen. Die versprochenen Setzlinge wurden ihm geliefert. Ob er aber eine Anlage in der geplanten Größe zustande brachte, steht dahin. Man hört nur wenig von seinem Unternehmen. Im Jahre 1766 sollte er mit der Rückzahlung des Vorschusses beginnen, aber er bat, daß ihm diese gänzlich erlassen werde. Die Kaiserin resolvierte im Oktober dieses Jahres, es sei ihm die Hälfte der Summe nachzusehen, die andere aber von ihm unfehlbar innerhalb zweier Jahre einzutreiben.[6]) Ob er dazu verhalten wurde, entzieht sich der Beurteilung.

---

[5]) Staatsarch. Staatsr. Protokollbuch 729/1 ex 1761.

[6]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

Sein Interesse für die Ausbreitung der Seidenkultur hatte sich übrigens in jener Zeit schon vermindert, denn er propagierte damals den Anbau von Farbkräutern in der Monarchie.[7]) Möglicherweise war dies nur Mittel zum Zweck, um sich von seinem aussichtslosen Unternehmen mit Anstand zurückzuziehen. Von seiner Maulbeerpflanzung ist kaum mehr die Rede.

Ungleich größere Ausdauer in der Propaganda für die Einbürgerung der Seidenkultur in Böhmen bewies Scotti. Auf der ihm zugewiesenen Kaiserinsel begann er noch im Jahre 1762 mit der Anlage einer Plantage und bepflanzte im ersten Jahre eine Fläche von 15 Strich mit Setzlingen. Zugleich war er bestrebt, diejenigen, die es mit der Seidenraupenzucht versuchten, mit einem rationellen Verfahren bekannt zu machen. In dieser Absicht schrieb er eine populäre Anleitung zur Seidenraupenkultur, die im Jahre 1762 erschien.[8]) Überdies betrieb er bei der Regierung den Ankauf eines Hauses mit einem Garten, in dem er eine Art Schule einzurichten gedachte. In dieser sollten Personen, die Interesse für die Seidenraupenzucht bezeigten, mit der Pflege der Raupen und mit dem Abwinden der Galetten vertraut gemacht werden. Graf Pachta, Präsident der böhmischen Agrikultur-Sozietät, dessen Gutachten über die Notwendigkeit dieser Institution eingeholt wurde, äußerte sich dahin, der Stand der Dinge sei noch nicht ein solcher, daß er die Erwerbung eines ganzen Hauses für diesen Zweck notwendig mache. Vorderhand genüge hiefür eine kleine Wohnung. In diesem Sinne wurde Scotti beschieden und ihm zugleich eröffnet, daß ihm der Zins für die zu mietende Wohnung von der Plantagenkassa angewiesen werden würde. Er bot nun einen Teil seines Hauses für die Einrichtung der Schule an, was akzeptiert wurde. Auf Kosten der Plantagenkassa wurden nun die nötigen Utensilien angeschafft und besonders ein Ofen zum Abtöten der Kokons aufgestellt. Die Unterweisung begann in dieser Schule im Jahre 1763.

Die Plantage auf der Kaiserinsel, in der im Jahre 1762 etwa 25.000 Sämlinge vorhanden waren, sollte allmählich vergrößert werden, denn ihr war die Aufgabe zugedacht, daß sie allen, die sich in Böhmen mit der Seidenraupenzucht befassen wollten, die nötigen Maulbeerbaumsetzlinge liefere. Ihre Einrichtung erforderte schwere manuelle Arbeit, weswegen an ihr im Jahre 1762 ein eigener Gärtner angestellt wurde. Man fand ihn in der Person des

---

[7]) Hofkammer-Archiv, Commerz 754.

[8]) Ihr Titel lautet: Deutlicher Unterricht von der Wartung der Seidenwürmer und der Gewinnung der Seide für das Königreich Böhmen. Gedruckt bei Johann Josef Clauser, königl. Hofbuchdrucker, 1762.

Johann Peter Waldhammer, den man sich aus Wien verschrieben hatte. Er wurde anfänglich mit 150, später mit 200 Gulden entlohnt. Scotti beantragte ferner, daß zu seiner Entlastung an der Schule eine in den Hantierungen bei der Seidenkultur erfahrene Persönlichkeit Verwendung finde. Das wurde zwar im Jahre 1763 abgelehnt, weil die Geschäfte noch nicht genügend groß seien, aber als man im Jahre 1764 die Anstellung einer solchen Hilfskraft abermals als notwendig bezeichnete, diese bewilligt. Der niederösterreichische Kommerzienkonseß erhielt am 2. März 1764 die Weisung, ein in den Manipulationen mit den Seidenraupen und in der Behandlung der Rohseide angelerntes Mädchen nach Prag zu senden, damit es dort als Lehrmeisterin fungiere. Dazu wurde eine gewisse Katharina Gürtenhofer auserkoren, die eine Entlohnung von 150 Gulden erhielt. Sie war eine Reihe von Jahren in Prag tätig. Zu den Ausgaben für den Gärtner und die Lehrmeisterin kam noch die Entlohnung Scottis, der eine Remuneration von 500 Gulden bezog. Im Jahre 1763 wurde ihm überdies wegen der großen Entfernung der Kaiserinsel von Prag ein Wagenpauschale von 150 Gulden zugesprochen. Er hatte allerdings zu jener Zeit um einen Gehalt von 2000 Gulden angesucht, aber damit wurde er abgewiesen.

Obwohl diese Ausgaben die böhmische Kommerzienkassa nicht unbeträchtlich belasteten, war man doch gesonnen, aus ihr noch andere Ausgaben zu bewilligen, um der Seidenraupenzucht unter der Bevölkerung Eingang zu verschaffen. Etwa im Jahre 1762 beantragte der böhmische Kommerzienkonseß, Prämien für diejenigen auszusetzen, die auf diesem Gebiete erfolgreich waren. Die Kaiserin gab nun am 23. April 1763 die Weisung, daß jedem „Landmanne“ und Untertan für jeden Maulbeerbaum, welchen er an den Ort, wo solcher beständig zu verbleiben habe, übersetze, durch drei Jahre richtig pflege und zum guten Wachstum bringe, aus der Kommerzialkassa sechs Kreuzer Remuneration zu reichen sei. Ferner sollte jeder Partei, die fünf Pfund Galetten zur Einlösung brächte und glaubwürdig dartäte, daß solche von Raupen der eigenen Pflege stammten, zu dem bestimmten Einlösungspreis noch ein Gulden als Prämie verabfolgt werde. Unterstützt wurde diese Maßnahme durch ein etwas später, nämlich am 24. Mai des genannten Jahres erlassenes Patent, das sich allerdings auf das ganze Gebiet der Monarchie bezog. In diesem wurde allen Herrschaften, Klöstern, Prälaturen und Städten, die Gärten besäßen, geboten, Maulbeerbaumschulen anzulegen und die gezogenen Stämme an die Untertanen zu verteilen. Ferner wurde in diesem unentgeltlicher Bezug des „Wurmsamens“, Prämien und goldene Gnadenpfennige

für Herrschaftsbeamten, die den Absichten der Regierung in rühmlicher Weise Vorschub geleistet hätten, in Aussicht gestellt und die Erwartung ausgesprochen, daß geistliche und weltliche Obrigkeiten diesem Werke jede nur mögliche Forderung angedeihen lassen würden. Am 25. Mai 1765 erging noch ein anderes Patent allgemeinen Charakters im Interesse der Seidenraupenkultur. Es enthielt die Zusicherung, daß Maulbeerbaumanlagen niemals mit einer staatlichen Abgabe belastet würden und erlaubte jedermann, öd liegende Grundstücke mit Maulbeerbäumen zu besetzen und diese zu benützen, wenn deren Eigentümer auf eine Mahnung hin sie nicht binnen Jahresfrist irgend einer Kultur zuführe.[9]) Wenn man nun noch hinzufügt, daß Jahr für Jahr denen, die es wünschten, Raupeneier unentgeltlich zugeteilt und die Galetten vom Staate eingelöst wurden, so muß man sagen, daß von der Regierung das Menschenmögliche geschah, um der Seidenraupenzucht in der Monarchie Eingang zu verschaffen.

Wie alles Neue übte die Pflege der Seidenraupe, anfangs wenigstens, eine gewissen Reiz aus und so gelang es bald, eine Anzahl von Personen in Prag zu bewegen, sich mit ihr zu befassen. Darauf deutet die Tatsache hin, daß im Jahre 1758 aus der Baumschule 687 Setzlinge bezogen wurden und in diesem 32, im folgenden 14 Personen von Scotti Blätter zur Fütterung der Raupen übernahmen. In dieser Zeit gab auch die Kaiserin den Befehl zur Errichtung eines Handfilatoriums in Prag, damit die erzeugten Galetten abgesponnen werden und die Rohseide Verwendung finden könne. Im Jahre 1760 erhielt Scotti von der Kaiserin eine Belobung, daß trotz obwaltender Hindernisse die Maulbeerbaumpflanzungen in Prag gediehen. Zugleich wurde ihm eine Belohnung in Aussicht gestellt. An die böhmische Repräsention und Kammer erging zur selben Zeit die Weisung, der Bevölkerung kundzumachen, daß die Entnahme der Blätter von den Bäumen nicht eigenmächtig, sondern nur mit Zustimmung Scottis zu erfolgen habe, damit die Bäume nicht beschädigt würden. Der Stand der Dinge muß in dieser Zeit hoffnungsvoll gewesen sein. Ein Bericht Scottis aus dem Jahre 1761 stellte die Produktion von etwa 2000 Pfund Galetten in Aussicht und meldete, daß sich ein Graf Kolowrat und die Prager Trinitarier mit der Seidenkultur befaßten. Es wurden schließlich zwar nur 1079 Pfund erzielt, aber das befriedigte dennoch so, daß Scotti eine Remuneration von 200 Gulden erhielt.[10])

Es wurde schon mehrmals darauf hingewiesen, daß man sich

[9]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[10]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847; Staatsarch. Staatsr. 2134 ex 1761.

alle Mühe gab, die Seidenraupenzucht auch außerhalb der Stadt Prag in Böhmen heimisch zu machen. Der erste Erfolg in dieser Richtung dürfte in Kaaden zu verzeichnen gewesen sein, und zwar mag man dort entweder im Jahre 1762 oder im folgenden damit begonnen haben. Näheres wird darüber nicht berichtet. Die Seidenraupenzucht wird hier noch für das Jahr 1764 erwähnt, scheint aber dann wieder aufgegeben worden zu sein. Die intensivste Pflege erfuhr sie durch einige Jahre auf den Gütern Weltruß und Geniowes (bei Kralup), deren Eigentümer der Hofkanzler Graf Chotek war. Von diesem wird schon zum Jahre 1764 berichtet, daß er etwa 30.000 Maulbeerbäume hatte auspflanzen lassen und von ihm auch sonst alles geschehen war, um seinen Untertanen die Pflege der Seidenraupen zu ermöglichen. Drei Jahre später war auf diesen Gütern die Zahl der Bäume auf 40.000 gestiegen und zum Schlusse sollen auf ihnen 60.000 vorhanden gewesen sein. Die Hauptanlage befand sich auf einer Insel in der Moldau. Im Jeßler Schloß wurde ein Filatorium eingerichtet. An ihm wurde ein Mann beschäftigt, der in Wien für die Pflege der Seidenraupen angelernt worden war. Der auf diesen Gütern tätige Wirtschaftsbeamte Josef Wagner erhielt am 1. Oktober 1767 von der Kaiserin einen goldenen Gnadenpfennig im Werte von zwölf Dukaten, weil er es vermocht hatte, die Seidenproduktion so zu heben, daß in jedem Dorfe dieser Herrschaften Galetten erzeugt wurden und von dort 800 Pfund derselben zur Einlösung gelangt waren.[11]) Ein zweiter Güterkomplex, auf dem die Einbürgerung der Seidenkultur alles Ernstes in Angriff genommen wurde, war der fürstlich Schwarzenbergische in Südböhmen. Auf den Dominien Krumau und Frauenberg sollen nach dem Berichte Scottis bereits im Jahre 1764 nicht weniger als 66.000 Setzlinge ausgepflanzt gewesen sein. Auf ihnen müssen gleichfalls schon Vorrichtungen zum Abwinden der Seide bestanden haben, denn der fürstliche Agent Johann Maschant sandte in dem genannten Jahre 14 Pfund 16 Loth gesponnene Seide an die staatlichen Stellen zur Ablöse ein. Auf den Schwarzenbergischen Besitzungen lebte man auch noch im Jahre 1767 in der Hoffnung, daß es gelingen werde, die Seidenkultur zu einem Erwerbszweig der Bevölkerung zu machen, denn auf dem Gute Frauenberg befanden sich in diesem Jahre 30.000 Maulbeerbäume.

Im nordöstlichen Böhmen fand die Seidenraupenzucht eine Pflegestätte durch den Hofrat Grafen Bolza auf seinem Gute Kosmanos (bei Jungbunzlau). Daselbst waren nach Scotti im Jahre 1764 etwa 60.000 Maulbeerbäume ausgepflanzt worden, doch spricht

[11]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

er im Jahre 1767 nur mehr von 6000, die hier vorhanden waren. Auch auf dem Kammeralgute Pardubitz befaßte man sich mit der Seidenkultur. Nach Scotti waren hier im Jahre 1764 ungefähr 10.000 Maulbeerbäume vorhanden, die noch drei Jahre später existierten. Die daselbst befindlichen Bäume scheinen aber bis zum Jahre 1771 nicht ihrer Bestimmung zugeführt worden zu sein. Erst in diesem Jahre traf die Hofkammer Veranstaltungen, auf dieser Domäne eine Seidenraupenzucht einzurichten. Sie gedachte auf ihr eine Raupenwärterin anzustellen und suchte nach einer Persönlichkeit, die Fachkenntnisse hätte und der tschechischen Sprache mächtig wäre. Eine Frau, die diesen Anforderungen entsprochen hätte, wurde nicht ermittelt und so entschloß man sich zur Anstellung eines Mannes, des Matheo Trettl, der sich selbst als geborenen Welschen bezeichnete. Er hatte bereits auf dem Gute Troja und auf der Herrschaft des Barons Hochberg eine Seidenkultur eingerichtet und wurde zu Anfang des Jahres 1771 auf dem Kammeralgute Pardubitz in Verwendung genommen. Lange dürfte aber hier seine Wirksamkeit nicht gedauert haben, da bald darauf die Stellungnahme der Regierung zur Zucht der Seidenraupe eine ganz andere wurde. In diesem Zusammenhange werden auch die gräflich Schwärzischen Herrschaften und das Gut Vodlochowitz genannt. Auf beiden war die Seidenkultur sowohl 1764 als auch 1767 üblich.[12])

Das Patent vom Jahre 1763 über die Einbürgerung der Seidenraupenzucht in der Monarchie dürfte es bewirkt haben, daß auch die Magistrate einzelner böhmischer Städte Veranstaltungen trafen, um dem, was es gebot, gerecht zu werden. Im Jahre 1764 werden unter denen, die aus der Baumschule in Prag Setzlinge empfingen, die Städte Tschaslau, Jenikau, Pilsen und Beraun und im Jahre 1767 neben Beraun und Tschaslau die Städte Leitmeritz, Kuttenberg und Budweis genannt. Einigen Städten wurden kleine Beträge zur Erhaltung dieser Baumpflanzungen aus der Plantagenkassa abgereicht. Als man sich zu Anfang der Siebzigerjahre bereits überzeugt hatte, daß aus der Seidenkultur in Böhmen nicht viel werden würde, wurde den Städten Beraun, Pisek und Budweis auf Befehl der Kaiserin vom 30. Juni 1772 trotzdem neuerdings durch drei Jahre weitere je zehn Gulden für diesen Zweck zugesprochen, allerdings auch die Erwartung ausgedrückt, daß nach Ablauf dieser Zeit ein weiterer Zuschuß nicht mehr nötig sein werde.

Neben diesen Seidenproduzenten, denen eigene Pflanzungen

[12]) Hofkammer-Archiv. Commerz 847.

zur Verfügung standen, werden auch andere genannt, die diesem Erwerb ohne Pflanzungen oblagen und den Bedarf an Blättern aus den staatlichen Anlagen bezogen. Sie dürften daher wohl fast ausschließlich in Prag domiziliert haben. Galetten wurden im Jahre 1764 eingelöst von den Englischen Fräulein, vom Herrn v. Pillart, von der Stiftsdame v. Glatz und der Frau v. Compostella.

Über den Erfolg in der Seidenkultur liegen seit dem Jahre 1761 Nachrichten, nämlich Berichte über die Menge der produzierten Galetten vor. In dem genannten Jahre wurden in Böhmen 1079 Pfund geerntet.[13]) Im Jahre 1764 hatte man einen Ertrag von 1515 Pfund zu verzeichnen. Daran waren beteiligt die Schwarzenbergische Herrschaft Frauenberg mit 295 Pfund, die Herrschaft Weltruß mit 336 Pfund, die gräflich Schwärzischen Güter mit 66 Pfund, die Englischen Fräulein mit 63 Pfund, Herr v. Pillart mit 118 Pfund, Professor Bohatsch mit 107 Pfund, die Stiftsdame von Glatz mit 102 Pfund und Frau v. Compostella mit 136 Pfund. Im Jahre 1765 wurden vom Staate 1823 Pfund Galetten eingelöst. Dazu trugen bei: die Herrschaft Frauenberg 405, die Herrschaft Weltruß 300 und Professor Scotti 146 Pfund. Das Ernteergebnis des Jahres 1767 belief sich auf ungefähr 3500 Pfund, wozu ein sonst nicht genannter Herr Sager 177, Frau v. Compostella 255, Professor Bohatsch 119, die Herrschaft Weltruß 365 Pfund geliefert hatten. Den Ertrag des Jahres 1771 bezifferte Scotti abermals auf 3500 Pfund, wovon 1730 Pfund in der Weise eingelöst wurden, daß man für je fünf Pfund immer einen Gulden über den Einlösungspreis als Prämie bezahlte. Wenn man nun hört, daß seit dem Jahre 1761 das Pfund mit einem Gulden fünf Kreuzer vergütet wurde und der Staat für die Propagierung der Seidenkultur in Böhmen einen durchschnittlichen jährlichen Zuschuß von 3000 Gulden leistete, so ergibt sich, daß selbst im letztgenannten Jahre der Wert der produzierten Seide die Höhe des staatlichen Aufwandes für dieselbe nicht erreichte. Es hatten also die seit mehr als zwanzig Jahren durchgeführten Maßnahmen es nicht vermocht, die Seidenkultur in Böhmen aktiv zu machen.

Den staatlichen Behörden war es schon zu Ende der Sechzigerjahre klar, daß die erzielten Erfolge in keinem Verhältnisse zu den von ihnen verursachten Kosten stünden, aber man erblickte den Grund darin, daß sich die Landbevölkerung mit diesem neuen Wirtschaftszweige nicht befreunden wollte. Deswegen machte der böhmische Kommerzienkonseß etwa im Jahre 1769 irgendwelche Anträge, die eine gewisse Verpflichtung zum Betriebe der Seiden-

[13]) Staatsarch. Staatsr. Protokollbuch 2134 ex 1761.

raupenzucht beinhalteten. In einem Dekrete vom 26. Juni 1769 an das böhmische Gubernium wurde das aber abgelehnt mit dem Bedeuten, es seien zwecks Verbreitung der Seidenkultur neue Vorschläge zu erstatten, aber hiebei auf Zwangsmittel und Strafen nicht anzutragen, da man damit in der Regel nichts erreiche. Zu Anfang des Jahres 1771 verlauteten aber bereits in Böhmen Stimmen, daß alle Versuche, die Seidenraupenzucht im Lande heimisch zu machen, ein verfehltes Experiment seien. Von irgend einer Seite war die Anregung gegeben worden, daß man wenigstens einen Teil der Summe, die man alljährlich im Interesse derselben ausgebe, für die Förderung des Obstbaues in Böhmen verwende. Die Gutachten, die man darüber dem Kommerzienkonseß und der böhmischen Agrikultur-Sozietät abverlangte, lauteten zwar ablehnend, aber die Kaiserin resolvierte am 1. April 1771 trotzdem, es sei in Böhmen mehr auf die Förderung des Obstbaues als auf die Anpflanzung der von geringem Nutzen befundenen Maulbeerbäume fürzudenken.[14])

Zur selben Zeit hatte man sich auch in Niederösterreich zu dem Standpunkte durchgerungen, daß alle Versuche, der Seidenraupenzucht eine Pflegestätte im Lande zu bereiten, verfehlt seien. Staatsrat Binder brachte das klipp und klar zum Ausdrucke. Sein Votum lautete: „Nicht alle guten Absichten geraten. Da man nunmehr genugsame Proben gemacht hat, daß in den deutschen Erblanden außer zu Görz und in Tirol und an den italienischen Grenzen die Seidenerzeugung mit den Kosten und der Mühe in keiner Proportion steht und niemalen emporkommen werde, so wäre am wirtschaftlichsten gehandelt, wenn alle Pflanzschulen nebst den Inspektoren aufgehoben und die Kosten auf etwas Besseres verwendet würden.[15]) Diese Äußerung des Staatsrates Binder bezog sich, was nochmals hervorgehoben werden soll, nur auf Niederösterreich, aber sie zeigt, was man damals in maßgebenden Kreisen von den Experimenten zwecks Einführung der Seidenkultur in den nördlichen Ländern der Monarchie hielt. Auch in Böhmen wurden bald ähnliche Meinungen laut. Baron v. Kresel, der bis dahin mit allem Eifer für die Förderung dieses Wirtschaftszweiges in Böhmen tätig gewesen war, erstattete im November 1771 in der böhmischen Agrikultur-Sozietät ein Referat, in dem er sich gegen die weitere staatliche Subventionierung der Seidenkultur im Lande als nutzlos aussprach. Das Protokoll darüber wurde der Kaiserin vorgelegt. In Erledigung desselben resolvierte sie am 20. Jänner 1772, daß die

[14]) Staatsarch. Staatsr. 1061 ex 1771.

[15]) Staatsarch. Staatsr. 1184 ex 1771.

seit zwanzig Jahren auf die Hebung der Seidenkultur gemachten Aufwendungen in keinem Verhältnisse zu dem tatsächlchen Erfolge stünden. Sie ordnete daher an, daß die Plantage auf der Kaiserinsel bei Prag an einen sicheren Unternehmer auf einige Jahre unentgeltlich, jedoch gegen die Verpflichtung zu überlassen sei, daß er sie auf eigene Kosten in einem guten Zustande erhalte und besonders für die nötigen Neupflanzungen in derselben sorge. Die Maulbeerbäume auf den Festungswerken sollten im Meistbote verlassen, jedoch den Erstehern aufgetragen werden, daß sie nicht beschädigt werden dürften, ferner daß sie alle Jahre gesäubert und beschnitten werden müßten. Die unentgeltliche Verteilung des „Wurmsamens", die staatliche Einlösung der Galetten, die bis dahin fortgesetzte Abrichtung von Lehrmädchen unter der Lehrmeisterin Gürtenhofer sowie die Beaufsichtigung der Pflanzungen durch den Professor Scotti hatte aufzuhören. Die zum Abspinnen der Seide auf Staatskosten angekauften Gerätschaften waren unter die Lehrmädchen zu verteilen, die versuchen sollten, damit ihren Erwerb zu finden. Um die veränderte Stellungnahme der Regierung der Seidenraupenzucht gegenüber weniger auffällig erscheinen zu lassen, wurde geboten, daß für jedes Pfund in Böhmen erzeugter Seide eine Prämie von einem Gulden aus der Kommerzialkassa zu verabreichen sei. Die für die Förderung des Obstbaues in Böhmen angesprochenen 1000 Gulden im Jahre wurden nicht sogleich bewilligt, sondern die Kaiserin verlangte, daß ihr von den zuständigen Instanzen des Landes neue Anträge vorgelegt werden sollten.[16])

Die von der Kaiserin getroffenen Anordnungen waren danach angetan, das Lebenswerk des Professors Scotti, dem er mit Aufopferung oblegen war, zu vernichten. Er forderte, daß man ihn für seine Mühewaltung entschädige, wobei er geltend machte, daß man ihm seinerzeit eine Belohnung zugesichert habe. Man bedeutete ihm aber, daß er verschiedene Zuwendungen empfangen habe und ihm daher ein Recht auf weitere Ansprüche nicht zustehe. Trotz allem, was geschehen war, hatte Scotti noch immer nicht den Glauben an die Rentabilität der Seidenkultur in Böhmen verloren. Um das Geschaffene nicht der Vernichtung anheimfallen zu lassen, pachtete er die Anlagen in und um Prag gegen einen Zins von 100 Gulden im Jahre und ging Bedingungen ein, die es zu ermöglichen schienen, die alten Einrichtungen weiter bestehen zu lassen. Er verpflichtete sich, Blätter Unbemittelten unentgeltlich zu verabreichen, und solchen auch Setzlinge gratis zukommen

[16]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

zu lassen. Ferner machte er sich verbindlich, den Seidenproduzenten die Galetten einzulösen, oder sie ihnen auf Verlangen gegen eine entsprechende Vergütung abzuspinnen. Auch den Gärtner versprach er weiter zu verwenden, um die Pflege der Bäume sicherzustellen. Die dadurch bedingten Kosten dürften ihn aber doch zu stark belastet haben, denn im Februar 1773 stellte er das Ansuchen, daß ihm der Pachtschilling erlassen werde. Darauf ging man offenbar nicht ein und nun zog sich Scotti definitiv zurück.[17])

Die Maulbeerbaumpflanzungen fielen nun im Jahre 1773 gegen den gleichen Pachtzins von 100 Gulden an den Siegelamtsadministrator Johann Christoph R. v. Wagner und Wagenburg, der im Jahre 1775 eine Prämie von 104 Gulden für die von ihm erzeugte Seide empfing. Während der Zeit, in der der Genannte die Anlagen gepachtet hatte, erfuhren sie dadurch eine bedeutende Minderung ihres Umfanges, daß die Stadtbefestigungen der Prager Garnison wieder als Exerzierplatz eingeräumt wurde. Das hatte zur Folge, daß viele Maulbeerbäume gefällt wurden. Im übrigen scheint sich der Pächter um die Anlagen nicht viel gekümmert zu haben. Das böhmische Gubernium berichtet am 29. März 1776 an die Hofkanzlei, daß Wagenburg das im Frühjahr unbedingt vorzunehmende Beschneiden der Bäume unterlassen habe. Es machte darauf aufmerksam, daß dieses in der kürzesten Zeit erfolgen müsse, weil sonst diejenigen, die sich noch mit der Seidenraupenzucht beschäftigten, keine Blätter beziehen könnten. Von Wien kam nun der Bescheid, daß das Beschneiden auf Kosten des Ärars vorzunehmen sei, daß man aber von Wagenburg Ersatz zu fordern habe. Im Juni dieses Jahres erfolgten neue Klagen über die Nachlässigkeit des Pächters, daß nämlich etwa 300 zwanzig Jahre alte Bäume einesteils aus Mutwillen, anderenteils durch das weidende Vieh derart beschädigt seien, daß ihr Eingehen unvermeidlich wäre. Der Pachtkontrakt mit Wagenburg wurde nun auf den Rat Scottis hin gelöst. Um die Maulbeerbaumpflanzungen vor der völligen Vernichtung zu retten, erbot sich die böhmische Agrikultur-Sozietät, dieselben zu übernehmen. Von der Kaiserin wurde dies am 3. August 1776 zwar bewilligt, aber die Gesellschaft war verhalten, gleichfalls einen Pachtzins von 100 Gulden zu entrichten. Im Jahre 1781 gehörten diese Anlagen zum welschen Spitale und im Jahre 1789 waren sie an einen gewissen Schönfeld verpachtet. Sie wurden diesem im letztgenannten Jahre zwar wieder zugesprochen, aber noch im selben Jahre wurde der Verkauf der mit Maulbeerbäumen

---

[17]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

bepflanzten Gründe eingeleitet.[18]) Zwei Jahre später waren die Anlagen gänzlich aufgelassen.

Der Erfolg der Aktion zur Einbürgerung der Seidenkultur in Böhmen, die bis in den Anfang der Siebzigerjahre die staatlichen Behörden beschäftigt hatte, bestand also darin, daß sich einzelne in der Folge mit der Seidenraupenzucht beschäftigten, aber doch mehr aus Liebhaberei als aus Gründen des Erwerbes. Die Maulbeerbäume, die sich nun in vielen Teilen des Landes vorfanden, verlockten trotz der früheren ungünstigen Ergebnisse immer aufs neue, Versuche mit der Seidenkultur anzuraten und wohl auch zu machen. Im Jahre 1777 versuchte der Titular-Hauptmann Johann Karl Gutkäß damit zu reussieren. Er betrieb die Seidenraupenzucht anfänglich in Prag und schritt in dem genannten Jahre beim böhmischen Gubernium ein, daß ihm zur Fortführung seines Unternehmens ein Vorschuß bewilligt werde. Dieses beantragte einen Vorschuß von 200 Gulden für ihn. Die Kaiserin gewährte ihm zunächst 100 Gulden und einige Wochen später nochmals 100 Gulden, weil die von ihm erzeugte Seide gut war und er sonst eine bereits in Auftrag gegebene Filiermaschine nicht hätte fertigstellen lassen können. Zu Anfang des Jahres 1781 wurde er zur Rückzahlung des Betrages aufgefordert. Er suchte aber um neuerliche Stundung an mit der Begründung, man habe ihm die Maulbeerbäume auf dem Kammeralgute Pardubitz zur Ausbeutung überlassen, wovon er sich einen großen Gewinn erhoffe. Zum Transporte seines Filatoriums dahin benötige er jedoch bares Geld, weswegen er um neuerliche Erstreckung des Termines bitte. Man entsprach seinen Wünschen. Gutkäß züchtete nun eine Reihe von Jahren in Pardubitz Seidenraupen, aber er hatte damit geringen Erfolg. Im Jahre 1787 lebte er in großer wirtschaftlicher Bedrängnis. Der staatliche Vorschuß hatte sich auf 690 Gulden erhöht. Dessen Rückzahlung wurde ihm vom Kaiser erlassen, aber die Gewährung einer Pension an den Hauptmann abgelehnt.[19]) Wie lange Gutkäß noch die Seidenraupenzucht in Pardubitz betrieb, ist nicht ersichtlich.

Im Jahre 1779 unterbreitete der aus Mailand gebürtige, in Dresden ansässige Max Anton Chiappone der Regierung ein Projekt, dessen Durchführung die Seidenkultur in Böhmen neuerlich beleben sollte. Er erbot sich zur Anpflanzung von 100.000 Maulbeerbäumen in der Umgebung der Stadt Prag. Die Kosten dazu hätte der Staat vorschießen sollen, er aber wäre bereit gewesen, diese Anlagen in Pacht zu nehmen. Ihm wurde am 23. Oktober des ge-

[18]) Staatsarch. Staatsr. 3270 und 4204 ex 1789.

[19]) Staatsarch. Staatsr. 4718 ex 1787.

nannten Jahres geantwortet, es bleibe ihm unbenommen, die Pflanzung auf eigene Kosten und Gefahr herzustellen. Die Regierung wolle sich auf ein derartiges Unternehmen nicht einlassen. Dieser Bescheid hielt aber Chiappone nicht ab, im Jahre 1781 der Regierung die Bepflanzung der Festungswerke von Theresienstadt mit Maulbeerbäumen vorzuschlagen, weil sich das Klima dieser Gegend vortrefflich für die Zucht der Seidenraupen eigne. Er wollte die nötigen Setzlinge liefern. Die Regierung ging auch diesmal nicht auf sein Anerbieten ein, trotzdem er im nächsten Jahre bittlich wurde, man möge seine Vorschläge zur Verbesserung der Seidenkultur in Böhmen von einer eigenen Kommission prüfen lassen. Chiappone fand aber in der Folge doch einen Weg, der es ihm ermöglichte, sich in der Seidenraupenzucht in Böhmen zu betätigen, denn er betrieb sie im Jahe 1810 zu Brandeis a. d. Elbe.[20])

Von einigem Einfluß auf die Erhaltung der auf den böhmischen Kameralgütern gepflanzten Maulbeerbäume dürfte ein gewisser Kajetan Galingani gewesen sein. Dieser hatte auf dem Gute Karlshof, über dessen Lage nichts Näheres verlautet, einen Garten in Pacht gehabt und in diesem nicht nur die daselbst gepflanzten Maulbeerbäume vor dem Verderben gerettet, sondern auch mit Erfolg die Seidenkultur betrieben. Infolge seiner Verarmung hatte er den Pachtzins nicht weiter bezahlen können und war in Gefahr, alle im Interesse dieser Kultur gemachten Auslagen zu verlieren. Er erbot sich nun unter gewissen Bedingungen, im Vereine mit seiner Tochter alle auf böhmischen Kameralgütern vorhandenen Maulbeerbäume wieder in einen guten Stand zu versetzen. Der Bittsteller wurde im Jahre 1779 von der Hofkanzlei angewiesen, sich dieserhalb an den Hofrat v. Raab zu wenden. Es spricht viel dafür, daß man sich des Galingani zur Pflege der Maulbeerbäume bediente.[21])

Weitgehende Vorschläge zur Einbürgerung der Seidenraupenzucht besonders im Chrudimer und Königgrätzer Kreise machte im Jahre 1781 v. Schmelzing, Kreiskommissär in Königgrätz, der aus Welschtirol stammte und deshalb wohl Fachkenntnisse in der Seidenkultur besaß. Er legte etwa im Jahre 1778 eine kleine Plantage in der Nähe von Königgrätz, und zwar höchstwahrscheinlich auf dem Exjesuitengute Neu-Prschim an. Außerdem pflanzte er in Stetzer eine Allee von Maulbeerbäumen aus. Auch sonst vermehrte er die Pflanzungen dieser Art, indem er dazu gepachtete Äcker benützte. Die Bauern in dieser Gegend wurden von ihm persönlich

[20]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[21]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

in den Hantierungen, welche die Seidenraupenzucht erfordert, unterwiesen und er erreichte es tatsächlich. daß sie sich mit der Seidenkultur zu befassen anfingen. Im Oktober 1781 machte er sich der Regierung gegenüber anheischig, die Seidenkultur zu einem Erwerbe der Bevölkerung in den beiden genannten Kreisen auszugestalten, nämlich denjenigen, die Interesse dafür bezeigten, binnen acht Jahren etwa 60.000 Setzlinge unentgeltlich zu liefern, in den vier letzten Jahren dieser Periode dreißig Pfund „Wurmsamen" gratis zu verteilen, ja sogar denjenigen, die über eigene Bäume nicht verfügten, umsonst Blätter zukommen zu lassen. Dagegen verlangte er, daß man ihm die erforderliche Aktivität einräume und die Obrigkeiten zur Mitwirkung verhalte, ferner daß man die Seidenerzeugung auf 25 Jahre von jeder Steuer befreie, solche Angehörige des Bauernstandes, die sich darin hervortun würden, vom Militärdienste dispensiere und denjenigen Beamten, die sich auf diesem Gebiete Verdienste erwerben würden, goldene Gnadenpfennige zuerkenne. Darüber hinaus beanspruchte er, daß ihm neben seinem Gehalte von 1200 Gulden durch acht Jahre ein Beitrag von je 2000 Gulden zur Bestreitung der nötigen Auslagen gewährt und ihm auf dem Gute Neu-Prschim eine günstige Ansiedlungsmöglichkeit eingeräumt werde, endlich daß er den Charakter eines böhmischen Gubernialrates erhalte.

Die Hofkanzlei äußerte sich über die Propositionen Schmelzings keineswegs ungünstig, doch war sie dagegen, daß man ihm die Befugnis erteile, auf die Untertanen einen Zwang auszuüben. Auch hielt sie es für bedenklich, ihm den Charakter eines Gubernialrates zu verleihen. Der Kaiser gab nun am 27. Oktober 1781 den Befehl, daß das Gubernium dem Kreiskommissär v. Schmelzing eine nähere Erklärung über seine Pläne abverlange und darüber das Gutachten der Kreisämter einhole.[22])

Die Kreishauptleute des Königgrätzer und des Chrudimer Kreises sprachen sich gegen das Projekt aus. Sie fanden es für vorteilhafter, daß man die Leinenfabrikation und den Obstbau mehr unterstütze, da das Klima für die Seidenkultur nicht günstig sei. Das Gubernium widersprach zwar der Behauptung, daß das Klima die Seidenkultur behindere, aber es bezweifelte, daß die von Schmelzing vorgeschlagenen Mittel zum Ziele führen würden. Es war der Ansicht, daß man jenen Untertanen, die es mit der Seidenraupenzucht versuchen wollten, einige schon vorhandene Maulbeerbäume zuweise und ihnen geldliche Zuwendungen mache. Wollte man dafür aber größere Mittel verwenden, so sollte man einen

[22]) Staatsarch. Staatsr. 2523 ex 1781.

gewissen Peter Baumann, über den noch Näheres beigebracht werden wird, zum Unterrichte der Landleute verwenden. Die Hofkanzlei votierte, nun im Widerspruche mit ihrer früheren Meinung, es sei von dem Angebote Schmelzings kein Gebrauch zu machen, aber auch von der Verwendung Baumanns abzusehen. Im Staatsrate wurde hervorgehoben, daß strenge Winter den Maulbeerbaumpflanzungen in Böhmen so schadeten, daß sich die Folgen noch nach Jahren äußerten. Schmelzing selbst wurde im Staatsrate als eine nicht ernst zu nehmende Persönlichkeit hingestellt.[23]) Zu einer Entscheidung des Kaisers in dieser Angelegenheit dürfte es nicht gekommen sein, weil die entsprechende Entschließung fehlt. Zweifellos wurde aber dieses Projekt fallen gelassen, weil die Gutachten aller Instanzen ablehnend lauteten.

Die Pläne Schmelzings und vielleicht auch andere Vorkommnisse scheinen aber doch in den Zentralstellen der Regierung einen Stimmungsumschwung bezüglich der Möglichkeit, die Seidenkultur in Böhmen auszugestalten, bewirkt zu haben, denn der Kaiser gestattete im Oktober 1781, in ihrem Interesse alljährlich 400 bis 500 Gulden im Lande zu verwenden. Die Hofkanzlei wünschte, daß dieser Betrag vornehmlich der Plantage beim welschen Spitale zur Veranstaltung neuer Versuche zufallen sollte. Nachweislich wurden ihr in der Zeit von 1782 bis 1785 jährlich 300 Gulden überwiesen. Von besonderen Erfolgen, die durch diese Versuche erzielt worden wären, wird jedoch nichts berichtet.[24])

Peter Baumann, dessen Verwendung für die Unterweisung der Untertanen in der Seidenraupenzucht das böhmische Gubernium nicht abgeneigt war, hatte die Seidenkultur vor dem Jahre 1782 bei dem Fiedrichsspitale in Berlin eingeleitet. Zu Anfang des genannten Jahres richtete er ein Gesuch an die österreichische Regierung, daß man ihn zum Seidenbau-Inspektor in Böhmen ernenne, ihm einen Gehalt auswerfe, ferner daß man die gräflich Chotekischen Maulbeerbaumanlagen in Weltruß auf Staatskosten pachte und ihm zur Bewirtschaftung übergebe. Er wurde am 13. Jänner 1782 dahin beschieden, daß es ihm freistehe, seine Talente in der Seidenkultur dem einen oder dem andern Dominium anzubieten. Vonseiten des Staates wolle man sich auf ein solches Unternehmen nicht einlassen.[24])

Seit dem Regierungsantritte Josef II. war in Böhmen für die Seidenraupenzucht wieder größeres Interesse vorhanden. Das im Jahre 1783 gemachte Angebot des Prager Bürgers Konstantin Boßo,

---

[23]) Staatsarch. Staatsr. 868 ex 1782.

[24]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

seine gemeinnützigen Absichten in dieser Hinsicht zu verwirklichen, wurde allerdings abgelehnt, weil er auf eine Anstellung das Hauptgewicht legte,[25]) dagegen dürfte die Bitte des Kuttenberger Bürgers, Josef Prohaska, daß man ihm die Maulbeerbaumpflanzungen in seinem Wohnorte zur Benützung überweise, erfüllt worden sein, denn es wurde ihm im Jahre 1782 von der Hofkanzlei bedeutet, sich deswegen an das Gubernium zu wenden. Der Prager Normallehrer Amort erhielt am 1. Oktober 1783 für seine Verdienste um die Verbreitung der Seidenkultur eine Medaille. Er hatte die Jugend in der Behandlung der Maulbeerbäume unterwiesen und sie wohl auch mit den Manipulationen bei der Aufzucht der Raupen bekannt gemacht. Von ihm stammte auch eine im Druck erschienene Anleitung zur Seidenkultur in tschechischer Sprache, die Johann Duchoslaw, Steuereinnehmer zu Wodnian, auf Staatskosten unter der Landbevölkerung zu verteilen beantragte. Der Genannte erbat sich 1784 von der Regierung eine Anzahl Maulbeerbaumsetzlinge, die er erhalten haben dürfte. Drei Jahre später wurden seine Verdienste um die Verallgemeinerung der Seidenraupenzucht in Böhmen dadurch anerkannt, daß man ihm aus öffentlichen Mitteln eine Belohnung von 50 Gulden zusprach.[26]) Mit der Zucht der Seidenraupen beschäftigte sich auch Josef Bayer in Böhm.-Skalitz, der sich im September 1785 bei der Hofkanzlei beschwerte, daß er auf sein Gesuch um Zuweisung des ehemaligen Jesuitengartens daselbst von dem böhmischen Gubernium keinen Bescheid erhalte. Er gedachte in diesem Garten eine Maulbeerbaumpflanzung anzulegen. Der Kaiser ordnete in dieser Angelegenheit Erhebungen und Berichterstattung an.[27])

Die vermehrte Beachtung, welche die Seidenkultur nun wieder in Böhmen fand, scheint bei der Regierung die Hoffnung wachgerufen zu haben, daß diese doch noch zu einem Erwerbszweige der Bevölkerung ausgestaltet werden könne; im Jahre 1786 erging nämlich an alle Kreisämter des Landes die Erinnerung, daß auch auf die Verbreitung derselben Rücksicht zu nehmen und am Schlusse eines jeden Jahres zu berichten sei, ob einer Gemeinde eine Prämie für die Anpflanzung von Maulbeerbäumen zuerkannt werden könne. Man dürfte nun wieder versucht haben, vor allem die Dominien für neuerliche Versuche zu gewinnen, aber nur wenige machten solche. Aus dem Berichte, der im nächsten Jahre darüber erstattet wurde, entnimmt man, daß bloß Graf Chamre auf dem Gute Pottenstein

[25]) Staatsarch. Staatsr. 3733 ex 1783.

[26]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[27]) Staatsarch. Staatsr. 4089 ex 1785.

(bei Senftenberg) und Graf Buqnoy auf dem Gute Libegitz Anstalten dazu getroffen hatten. Graf Chamre wurde dafür vom Kaiser belobt. Ferner hatte Franz Kohl, Schulrektor zu Bilin, eine Maulbeerbaumschule neuangelegt, nachdem ihm die Stadtgemeinde für diesen Zweck zwei Grundstücke zur Verfügung gestellt hatte. In dieser Anlage befanden sich im Jahte 1788 etwa 8000 Setzlinge, aber sie wurde im selben Jahre verhagelt und zwei Drittel ihres Bestandes gingen ein. Wohl erhielt Kohl eine Belohnung von 50 Gulden von der Regierung, aber er scheint es trotzdem aufgegeben zu haben, weiter Seidenraupen zu züchten. Ein anderer, der sich in diesem Metier versuchte, war Sigmund Paul, Bürger zu Libochowitz (an der Eger). Diesem wurde im Jahre 1787 ein staatlicher Vorschuß zur Erweiterung seiner Seidenraupenzucht bewilligt, aber dessen Flüssigmachung an solche Bedingungen geknüpft, daß er darauf verzichtete. Die Anlage Pauls wird im Jahre 1788 nochmals erwähnt, aber dann hört man nichts mehr von ihr.

Ein zweiter Bericht über den Stand der Seidenkultur in Böhmen wurde vom Gubernium im Jahre 1788 vorgelegt. Danach hatte man auf einigen Dominien neuerdings Maulbeerbäume gepflanzt, so in Saulitz und Neuhof (Tschaslauer Kreis), ferner in Prschijichowitz, Eltsch und Kopetzen (Klattauer Kreis). In größerer Anzahl war das aber nur in Netolitz (Südböhmen) durch den herrschaftlichen Förster geschehen, der dafür durch eine silberne Medaille ausgezeichnet wurde. Die durch ihn geschaffene Anlage enthielt ungefähr 6000 Bäume. In Mies hatte sich der nicht mit Namen genannte Schulmeister um die Aussetzung von Maulbeerbäumen bemüht. Ihr Wachstum war im Jahre 1788 soweit fortgeschritten, daß er zwei Loth reine Seide erzeugen konnte. In Pottenstein war die Anlage auf 4000 Bäume gebracht worden. Daselbst betrug die Seidenproduktion im genannten Jahre zwei Pfund. Das meiste war aber auf dem Kammeralgute Brandeis a. d. Elbe geschehen. Hier hatte man 1700 Setzlinge ausgepflanzt und für die Pflege der Bäume einen eigenen Gärtner bestellt, der alljährlich an das Dominium 4000 Stämmchen zu liefern hatte. Diese beabsichtigte man an Untertanen zu verteilen, die Interesse für die Seidenkultur bezeigten.[28]) Es waren also die Ergebnisse dieser neuerlichen Regierungsaktion nichts weniger als überwältigend und das führte dazu, daß man die Bestrebungen, der Seidenproduktion in Böhmen eine gewisse Bedeutung zu verschaffen, definitiv aufgab.

Die Erkenntnis, daß weitere Versuche auf diesem Gebiete nutzlos seien, führten dazu, daß man einen Vorschlag des Aussiger

[28]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

Schulmeisters Franz Josef Pietsch kurzer Hand abtat, obwohl man in den Zentralstellen die Meinung äußerte, daß er wohl gereimt sei. Dieser Vorschlag beantragte im Jahre 1789 zwecks allgemeiner Einführung der Seidenkultur in Böhmen, es seien alle Straßen, Wege und Raine mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen. Die Eigentümer derselben sollten zwangsweise verhalten werden, die Herstellung dieser Anlagen vorzunehmen, jedoch sollte der Blätterbezug jedermann freigestellt sein. Um Setzlinge in genügender Anzahl zu gewinnen, erachtete er es als nötig, daß in jeder Gemeinde oder wenigstens in jedem Kirchspiele eine Baumschule geschaffen werde. Diese sollte durch den Lehrer betreut werden, dem zur Entlohnung das Recht einzuräumen gewesen wäre, die Setzlinge um einen geringen Preis zu verkaufen. In den Wiener Zentralstellen machte der Vorschlag Eindruck. Aber man war sich auch klar darüber, daß seine Ausführung, weil auf Zwang gegründet, viele Anstände verursachen würde. Aus diesem Grund wurde er abgelehnt. Zwei Jahre später unterbreitete Pietsch der Regierung ein anderes Projekt. Dieses beinhaltete, daß man die Unterweisung in der Seidenkultur als Unterrichtsgegenstand in den Volksschulen einführe. Die Hofkanzlei wies am 12. November 1791 das böhmische Gubernium an, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen, besonders aber zu untersuchen, inwieweit der Anreger bei eventueller Ausführung mit Nutzen zur Mitwirkung herangezogen werden könne. Das Urteil über Pietsch, das man vom damaligen Direktor der Normalschule erhielt, scheint nicht besonders günstig gewesen zu sein. Trotzdem war das Gubernium dafür, es mit der von Pietsch gemachten Proposition zu versuchen und dazu die schon früher bewilligten 500 Gulden zu verwenden. Von diesem Betrage sollten alljährlich zwei Stipendien zu 200 und 100 Gulden ausgesetzt und jenen Lehrern verliehen werden, die sich in der Unterweisung der Kinder in der Seidenkultur besondere Verdienste erworben hätten. Hundert Gulden aber waren nach dem Antrage der Landesstelle an jene Kinder auszuteilen, die sich mit besonderem Eifer an diesem Unterrichte beteiligt haben würden. Für Pietsch wurde außerdem auf eine Belohnung angetragen. Die Hofkanzlei nahm, soviel ersichtlich ist, in ihrem vom 6. Juni 1792 datierten Bescheide zur Frage, ob die Seidenraupenzucht in Böhmen als Unterrichtsgegenstand einzuführen sei, nicht Stellung, was einer Ablehnung des Antrages gleichkam. Im übrigen ließ sie sich verlauten, Pietsch habe noch keinen Anspruch auf eine Belohnung, weil er sich bisher keine besonderen Verdienste erworben habe. Wenn er aber die Seidenkultur emporbringe und die ihm anvertraute Jugend außerhalb der ordent-

lichen Lehrstunden darin unterrichte, so wolle man ihm seinerzeit eine solche zuerkennen. Pietsch richtete noch im selben Jahre ein Gesuch an die Hofkanzlei, daß ihm zur Erweiterung seiner Maulbeerbaumanlage ein Vorschuß von 100 Gulden gewährt werde, er wurde jedoch auch diesmal abgewiesen.[29]) Ob er die Seidenraupenzucht noch weiter betrieb, wird nicht überliefert.

Etwas später als in Böhmen begann man in Mähren der Seidenkultur Beachtung zu schenken. Im Jahre 1751 wurde in einem zur Brünner Tuchfabrik gehörenden Garten eine Plantage angelegt. Sie war in erster Linie als Versuchsfeld für den Anbau von Farbkräutern gedacht, aber es wurden in ihr von Anfang an auch Maulbeerbäume gezogen, von denen in der Folge alljährlich eine Anzahl an solche, die es mit der Seidenraupenzucht versuchen wollten, zur Verteilung gelangte. Im Jahre 1752 waren in ihr 1500, im Jahre 1754 etwa 2700 Stämmchen vorhanden, wonach also diese Pflanzung einen recht bescheidenen Umfang hatte. Der nötige Same wurde aus Wien beigestellt. Auch gaben die Wiener Plantagen im Jahre 1753 ungefähr 2000 Setzlinge für Mähren ab.[30])

So wie in den anderen Ländern der Monarchie mußte man auch in Mähren zunächst versuchen, die Bevölkerung mit den ihr fremden Manipulationen, welche die Zucht der Seidenraupen erfordert, bekannt zu machen. Aus diesem Grunde wurde ein gedruckter „Unterricht“ unter ihr verbreitet. Nebstdem ließ man es sich angelegen sein, die Zahl der Maulbeerbäume im Lande zu vermehren. Deshalb wünschte man in den Zentralstellen Maßnahmen, daß in volkreicheren Orten jeder Besitzer eines Hauses auf seinem Eigentume zwei bis vier derartige Bäume pflanze und hege. Auch wurde gefordert, daß man Straßen, Wege und öde Plätze mit Maulbeerbäume besetze. Die entsprechenden Weisungen wurden im Jahre 1753 gegeben. Am 30. September dieses Jahres erging an die mährische Repräsentation und Kammer ein kaiserliches Reskript, das die Vorlage eines Entwurfes zu einem Patente anordnete. In diesem sollte neben der Verbesserung des Obstbaues, der Verfeinerung der Wolle, dem Anbau des Flachses auch die Pflanzung von Maulbeerbäumen anbefohlen werden. Gedacht wurde hiebei vorzugsweise an den Hradischer Kreis, weil dessen Boden einerseits fruchtbar sei, anderseits dieser nicht den Holzreichtum besitze, den die Einführung einer Industrie voraussetze. Jene Zeit kannte eben noch nicht den Gebrauch der Steinkohle.[31])

---

[29]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[30]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[31]) Hofkammer-Archiv, Commerz 755, 847.

Die Regierung fand aber bei der Verwirklichung ihrer Absicht, der Seidenkultur in Mähren Eingang zu verschaffen, nur geringes Entgegenkommen, denn die Nachfrage nach Maulbeerbaumsetzlingen war nicht groß. Es bezogen im Jahre 1753 das Dominium Schlappanitz bei Brünn (Besitzer Landeshauptmann Baron Pillersdorf) 500 Stück, 1754 das Thomaskloster in Brünn 40 Stück, 1755 das Dominium Holleschau (Besitzer Graf Rotal) 120 Stück, 1757 das Dominium Hustopetsch (Besitzer Graf Podstatzky) 100 und Graf Luschan 300 Stück, endlich 1758 das Kloster der barmherzigen Schwestern 36, die Kommende Kreuzhof 19 und der Brünner Apotheker 24 Stück. Für die folgenden vier Jahre werden Abnehmer nicht überliefert; in dieser Kriegszeit bestand eben keine Neigung zu Experimenten.

Unmittelbar nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges wurden die Bestrebungen, die sich die Einführung der Seidenkultur in Mähren zum Ziel setzten, wieder aufgenommen. Am 30. März 1763 wies die Kaiserin den Grafen Andlern, den Präsidenten des Kommerzienrates, an, es habe diese Körperschaft Veranstaltungen zu treffen, daß in Mähren nicht nur die Anlagen zur Ziehung von Maulbeerbaumsetzlingen vergrößert, sondern auch für die Anpflanzung von Bäumen dieser Art sowie für die Produktion der Seide Prämien ausgesetzt würden. Bei deren Festsetzung sollte ihre stufenförmige Steigerung vorgesehen werden.[32]) Auch wurde dem mährischen Gubernium die Durchführung des etwas später, nämlich am 24. Mai dieses Jahres erlassenen Seidenpatentes zur Pflicht gemacht. Besonders sollte der mährische Kommerzienkonseß dafür sorgen, daß jederzeit den sich meldenden Parteien Stämmchen zum Versetzen und Samen zur Anlage von Plantagen in zureichender Menge ausgefolgt werden könnte.[33])

Die Dominien verhielten sich nun den Wünschen der Regierung gegenüber etwas gefügiger. Sie bequemten sich dazu, wenigstens Versuche mit der Anpflanzung von Maulbeerbäumen zu machen. An Setzlingen wurden im Jahre 1763 bezogen: von der Herrschaft Lettowitz (Besitzer Staatsminister Graf Blumegen) 320 Stück, von der Herrschaft Kunstadt (Besitzerin Baronin Imbsen) 34 Stück, von Herrn v. Kollog auf Jechnitz (bei Brünn) 12 Stück. Im nächsten Jahr wurden auf einem nicht mit Namen genannten Gute des Grafen Harrach 50, von der Stadt Proßnitz 200, auf der Teuffenbachschen Stiftungsherrschaft Dürnholz (bei Nikolsburg 100, vom Kloster Maria-Saal in Altbrünn 400, vom adeligen Damen-

[32]) Staatsarch. Staatsr. Protokollbuch 576 ex 1763.

[33]) Hofkammer-Archiv, Commerz 755.

stifte Maria-Schul in Brünn 12 und auf der Herrschaft Wischenau (bei Znaym) 300 Stück Maulbeerbäume ausgesetzt. In Proßnitz, Goldenstein und im Kloster Maria-Saal begann man in diesem Jahre bereits mit der Seidenproduktion, denn dorthin wurden kleinere Quantitäten von „Wurmsamen" abgegeben. Im folgenden Jahre empfingen Graf Mitrovsky für das Gut Ziadlowitz 100, Baron Krechtler für das Gut Czech (bei Olmütz) 300, Herr v. Kollog auf Jechnitz 100, Baron Pillersdorf für das Gut Schlappanitz 30, Graf Collalto für das Gut Pirnitz 100 Stück Setzlinge. Für das Jahr 1766 werden der Gubernial-Sekretär Schostall in Brünn und die gräflich Althansche Herrschaft Frain, und zwar diese mit 400 Stück als Abnehmer beliefert. Überdies gingen 100 Stück Setzlinge dem Militär-Ärar zur Bepflanzung der Festungswerke auf dem Spielberge zu. Im Jahre 1767 wurden Baron Pillersdorf auf Schlappanitz, der Postverwalter Holzbecher in Brünn und der Ratsverwandte Höppe in Ung.-Hradisch mit solchen beteilt. In allen diesen Fällen handelte es sich um Versuche, die wahrscheinlich nur deswegen erfolgten, weil die Regierung dazu drängte. Dafür spricht die geringe Zahl der bezogenen Setzlinge.

Von Pflanzungen in größerem Stile, die also von Anfang an ernst gemeint waren, wird nur auf drei Dominien berichtet. Das erste war Prerau, das dem General Baron Petrasch gehörte. Dieser äußerte im Jahre 1766 die Absicht, daselbst die Seidenkultur einzuführen und sie unter seinen Untertanen zu verbreiten, und bat deshalb, daß ihm zur Anlage einer Baumschule einige hundert hochstämmige Maulbeerbäume und einige tausend Setzlinge überlassen werden sollten. In der Brünner Anlage waren sie aber in dieser Zahl nicht vorhanden, weswegen er die Zusage erhielt, daß ihm im nächsten Jahre 4000 bis 5000 zweijährige Setzlinge aus der Wiener Anlage zugewiesen werden würden. Das zweite war das Gut Neuschloß (bei Littau), dessen Eigentümer der kaiserliche Rat Franz von Hochberg war. Von ihm wurden im Jahre 1767 nicht weniger als 10.000 Setzlinge angesprochen. Über Antrag des Hofrates Degelmann bedeutete man ihm aber, daß er sich dieselben auf Samenbeeten selbst ziehen möge, was auch geschah.[34]) Das Dritte war das Dominium Jarmeritz, dessen Besitzer Graf Dominik Kaunitz-Rietberg 1769 bei den Kommerzien-Konsessen Mährens und Niederösterreichs das Anliegen vorbrachte, daß ihm 10.000 hochstämmige Maulbeerbäume zum Aussetzen auf seinem Eigentume verabfolgt werden sollten. Von Wien wurden ihm im Septem-

[34]) Hofkammer-Archiv, Commerz 755, 847.

ber des genannten Jahres 500 Stück zugesichert und ihm auch für das folgende eine Anzahl derselben in Aussicht gestellt.

Über das, was auf dem Gebiete der Seidenkultur in Mähren bis 1770 erreicht worden war, gibt ein vom 8. August dieses Jahres datierter Bericht des mährischen Kommerzial-Inspektors Auskunft. Danach waren auf der Herrschaft Göding eines oder zwei Jahre vorher 1000 Bäume ausgesetzt worden, aber insgesamt eingegangen. Der auf diesem Gute tätige Wirtschafts-Inspektor wollte es aber nochmals mit 1000 Stück versuchen. Dem guten Beispiele dieses Dominiums beabsichtigten die im Brünner Kreise gelegenen Herrschaften Blansko, Eiwanowitz, Butschowitz, Czernahora, Posorschitz und Boskowitz zu folgen und sich für das nächste Jahr um Setzlinge zu bewerben. Auf der Herrschaft Lundenburg waren 400, auf der Herrschaft Eisgrub waren 200 Bäume aufgepflanzt worden. Auf dieser gediehen sie besser als auf jener und man trug sich mit der Absicht, in Eisgrub eine ordentliche „Seidenplantage" zu etablieren. Der Stand der auf dem Gute Lettowitz befindlichen 600 Bäume wurde nur als mittelgut bezeichnet, doch hervorgehoben, daß vonseiten der Fabrik daselbst weder Mühe noch Kosten gescheut würden, um daselbst eine Seidenplantage einzurichten. Ferner waren Bäume auf den Gütern Dürnholz, Karthaus, Schlappanitz und Obrowitz vorhanden. Auf diesen wurden sie nach den Vorschriften des von der Regierung herausgegebenen Unterrichtes gepflegt und man wollte hier bereits mit dem Einsammeln der Blätter sowie dem Ansetzen der Raupen beginnen. Maulbeerbäume befanden sich auch auf dem Gute Austerlitz. Sie kamen hier gut fort, aber man verwendete ihre Blätter nicht zur Einrichtung einer Seidenraupenzucht, sondern als Futter für die Fasane. In der Stadt Brünn war es bereits zur Seidenproduktion gekommen. Sie wurde von dem schon erwähnten Postverwalter in seinem Garten betrieben.

Ungünstiger lagen die Verhältnisse im Iglauer Kreise. Auf den Gütern Teltsch, Mayres (bei Zlabings), Pirnitz, und Iglau waren insgesamt 130 Bäume ausgesetzt worden, die fast zur Gänze eingegangen waren. Trotz des durch das Klima bedingten ungünstigen Resultates wollte man auf ihnen vor neuen Versuchen nicht zurückschrecken. Auf dem Gute Oslawan war erst im letzten Jahre die Anpflanzung von 300, auf dem Gute Jarmeritz die von 500 Stämmen vorgenommen worden, weshalb ein Urteil über ihr Gedeihen noch nicht möglich war. Auf dem Gute Misliborschitz hatte man zwei Maulbeerbaum-Alleen angelegt, aber trotz der sorgfältigsten Pflege waren 125 Bäume abgestorben. Als Ursache wurde

ebenso wie auf dem Gute Wischenau, wo gleichfalls viele Bäume eingegangen waren, die Nässe bezeichnet. Dagegen war der Stand der Maulbeerbäume in Frain ein guter.

Im Hradischer Kreise befaßte sich der auf der Herrschaft Ung.-Brod domizilierende Kontributions-Einnehmer Wibiral, auf dem Gute Kunewald (bei Neutitschein) der Gutsinspektor Wenzel Pezelt und auf dem Gute Löschna (bei Wall.-Meseritsch) der Invalide Dominik Scolari mit der Zucht der Seidenraupen. In Ung.-Brod waren 2000 Galetten, in Löschna 4½ Pfund Seide produziert worden, während die Ausbeutung in Kunewald einen Zentner Galetten betrug. Der einzige Seidenproduzent im Olmützer Kreise war Herr v. Hochberg auf dem Gute Neuschloß (bei Littau). Er hatte 16 Pfund Galetten geerntet.

Als die für die Seidenproduktion aussichtsreichste Gegend in Mähren bezeichnete der Kommerzial-Inspektor den südlichen Teil des Brünner und Znaymer Kreises. Er gedachte Veranstaltungen zu treffen, daß die Besitzer der Dominien Frain, Fratting, Kromau, Joslowitz, Frischau, Pöltenberg, Grußbach und Eibenschütz dafür gewonnen würden. Er wollte seine Bemühungen in dieser Richtung besonders auf die Wirtschaftsbeamten konzentrieren, aber auch andere zu Versuchen aneifern.[35])

Dieser Bericht zeigt, daß man sich in Mähren der Versuchen zur Einführung der Seidenkultur gegenüber weit zurückhaltender benahm als in Böhmen. Man war hier im Jahre 1770 fast noch nirgends über die Anfangsstadien hinausgekommen. Die Kaiserin reagierte am 8. August des genannten Jahres auf diesen Bericht in der Weise, daß sie befahl, es seien diejenigen Wirtschaftsbeamten, die sich der Förderung der Seidenraupenzucht mit Eifer unterzogen hätten, in ihrem Namen von dem Kommerzien-Inspektor zu beloben. Jene aber, deren Versuche negativ ausgefallen waren, sollten auf die von der Regierung herausgegebenen „Unterrichte“ verwiesen oder angeleitet werden, mit solchen Wirtschaftsbeamten, denen die Versuche geglückt wären, zur Aufklärung in einen Briefwechsel zu treten.[36])

Von dem, was da in Mähren geplant wurde, dürfte aber nur mehr wenig in Erfüllung gegangen sein, denn bald darauf begann man auch bezüglich des Landes Mähren in das Gelingen der Einbürgerung dieses Wirtschaftszweiges Zweifel zu setzen. Am 30. Dezember 1771 forderte die Kaiserin vom mährischen Kommerzienkonseß ein Gutachten, ob es sich empfehle, den bisher in dieser

[35]) Hofkammer-Archiv, Commerz 755.

[36]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

Richtung gemachten Aufwand gänzlich einzustellen und die Brünner Plantage allenfalls sogar unentgeltlich einem Privatunternehmer zu überlassen, da eben das Land Mähren zur Seidenkultur im Großen nicht geeignet zu sein scheine. Über die Stellungnahme des Konsesses verlautet nichts. Am 30. März 1772 ging diesem eine kaiserliche Resolution zu, daß die Brünner Plantage nur mehr sechs Monate aus ärarischen Mitteln zu erhalten und der dafür gepachtete Grund unverzüglich aufzukündigen sei. Die in der Anlage vorhandenen Setzlinge wären an Interessenten auszuteilen. Begründet wurde dieser Schritt damit, daß man seinerzeit mit der Einrichtung der Plantage den Dominien und anderen Grundbesitzern einen Fingerzeig zu einer nützlichen Kultur habe geben wollen. Dieser Zweck sei erreicht worden und daher ihr Weiterbestand nicht länger nötig.[36]) Auf diese Weise wurde, ohne großes Aufheben zu machen, ein verfehltes Unternehmen liquidiert. Die Plantage wurde noch im Jahre 1772 dem Stift Obrowitz, auf dessen Besitztum sie drei Jahre vorher verlegt worden war, überlassen.[37])

Die in der Zeit zwischen 1763 und 1770 in Mähren entstandenen Maulbeerbaumanlagen dürften im allgemeinen bald eingegangen sein. Nur an zwei Orten scheinen sie auch nach dem Jahre 1772 einer gewissen Fürsorge teilhaftig geworden zu sein, nämlich in Obrowitz und in Klosterbruck (bei Znaym). Ihr Vorhandensein daselbst mag die Ursache gebildet haben, daß man sich während der Regierungszeit Josefs II. in Mähren noch einmal mit der Seidenraupenzucht beschäftigte. Das Stift Obrowitz wurde aufgehoben und seine Besitzungen gingen in die Verwaltung des Staates über. Wohl nicht ohne Vorwissen des Staatsgüter-Oberdirektors Freiherrn v. Kaschnitz machte sich Otto Wertmüller, ein gebürtiger Schweizer, der viele Jahre in Preußen gelebt hatte, der Regierung gegenüber im Jahre 1786 erbötig, den zum Gute Obrowitz gehörenden Jägerhof, auf dem noch etwa 1200 bis 1700 Maulbeerbäume vorhanden waren, um den Schätzungswert von 450 Gulden zu kaufen, die hier noch bestehende Maulbeerbaumschule zu vergrößern, daselbst mit der Seidenproduktion zu beginnen und diese auch bei der Bevölkerung in der Umgebung einzuleiten. Zur Durchführung dieser Vorschläge beanspruchte er einen Vorschuß von 800 Gulden, seine Anstellung als mährischer Seidenkultur-Inspektor mit einem jährlichen Gehalte von 1000 Gulden, endlich die Befreiuung von der Gebühr, die ein Einwanderer in jener Zeit zu entrichten hatte. Die Hofkanzlei beantragte aber die Ablehnung dieser Vorschläge, indem sie darauf hinwies, daß in den

[37]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

deutschen Erblanden alle Versuche, die Seidenraupenzucht emporzubringen, vergeblich gewesen seien. Der Kaiser resolvierte am 3. Jänner 1787 in diesem Sinne, nur wurde der Bittsteller von der Zahlung der Immigrantengebühr in der Höhe von 50 Gulden dispensiert.[38])

Trotz des ablehnenden Bescheides kaufte Wertmüller den Jägerhof und begann im Jahre 1787 in Obrowitz mit der Seidenraupenzucht. Es gelang ihm, im Laufe dieses Jahres 65 Pfund reine Seide zu erzeugen. In Anbetracht dieses Erfolges und wohl auch deswegen, um ein zweites Gesuch wegen einer staatlichen Unterstützung besser zu fundieren, beabsichtigte er, sein Unternehmen auf die Maulbeerbaumanlagen von Klosterbruck auszudehnen. Dieses Gesuch überreichte er im Herbste 1787, und zwar verlangte er darin, daß ihm für sein Erzeugnis die ausgesetzte Prämie von einem Dukaten für das Pfund Seide zuerkannt und überdies der Betrag von 414 Gulden, welchen er hauptsächlich für die Einrichtung eines kleinen Filatoriums verausgabt hatte, aus der Staatskassa beglichen werden sollte. Außerdem bat er abermals, daß er in absehbarer Zeit als staatlich besoldeter Inspektor angestellt oder aber, daß ihm das Unternehmen auf eigene Rechnung überlassen werde. Für diesen Fall stellte er jedoch die Forderung nach Vergütung der ersten Einrichtungskosten sowie nach einem Barvorschusse von 1000 Gulden gegen Verpfändung des Jägerhofes. Er wurde aber mit diesem Gesuche am 22. September 1787 gleichfalls abgewiesen.[39])

Wertmüller riskierte es aber, dieselben Vorschläge zu Anfang des Jahres 1788 noch einmal der Hofkanzlei zu unterbreiten. Diese wurden nun vom Freih. v. Kaschnitz auf das wärmste befürwortet. Die Kommerzienhofkommission lehnte zwar das Projekt als kostspielig ab, war aber dafür, daß Wertmüller aus der Kommerzialkassa eine Unterstützung erhalte. Die Hofkanzlei votierte, daß ihr von der Aussetzung einer Prämie, wie sie Wertmüller fordere, nichts bekannt sei, daß sie es im übrigen der Kommerzhofkommission zu bestimmen überlasse, ob und inwieweit dem Supplikanten aus Staatsmitteln ein Beistand zu leisten sei. Die genannte Behörde dürfte nun für Wertmüller eine einmalige Aushilfe von 100 Dukaten beantragt haben. Obzwar nun die Hofkanzlei die Gewährung dieses Betrages nicht einriet, resolvierte der Kaiser am 14. Jänner 1788: Weil die Seidenkultur dieses Mannes von gutem Erfolge ist, will ich ihm diese 100 Dukaten als eine Remuneration zu seinem

[38]) Staatsarch. Staatsr. 12 ex 1787.

[39]) Staatsarch. Staatsr. 3881 ex 1787.

weiteren Fortkommen angedeihen lassen. Diese sind ihm alsogleich zu verabfolgen, da er sehr bedürftig ist.[40])

Trotz dieses Zuschusses gedieh das Unternehmen Wertmüllers nicht. Er bat kurze Zeit darauf um die Erlaubnis, die von ihm produzierte Rohseide selbst verarbeiten zu dürfen, sowie daß man ihm ein Privilegium für die Errichtung einer Seidenwarenfabrik zuerkenne. In die Erteilung eines Privilegs wurde nicht gewilligt. Wegen Verarbeitung der selbst erzeugten Seide wurde er an das Gubernium verwiesen, das ihn offenbar hiezu ermächtigte, denn im August 1788 brachte er abermals ein Gesuch ein, und zwar diesmal um einen staatlichen Vorschuß von 400 Gulden zur Einrichtung einer Fabrik. Da er wieder abgewiesen wurde, stellte er der Regierung eine Art Ultimatum; er forderte zu Anfang des Jahres 1789, daß man ihn entweder als besoldeten Plantagendirektor anstelle oder daß man ihm die Rückkehr in die preußischen Staaten gestatte und ihm dafür ein Reisegeid gewähre. Die Anstellung Wertmüllers und seine Bitte um Reisegeld wurden wieder abgelehnt, ihm jedoch die Erlaubnis zum Auswandern aus Österreich erteilt. Obwohl ihm dieser Bescheid schon am 5. Februar 1789 zugegangen war, weilte er im Juni 1790 noch in Mähren. Mit dem Abgange Wertmüllers hörten auch in Mähren für längere Zeit die Versuche zur Einbürgerung der Seidenraupenzucht auf.[41])

Nur wenig ist über Maßnahmen zu berichten, die es bewirken sollten, die Seidenraupenzucht in Schlesien heimisch zu machen. Hier begann man erst mit den Versuchen, nachdem sie durch das im Jahre 1763 erlassene Seidenpatent gewissermaßen für die ganze Monarchie anbefohlen worden waren. Unter Berufung aus dieses Patent stellte der schlesische Kommerzienkonseß am 29. Dezember des genannten Jahres an die Hofkammer das Ansuchen, ihn mit Maulbeerbaumsamen, Setzlingen und einem „Unterrichte" der Seidenkultur zu versehen. Er wurde zu Anfang des Jahres 1764 dahin beschieden, es sei in Schlesien zunächst eine Pflanzschule zur Erziehung von Setzlingen anzulegen, damit man ein Urteil über die Tauglichkeit des Landes Schlesien für die Seidenkultur gewinne. Ihre Einrichtung und Pflege sollte einem kundigen Gärtner anvertraut werden. Ferner wurde dem Konseß ein Quantum von zwei Maß Maulbeerbaumsamen in Aussicht gestellt. Ein Teil davon sollte zur Besamung einer zu pachtenden Fläche verwendet, der andere an Parteien verteilt werden, um es ihnen zu ermöglichen, ihrerseits Anbauversuche zu machen.

---

[40]) Staatsarch. Staatsr. 154 und 2814 ex 1788; Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[41]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

Der Kommerzienkonseß verhandelte nun mit mehreren im Lande ansässigen Gärtnern wegen Einrichtung der von der Hofkammer geforderten Baumschule, aber diese forderten insgesamt nicht unbedeutende Entschädigungen dafür. Um Kosten zu sparen, erklärte sich der schlesische Kommerzienrat Jakob Tarone, dem die Kultur der Maulbeerbäume von Italien her bekannt war, bereit, in seinem Garten einen Teil des Samens auszusäen. Eine andere Partie wurde dem Troppauer Gärtner Josef Kukul zur Verwendung überwiesen, eine dritte übernahm der gräflich Taffesche Wirtschafts-Direktor Bartholomäus Werner in Freistadt. Tarone machte in den Jahren 1764 und 1765 Anbauversuche und berichtet darüber, daß der erste nicht ganz fruchtlos gewesen, der zweite ungeachtet der darauf verwendeten Mühe völlig mißraten sei. Er erbat sich für den Beginn des Jahres 1766 neuerdings eine Maß Maulbeerbaumsamen, um die Versuche fortsetzen zu können. Deren Zusendung wurde von der Hofkammer zugesagt. Über die Versuche der beiden andern wird nichts berichtet, höchstwahrscheinlich verliefen sie negativ. Auch Tarone dürfte mit der Kultur der Maulbeerbäume bald ausgesetzt haben, denn es ist darüber nichts mehr zu vernehmen. Es mag unter diesen Umständen eine bloße Formsache gewesen sein, wenn die Kaiserin im Juli 1772 die Versuche zur Einführung der Seidenraupenzucht in Schlesien einzustellen befahl, denn zu dieser Zeit ist daselbst in dieser Richtung kaum mehr etwas geschehen.[42])

So endete also die mit aller Zähigkeit durch mehrere Jahrzehnte betriebene Einbürgerung der Seidenraupenzucht in den Sudetenländern mit einem ausgesprochenen Mißerfolg. Dasselbe war übrigens auch in Niederösterreich der Fall. Merkwürdigerweise suchte man hier den Grund hiefür nur in dem Beharren der ländlichen Bevölkerung bei dem Althergebrachten und in dem Unvermögen derselben, sich auf neue Wirtschaftszweige umzustellen. Mag das auch eine Mitursache gewesen sein, so war das Scheitern dieses Versuches doch durch die klimatischen Verhältnisse bedingt, besonders in dem Umstand, daß die Entfaltung der Blätter des Maulbeerbaumes in der Regel zu spät eintrat. Das hatte sehr oft zur Folge, daß die ausgeschlüpften Raupen infolge Futtermangels verhungerten. Diese Erfahrung machte man häufig, als man es in Niederösterreich in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts noch einmal probierte. Ritter v. Stettner, der die Seidenraupenzucht durch viele Jahre auf seinem Gute Thürnthal (bei Krems) betrieb, bezeichnete sie deswegen im Jahre 1843 als ein Hazardspiel.[43])

---

[42]) Hofkammer-Archiv, Commerz 847.

[43]) Archiv der landwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien. 1843.

Ein frühes Vorkommen des Olmützer bischöflichen Wappenschildes.

Von Friedrich Mayreder.

Pettauer steirisch - salzburgisehe Gemeinschaftspfennige nach Friesacher Schlag sind für die Zeit zwischen 1222 und 1230 urkundlich wie durch Gepräge bezeugt.[1]) Luschin hat in Analogie mit ihnen zwei Pfennige Grazer Schlages, die der Zeit um 1270 angehören, ebenfalls für solche gehalten. Als Münzstätte nahm er ursprünglich gleichfalls Pettau,[2]) später Rann in Krain an,[3]) da in dem libellus decimationis de 1285[4]) denarii Carniolenses, Reinenses oder de Reine genannt werden.

Maßgebend hiefür war vor allem das eine Stück,[5]) das auf der Hauptseite zu Seiten eines Turmes rechts das Brustbild eines Königs, links das eines Bischofs zeigt. Nun ist aber dieser Pfennig von einem anderen Grazer keinesfalls zu trennen, der wie jener sein Hauptfundvorkommen in Ankenstein[6]) hat, gleiche Mache zeigt und dessen Kehrseite, ein Damhirsch, vereinzelt auch bei dem erstgenannten Stück vorkommt.[7]) Seine Hauptseite weist eine verwandte Darstellung auf. Den Turm, der diesmal auf dem Rücken eines Panthers (nach Luschin Löwen) aufsitzt, flankieren nun statt der Brustbilder Wappenschilde. Rechts, dem Königsbrustbild entsprechend, ist der Bindenschild zu sehen, links ein geteilter Schild mit drei Spitzen im oberen Feld. Er steht offenbar in Zusammenhang mit dem oben genannten Bischofsbrustbild. Luschin vermochte ihn nicht zu deuten.[8]) Wäre das Gepräge mit den beiden Brustbildern wirklich ein steirisch-salzburgischer Gemeinschaftspfennig, so müßte der Spitzenschild mit dem Familienwappen entweder des Erzbischofs Wladislaus von Schlesien (1265—70) oder seines Nachfolgers Friedrich II. von Walchen (1270—84) in Verbindung zu

---

[1]) Luschin, Umrisse einer Münzgeschichte der altösterreichischen Lande vor 1500, Num. Ztschr., Bd. 42 (1909), Reg. 31. — Luschin, Friesacher Pfennige, Num. Ztschr., Bd. 56 (1923), n. 118. u. 119.

[2]) Luschin, Steir. Münzfunde, Jb. f. Altert.-Kde. Bd. 2 (1908), S. 207.

[3]) Friesacher Pfennige, Abschn. 78.

[4]) S. Steinherz in den Mitt. des Institutes für österr. Gesch.-Forschung, Bd. xiv.

[5]) Steirische Münzfunde, n. 1.

[6]) Steirische Münzfunde, Jb. d. k. k. Zentralkomm. 1906, S. 163 ff.

[7]) Steirische Münzfunde, n. 3.

[8]) Steirische Münzfunde (1908), S. 207.

setzen sein. Das ist nun nicht der Fall.[9]) Damit scheidet aber die Möglichkeit, daß das Brustbild den Salzburger Erzbischof darstellt, aus und ist zugleich festgestellt, daß das Gepräge mit den Brustbildern kein steirisch-salzburgischer Gemeinschaftspfennig sein kann.

Da kommt uns ein steirisches Gepräge aus der Zeit der ungarischen Herrschaft über die Steiermark zu Hilfe.[10]) Es zeigt auf der Hauptseite eine Lilie mit geteiltem Schaft, unter ihr einen Königskopf zwischen Röschen, zu beiden Seiten der Lilie wiederum zwei Wappenschilde: rechts das Patriarchenkreuz Ungarns, links zwei Linksspitzen. Das letztgenannte Wappen hat Luschin als das des Stephan Subič nachgewiesen, der Banus von Dalmatien und unter König Bela IV. 1254—58 Landeshauptmann von Steiermark war.[11]) Dieser ältere Pfennig stellt also dem Schild des Landesherrn, in diesem Fall Ungarn, den Schild des Landeshauptmannes gegenüber. Der erstere steht rechts und rechts befindet sich auf dem jüngeren Gepräge mit den beiden Schilden auch der Bindenschild als landesherrliches Wappen dieser Zeit. Ist die Vermutung nicht naheliegend, daß es sich auch auf diesem Stück bei dem linken Schild um das Wappen eines Landeshauptmannes handeln wird? Da aber dieser Schild von dem Bischofsbrustbild des zuerst erwähnten Grazer Pfennigs keinesfalls zu trennen ist, müssen sich diese beiden auf einen Mann beziehen, der in einer Person Landeshauptmann von Steiermark und Bischof war. Einen solchen hat es wirklich gegeben. In den Jahren von 1262 bis zum Ende der böhmischen Herrschaft 1276 war Bischof Bruno von Olmütz aus dem Geschlechte der Grafen von Schauenburg-Holstein in Steiermark Landeshauptmann.

Dann muß aber auch der Spitzenschild mit dem Olmützer Bistum zusammenhängen. Tatsächlich zeigt sein Wappen im geteilten Schild entweder 3 + 3 oder 4 + 2 Spitzen. Das zunächst befremdende Leerbleiben des unteren Feldes findet sein gleichzeitiges Analogon in einer Reihe von zweiseitigen und hohlen Friesachern, bei denen im Kärntner Schild, der hier übrigens spiegelverkehrt erscheint, das Feld, das sonst die drei Löwen enthält, leer geblieben ist. Außerdem ist zu bedenken, daß unser Vorkommen des Olmützer Spitzenschildes sein nunmehr frühestes bekanntes Auftreten darstellt, denn bisher war er erst von etwa 1330 an be-

---

[9]) Die Mitteilungen über die Wappen der in Frage stehenden Salzburger Erzbischöfe verdanke ich der Güte des † Freiherrn Hans v. Koblitz in Salzburg.

[10]) Steirische Münzfunde, n. 13

[11]) Luschin, Beiträge zur Münzgeschichte der Steiermark im Mittelalter, Num. Ztschr. Bd. 11 (1879).

legt. Bekanntlich werden aber die Wappen im Laufe der Zeit reicher.[12])

Der Pfennig mit den beiden Brustbildern ist also ebenso wie der mit dem Binden- und Spitzenschild kein steirisch-salzburgischer Gemeinschaftspfennig, sondern beide sind Pfennige Grazer Schlages, die zwischen 1262 und 1276 entstanden sind, und zwar, wie bei anderer Gelegenheit ausgeführt wurde, wohl auf der Zeiring.[13]) Die Schilde der Landeshauptleute finden ihre Parallele in den bekannten etwas späteren Wiener Pfennigen mit den Schilden der österreichischen Landschreiber auf der Kehrseite. Ihr Vorbild könnten sie vielleicht in den slawonischen Marderpfennigen haben, die mitunter die Initialen des Banus tragen.

Aus Littaus Schwedenzeit.

Von Adolf Brauner.

Bald jährt sich zum 300. Male jene Zeit des 30jährigen Krieges, in der Nordmähren blutiger Kampfplatz wurde. Die Erlebnisse der hiesigen Bewohner waren derart schrecklich, daß sich die Erinnerung daran sogar in der mündlichen Überlieferung bis zur Gegenwart erhielt. Ein Volk aus dem hohen Norden wollte das Schicksal Mitteleuropas mit Waffengewalt entscheiden. Die Sage hat die geschichtlichen Ereignisse oft mit einem romantischen Schleier umhüllt, eine Romantik, die bereits dem Namen „Schwedenzeit“ zukommt. Historiker, die Mährens damalige Geschichte erforschen wollen, werden im Landes-Archiv zu Brünn in den Sammlungen „Militaria“ und „Boczek“ eine Menge unveröffentlichter Urkunden finden. Drei Schriftstücke, die sich aus der Schwedenzeit der Stadt Littau erhalten haben, sind im Archiv der Prager Burg aufbewahrt. Littau war im Juni 1642 von den Schweden besetzt worden, kaiserliche von Oberst La Corona befehligte Truppen eroberten es am 6. Juli desselben Jahres zurück. Zwei der genannten Schriftstücke werden hier wörtlich wiedergegeben, da sie die Verhältnisse in anschaulicher Weise schildern. Das erste, eine Bittschrift des Littauer Bürgermeisters Johann Enckes, ist undatiert. Die annähernde Da-

---

[12]) Für Auskünfte betreffend das Wappen des Olmützer Bistums bin ich zu Dank verpflichtet dem Erzbischöflichen Archiv zu Kremsier, bezw. seinem Leiter. Dr. A. Breitenbacher.

[13]) F. Mayreder, Zeiring, Num. Ztschr., Bd. 66 (1933).

tierung wird durch das zweite Schriftstück, ein vom Kreishauptmanne Kotulinsky gefertigtes Zeugnis, ermöglicht, dessen Abschrift dem Original-Ansuchen Enckes beiliegt.

1.

„Aller durchleichtigster Großmächtigster und Unüberwündtlichster Römischer Khayser, auch zum Hungarn und Böhaimb Khönig Ertzhertzog zue Ostterreich. Allergenedigster Lanndtsfürst und Herr etc. Eure Khay. May. geruehen sich allergenedigst zu erinnern; Wie daß noch vor ainem Jahr die feindtlich Schwedische Völckher in dero khönigliche Erb Marggraffthumb Mähren eingefallen, auch Ollmüz, Neustatt, Litta erobert: unnd maistens außgeblündert haben: Dardurch ich damahlen in große ruin unnd armueth gerathen; Ich habe aber meiner allzeit Undterthenigsten Schuldigkeit nach mich dahin eusserist bemyhet, daß die Statt Litta, darinnen Ich dazumahl Burgermaister, widerumben in Euer Khay. May. devotion gebracht werden möchte, und zu dem Ennde an ainem sail (dardurch mir sowol in händt, alß tedo füßsen, durch ainen fahl schwärer Leibsschaden beschehen) yber die Stattmauer herundter gelassen, nach Proschniz zu Herrn Obristen Lagoron verfygt, alle gelegenheith und wie die Statt wider zuerobern, bericht geben; darüber sich besagter Her Obrist neben mir sambt seinen Völckhern dahin begeben, Ist also die ernennte Statt Lytha durch meinen anschlag widerumb mit Gottes Hülff ohne Verlirrung ainichen Manns erobert: unnd drey Compagnia schwedische Soldaten mehrer thails gefangen unnd ruinirt worden. Weillen aber hierüber mir die Schwedische (wie in beiligenndter attestations abschrifft allergenedigst zu sehen) dises Verlusts halber starckh gethroet und nachgestölt, Unndt Ich undter dessen Eur Khay. May. inligendt guarnison ein ganzes Jahr mit meinem höchsten schaden erhalten helffen, bey yezig feundtlichen Einfahl aber alles daß meinige, So vornehmes Haußs unnd Würthschafft, flüchtig hündterlassen, unnd also allerseiths meiner die Zeitt meines lebens dem Hochlöbl. Erzhauß Osterreich gelaißten threu unnd beständtigkheit (derentwegen bey Eure Khay. May. Herrn Vattern glorwürdigsten angedenkhens für mich noch Ao 1628 Ihr Excell: Herr General Don Balthasar de Maradas etc auch undterthenigst intercedirt hat!) in höchster Armuth unndt Ellendt entgelten müßsen. Alß langt an Eur Khay. May. mein umb Gottes willen demüttigstes bitten, Euer Khay. May. wollen (in genedigster Erwögung meiner allzeit threu gelaister unndterthenigster beständigen Diensten unnd darbey erlittne großen schadens willen) mich Alten erlebten Mann mit einer ergäbigen recompens

allergenedigst remuneriren, damit Ich meines so großen schadens widerumb ergözt unnd mich sambt weib und Khündern bei disen so schwären Zeitten ernehren unnd hindurch bringen möge: Solch hoche Khay. Genad will umb Eure Khay. May. Ich mit continuierung meiner Allerunndterthenigsten gethreuisten Diensten allzeit allergehorsambist Verdienen: Euer Khay. May. hierüber zur genedigsten gewehr mich Allerundterthenigst bevelhenndt etc. Euer Khay. May. Aller undterthenig: Gehorsambister

Johannes Enckes".

2.

„Demnach Ich Albrecht Khottulinsskhy vom Khottulin auf Cranowiz unnd Zosse, Creiß Haubtmann deß Ollmüzerischen Creises, Wie auch Fürstl. Liechtenst.-Rath deß Fürstenthumb Jägerndorff, Lanndtrichter unnd haubtmann der Burg ausee, auf ansuchen Johannes Engkhessen, bürger zu Litta den Matheas Darla, inglaichen Mitwohnner daselbst, vor mich erfordert, welcher dato denn 28. May 1643 von dem Schwedischen Feindt gefanngen: Unnd denn 30. dits widerumb loß worden, Ihn den Tarla zuebefragen der Wortt, welche der Schwedische Rittmaister, der inn Litta zuvor Commandant gewessen, dem Johannes Enkhes zuentbietten lassen, der Wahrheith gemeß mir ohne scheuch anzumelden, Alß sagt Darla:

Da Er der gefänkhnus inn Neustatt loß worden und nach dem Thor zue über denn Plaz ganngen, habe ihn der Schwedische zue Litta gewesene Commandant zuerückh gerueffen unnd ihme anbevolchen, Er solle dem alten x, dem Bürgermaister Hanns Enkhessen andeutten, weillen Er darann schuldig, daß Sy die Statt Litta verlohren, Unnd Sy darumben gebracht, wollen sy ihne Engkhes, wann sy ihn bekhommen, inn 4 thail zureißen: unnd auf 4 straßen haimkhern lassen. Daß Solches Mathes Tarla clar außgesagt, bezeuge Ichs mit meinem angebohrnen Adelichen Innsigl unnd aignen Handt undterschrifft. Datum Statt Litta denn 6. Juny Ao 1643.

Albrecht Khottulinssky."

Aus dem dritten Schriftstücke, gefertigt zu Wien am 3. August 1643, ist ersichtlich, daß auf Befürwortung der Böhmischen Hofkammer dem Enckes auf ein Jahr lang 25 Gulden, nachher nach Belieben und Bedenken Seiner Mayestät, bewilligt wurden.

Lichtenstein.

Von Erich Sloschek.

Es ist wohl keine alltägliche Erscheinung, wenn eine Stadt ihren altehrwürdigen Namen ändert. Diesen gewiß seltenen und interessanten Fall finden wir bei der Stadt Mähr.-Kromau. Berthold Bohubud von Lippa verlor wegen seiner Teilnahme am böhmischen Aufstande alle seine Güter und Besitzungen. Fürst Gundaker von Liechtenstein auf Nikolsburg erwarb Herrschaft und Stadt Kromau um den Preis von 300.000 fl. Wegen seiner Verdienste erhob König Ferdinand II. die Herrschaft in den Rang eines Fürstentumes und verlieh der Stadt den Namen Lichtenstein. Die betreffende Urkunde vom 20. Dezember 1633, gegeben zu Wien, hat folgenden Wortlaut:

Wür Ferdinand der Ander (Titel) bekennen für Uns undt Unsere Nachkommen, als regierender König zu Böheimb Undt Markgraff zu Mähren offentlich mit diesem brieff Undt thuen Kundt allermänniglich, demnach wür dem Fürsten Gundaker von Lichtenstein (Titel) die aus sonderbahrer Uns hier zu bewegenden Ursachen Kayser- Undt Königl. Gnadt gethane, Undt S. Lbd. in Unserem Erbmarkgrafenthumb Mähren gelegene Herrschafften Cromaw, Ostra und alle andere Gütter, so Von Unß Sie Erkaufft haben, sambt denen Herrschafften Undt Güettern Sr. Lbd. Undt dero Erben künftiger Zeith durch rechtmäßigen Titl an sich bringen Undt obgesagten Herrschafften Und Güettern incorporiren werden, mit allen Ihren Regalien, Herrlichkeiten, Obrigkeiten Undt Pertinentien zu der dignität Undt Würde eines Fürstenthumbs Erhebt, auch bemelte Stadt Cromaw durch Veränderung Ihres Vorigen Nahmens Cromaw, mit dem Namen und Prädicat Lichtenstein begebet Undt Uns nun hierauf gedachte S. Lbd. ferner Unterthänigst angelangt Undt gebetten, Wür hierüber Vermittels Unseres Königl. Diplomatis die weithere notturfft bey Unser Königl. böhm. Hoff Cantzley Verfertigen zu lassen geruhen wollten, Wür auch in Kais. und Königl. Gnaden angesehen, solche S. Lbd. gehorsambste zimbliche bitt, wie nit weniger zu Kais. und Königl. Gemüth gezogen, die getrewe willigste, Nutz undt Wohl ersprießliche bekannte Dienste, So Unß Undt Unserem hochlöbl. Ertzhaus Österreich S. Lbd. nit weniger als dero Vorfahren Vielfältig zu Unserem gnädigsten Wohlgefallen jederzeith in standhaftiger fidelitet praesentiret Undt erwiesen, noch täglich thun Undt hiefüro zu thun wohlgeneigt Undt erbietig jetzund auch wohl thuen können sollen Undt mögen,

Als haben Wür darinn in Kais. Undt Königl. Gnaden Verwilliget Thuen das hiemit Undt in Krafft dieses Brieffes als regierender

König zu Böheimb Undt Marggraff zu Mähren Erigiren Undt Erheben mehrgedachte Güetter Undt die Stadt Cromaw sambt denen Herrschafften Undt Güettern, So Sie oder Ihre Erben inskünftig Rechtmäßiger Weis in Mähren an sich bringen Undt solchen Fürstenthumb incorporiren würden, mit aller derselbten Ob- Undt Pottmäßigkeiten, bishero gehabten Regalien, Herrlichkeiten, Obrigkeiten Undt pertinentien zu einem Fürstenthumb, begaben es auch, wie gedacht, mit dem Nahmen Undt Praedicat Lichtenstein, also Undt dergestalt, daß es nun hinführo zu Ewigen Zeithen Ein Fürstenthumb seye Undt sambt der Stadt den Nahmen Lichtenstein haben, auch Von männiglich darfür gewürdiget, geachtet, Erkannt Undt also genennet werde, auch S. Lbd. Undt dero Erben andere erkauffende Mährische Güetter darzu zuschlagen Undt zu incorporiren gutten Fueg Undt Macht haben sollen. Belangend aber die allgemeinen Landes Contributionen, Haus- Undt andere Steüern Undt bewilligung wie sie genanndt werden möchten Undt von mehrbemelter Stadt, Herrschafften Undt Güettern anjetzo aber nun mehr als Von dem Fürstenthumb Lichtenstein Von altersherr Unserem Erbmarggraffenthumb Mähren gereicht Undt gegeben werden, auch sonst gebreuchlich gewesen. So wohl was sonsten auf solchen Güettern hafftet, da solle es allenthalben in Vorigem Standt verbleiben. Undt außer dieser Erection Undt Erhebung obberührter Stadt Undt Güetter in den Stand eines Fürstenthumbs nichts geändert werden, massen wür dann auch aller königl. Regalien, Rechte Undt Gerechtigkeiten, wie die Nahmen haben möchten, für Uns, Unsere Erben, nachkommenden Königen zu Böheimb Undt Marggraffen zu Mähren kräfftiglich reservieret Undt vorbehalten haben wollen.

Undt gebitten hierauf allen Unseren Untherthanen, So wohl Geist, als Weltlichen, Insonderheit aber Unseren Edlen Räthen, Obristen Landoffizieren, Undt sonsten männiglich was hohen oder niederen Standes, Ambts oder Condition, die in Unserem Königreich Böheimb Undt des Erb Markgraffenthumb Mähren, auch anderen incorporirten Landen, sage jetzigen Undt künfftigen, daß Sie mehrvermelt Fürstenthumb Lichtenstein also achten, halten Undt erkennen, nennen Undt tituliren, wider diese Unsere gnädigste Erhebung zu einem Fürstenthumb Undt ertheilte begnadung nichts thuen, noch jemanden anderen zu thuen gestatten, in keinerley Weis noch wage, als lieb einem jeden sey Unsere Kais. Undt Königl. Ungnadt Undt Straff, Undt darzu eine poen nemblich 200 Mark löttiges Goldes zu vermeiden, die ein jeder so offt er frewentlich darwider thette, Unß halb in Unsere Cammer Undt den anderen halben Theil vielgedachtem Fürsten Gundaker von Lichtenstein S.

Lbd. oder denen Erben Unnachlässig zu bezahlen Verfallen seyn solle. Dessen zu wahrer Urkundt haben wür diesen Brieff mit Unserer Kais. Undt Königl. Handt Unterschrifft Und angehengtem größeren Insiegel bekräfftiget.

Gegeben zu Wien, den 20. Dezember 1633.

Zu dem alten Kromauer Stadtwappen, einem Quaderturm auf grünem Rasen im blauen Felde verlieh Fürst Gundaker noch seinen Lichtensteinschen Schild, nämlich einen oblänglichen oben zweieckigen, unten aber zusammengezogenen Schild, in der Mitte abgeteilt, das obere Feld gelb, das untere rot, welcher mit einem Herzogshut bedeckt ist und gleich unter den Absatz des Turmes oder das Tor gestellt wurde. Dieser Wappenbrief wurde gegeben auf der fürstlichen Feste Rabensburg, am 30. Juni 1644.

Die Bezeichnung Lichtenstein oder Neulichtenstein für Mähr.-Kromau hielt sich aber nicht lange. Man findet sie bloß in den Jahren 1634 bis 1650. Sie geriet bald in Vergessenheit. Im Kromauer Stadtmuseum befindet sich noch ein Gemeindesiegel mit der Umschrift: S. Civitatis de Lichtenstaini. Dagegen haben sich die Kromauer Stadtfarben gelb-rot bis auf den heutigen Tag erhalten.

Bücherschau.

(Alle besprochenen Zeitschriften und Bücher stehen in der Vereinsbücherei zur Verfügung.)

Dr. Max Hein, Geschichte des Handels- und Gewerbes von Olmütz im Mittelalter. Illustriert von akad. Maler Rudolf Mather. Druck und Verlag Laurenz Kulil, Olmütz 1935. — Nach langer Zeit endlich wieder eine Sonderarbeit, die sich mit diesem stark vernachlässigten Zweig deutscher Kulturgeschichte und Kulturabeit der Heimat und ihres Stadtlebens befaßt. Dadurch an und für sich dankenswert, wird sie dies noch mehr durch die Sorgfalt, mit der der Verfasser die Quellen benützt und zu einem abgerundeten Gesamtbild von Leben und Treiben des wichtigsten Bevölkerungsteiles einer deutschen Stadt Mährens im Mittelalter herausbildet. In knappen Zügen, wohl um an Kosten zu sparen, denn man wünschte von Handel und Gewerbe von Olmütz viel mehr zu vernehmen, versteht es Hein, fesselnd zu erzählen und das Interesse am Stoffe festzuhalten. Im Einzelnen wäre zu erwähnen, daß die geographische Lage und verkehrstechnische Bedeutung von Olmütz eine plastischere Darstellung verdiente, ist sie doch eigentlich die beste der mährischen Städte. Daß hier eine der beiden (nicht die einzige) Stätten des mährischen Landrechtes sich befand, ist wohl ein Versehen. Vor deutsch-tschechische Bezeichnungen und Schreibweisen wie Bečwa (deutsch Betsch, tschechisch Bečva) muß auch hier gewarnt werden. Was die angegebenen Straßenzüge nach Olmütz betrifft, geht es wohl nicht an, gefälschte Urkunden anzuführen, die Straßen aber als „als wohl nicht zu leugnen“ an-

zuerkennen. Wann werden wir mit diesen „wohl, möglich, unzweifelhaft, unleugbar, dürfte usw.“ endlich aufhören. Die Straßen nach Olmütz sind nicht immer glaubhaft. Welcher Kaufmann hätte eine Straße Olmütz—Littau—Aussee—Müglitz oder noch ärger Olmütz—Littau—M.-Neustadt—Gewitsch eingeschlagen? Die Karte zeigt wichtige Straßen, wie die von Hof nach Troppau, die im Text erwähnt ist, oder die nach Kremsier—Napajedl (Maut in Kojetein!) nicht. Wer würde nach Troppau über Weißkirchen und Wagstadt selbst im Anfang des 13. Jahrhunderts ziehen? Die Kolonisation wird als feststehend angenommen. Die Kolonisten, deren Herkunft natürlich nicht angegeben werden kann, als hauptsächlich Ackerbauer bezeichnet. Ja war denn Olmütz und Umgebung leer an solchen Bauern? Wie überall, so weist auch in Olmütz kein Name auf ausländische Einwanderung. Auch der Handwerker, der, wie Hein selbst zugibt, halb Bauer ist, ist kein leichtbewegliches Element und mit dem Boden fest verwachsen. Nur die persönliche Freiheit macht ihn beweglicher als den Bauern. Woher nimmt der Verfasser die Behauptung, daß Olmütz Rechtsbelehrungen aus Neustadt und Freudental geholt habe? Dann sind die Rechtseinrichtungen und die Städte selbst älter als Olmütz! Mehrfach wäre trotz der Enge des zur Verfügung stehenden Raumes doch, wenn auch nur mit wenigen Worten eine Erläuterung von Verhältnissen, Zuständen und Ereignissen, die dem Laien unbekannt sind, geboten gewesen (z. B. die Ursachen des Streites mit dem Domkapitel, S. 31, die Texte der alten Zunftordnungen und Handwerksverordnungen, die Erschwerung des Eintrittes in die Backer-Zunft), wie denn überhaupt Knappheit und Kürze nicht Trockenheit sein muß. Als einen Fehler der Fassung muß ich es daher auch ansehen, daß den dem Laien vielfach unverständlichen lateinischen oder altdeutschen Fußnoten und damit dem Urtext von Urkunden und Quellen zuviel Raum und Belegkraft eingeräumt wurden. Sie hätten, ausführlich und in heutiger Sprache im Text verwendet, ein anschaulicheres und interessanteres Bild geboten. Erklärungen so mancher alter Ausdrücke wie Gestkromer, „armer“ und „reicher“ Handwerker, „Frumberger“, „Bewschlosser“ u. a. wären zum Verständnis nötig. Ich bin auch überzeugt, daß die kurze polnische Königszeit Wenzel II. auf den Handel kaum eine Wirkung ausgeübt hat, daß ein Flemynk um 1409 nicht gleich auf Einwanderung von Vlamen schließen lassen darf u. a. Auch an störenden Druckfehlern gibt es mehr als angegeben sind, so im Text der Urkunde von 1261 cicitatem statt civitatem, S. 31 natabilium statt notabilium, S. 110 „die alte Mautsation Luitavia“ statt Suitavia. Tadellos ist die Ausstattung des Buches. Der schöne Druck, die prachtvollen Bilder von Mather, Beilagen und Einband zeigen, daß die Firma Kulil ganz Hervorragendes in dieser Hinsicht leisten kann. Dr. Reutter.

Bertold Bretholz, Prof. Dr., Quellen zur Geschichte der Juden in Mähren vom 11. bis zum 15. Jahrhundert (1067—1411). In Kommission bei Taussig und Taussig, Prag (LXXVI und 308 S.). Der von uns an dieser Stelle besprochenen „Geschichte der Juden in Mähren“ läßt Bretholz nun den umfangreichen Quellenband folgen, mit altbekannter Gründlichkeit und Genauigkeit, Sorgfalt und Übersichtlichkeit zusammengestellt. Der Band soll die erste Quellenveröffentlichung einer Reihe von gleichgerichteten Publikationen der Gesellschaft zur Geschichte der Juden in der ČSR. sein. In einer 60 Seiten umfassenden Einleitung behandelt Bretholz eingehend die Geschichtsquellen des Judentums in Art, Wert und Bedeutung. Nach einer

Inhaltsübersicht folgen dann chronologisch geordnet alle Quellenstellen, und zwar in deutscher Übersetzung. Den Abschluß bildet ein Index der Judennamen und der Orte, in denen Juden genannt werden. Den Abschluß bildet ein Ortsindex und ein Sachindex. Das Werk ist nicht bloß für den Forscher der Judengeschichte, sondern auch der gesamten mährischen Kulturgeschichte von großer Wichtigkeit. —R.

Georg Schreiber, Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben. (Heft 16/17 der Forschungen zur Volkskunde. Düsseldorf. Verlag L. Schwann, 297 S.) Das unter Mitwirkung mehrerer anderer volkskundlicher Forscher herausgegebene Werk stellt eine monumentale Monographie dieser bisher wenig behandelten und nie in solchen weitausgreifenden Rahmen behandelten Gebietes religiöser Volkskunde dar. Die Wallfahrt, in erster Linie die Deutschlands, wird in tiefgreifender und alle Seiten ihrer Erscheinungsformen und Grundgedanken in strengster Wissenschaftlichkeit behandelnder Weise in ihren Grundzügen psychologisch und formal behandelt. Der Strukturwandel der Wallfahrt seit dem Einzug des Christentums aus der Denkweise der Zeit abgeleitet, die Änderungen der äußeren Form und der seelischen Auffassung dargestellt und bis zur Gegenwart fortgeführt. Ein besonderes Kapitel behandelt auch die Wallfahrtsorte und Wallfahrten des Auslanddeutschtums, u. a. der Sudetenländer. Aber auch die Zusammenhänge von Wallfahrt und Recht, die Vor- und Frühgeschichte der Wallfahrten, einzelne Absonderlichkeiten und die moderne Gestaltung sind in eigenen Abschnitten behandelt. Auf Einzelheiten darf der Benützer nicht rechnen. Der weitschauende Standpunkt und die Enge des Raumes sind Hindernisse. Aber wer die seelischen Urgründe dieser Seite des religiösen Volkslebens plastisch und gründlich erfassen will, wird das vornehm ausgestattete Buch mit tiefer Befriedigung studieren. —R.

„Der Große Herder“, Nachschlagewerk für Wissen und Leben. II. Band des Herder-Konversationslexikon: Sippe bis Unterfranken. (Freiburg i. Br., Herder.) Auch der neueste Band des Werkes weist alle Vorzüge seiner Vorgänger auf: schöner Druck, tadelloses Papier, gute, moderne Bild-, Skizzen- und Karten-Ausstattung, Handlichkeit, erschöpfende und doch nicht weitschweifige Behandlung der Artikel, reichen Bilderschmuck an Porträts, Stadt- und Landansichten usw. Wir heben die plastische Schilderung der Skagerakschlacht, die Artikel Slowakei, Sowjet-Union, Spanien, Speyer, Staat, Straßburg, Stuttgart, Tannenberg, Thüringen, Tirol und Türkei nur als einprägsame Beispiele von vielen nur hervor. Die Tschechoslowakei findet auf 9 Vollspalten eine treffliche und plastische Darstellung. Flugzeugaufnahmen von großer Deutlichkeit, kunstgeschichtliche Bilder vorzügliche technische Skizzen und Diagramme, übersichtliche Karten lassen den Großen Herder zu einem wertvollen Nachschlagewerk in jedem Haushalte werden.

Handwörterbuch des Grenz- und Auslanddeutschtums, hg. von C. Petersen und O. Scheel, Band 1 (Verlag Ferdinand Hirt, Breslau). Im neuerschienenen Heft 7, das in gleich guter und schön ausgestatteter Fassung wie seine Vorgänger vorliegt, leitet ein ausführlicher und geistvoller Artikel über Böcklin ein. Es folgen Darstellungen bekannt zuverlässiger Art über Bolivien und Borneo und ihr Deutschtum. Die deutschen Ansiedlungen in Bosnien werden eingehend gewürdigt. Einen beträchtlichen Teil des Heftes nimmt die Darstellung des Deutschtums in Brasilien mit einer Landesbeschreibung modernster Art, einer Geschichte der deutschen Kolonisation und

genauen Schilderungen des wirtschaftlichen, kirchlichen, geistigen und politischen Lebens der Deutschen Brasiliens ein, von anschaulichen Karten unterstützt. Ausführlich und ungemein gehaltvoll ist der Artikel Breslau. Die deutschen Brüdergemeinden finden liebevolle Würdigung. Für uns am fesselndsten ist natürlich der Artikel: Brünn. Mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit und besonderer Sorgfalt ist die geographische Lage und Bedeutung der Stadt, die nationale Zusammensetzung und konfessionelle Gliederung dargestellt und soweit zurück als möglich mit statistischen Tabellen belegt, die Ursachen der nationalen Umschichtung dargestellt, Sozial- und Wirtschaftsstruktur und ihre Folgen auf die nationalen Verhältnisse geschildert und die heutigen Verhältnisse klar herausentwickelt. Eingehend werden die Geschichte und der Aufbau der deutschen mittelalterlichen Stadt, Rechtsleben und Rechtszug und im Anschluß daran das Deutschtum und seine allseitige Kulturausströmung der Stadt und Mährens behandelt. Kunst und Wissenschaft, Wirtschaft und Sprache, letztere auch der Sprachinsel mit ihren Mundarten, finden eingehende Würdigung und werden durch Karten und Tabellen noch anschaulicher gemacht. Eine ausführliche Darstellung der nationalen Lebensverhältnisse und des deutschen Bewußtseins runden die wertvolle, bis 1935 fortgeführte Monographie ab, die unentbehrlich für jeden werden dürfte. Sie zieht sich schon in Heft 8 hinüber, in dem auflführlich über deutsches Buch- und Büchereiwesen, das Deutschtum in Budapest (mit interessanten Karten und Tabellen) und in Buenos Aires gesprochen wird. Eine eingehende und ungemein wervolle Behandlung findet das Deutschtum in der Bukowina in Ansiedlungsgeschichte, geistigem und wirtschaftlichem Leben und seiner politischen und nationalen Entwicklung, die noch ins nächste Heft hinüberreicht. Das Handwörterbuch verspricht nicht bloß für jeden, der sich für deutsches Volkstum interessiert, unentbehrlich zu werden, sondern bietet auch soviel Unbekanntes und Fesselndes, daß man sich auf jedes neu erscheinende Heft herzlich freut.

Bibliographie des schlesischen Musik- und Theaterwesens von Dr. Johannes Hübner. Verlag Wilhelm Gottl. Korn, Breslau. — Als 2. Teil des 6. Bandes ihrer Schlesischen Bibliographie hat die Historische Kommission für Schlesien hier ein 295 Seiten umfassendes Verzeichnis von 2927 Quellen zur Literatur des Musik- und Theaterwesens in Nieder- und Ober-Schlesien, unter Berücksichtigung des ehemaligen österreich. Schlesien, herausgegeben. Verfasser dieses quellen-lexikographischen Werkes ist der Breslauer Bibliotheksrat, Musikdozent Dr. Johannes Hübner, der hier das ungeheure Material von Büchern, Schriften und Aufsätzen über schlesisches Theaterwesen sowie über die Musikpflege in Schlesien katalogisiert und durch übersichtlich angelegte Personen-, Sach- und Ortsregister bereichert hat. Uns interessiert daraus vor allem die Literatur über die Geschichte der Musik in Mähren-Schlesien, weiter 200 Jahre Musik und Gesang in österreich. Schlesien, Volkstümliches (Kinglerlieder und Kinderspiele, Volkslieder und Volksschauspiele) aus österreich. Schlesien, Hultschiner Volkslieder, Brauchtumslieder und Sprüche im Jahreslauf bei den Schlesiern der Sudetenländer, und alles, was über Musik und Theater in Troppau registriert ist. Wie kein Lexikon, so ist auch dieses Nachschlagewerk nicht lückenlos. Aber wo gibt es schon ein lückenloses Nachschlagewerk? Chronisten werden immerhin hier so manche Fundgrube entdecken. Heidenreich.

Damitz. Ein Beitrag zum Gemeindegedenkbuche von Dr. Ludwig Wieder. Nachträge und Ergänzungen. Leider hat uns der Verfasser nicht das eigentliche Heimatbüchl zur Besprechung übermittelt. Aber auch der kleine Nachtrag, an dem namentlich die Herren Sloschek und Dosoudil mitgearbeitet haben, zeigt, mit welcher Liebe Wieder seine Heimat behandelt. Verwunderlich ist, daß er erst im Nachtrag die so wichtigen Kataster und ihre Namen bringt, ebenso daß viele urkundliche Erwähnungen so spät bekannt wurden. Miserabel und unverständlich sind einzelne Stellen der Urkundenübersetzungen, namentlich der von 1353. Müssen auch für einen Arzt Massengräber immer Kriegsgräber sein, müssen alle Ortsnamen südmährischer Orte immer fremden Ursprungs sein? Jedenfalls begrüßen wir das Heftchen heimischer Forschung herzlich. Dr. R.

Zur Vor- und Frühgeschichte.

B. v. Richthofen, Vorgeschichte der Menschheit. in Knaurs „Weltgeschichte". (Von der Urzeit bis zur Gegenwart.) S. 44 bis 95. — Der von der Schriftleitung der „Weltgeschichte" gegen den Willen des Verfassers gewählte Titel entspricht nicht ganz dieser wertvollen, allgemein verständlich geschriebenen Übersicht, die sich hauptsächlich nur mit den europäischen Verhältnissen befaßt. Nach einer kurzen Einleitung über die Ziele, die Geschichte und die Arbeitsweise der Vorgeschichtsforschung geht Richthofen zu einer verhältnismäßig sehr gründlichen Darstellung der auf den verschiedenen Zeitstufen allmählich vor sich gegangenen Kulturentwicklung, der Ausbildung verschiedener Kulturkreise sowie der von der Forschung bisher erschlossenen Völker- und Kulturverschiebungen über. Besonders bevorzugt wird der große nordische Kulturkreis, der uns von der Bronzezeit angefangen eine lückenlose Entwicklung der germanischen Völker zu erkennen gestattet. Das Vordringen der einzelnen germanischen Stämme in der vor- und frühgeschichtlichen Eisenzeit wird ausführlich beschrieben. Doch auch die illyrischen und keltischen Völker, die östlichen Reitervölker usw. sowie die Balten und Slawen kommen zu ihrem Rechte. Die Darstellung gibt ein durchaus klares und übersichtliches Bild des gegenwärtigen Standes der Vorgeschichtsforschung, wenngleich sich der Verfasser bei strittigen Fragen natürlich nicht immer auf eine ausführliche Darlegung des Für und Wider einlassen kann und einfach seinen eigenen wissenschaftlichen Standpunkt vertritt. Unterstützt wird diese Darstellung durch 70 gut ausgewählte Abbildungen, zu denen ein Quellennachweis geliefert wird, der auch einen kurzen Überblick über die wichtigsten neueren Vorgeschichtsarbeiten bietet. Wer sich über die hiehergehörigen Fragen rasch und mühelos unterrichten will, der lese diesen flott geschriebenen und fast durchwegs auch alle Fremdwörter vermeidenden Aufsatz! Karl Schirmeisen.

L. Franz, Über Wege und Ziele der Vorgeschichtsforschung. Sammlung Gemeinnütziger Vorträge Nr. 670/71, Prag 1935. — Die Vorgeschichtswissenschaft ist nach Franz ein vollwertiges Glied der Altertumswissenschaften und ist berufen, in der Geschichtsforschung eine ganz hervorragende Rolle zu spielen. Ihrem eigentlichen Wesen nach gehört sie nicht den Naturwissenschaften an, sondern gebraucht diese nur zur Hilfeleistung. Seine Erkenntnisse schöpft der Vorgeschichter aus den Ausgrabungen. Diese müssen aber in vollkommen wissenschaftlicher Art durchgeführt werden. In eindringlicher Weise warnt Franz davor, daß Unberufene selbständig Aus-

grabungen vornehmen: denn noch viel wichtiger als die Funde selbst sind die Feststellungen der Fundumstände. So gilt es z. B., bei den Herdstellen die sie umgebenden Pfostenlöcher des zugehörigen Hauses aufzufinden, in den Gräbern etwaige Nachbestattungen zu erkennen, die Lage der gelegentlich teilweise oder ganz vermoderten Skelette zu bestimmen, den Untergrund von Grabhügeln zu erforschen, usw. In äußerst klarer Weise und echt volkstümlich führt der Verfasser eine große Zahl von Beispielen an, in denen die Spatenarbeit ein wichtiges und oft geradezu unerläßliches Hilfsmittel der Geschichtsforschung geworden ist, so insbesondere auch für die germanische Zeit, die wir nunmehr unvergleichlich besser zu übersehen vermögen, als bei bloßer Heranziehung der bisherigen geschichtlichen Quellen. Mit größter Deutlichkeit erhellt aus den Ausführungen, daß die Vorgeschichtswissenschaft keine Spielerei mit alten Scherben und dergl. ist und daß es ihr auch gar nicht so sehr darauf ankommt, die von ihr zutage geförderten Bodenschätze in Museen zur Schau zu stellen, sondern darauf, diese Schätze zum Ausbau unserer gesamten Weltanschauung zu verwerten. Es wäre gut, wenn sich möglichst viele Stände, vor allem auch die Erzieher unserer Jugend, mit dem Inhalt des Heftchens vertraut machen würden! Karl Schirmeisen.

L. Franz, Aus der Vorzeit des politischen Bezirkes Bischofteinitz. (Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung, Vorgeschichtliche Abteilung, Heft 7) 1935. — Franz erweist sich auch in dieser Schrift als ein sehr angenehmer Erzähler und weiß seinen schwierigen Stoff selbst einem der Vorgeschichtsforschung gänzlich fernstehenden Leser durchaus mundgerecht zu machen. An ausgewählten Beispielen zeigt er, wie sich die Besiedlungsverhältnisse dieser Gebiete und das dortige Leben und Treiben von der Eiszeit angefangen bis in geschichtliche Zeiten hin gestaltet haben mußten. Am besten ist hier die bronzezeitliche Kultur vertreten und die meisten Funde stammen aus Hügelgräbern, in denen die Toten entweder im unverbrannten, zumeist aber im verbrannten Zustande beigesetzt worden waren, nicht selten auch in Steinkammern. Und häufig ist der Tote auch an der Bestattungsstelle selbst verbrannt worden. Für die dem Bestatteten beigegebenen Gefäße nimmt Franz eine Herstellungsweise in kleinen gewerblichen Werkstätten und ein Brennen in guten Töpferöfen an, ebenso wie ja auch die Beigaben aus Bronze nicht Erzeugnisse der Hausindustrie sein können. Die böhmische Hügelgräberkultur denkt sich Franz aus Bayern eingewandert; die Hügelgräberleute sind der allgemeinen Anschauung nach den Kelten verwandt gewesen und müssen den zahlreichen Bronzebeigaben nach recht wohlhabend gewesen sein. Ihre Kultur erstreckte sich bis in die ältere Eisenzeit hinein. Funde aus der vorgeschrittenen jüngeren, von 400 v. Chr. bis Christi Geburt reichenden Eisenzeit fehlen bisher. Franz beendet seine Ausführungen mit dem eingehend begründeten Mahnruf: „Achtet auf vorgeschichtliche Funde!“ und mit einem Verzeichnis von Schriften über Funde aus dem Bezirke Bischofteinitz. Dem 57 Seiten starken Hefte (Preis 3 Kč) sind 6 Abbildungen und 4 Pläne und Karten beigegeben.

Karl Schirmeisen.

M. Chleborád, Pravěké hroby durinských skrčků na Bučovsku a v okolí. (Schnurkeramische Gräber bei Butschowitz und in der Umgebung. Ročenka spořitelny města Bučovic za rok 1934.) — Der Verfasser hat während seiner 22jährigen Tätigkeit in Butschowitz Gelegenheit gehabt,

30 schnurkeramische Gräber zu erforschen. Das Inventar ergibt 83 Gefäße, 18 Knochen- und 23 Steinwerkzeuge, 91 Metallgegenstände, 1 Schnur mit Perlmutterkorallen, 3 mit Schneide-, Eck- und Backenzähnen von Hunden, eine mit Nachbildungen von Zähnen und eine mit Beinperlen. Es erliegt im Brünner Landesmuseum. Bestattet wurden die Leichen durchwegs in bloßer Erde als liegende Hocker, zwischen Letonitz und Dražowitz in Hügelgräbern. Ein an Beigaben besonders reiches Grab wurde bei Marefy, ein anderes — mit 21 Gefäßen — bei Dražowitz vorgefunden. In beiden Fällen waren die Bestatteten weiblichen Geschlechtes. Einige Gefäße, so insbesondere gewisse Schüsselchen sind von durchaus eigenartigem Typ. Der Verfasser kommt infolge dieser Eigenart der Gefäßformen und einiger Verzierungen sowie der sonstigen Beigaben zu dem Schlusse, daß die Schnurkeramik des Butschowitzer Gebietes als eine besondere Gruppe angesehen werden müsse. Die Abhandlung ist mit Textabbildungen und Bildtafeln reich ausgestattet.

Karl Schirmeisen.

J. Skutil, Hradisko, ubi myrrha effoditur (Ročenka Národ. a prům. musea města Prostějova a Hané, 1935). — Mit diesen Worten hat bekanntlich J. A. Comenius auf seiner mährischen Karte die Ortschaft Kl.-Hradisko im Proßnitzer Bezirk gekennzeichnet. Skutil widmet der Sache eine sehr ausführliche Untersuchung. Comenius hat die Angaben des J. Dubravius verwertet und es herrscht heute kein Zweifel darüber, daß diese „Myrrha“ nichts anderes ist als der nordische Bernstein, der sich in ziemlich großen Mengen, teils bearbeitet, teils roh, in fast jeder Grube des von Lipka und Snětina 1907—1912 erforschten reichen keltischen „Oppidums“ bei Kl.-Hradisko vorfindet. Die Angabe des Dubravius und Comenius wird zwar vielfach von Kartographen usw. übernommen, so z. B. von M. Zeiller („oberhalb Proßnitz gelegen so ein Fleck seyn solle allda man die Myrrhen graebet“), weniger aber von Montanisten, Mineralogen und Pharmakologen. Später gerät sie fast völlig in Vergessenheit. Die Abhandlung ist reich mit Literaturangaben belegt.

Karl Schirmeisen.

Zeitschriftenschau.

Deutsch-mähr.-schles. Heimat. Zeitschrift des Vereines „Deutschmährische Heimat“, Brünn. Der Hauptartikel der Doppelhefte 5/6 und 7/8 1935 (Mai—August) ist Otto Muntendorfs „Volk ohne Zunkunft?“, der in eindringlichster und überzeugendster Weise die aus Kinderarmut und Geburtenrückgang erwachsende und sich fortgesetzt steigernde biologische Gefahrlage des Sudetendeutschtums in zwei weiteren Fortsetzungen darstellt. Gute Diagramme und besser zu wünschende Karten unterstützen die Deutlichkeit. In beiden Heften setzt O. Zenzinger die Darstellung: Nordmähren-Schlesiens Sitte und Brauchtum im bunten Reigen des Jahres, fort. Heimatgeschichtlich wichtig sind die Artikel: Adolf Brauner, Aus Nordmährens Schwedenzeit und Karl Schirmeisen, Aus Mährens neuerer Vorgeschichts-Literatur (7/8). Nicht unerwähnt möge Dr. L. Wieders „Sippentag der Wieder-Familien“ bleiben (5/6).

Igel-Land. Mitteilungen für Heimatkunde in der Iglauer Sprachinsel. Folge 68 (Apr. 1935) bringt einen Artikel „Die europäische Hauptwasserscheide bei Iglau“ von H. Waschiczek, in Folge 69 (Mai) setzt L. Halla die Besprechung der Wappen Iglauer Adelsgeschlechter fort (Pauspertl v. Drachenthal, Pauspertl v. Lilienfeld, Pilgramer v. Pilgram, Pivnika v. Rado-

stitz, Polzer v. Sparazow, Prokop v. Lilienwald, v. Radostin, Reimann v. Greifenfels, Reindler v. Reindlersberg, Riesenfelder v. Riesenfeld, v. Rupprecht, Saal v. Dulistau, v. Sagar), Folge 70 (Juni) bringt Artur Noë eine Lebensbeschreibung und Würdigung des Mundartenforschers und Stenographie-Gelehrten Heinrich Noë.

Heimatblätter für die Olmützer Sprachinsel und das Odergebirge. hg. von Archivar Julius Röder. Die neu ausgestattete Folge 1/1935 (2. Jahrg.) leitet die Abhandlung „Aus den Anfängen der Olmützer Sprachinsel" von Dr. Hans Kux ein, in der die ältesten Beurkundungen über Olmütz und die Orte seiner Umgebung zusammengestellt sind. Auch Kux kann die fremde Herkunft des Olmützer Deutschtums nicht glauben, wenn er auch im Kolonisationsstreit nicht ausgesprochen Partei ergreift. J. Röder selbst schreibt „Zur Geschichte des deutschen Theaters in Olmütz" in der Zeit von etwa 1805—29. Vom gleichen Verfasser werden „Alteingesessene Familien im Kirchspiel Olmütz-Neustift-Powel" besprochen. Dir. K. Raab gibt „Merkwürdigkeiten aus Bodenstädter Amtsakten" von 1787.

Karpathenland. Vierteljahrsschrift für Geschichte, Volkskunde und Kultur der Deutschen in den nördl. Karpathenländern. Hg. v. Gierach-Hanika-Repp. 8. Jg. 1935. In Heft 1 ist familiengeschichtlich wichtig die Forschung „Die Wagendrüssel in Olmütz und Brüx" von J. Greb. Das Namensverzeichnis und der Zins der Bürger in den sieben unteren Bergstädten des Oberlandes im Jahre 1542 wird von R. Relkovic fortgesetzt. In Heft 2 sucht J. Lux die Frage der Herkunft der Deutschen im Gömörer Komitat aus Bayern und den Alpenländern herzuleiten.

Der Oberschlesier. Monatschrift für das heimatliche Kulturleben. 17. Jg. In Heft 3/1935 gibt Walter Krause in „Oberschlesische Bergbauausdrücke" einen beherzigenswerten Fingerzeig auch für sudetenländische Sprachforscher bezüglich der Herkunft vieler Ausdrücke, wie überhaupt dieses dem oberschlesischen Bergmann gewidmete Sonderheft viel auch auf unser Ostrauer Gebiet Bezügliches enthält. Heft 6 ist ein ausgezeichnetes Würdigungsheft für Gustav Freytag.

Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte. (Hg. vom Forschungsinstitute für deutsche Geistesgeschichte an der Universität in Salzburg. Schriftleiter Doz. Dr. P. Virgil Redlich O. S. B. 1. Jahrg. 1935.) Im Heft 2 behandelt (fortgesetzt auch in Heft 3) P. Lehmann „Deutschland und die mittelalterliche Überlieferung der Antike", wobei er die Unlösbarkeit von deutscher Bildung und Antike als aus der Geschichte erklärlich hinstellt und die hauptsächlichsten Erhaltungsstätten klassischer Schätze in Deutschland behandelt. E. Neustein schreibt über „Einflüsse der Niederlande auf den deutschen Kulturkreis" in übersichtlicher und klarer Art, H. Schreiber über „Bedeutung und Zukunft des deutschen Gesamtkataloges". Im Aufsatz P. Volks „Ein Briefwechsel aus der deutschen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts" ist Hinweis und Aufzählung zahlreicher Briefe Legiponts nach Mähren und umgekehrt enthalten (1751—58). In Heft 3 gibt E. Laslowski ein Bild „Die Kirche als historische Erscheinung", während Eduard Winter „Zur tschechischen Geschichtsschreibung" in kurzer, aber außerordentlich klarer Weise die beiden heutigen Richtungen dieser Geschichtsschreibung und ihrer Vertreter bespricht, nämlich die klassische (hussiten- und reformationsfreundlich, liberal, demokratisch) und ihr Gegensatz (hussitenfeindlich, katholisch, konservativ. Beide natürlich gleich nationalistisch). Andere interessante kleinere Abhandlungen beleben das freundliche, wenn auch einseitige Gesamtbild. —R.

Nikolsburger Denkwürdigkeiten.

Von Hugo Triesel, Nikolsburg.

Ein Brief des (Hl.) Joseph von Calasanza an den Kardinal Franz von Dietrichstein.

(Zur Geschichte der Gegenreformation in Südmähren.)

„Ad maius pietatis incrementum.“*)

In der Hauptkirche des Jesuitenordens in Rom („Il Gesù“) steht eine Statue der siegreichen Religion; ihr zu Füßen liegen zwei zu Boden gestreckte Gestalten mit schreckensverzerrten Gesichtszügen und zwei Bücher mit den Aufschriften „Mart(inus) Luther“ und „Joann(es) Calvin“. Das ist in der leidenschaftlich-bewegten Kunstsprache des Barock ausgedrückt, der Geist der katholischen Gegenreformation, des Zeitalters (von etwa 1550 bis 1650), in dem das Hauptstreben der katholischen Kirche dahinging, ihre durch die neuen evangelischen Lehren schwer erschütterte Stellung wieder zu festigen, die Herrschaft über die verlorenen Seelen wieder zu gewinnen, alle ihre Kräfte zu sammeln zum entscheidenden Vernichtungskampfe gegen die neuen „Häresieen“. Mit allen Mitteln jener von Glaubensfragen zu tiefst bewegten Zeit, — Beeinflussung der hohen Politik an den Fürstenhöfen, Familienverbindungen der Herren- und Adelsgeschlechter, (auch in den Ländern der böhmischen Krone,) mit katholischen spanischen und italienischen Frauen, Predigt, Beichtstuhl, Unterricht und Erziehung, bildende Künste und Musik wurden in diesen Dienst gestellt, — nahm eine Reihe neu gegründeter Orden diesen Kampf auf, vor allem die „Gesellschaft Jesu“ (societas Jesu), von Papst Paul III. (1540) bestätigt. Den Höhepunkt erreichte dieses Zusammenprallen katholischer und evangelischer Weltanschauung im großen „Deutschen Krieg“. Für unsere Länder (Böhmen und Mähren) war die Entscheidung zugunsten des Katholizismus durch den Sieg der kaiserlichen Waffen über die protestantisch-ständische Bewegung in Böhmen — am Weißen Berge bei Prag (8./XI. 1620) — gefallen. Nun setzte eine mit aller Entschiedenheit und Härte betriebene Gegenreformation, d. h. Rekatholisierung, dieser Gebiete ein. In Mähren führte diese Aufgabe vor allem der vom Kaiser Ferdinand II. zum Statthalter des Landes bestellte Bischof von Olmütz, Kardinal Franz von Dietrichstein, durch. Südmähren im Besonderen hatte sich ja seit den Tagen der Mährischen Brüder, der Lutherischen

*) Wahlspruch des Piaristenordens.

Reformation, der Wiedertäufer („Huterischen Brüder"), — wo ein Dr. Balthasar Hubmaier in Nikolsburg wirkte —, als besonders günstiger Nährboden für mancherlei „Irrlehren" erwiesen. Da galt es vor allem, das heranwachsende Geschlecht, die Seelen der Jugend wieder der katholischen Kirche zu gewinnen; deswegen mag dem Kardinal Dietrichstein die Berufung von Jüngern des neu gegründeten Ordens „der Väter der frommen Schulen" nach dem Sitze seines Geschlechtes, nach seiner „Residenz" Nikolsburg als wirksamstes Mittel hiefür erschienen sein. Damals, es war zur selben Zeit, als Schwedens großer König Gustav Adolf II. seinen Siegeszug durch Deutschland begann, zogen die ersten Piaristen von Rom über die Alpen und kamen am 2. Juni 1631 in Nikolsburg an. Es war eine kleine Schar: drei Ordenspriester, ein Kleriker, zwei Novizen und zwei Laienbrüder. Sie eröffneten am 20. Juni d. J. ihre Schulen im ehemaligen St. Johannes-Spitale (dem Gebäude des heutigen Staatsrealgymnasiums).

Es war ein für Nikolsburg denkwürdiger, ja für die Geistesgeschichte von ganz Mähren, Böhmen, Österreich, Deutschland, sogar Ungarn und Polen bedeutsamer Tag. Denn von Nikolsburg aus verbreitete sich der neue Orden rasch in den genannten Ländern und entfaltete eine ungemein segensreiche Tätigkeit: (1633) wurde das Kollegium in Straßnitz (durch den Grafen Franz Magni), (1634) das in Leipnik (auch durch Kardinal Dietrichstein) begründet, (1640) das erste in Böhmen zu Leitomischl (durch Febronia Freifrau von Pernstein), (1657) folgte die erste Niederlassung zu Horn (durch den Grafen Ferdinand Sigismund Kurz) usw. Sie kamen aus Rom, vom Ordensgründer selbst hieher entsandt auf wiederholte dringende Bitten des Kardinals Franz von Dietrichstein. Joseph von Calanza, aus vornehmer spanischer Familie stammend, wurde (als Sohn des Don Pedro von Calasanza und der Donna Maria Gastón) in Petralta de la Sal am 11./IX. 1556 geboren, im selben Jahre, als Kaiser Karl V. sich in San Yustes Einsamkeit zurückzog. Sein Lebenslauf und Wirken ist in mancher Hinsicht dem seines älteren Zeitgenossen und Landsmannes Ignatius von Loyola ähnlich, beide, bei aller individuellen Verschiedenheit im Charakter, ungemein glaubens- und willensstarke Persönlichkeiten, echte Söhne ihrer Zeit. Frühzeitig schon fühlte Joseph Calasanza Neigung und Beruf in sich, sein Leben ganz dem Unterricht und der Erziehung von Kindern armer Familien zu weihen, sie nicht nur in den Grundwahrheiten des christlichen Glaubens zu unterrichten, sondern ihnen auch zur Vertiefung des Religionsunterrichtes eine höhere allgemeine Bildung zu vermitteln. Schon

(1597) konnte er die erste dieser „Armen Leut-Schulen", in gewissem Sinne der Vorläuferinnen unserer Volksschule, zu Rom im Hause des Pfarrers von Sta. Dorothea eröffnen. Da Joseph Calasanza in seiner übergroßen Bescheidenheit und Demut nicht als Stifter eines eigenen neuen Ordens erscheinen wollte, — unterdessen hatte sich seine Gründung ungemein rasch und gedeihlich entwickelt, — bat er die kirchliche Obrigkeit, sich mit seinen geistlichen Mitarbeitern, deren er (1604) bereits zwölf hatte, einer schon bestehenden kirchlichen Kongregation anschließen zu dürfen. Papst Clemens VIII. genehmigte (mit Bulle vom 14./I. 1614) die Vereinigung mit der Kongregation „Von der Mutter Gottes" (von Sta. Maria in Porticu zu Rom). 1617 (6./III.) wurde die Genossenschaft der „frommen Schulen" von Papst Paul V. zu einer selbständigen Kongregation erhoben. Die Mitglieder mußten sich, außer den gewöhnlichen Ordensgelübden, auch noch verpflichten, die christliche Jugend in der katholischen Glaubenslehre, in den Wissenschaften und nützlichen Künsten, sowie in guten Sitten und einem erbaulichen Lebenswandel unentgeltlich zu unterrichten. (1621) erhob Papst Gregor XV. die Kongregation in die Reihe der kirchlichen Orden mit feierlichen Gelübden, ernannte Joseph Calasanza zum Ordensgeneral und erteilte dem neuen Orden die Befugnis, zum Zwecke der Erteilung unentgeltlichen Unterrichtes in den Schulen auch freiwillige Spenden und Zuwendungen der Gläubigen annehmen zu dürfen.

Der Briefwechsel[1]) zwischen dem Ordensgründer und dem Kardinal Franz von Dietrichstein — es sind 18 Briefe, einer in spanischer, 17 in italienischer Sprache — gewährt uns tiefe Einblicke in die Zeit kurz vor und nach der ersten Niederlassung des Piaristenordens nördlich der Alpen, in Nikolsburg, dem Stammhaus der Piaristen in den Ländern nördlich Italiens. Die Briefe sind mit Recht als „beredte Dokumente ihrer Zeit" bezeichnet worden. Ihnen gesellt sich noch einer, dessen Original im (vom Direktor der Anstalt zusammengestellten und geordneten) Archiv des Staatsrealgymnasiums in Nikolsburg aufgefunden wurde. Er mag hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben werden, auch als Musterbeibeispiel für die übrigen in Inhalt, Ton und Stil ziemlich ähnlichen italienischen Stücke, deren Originalsprache ja weiteren Kreisen nicht ohne weiters verständlich ist. Der in Rede stehende Calasanza-Brief (vom 28. Mai 1633, Rom) fehlt sonderbarer Weise in der Reihe der 18 im Nikolsburger Schlosse aufbewahrten Briefe

[1]) Herausgegeben und mit trefflicher Einleitung versehen von Dr. Anton Altrichter (s. Jahresbericht des St.-R.-Gymnasiums in Nikolsburg, 1931/32).

und ist zwischen Brief V vom 1. Jänner 1633 und Brief VI vom 25. Juni 1633 einzureihen. Er bezieht sich auf ein ausführliches Schreiben des Kardinals Franz Dietrichstein an die Kongregation de propaganda fide (für die Glaubensverbreitung) vom 5. Mai 1633, in dem er „die reichlichen Früchte aufzählt, welche die ihm von Calasanza gesandten Ordensleute in seinem Lande und in seiner Diözese durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch Gelehrsamkeit, durch Unterricht und Erziehung der Kinder, durch Spendung der Sakramente, durch die Predigt des Wortes Gottes, durch Bekehrung der Irrgläubigen hervorbrachten". Sodann drückt der Kardinal sein Bedauern aus, daß er vom P. General nicht eine neue Sendung von Arbeitern erlangen konnte, und bittet die Kongregation, ihm einen Befehl zugehen zu lassen, daß er in diesen Weinberg mehr Arbeiter entsende, und wenn ihre Autorität nicht ausreiche, möchten sie Seine Heiligkeit bitten, ihm zu befehlen. Die Antwort auf dieses Schreiben gibt der behandelte Calasanza-Brief. Bemerkenswert ist besonders die Stelle, wo der Heilige die Hoffnung ausspricht, sich vielleicht dem nächsten Zug von Ordensleuten über die Alpen persönlich anschließen zu können. Eine alte, in Piaristenkreisen verbreitete Tradition hält daran fest, daß Joseph von Calasanza tatsächlich nach Nikolsburg gekommen und hier eine Zeit lang geweilt habe; sie gewinnt nach dieser Stelle an Wahrscheinlichkeit. Der behandelte Calasanzabrief folgt nun in deutscher Übersetzung:

„Friede und Liebe Christi. 28. Mai 1633.

Hochwürdigster Vater und ehrwürdigster
päpstlicher Obergeheimschreiber!

Der Brief, den Eure Eminenz,[2]) wie ich höre, an die heilige Congregatio de propaganda fide[3]) (Kardinalskommission für die Ausbreitung des Glaubens) geschrieben haben, erscheint mir wie ein Werk des Heiligen Geistes, da sich in die Seele einiger Vorgesetzter eine gewisse Abneigung gegen unseren Orden eingeschlichen hat und man sagen hört, es werde die Entsendung von Leuten unseres Ordens in fremde Länder nicht von allen gebilligt, da ihrer ohnehin der Zahl nach so wenige seien und man keine geeigneten Persönlichkeiten zur Verfügung habe im Vergleich mit anderen Orden. Ich beuge mich vor jedem gesünderen Urteil und Vernunftgrund,

[2]) Titel der Kardinäle.

[3]) Von Papst Gregor XV. gegründet als Zentralstelle für die Missionsarbeit unter Heiden und Ketzern (1622).

aber da wir nur Mitarbeiter des göttlichen Willens und der göttlichen Macht sind, ohne daß wir uns selbst in solche Amtsverrichtungen einmengen wollen, will ich hoffen, daß die göttliche Vorsehung uns auch die nötigen Arbeitskräfte verschaffen wird. Ich bin mehr denn je bereit, das begonnene Werk fortzuführen, und halte es für gewiß, daß die wütenden Stürme der Hölle, um uns zu überwältigen, nicht die Oberhand behalten werden; der Hölle, die fürchtet, durch unsere ärmliche Gemeinde in diesen und anderen Gegenden schweren Verlust erleiden zu müssen. Seien Eure Eminenz versichert, daß ich nicht ermangeln werde, Euch nach Kräften zu dienen, Euch inständig bittend,[4]) da wir nur allmählich zunehmen und wachsen, wie es bei den Gewächsen in der Natur geschieht. Aber wenn Einheimische am Werke wären, würde es viel leichter und sehr viel schneller Erfolg haben, da wir andernfalls keine geringen Schwierigkeiten infolge der Länge der Reise und der Verschiedenheit der Sprache zu spüren bekommen. Dennoch werden wir vom Werke nicht ablassen, sondern ich hoffe vielmehr, binnen kurzem einige Ordensleute senden zu können, denen ich mich am liebsten selbst anschließen möchte, sodaß ich persönlich meine Zuneigung im Dienste Eurer Eminenz und zum Heil Eurer Untertanen beweisen könnte. Gott schenke Euch glückliches und langes Leben und Euch demütig grüßend, empfehle ich mich Eurem gütigen Wohlwollen. Rom, am 28. Mai 1633. Eurer Eminenz demütigster in Christo Gioseppe della M(ad)re di Dio."

Benützte Literatur:

Dr. A. Altrichter, Briefe des Josef von Calasanza an den Kardinal Franz von Dietrichstein (59. Jahres-Bericht des deutschen Staats-Realgymnasiums in Nikolsburg, 1931/32).

Dr. A. Altrichter, Historia gymnasii Nicolsburgensis (Tribus saeculis peractis 1631—1931, Festschrift des Staatsrealgymnasiums in Nikolsburg, 1931).

Dr. W. E. Hubert, Der heilige Joseph Calasanza, Stifter der frommen Schulen, Mainz, 1886 (Lebensbilder katholischer Erzieher).

Klosterneuburger „Kirchenblatt", 9. Jahrgang, Nr. 15, 1927: Dr. Wolfgang Pauker, Der hl. Joseph Calasanza.

P. Guido ab Angelis, Documenta spiritualia ex epistolis S. Josephi Calasanctii a Matre Dei etc. Nicolsburgi, anno 1772.

Josef Heidenreich, Der hl. Joseph Calasanz, Stifter des Ordens der frommen Schulen (nach dem Spanischen des P. Juan Cajetano Losada), Wien, 1907.

---

[4]) Der Gedanke zu ergänzen: „Nachsicht zu üben".

Alte Piaristenbriefe aus dem römischen Ordensarchiv.

Vorwort.

An dieser Stelle sei vor allem der Reverendissima Praepositura Generalis O. Sch. P. in Rom bestens gedankt für die gütige Erlaubnis, die Originale der behandelten Briefe abschreiben zu dürfen, ebenso Hochw. Herrn P. Josef Breitkopf, der sich in liebenswürdiger Weise der mühevollen Arbeit des Kopierens unterzog.

Bei einer Untersuchung der Quellen zur ältesten Geschichte des Nikolsburger Piaristenkollegs und seiner Schulen drängte sich dem Verfasser der naheliegende Gedanke auf, daß sich wahrscheinlich im römischen Archiv des Ordens noch Dokumente befinden dürften, Berichte oder Briefe der ersten Nikolsburger Piaristenpatres, nach Rom erstattet, bzw. an den Ordensgründer gerichtet, die wohl geeignet wären, manche kleine Lücke unserer Kenntnis dieser Zeit auszufüllen. Eine Nachfrage an entsprechender römischer Stelle ergab nun tatsächlich die erfreuliche Feststellung, daß im römischen Archiv des Piaristenordens (S. Pantaleo, P. P. Scolopi) italienische Briefe aufbewahrt sind, die Ordensleute des Nikolsburger Stammhauses (arciseminario) in den Jahren 1631—1646 (genau im Zeitraume 6. August 1631 bis 28. April 1646) an den Ordensgründer Josef von Calasanza nach Rom schrieben. Sie sind eine sehr willkommene, interessante Ergänzung des bisher bekannten Quellenmaterials über die älteste Geschichte des Nikolsburger Kollegs und der hiesigen Piaristenschulen, die bekanntlich am 20. Juni 1631 eröffnet wurden. Der Erste Brief ist vom 6. August 1631 datiert, wodurch gewissermaßen die „Kontinuität“ der Berichterstattung erwiesen ist; denn sie knüpfen fast unmittelbar an die Gründung der Nikolsburger Piaristenschulen an und sind in vieler Hinsicht eine Fortsetzung des Briefwechsels zwischen dem Ordensgründer und dem Kardinal Franz Dietrichstein. (Herausgegeben und mit trefflicher Einleitung versehen von Dr. Anton Altrichter im Jahresbericht des St.-R.-Gymnasiums in Nikolsburg, 1931/32.)

Vergl. ferner: 1. Tribus saeculis peractis 1631—1931, Festschrift des Staatsrealgymnasiums in Nikolsburg (I. Historia gymnasii Nicolsburgensis. Ein Beitrag zur Schulgeschichte von Direktor Anton Altrichter),

2. Hugo Triesel: Ein unbekannter Brief des heiligen Josef von Calasanza an den Kardinal Franz von Dietrichstein, Heimatblatt für den Nikolsburger Bezirk I, 3—4, pag. 26.

Da andererseits die ältesten fortlaufenden Matrikelbücher, die den besten Einblick in die Organisation der Nikolsburger Piaristen-

schulen gewähren, erst seit 1654 erhalten sind, ergibt sich wohl ohne weiters der quellengeschichtliche Wert dieser Briefe. Um so mehr, als alle sonstigen Quellen über diese sturmbewegten Jahre des Dreißigjährigen Krieges verloren gegangen sind. „Von den Büchern und Schriften jener Zeit ist nichts erhalten“ (Altrichter, Tribus saeculis peractis). Auch die älteste Nikolsburger Schloßbibliothek, die sogenannte „Kardinalsbibliothek“, wurde ja damals von den Schweden als literarische Kriegsbeute verschleppt. Der besondere Reiz der Briefe liegt darin, zu verfolgen, wie sich in den Köpfen dieser Ordensleute, fast ausschließlich Italiener, die Nikolsburger Verhältnisse spiegeln, wenn man bedenkt, daß sie aus Rom, bzw. Italien über die Alpen in ein ihnen ganz fremdes nordisches Land gekommen waren, ein in Sprache, Konfession, Sitte, Brauch, Klima und Bodenkultur völlig verschiedenes Gebiet.

Leider fließen die Nachrichten gerade über die Nikolsburger Schulen ziemlich spärlich und dürftig im Vergleich zu dem ungemein anschaulichen, fesselnden Bild, das sie uns über das Aussehen der Stadt Nikolsburg anno 1631, Land und Leute, auch die jüdische Bevölkerung im Ghetto, den Wellenschlag der großen weltgeschichtlichen Ereignisse des Dreißigjährigen Kriegs liefern, zum Beispiel die Einnahme der Stadt durch die Schweden (Ostermontag 1645) und die Zeiten der Schwedenherrschaft, die Fortschritte in der Bekehrung der Bevölkerung zum Katholizismus, die durchaus taktvolle, auf jede Gewaltanwendung und allen seelischen Druck verzichtende Durchführung der Gegenreformation von Seite des Ordens. Immerhin und vor allem gewinnen wir ein eindrucksvolles Bild von den ungeheuren Schwierigkeiten und Nöten, mit denen die Ordensleute hier auf diesem, von äußeren Gefahren am meisten bedrohten Posten nördlich der Alpen, zu kämpfen hatten, wo sie in bewunderungswürdiger Opferfreudigkeit und unerschütterlichem Gottvertrauen trotz persönlichem Ungemach und Krankheit tapfer ausharrten „bis zum letzten Stückchen Brot“ („. . . sino a tanto che non sia cacciato o che havra un tozzo di pane“), wie sich Pater Giov. Battista Alonisi im Brief vom 24. Juni 1645, Wien, wörtlich ausdrückt. Bei aller Anerkennung der Leistungen des Ordens und Würdigung seiner Verdienste kann man sich als unbefangener Beurteiler der Verhältnisse doch nicht des Eindruckes erwehren, daß die Piaristen-Väter und -Brüder mitunter bei der Schilderung der Schwierigkeiten und Hemmnisse, die sich ihrer Arbeit hier auf südmährischem Boden entgegenstellten, zu schwarz gemalt, die düsteren Farben zu stark aufgetragen hätten, um so die Verdienste des Ordens in desto hellerem Lichte erstrahlen zu lassen. Ein Grundgedanke

zieht sich ebenso wie in dem Briefwechsel zwischen Josef von Calasanza und dem Kardinal Franz Dietrichstein durch alle Briefe: das Arbeitsfeld, das sich dem Orden hier in den Ländern nördlich der Alpen eröffnet, ist ungeheuer weit und groß, es winkt reichster Erfolg, aber es fehlt vor allem und immer wieder an geeigneten Arbeitskräften. („Est messis quidem multa, operarii autem pauci" oder „Che il Signore mittat operarios in vineam suam".) Die Verfasser und Schreiber der Briefe sind: Ambrogio Ambrosi della Concezione, ein Laienbruder, (der später in Italien Priester wurde); drei stammen von P. Ambrogio di Sta. Maria (mit seinem bürgerlichen Namen Ambrosius Leaith), einem ausgezeichneten Mathematiker aus Tirol, der die ganze Seelsorge in Nikolsburg leitete und auch Rektor des hiesigen Kollegs wurde; die zwei letzten sind von P. Alessandro di S. Benedetto, einer vom 24. Juni 1645 aus Wien, von P. Giov. Battista Alonisi, dessen Zugehörigkeit zum Orden Sch. P. zweifelhaft ist.

Verzeichnis der behandelten Briefe:

1. vom 6. August 1631 — Nicolspurg von P. Ambrogio di Sta. Maria.
2. vom 7. August 1631 — Nicolspurg von Ambrogio della Concezione.
3. vom 19. Juli 1632 — Nicolspurg von Ambrogio della Concezione.
4. vom 29. Jänner 1632 — Nicolspurg von P. Ambrosio di Sa. Maria.
5. vom 30. März 1645 — Nicolspurg von P. Ambrosio di Sa. Maria.
6. vom 24. Juni 1645 — Vienna von Giov. Batt. Alonisi.
7. vom 6. Februar 1646 — Nicolspurg von Alessandro di S. Benedetto.
8. vom 28. April 1646 — Nicolspurg von Alessandro di S. Benedetto.

Im einzelnen wären etwa folgende Hinweise und Bemerkungen für die Schulgeschichte von besonderem Interesse:

I. Brief:

„Der Kardinal findet sehr viel Gefallen an unserer Anstalt, besonders als er hörte, daß wir uns „Arme von der Mutter Gottes" nennen. Der Kardinal ist der Muttergottes so ergeben, daß er an jedem Feiertag der Mutter Gottes, ihr zu Ehren selbst predigt. Eure Väterlichkeit müssen nämlich wissen, daß der Kardinal eine Loretto-Muttergotteskirche erbauen ließ, so ähnlich jener in Italien, daß Ihr sagen würdet, falls Ihr sie sehen könntet, es sei ganz dieselbe. Wohl ist außen das Muttergotteshaus nicht so schön verziert wie das in Italien, aber das Innere und das Madonnenbild ist ganz dasselbe. Der Zustrom der Leute, die von allen Seiten Deutschlands hier zusammenkommen, ist so groß, daß sich manchmal 18.000 Personen einfinden dürften. Es treffen auch viele reiche Weihegeschenke ein,

nicht geringer als jene in Italien. Außerdem machte er eine Stiftung für neun Knaben, die unter unserer Aufsicht stehen. Von diesen neun Knaben wird täglich eine Messe im Loretto-Gotteshaus gesungen. Der Beweggrund des Kardinals zu dieser Stiftung war, die unbefleckte Jungfrau von unberührten Knaben preisen und bedienen zu lassen. Diese Knaben wählt man von acht Jahren an aus und sie bleiben im Seminar bis zu 14 Jahren, dann werden sie durch andere ersetzt. Der Kardinal liest niemals eine feierliche Messe, wenn sie nicht von diesen Knaben gesungen wird; so sehr liebt er die jungfräuliche Reinheit.

Was nun die Bevölkerung anlangt, ist sie uns so wohl gesinnt, daß ich es nicht beschreiben kann. Alle haben ihre Kinder in unsere Schulen geschickt, sodaß für den weltlichen Lehrer nicht eines übrig geblieben ist; deswegen hatte ich eine Eingabe an den Kardinal gemacht. Der Kardinal ließ uns sofort rufen, den vorhin erwähnten Lehrer und mich, und machte sich über den weltlichen Lehrer lustig. Unter anderem sagte er auch zu uns, daß die Stadt (Sc. Nikolsburg) ungewöhnlich guten Geschmack zeige und man sich nicht genug wundern könne, daß wir die Kinder nachhause führen, ferner daß auch der Hof mit uns außerordentlich zufrieden sei. Außerdem bot er uns drei von seinen Liegenschaften an, sobald wir genug Leute (wohl Gesinde zum Bebauen) hätten, indem er bemerkte, daß die Jesuitenpatres zu teuer kämen. Er sagte auch, wie in Italien unser Orden von einem Spanier begründet wurde, so hoffe er, daß er in diesen Gegenden Deutschlands von einem spanischen Fürsten ausgebreitet würde (der Kardinal ist der Sohn einer spanischen Herzogin von Cardona). Er bot uns auch seine Bibliothek an, sobald unser Haus fertig gebaut sei; sie kostet 6.000 scudi.[1])

Was nun die Schüler betrifft, haben wir bisher ungefähr 180, aber es vergeht fast kein Tag, an dem nicht neue Schüler kommen; nun beginnen auch fremde zu kommen und ich hoffe, in kürzester Frist werden so viele sein, daß man nicht alle wird zufrieden stellen können. Gegenwärtig müht man sich mit allen Kräften ab, da nie-

[1]) 5 Francs-Stücke — eine Summe von ungefähr 26.000 Goldmark, wenn man den römischen Scudo zugrundelegt. Eine besonders interessante Bemerkung: Die „Kardinalsbibliothek“ war also dem Piaristenkolleg zugedacht. Es scheint aber nicht zur Ausführung dieses Versprechens gekommen zu sein. Vielleicht wäre in diesem Falle die Bibliothek von den Schweden gar nicht verschleppt worden und so Nikolsburg erhalten geblieben. Diese Vermutung ist bei dem fast freundschaftlichen Verhältnis zwischen dem schwedischen Kommandanten von Nikolsburg und seinen Offizieren einerseits und den Ordensvätern andererseits, von dem noch die Rede sein wird, nicht ganz von der Hand zu weisen.

mand da ist, der das Einmaleins in deutscher Sprache lehren könnte. Um den Unterricht überhaupt aufrecht erhalten zu können, behelfe ich mir augenblicklich mit einem Knaben. Doch diesen Knaben kann ich beim Unterrichte nicht allzuviel beschäftigen, da er bei einem Kanonikus der Stadt, der mich zu seinem Beichtvater gewählt hat, im Dienst steht. Frater Francesco lehrt Deutsch Schreiben, Lesen, Deklinieren und Konjugieren. Doch Gott weiß, wie er seiner Aufgabe obliegt, denn er ist sehr nachlässig und ich kann mich wenig um den Unterrichtsbetrieb kümmern. Ich betreue die Kleinsten, deren wir 101 haben, und es vergeht keine Woche, in der nicht bis zu 20 neu eintreten. Frater Gioseppe hat bisher wenig Schüler, er leitet die Syntaxklasse; Frater Alessandro leitet die Grammatikklasse und müht sich noch sehr ab, da sie (sc. die Schüler) nicht die Sprache (sc. die italienische) verstehen, obwohl die Knaben alle Latein sprechen. Denn Monsignore, der Kardinal, erließ ein Verbot, daß niemand eine andere Sprache als Latein spreche, und sie sind so daran gewöhnt, Latein zu sprechen, daß man staunen möchte, wie gewandt sie sprechen, obwohl sie es nicht nach der grammatischen Regel verstehen. Diese Knaben sind sehr gelehrig und führen alle Befehle mit großer Bereitwilligkeit aus, doch in der Religionslehre wissen sie gar nichts. Sehr viele verstehen nicht einmal das Zeichen des heiligen Kreuzes zu machen. Man würde noch eine Lehrkraft brauchen, die nichts anderes zu tun hätte, als sie nur im Katechismus zu unterrichten. Von der Kommunion wissen diese nicht einmal, was sie eigentlich sei; und ich wundere mich gar nicht darüber, da sie noch vor wenigen Jahren fast alle Ketzer waren in diesen Gegenden und niemanden gehabt haben, der diesem Dienst obgelegen hätte. Bisher sind hier keine anderen Ordensleute als die Kapuziner, die ihr Haus betreuen. Bis jetzt habe ich jeden Monat die Beichte denjenigen abgenommen, die zur Kommunion gehen wollen, den andern nur einmal im Jahre. Das Verlangen danach ist groß, aber es ist niemand da, der die Schule betreuen könnte, (d. h. wenn man sich intensiver der Seelsorge widmen wollte).“

II. Brief:

„Wir haben keine erwachsenen Schüler aus Nikolsburg; denn ich glaube, sie weilen studienhalber auswärts. Über die persönlichen Charaktereigenschaften der Leute hier und die Neigungen der Schüler möchte ich Folgendes hervorheben: die 5 oder 6 Schüler in der Syntax-Klasse sind Fremde und sind hier mehr wegen des kärglichen Brotlaibchens, das ihnen das „Seminar“ mit einer Art

Heimstätte gewährt. Die aus der Grammatik-Klasse sind alle Sopransänger des Seminars, die der Kardinal erhält; sie wohnen deshalb hier im Seminar. Die Sopransänger sind größtenteils Böhmen und sicherlich sind sie sehr gute und fromme junge Leute und von besseren Geisteseigenschaften als diejenigen aus Schlesien und Mähren; denn die aus Schlesien sind Querköpfe und die aus Mähren meines Erachtens beschränkt, schwer von Begriffen. Im übrigen kommen alle jungen Leute, die sich in Nicelspurg finden, jetzt in unsere Schulen; denn früher schickte niemand, so arm er auch war, seine Kinder in die Elementarschule (seminario) — wegen der Läuse und der Lehrer von Nicelspurg hat eine Eingabe an den Fürsten gemacht; denn obwohl er keine Schule mehr hält, möchte er trotzdem dafür den Gehalt beziehen, worüber sich der Fürst sehr ergötzt hat. Diese armen Schüler (seminaristi), die nicht Sängerknaben sind, schlafen in einem ans Seminar angebauten Häuschen auf der nackten Erde und ohne sich zu rühren, können sie des Nachts alle Sterne des Himmelsgewölbes betrachten und sie sind zum Erbarmen elend bekleidet; man sagt, daß es so mit allen Schülern in Deutschland bestellt ist. Ob es wahr ist, weiß ich nicht. In meiner Klasse befinden sich alle vom Hofe des Kardinals und einige vom Schloß, doch gibt es nicht zwei aus demselben Land, ausgenommen zwei aus Schottland, und keiner von den genannten Schülern schläft im Seminar.

Wir haben hier im Seminar die Buchdruckerpresse mit lateinischen und deutschen Schriftzeichen, eine sehr große Bequemlichkeit. Falls von dort (Rom) der eine oder andere Tischler, Drechsler und Paramentenmacher, (die Priestergewänder machen könnten), hieher kommen könnten, wäre es gut; denn ich habe noch niemals stumpfsinnigere Leute gesehen als die hiesigen und es ist geradezu ein glücklicher Zufall, einen Handwerker zu finden, der einmal nicht vom Wein gequält ist. Und wenn sie nicht die eine gute Eigenschaft hätten, daß sie in der Kirche sehr fromm sind, glaube ich, täten sie sonst nichts Gutes. Aus dem Seminar sind alle Laien, die hier weilten, ausgetreten, (ich spreche aber nicht von den Schülern), ausgenommen ein junger Mann, der die lauretanischen Sängerknaben singen lehrt; doch auch ihn würde man gern entlassen, obwohl er Schüler der Syntax-Klasse ist, wenn einer unserer Väter Vergnügen an der Musik fände. Denn obwohl er sie auch den Figural-Gesang*) lehrt, üben sie ihn doch niemals aus, weil sie immer im Choralgesang singen.

*) Mehrstimmige kontrapunktisch gesetzte Musik mit oder ohne Instrumentalstimmen, im Gegensatz zum einstimmigen in gleichen Noten gehenden Choralgesang.

Diese Musiker des Seminars unterrichtet Pater Carlo aus Gefälligkeit im Spielen und Singen; er ist gewiß ein Ordenspater von wahrhaft christlicher Nächstenliebe. Denn diese Musiker des Kardinals sind mit einem so bedeutsamen Ernst bei der Sache, daß man staunen muß, und obwohl er ihr Vorgesetzter ist, kommt er hieher und unterrichtet diese armen Wichte mit großem Wohlwollen und manchmal kauft er diesem Schuhe, jenem Strümpfe und oft kleidet er sie vom Kopf bis zum Fuß. Wenn Pater Francesco dell" Annunziata hier wäre, hätte er Gelegenheit, die lauretanischen Knaben zu unterrichten und zu beaufsichtigen, die Sängerknaben, die der Augapfel des Kardinals sind. Wenn ich wüßte, wer hieher aus Rom kommen soll, würde ich ihm viele Dinge angeben, die wir notwendig brauchen, denn ich bin auch Kirchendiener. Ich brauche Blumensämereien und ebenso ein wenig Firniß (Lack) zum Schreiben und gewisse andere Kleinigkeiten. Das Blatt ist vollgeschrieben und ich hätte keinen Platz für die Anschrift, daher bitte ich Eure väterliche Gnaden, nicht unserer „am Ende der Welt Wohnenden" zu vergessen. Und ich empfehle mich der Fürbitte aller, besonders aber des Sachwalters Pater Stefano.

Euer unwürdiger Sohn

Nikelspurg, am 7. August 1631. Ambrogio."

III. Brief:

„Es ist hier ein auswärtiger Schüler, der auch Latein kann; er ist mir sehr behilflich, mich besser verständlich zu machen, wenn die Schüler mit mir sprechen und ich sie nicht verstehe; denn ich kann mich selbst besser verständlich machen, als umgekehrt, das heißt, sie verstehen. Über die Schulangelegenheiten mache ich mich so bequem verständlich. Freilich einige, die schon etwas fortgeschritten sind, können nicht so gut lernen wie es der Fall wäre, wenn ich es verstünde, ihnen besser meine Gedanken zu erklären. Doch jetzt bin ich damit fertig geworden, eine Regel zusammenzustellen, nach der man viele arithmetische Rechnungsarten durchführen kann. Da ich sie lateinisch geschrieben hatte, gab ich sie einem unserer Lauretanerknaben, damit er sie ins Deutsche übersetze; da er dies aber nicht nach meinem Geschmack besorgte, entschloß ich mich selbst sie zu übersetzen und ich habe schon die Hälfte fertig gebracht. Nach und nach lasse ich sie von einem jungen Mann, dem ich erkläre, was ich sagen will, prüfen. So geht es viel besser. Wenn ich fertig bin, gebe ich sie den Schülern zum Abschreiben und mit dem, was ich ihnen noch dazu sagen kann, glaube ich, daß sie mit Gottes Hilfe einigen Nutzen bringen wird. Wir

hätten dringendst einen Lehrer zum Unterrichten im Deutsch-Schreiben nötig, damit er nicht so sehr der Aufgabe sich widme, zu lehren, wie man die Buchstaben schön schreibe, als vielmehr die deutsche Rechtschreibung lehre, die ungemein schwierig ist. Und ich versichere Euch, wenn Eure väterliche Heiligkeit da wäre, würde sie nicht ruhen, ihn ausfindig zu machen, sei es wo immer und um welchen Preis immer. Denn viele meiner Schüler konnten besser schreiben, bevor sie herkamen, als jetzt. 19. Juli 1632."

IV. Brief:

„In Bezug auf die Schulen müssen wir nach unseren besten Kräften arbeiten, da wir noch nicht genügend Lehrpersonen haben. Frater Josef unterrichtet schon Latein in deutscher Sprache, ich beaufsichtige sie (die Lateinschüler) fortwährend. Frater Giovan Maria, der erst jüngst angekommen ist, zeigt keine Neigung, weder das Einmaleins noch Schreiben zu unterrichten, und daher leidet die Schreibklasse nicht wenig. Schüler haben wir an 200 und es wären noch viel mehr, wenn nicht der Kriegslärm wäre. (Der Brief ist vom 29. Jänner 1632 datiert, also mitten aus dem schwedischen Krieg.) Schon merkt man manchen Erfolg, sowohl in den Unterrichtsgegenständen als auch in der Frömmigkeit. Durch Gottes Gnade haben sie sich gewandelt wie Himmel (Klima) und Erde. Vorher wußten sie nicht, was Gott sei, lebten wie ebensoviele Tiere, die Erwachsenen ebenso wie die Kleinen.

Heute vor zwölf Tagen starb ein Knabe von 7 Jahren, ein Wunderkind, von allen bestaunt, von außergewöhnlichen Anlagen. Alles merkte er sich, wenn von einer geistlichen Sache die Rede war, etwa wie man beichten solle und so fort. Einmal sagte ich im Religionsunterrichte, als vom „bösen Feinde" die Rede war, daß man sich eher in Stücke schneiden lassen solle als den Glauben verleugnen. Er ging nach dem Religionsunterrichte nach Hause und erzählte Vater und Mutter, was er in der Schule gehört hatte, daß er sich viel eher in Stücke schneiden lassen wolle als den Glauben verleugnen. Der Vater entgegnete, daß er dabei argen Schmerz leiden würde. Der Knabe erwiderte: „Es ist nicht von Bedeutung, daß der Leib stirbt, denn die Seele geht dann ins Paradies ein". Der Vater: „Was würdest du machen, wenn dich irgend ein Ketzer nach Ungarn oder anderswohin entführte?" „Sei es wie immer, den Glauben will ich nie verleugnen, meinen Namen, den meines Vaters und meiner Mutter werde ich niemals verunehren und mit der Zeit würde ich auch Gelegenheit zur Flucht finden." Und oft unterrich-

tete er zuhause die Mutter, wie sie beichten solle, und er belehrte sie über die Art und Weise, die er im Religionsunterricht gehört hatte. Während seiner Krankheit erwies er sich so geduldig, daß alle Besucher nur staunten. Als er sich schon dem Tode nahe fühlte, ließ er einen seiner liebsten Kameraden gleichen Alters und von gleicher Güte rufen, ich kann es behaupten, denn ich habe ihn niemals, weder in der Schule noch in der Kirche auch nur ein Wörtchen schwätzen gehört. Auch er ist jetzt krank und ich habe Angst, daß er seinem Kameraden folgen könnte. Als dieser Kamerad kam, konnte er keine Worte finden, aber er brach in Tränen aus und reichte ihm die Hände, als ob er sich von ihm verabschieden wolle, und kurz darauf verschied er. Bevor er starb, ordnete er an, daß man für ihn eine Messe lese, und während P. Antonio die Messe las, verschied er zur Verwunderung aller, bis zum letzten Atemzug sich unterhaltend. Die Eltern sind vor Schmerz krank geworden und, jedesmal wenn die Schülerschar an dem Hause der Eltern vorbeigeht, bricht die Mutter in Tränen aus. Das war das Söhnchen des Ratsherrn (console). Gegenwärtig sind mehrere Schüler krank. Wenn ich sie besuchen gehe, höre ich von den Eltern nur Lob über sie. Sie erzählen zuhause, was sie im Religionsunterrichte oder in den einzelnen Klassen hören . . . . Es sind viele andere gekommen, die zum katholischen Glauben übertreten wollten, aber ich habe es aufgeschoben, da ich in diesen Fragen noch zu wenig Praxis habe; denn es bedarf großer Sorgfalt in dieser Angelegenheit. Der ganze Fragenkomplex besteht aus 6 Kapiteln: I. glauben sie nicht daran, daß der Papst das allgemeine Haupt der katholischen Kirche sei, II. glauben sie nicht an das Fegefeuer, III. nehmen sie nicht die Ohrenbeichte an und IV. glauben sie nicht, daß unsere guten Werke verdienstlich für das ewige Leben seien, V. wollen sie nicht zugeben, daß man die Heiligen anrufen müsse, VI. nehmen sie das Fastengebot nicht an. In allen diesen 6 Hauptstücken müssen sie gut unterrichtet sein, bevor man sie zum feierlichen Glaubensbekenntnis zuläßt. Gott verleihe mir die Gnade, daß ich recht viele bekehren könnte.

29. Jan. 1632. Ambrosio di Sta. Maria."

V. Brief:

Der folgende Brief vom 30. März 1645 bezeichnet den Höhepunkt der Darstellung. Er schildert in knappen Worten, aber inhaltsreicher dramatisch-bewegter Form die äußerste Schwedennot und völlige Hoffnungslosigkeit.

„Möge es Gott gefallen, daß dieser Brief nicht der letzte sei,

den ich E. V. schreiben kann. Schon sind wir völlig von den Schweden eingeschlossen, ohne jede Hoffnung befreit zu werden. Man hört, daß der Kaiser nach der Niederlage, die ihm die Schweden beibrachten, keinen einzigen Soldaten mehr zur Verfügung habe. (Gemeint ist der Sieg Torstensons und die Niederlage der Kaiserlichen unter Feldmarschall Hatzfeld bei Jankau (Jankov) am 6. März 1645.) Nur mehr drei Orte fehlen dem Feinde noch in Mähren, nach ihrer Einnahme ist er Herr von ganz Mähren und es ist ganz zweifellos, daß er sie einnehmen wird, denn es ist niemand, der ihn hindern könnte. Ich befinde mich noch allein im Ordenshause mit einem Kleriker und 5 Laienbrüdern. Ich werde mich solange als möglich halten zum Heile dieser armen Seelen und ihnen nach Kräften beistehen. Indess bitte ich, E. V. möge uns mit Ihrem Gebet helfen, damit wir diesen Feinden des katholischen Glaubens Widerstand leisten können. Ich weiß ganz gut, daß ich Mühseligkeiten aller Art werde ertragen müssen; denn wenn es nicht zum Heile des Ordens wäre, ich würde nicht einen Augenblick zögern (sc. mit meiner Abreise). Ich fühle mich fast immer unpäßlich. Und wenn wir nichts mehr werden zu essen haben, weiß ich nicht, wie wir aushalten werden. Ich hoffe jedoch zu Gott, daß er uns helfen wird. Neulich sandte der Feind, der nur eine italienische Meile (1·85 km) von hier entfernt steht, ein Schreiben an die Stadt Nikolsburg, in dem er schrieb, sie möge sich so bald als möglich den Schweden unterwerfen; doch der Stadtrat hat den Überbringer des Briefes in Haft setzen lassen und bisher wurde ihnen noch nicht geantwortet. Ich weiß nicht, was dies für Folgen haben wird. Sie drohen in jenem Schreiben nach ihrer Gewohnheit Feuer und Flamme an. Man sieht auch manchmal abends zwei oder drei Ortschaften lichterloh brennen. Ich kann keine Nachricht bekommen von jenen zwei der Unsrigen, die sich in Liechtenstein[2]) aufhielten. Es sind vielleicht drei Wochen, daß die Schweden sich jener Stadt bemächtigten. (Nach der Schlacht von Jankau eroberten die Schweden ganz Mähren, schon am 24. März standen sie vor Krems a. D.) Ich weiß nicht, ob sie geflüchtet sind oder noch unter jenen Barbaren weilen. In Strasniz (Strážnice) weilen noch alle, auch der Herr Graf, doch ich glaube nicht, daß sie noch allzulange werden dort bleiben können; sie können sich wenigstens sofort nach Ungarn zurückziehen. In Leutomischl hält sich noch P. Alessandro mit vier

---

[2]) Gemeint ist die „residentia Crumloviensis seu Liechtensteiniana in Moravia“, d. i. Mährisch-Kromau, auch Liechtenstein genannt (s. P. Leodegarius Picanyol: „Brevis Conspectus historico-statisticus ordinis Scholarum Piarum, Romae 1932).

anderen auf; auch er wird bald vom Feinde heimgesucht werden, da dies die Straße ist, auf der er ziehen wird, wenn er sich nach Böhmen zurückziehen will. Wenn E. V. mir schreiben will, ist es nötig, den Brief an den Fürsten zu senden, denn die Post verkehrt nicht mehr von Wien nach Nicolspurg. Überall stehen schon die Schweden, die alle Durchgänge besetzt haben. Man sagt, daß der Kaiser sich sobald als möglich nach Graz zurückziehen wird, da er in Wien nicht mehr sicher ist, und so werden es auch andere hohe Herren halten. Der Feind ist eben im Begriffe die Donau zu sperren und so wird er die ganze Bevölkerung von Wien aushungern. Die Stadt erhält nur noch auf der Donau Zufuhr. Falls Gott uns nicht hilft, wird unser armer Orden in Mähren zugrundegehen. Die andern von den Unsrigen, die von diesem Ordenshause fortgezogen sind, wollten für einige Tage in Wien bleiben, bzw. in benachbarten Orten, um so bald als möglich zurückkehren zu können; doch gegenwärtig wird es unmöglich sein. Ich weiß nicht, wohin sie sich wenden werden. Ich will E. V., so bald es in diesen Wirren möglich ist, benachrichtigen. Gott sei Dank gesagt.

Nicolspurg, am 30. März 1645.

Euer Diener in Christo

Ambrosio."

VI. Brief:

Wien, am 24. Juni 1645.

„Ehrwürdigster Vater, päpstlicher Obergeheimschreiber!

Ich nehme von vornherein an, daß E. V. wahrscheinlich schon von anderer Seite benachrichtigt ist über den Zustand der Ordenshäuser und ihrer Insassen in Deutschland und insbesonders den Gebieten, wo der Feind eingedrungen ist. Daher will ich mich darüber nicht ausführlich auslassen, sondern nur auf Nicelspurg beschränken, weil ich mit eigenen Augen gesehen habe, wie's dort steht, und weil ich auch von P. Ambrosio darum gebeten wurde, der nicht wagt sofort zu schreiben. Als der Feind in Mähren einzudringen begann, brachten sich nicht nur unsere Fürsten, unsere Schutzherren, in Sicherheit, sondern auch die Ordensleute, nicht sosehr aus Furcht und Schrecken, als vielmehr wegen der Schwierigkeit der Verpflegung, da der Feind nichts anderes im Sinn hatte, als die Ländereien zu verwüsten, wie er es tatsächlich tut — man könnte blutige Tränen darüber vergießen. Es reisten alle Väter und Brüder von Nicolspurg ab, nur ein Priester, P. Ambrosio, drei Brüder für die Schulen und ebensoviele Laienbrüder für den Dienst im Hause blieben zurück. Sie konnten sich, da sie Getreide, Wein

und andere notwendige Lebensmittel besaßen, behaupten. Da fügte es Gott, daß die Stadt in die Hände des Feindes fiel — am Ostermontag. Nichts destoweniger fügte der Feind weder den Kirchen noch den Ordensleuten irgend einen Schaden zu und so blieben die oberwähnten Väter im Kloster. Ja, der Befehlshaber der Schweden hat sogar einigemale mit einer Geste vornehmer Menschlichkeit bei ihnen gespeist. Auch ich, der ich seit 5 Wochen in ihrer Gewalt war, habe keinesfalls irgend ein körperliches Leid von ihnen erfahren, obwohl sie mich gründlich ausgeplündert hatten. Dieses Los widerfuhr jedoch nicht den guten Vätern, die mit dem Reste ihrer Lebensmittel sich weiterhin behaupten und den Unterricht an ihren Schulen fortführen konnten. Ihnen fehlt viel mehr die Summe Geld, die ihnen S. Eminenz der Kardinal gab und mit der sie die lauretanischen Sängerknaben erhielten. Daher weiß P. Ambrosio nicht, wie viele er mit den anderm wird erhalten können und, wenn er auch guten Mutes ist, hegt er doch auch schwere Bedenken. Doch E. V. möge mir glauben, daß dieser gute Vater weder in der Kirche noch im Kloster keine seiner Pflichten verabsäumt, ja sogar in so unglückschweren Zeitläuften nicht einmal ein Almosen abschlägt; er erhält noch einen Ordenspriester, der aus seiner Pfarre verjagt worden ist. Daher werden täglich zwei Messen in der Kirche gelesen, zu denen sich nach wie vor das Volk drängt. Und von all dem bin ich selbst Augenzeuge. Ja, er trug mir sogar, aufrechten Mutes wie er ist, auf, daß ich E. V. inständig in seinem Namen bitte, sie möchte dem Pater Amtswalter in Strasniz gebieten, ihm einen Priester zu senden, da er allein nicht mehr alles versehen könne, weder das Beichthören noch den Katechismus. E. V. möge überzeugt sein, daß dieses Ordenshaus in seinen Händen aufs beste und sorgsamste betreut ist, gegenwärtig, da seine Eminenz nicht Hilfe leisten kann, weil er selbst von seinen Gütern vertrieben ist, die alle in Feindeshand sind. Dies kann ich E. V. berichten, dies habe ich in den Zeiten gesehen, da ich selbst Kriegsgefangener gewesen bin. Was sich nachher ereignete, weiß ich nicht, da niemand wagt, Briefe zu schreiben noch zu empfangen. Doch muß man hoffen, daß Gott für sie sorgen wird, denn schon fehlt jede menschliche Hilfe. Und vor meiner Abreise gab mir der oberwähnte Vater die feierliche Versicherung, daß er nicht abreisen und das Ordenshaus nicht im Stiche lassen wolle, solange er nicht verjagt werde, wie es mir geschah, oder noch ein Stück Brot haben werde. Wenn E. V. ihm irgend etwas mitteilen oder ihn trösten will, kann sie das offene Schreiben an mich senden oder an S. E., wohlgemerkt das offene,

weil niemand verschlossene Briefe zur Beförderung übernimmt — infolge des allgemeinen Mißtrauens. E. V. möge selbst beten und beten lassen für glückliche Erfolge der hehren Kirche in diesen Gebieten, für den Schutz der katholischen Religion, die geradezu auf dem Spiele steht, wie auch für unseren niedergeschlagenen Herrn Fürsten.

E. V. immer bereitwilligst zu Diensten, bitte ich P. Pietro in meinem Namen zu grüßen.

E. V. ergebenster Diener in Christo

Wien, 24. Juni 1645. Giov. Battista Alonisi."

VII. Brief:

„Friede Christi!

Wohl schreibe ich gegenwärtig, aber was soll ich berichten, wenn nicht unser aller fortwährende ganz große Nöte, sowohl augenblicklich als auch in der Vergangenheit. In kurzer Frist habe ich so viele Briefe an E. V. geschrieben, ohne jemals eine Antwort erhalten zu haben, daß wir, ich und die anderen Väter, nicht mehr wissen, was wir von unseren Ordensangelegenheiten halten sollen. Vor dem Advent gab ich E. V. Nachricht vom Tode des P. Ambrosio, der am 1. Oktober 1645 erfolgte, und dann sandte ich noch drei andere Briefblätter mit sehr vielen anderen Neuigkeiten, die ich gesammelt hatte. Vor Weihnachten schrieb ich noch andre Briefe an E. V., doch die Antwort steht noch aus. Trotzdem erfuhr ich gegenwärtig durch P. Hyazinthus, den Wirtschaftleiter[3]) für das Kollegium in Warschau, als Mittelsperson aus einem Briefe, den P. Superior[4]) Stefano degli Angeli an ihn richtete, wie es mit unseren Angelegenheiten und unserem Orden in Rom steht. Inzwischen wird man nichts anderes tun können, als den „Orden" in eine „Kongregation" umzuwandeln, schreibt obgenannter P. Stefano. Doch falls dies eintreffen sollte, was Gott abwenden möge, sind wir, ich und alle übrigen Väter der Ordensprovinz, fest entschlossen, sofort nach ihrer Bildung aus der erwähnten Kongregation auszutreten. Doch falls der Orden als solcher bestehen bleibt, was Gott gebe, werden wir alle bis zum Tode zu ihm stehen. Unterdessen wollen sie unsere Lehranstalten belassen, die sie auch, wie man sprach und wiederholt schrieb, aufheben wollten. Uns hier geht es gegenwärtig, Gott Lob, gut und die Pestkranken

[3]) minister, ministro bedeutet denjenigen, der die Wirtschaftsführung für das einzelne Ordenshaus innehat.

[4]) P. superiore = Vorgesetzter, kann Rektor und auch Provinzial bedeuten.

sind wieder genesen; nur einer ist trotz aller Pflege gestorben. Schon halten wir wieder öffentlichen, allgemein zugänglichen Unterricht, indem wir nach altgewohnter Weise morgens und nachmittags die Schulglocke läuten lassen. Diesen Unterricht besuchen in ähnlicher Weise wie die übrigen Schüler auch die Kinder der ketzerischen Schweden. Der schwedische Befehlshaber der Stadt und Burg ist uns, obwohl er Ketzer und Feind ist, trotzdem ein guter Freund und hat uns allen möglichen Beistand versprochen. Ich besuche ihn oft und er mich, wobei ich mit ihm deutsch spreche, und einmal hat er auch mit uns in unserem Refectorium gespeist. O, daß ich doch keine anderen Nöte zu erdulden hätte, als die durch den Feind! Die würde ich geringschätzen, soweit es meine Person angeht; denn wenn man mit dem Feinde zusammensteht und haust, kann man nichts anderes als den Tod erwarten. Aber wenn man an die Sorgen, den Wirrwarr und die Verwicklungen unseres Ordens denkt, bedeutet es ein fortwährendes Sterben, ein Sterben, das nie endet. Kurz gesagt, ich halte es nicht mehr aus und werde es auch niemals können, außer wenn man unseren Orden in seinem alten Zustand wieder herstellt. Ich wasche meine Hände in Unschuld und werde den Dingen ihren Lauf lassen, mögen sie auch ganz schief gehen. Dann werde ich mich in irgendeinen Winkel des Landes zurückziehen und für meine Sünden Buße tun. Denn es ist eine hehre Sache um unseren Orden. Er wird von aller Welt, Jung und Alt, geliebt, begehrt und gesucht, sogar von den Ketzern selbst geachtet und hochgeschätzt, nur von den verfluchten Jesuiten und einigen faulen Mitgliedern des Ordens selbst wird er gehaßt und erniedrigt. Von den Feinden, wie es die Ketzer sind, widerfährt uns Heil, doch die Jesuiten, die feierlich erklären, an Heiligkeit, Klugheit usw. alle Welt zu übertreffen, haben uns, d. h. unserem Orden derart übel mitgespielt, setzen ihr Treiben unaufhörlich fort und sind noch immer nicht zufrieden, bis sie wirklich diesen Orden ganz und gar zu Grunde gerichtet haben. Schließlich erbitte ich nur noch demütig Euren heiligen Segen.

Euer unwürdigster Sohn im Herrn

Nicolspurg, am 6. Februar 1646. Alessandro di S. Benedetto."

VIII. Brief:

„P. S.

Man spricht und schreibt davon, daß die zwei Heere, die Kaiserlichen und die Schweden, so bald als möglich die große Entscheidungsschlacht schlagen wer-

den, die in der Fastenzeit und in Böhmen bei Laithomiscel stattfinden wird. Möge es Gott geben, daß unser guter frommer Kaiser siege, den entscheidenden Sieg davontrage, sonst ist es mit uns allen vorbei, ich sage nur, daß wir dann alle schwedisch sein werden. In dieser Fastenzeit weihte ich in Wien zwei der Unsrigen zu Priestern und zu Ostern feierten sie ihr Erstlingsmeßopfer, einer hier in Nicolspurg, der andere in Strasniz. Zur Primiz unseres Priesters, der sich P. Alessandro della Natività della Beata Vergine nennt, waren nicht nur die ganze Stadt und sehr viele Fremde anwesend, es erschien auch der Herr schwedische Befehlshaber der Burg und Stadt mit allen seinen Offizieren, die alle nicht nur der Erstlingsmesse, sondern auch der von den Unsrigen in deutscher Sprache gehaltenen Predigt beiwohnten. Nach Beendigung der Feierlichkeit blieb der Befehlshaber der Schweden mit den angesehensten Bürgern der Stadt zur Tafel in unserm Refektorium. Kurz ich kann nur sagen, daß alle staunten, als sie sahen, wie der schwedische Befehlshaber und seine Offiziere, alle Ketzer, uns soviel Ehrerbietung und Hochachtung entgegenbrachten.

Nicolspurg, 28. April 1646.

Euer unwürdigster Sohn im Herrn

Alessandro di S. Benedetto."

Die Familie Hirsch und Hirsch von Duinofels.

Von Ing. Peter P. Fuchs, Brünn.

Der im folgenden untersuchte Zweig dieser Familie stammt aus Nordmähren, wo der Name Hirsch bereits in mehreren Orten im 18. Jahrhundert vorkommt.[1]) Während es einige Mitglieder in der Fremde teilweise zu Wohlstand und Ansehen gebracht haben, lebten die in der Heimat gebliebenen in bescheidenen Verhältnissen, wurden Gärtler und Häusler oder fanden in den einst blühenden Eisenindustrieunternehmungen ihren Lebensunterhalt. Die in der Familie bestandene Tradition, daß sie früher adelig gewesen sei, läßt sich derzeit nicht beweisen, da hiefür keine Anhaltspunkte gefunden wurden.[2])

Im Anfang des 18. Jahrhunderts erscheint als erster dieser Familie in den Matriken von Groß-Ullersdorf Johann Adalbert Hirsch, der Forstmeister der gräfl. Zierotin'schen Herrschaft Wiesenberg war. Dieser dürfte um das Jahr 1665 geboren sein. In erster Ehe war er mit Justina Magdalena, die in Wiesenberg am 9. Februar 1713 48 Jahre alt begraben wurde, verheiratet. Am 12. Mai

---

[1]) In Geppersdorf bei M.-Schönberg lebte z. B. ein Bräuermeister Franz Hirsch mit seiner Gattin Eleonora Franziska, der am 18. Febr. 1753 einen Sohn namens Ignatz taufen ließ. In Wiesenberg erscheint im Anfang des 19. Jhdts. ein Hammermeister Friedrich Hirsch, der um 1765 geboren, am 17. Mai 1819 in Philippsthal starb. Er war mit Barbara geb. 1770, gest. 20. Juli 1838 verheiratet. Seine beiden Söhne waren Hubert, geb. 1782, gest. Wiesenberg am 18. Febr. 1854, dessen Nachkommen noch 1861 in Wiesenberg nachweisbar sind und Leopold, der ebenso wie sein vorgenannter Bruder Hammerschmied war, geb. 1787 und in Wiesenberg am 15. Febr. 1849 starb. Letzterer hinterließ auch eine zahlreiche Nachkommenschaft, die sich teilweise Ende des 19. Jhdts. in der Umgebung von Wiesenberg ansässig machte. Aus dieser Familie scheint auch ein Franz Hirsch zu stammen, der um 1898 Tapeziergehilfe in Budapest und mit Emilie Müller verheiratet war.

[2]) Johannes Nordmann berichtet im „Salon" Wien 1853, wo er eine biographische Skizze des Dichters und Musikers Dr. Rudolf Hirsch bringt, darüber u. a. folgendes: „Seine Familie ist alten und christlichen Ursprunges. Sie war vom Adel; dieser ging jedoch in den mährischen Unruhen verloren, und die Urgroßeltern, bescheidene Forstleute in Schlesien (sic!), hatten und kannten nicht Mittel und Wege, Diplom und Recht zu reclamieren." Diese Annahme läßt an eine Stammesgleichheit mit der wappenführenden Olmützer Patrizierfamalie denken, die Anfang des 16. Jahrhunderts in Eisenerz Gewerke besaß und auch in Olmütz eine Messinghütte hatte. Von dieser heute noch blühenden Familie stammen die im Jahre 1843 bezw. 1906 mit dem Prädikate „von Stronstorff" geadelten Hirsch ab.

1714 vermählte er sich zu Ullersdorf zum zweiten Male mit Anna Barbara (getauft in Ullersdorf am 26. Juni 1697), Tochter des Contributionseinnehmers Johann Heinrich Zeydler und der Eva aus Ullersdorf. Johann Adalbert Hirsch starb 1729 oder 1730 zu Wiesenberg.[3]) Seine Witwe verkaufte das ihr gehörige Haus in Reitenhau,[4]) welches sie zwölf Jahre im Besitz gehabt hatte, mit Kaufvertrag vom 29. März 1731 dem Friedrich Gabriel um 160 fl. r.

Aus seiner ersten Ehe mit Justina Magdalena sind folgende Kinder bekannt:

1. Christina, geboren um 1690, starb in Reitenhau und wurde am 24. Mai 1718 begraben.
2. Johann Friedrich, geboren um 1695, starb zu Rudelsdorf Nr. 33 am 17. Juni 1776.
3. Anna Eleonora, geboren um 1699, starb zu Reitenhau und wurde am 18. Oktober 1723 begraben.
4. Rosalia Theresia, getauft am 12. März 1703.
5. Maria Johanna, getauft am 5. Februar 1704, begraben am 23. Juli 1704.
6. Carl Joseph, getauft am 7. Dezember 1705.

Aus zweiter Ehe mit Anna Barbara geb. Zeydler:

7. Anna Barbara, getauft am 9. Juli 1715.
8. Anna Rosalia, getauft am 31. August 1717, begraben am 6. November 1719.
9. Maria Apolonia, getauft am 4. Februar 1719, begraben am 31. Oktober 1719.
10. Maria Johanna Veronica, getauft am 8. Dezember 1721.
11. Ignaz Heinrich, getauft am 13. Juli 1725.
12. Maria Anna, getauft am 6. September 1728.

Der Stammvater der heute noch in Rudelsdorf bei Zöptau blühenden Linie wurde der zweite Sohn Johann Friedrich Hirsch. Um das Jahr 1695 vielleicht in Geppersdorf bei Mähr.-Schönberg geboren, trat er gleich seinem Vater in herrschaftliche Dienste und wurde Revierjäger in Rudelsdorf. Er vermählte sich zu Ullersdorf am 4. November 1727 mit Eva Maria Theresia, Tochter des Georg Prosig und der Elisabeth aus Märzdorf, geboren Märzdorf und getauft am 6. Mai 1704. Johann Friedrich starb zu Rudelsdorf am 17. Juni 1776, 81 Jahre alt, und seine Gattin starb ebenda am 24. März 1778. Von diesem Ehepaar sind folgende Kinder bekannt:

---

[3]) Leider sind in diesen zwei Jahren in der Sterbematrik von Groß-Ullersdorf keine Todesfälle eingetragen worden, so daß das genaue Datum nicht ermittelt werden konnte.

[4]) Auengarten Nr. 2, Gemeinde Wiesenberg.

1. Johann Heinrich, geboren in Wiesenberg, getauft am 16. Juli 1730. Er wurde Büchsenspanner in Ullersdorf, war seit 20. November 1764 mit Anna Maria, Tochter des Papiermeisters Anton Deck verehelicht und hatte sieben, davon sechs in Ullersdorf geborene Kinder (siehe Stammtafel). Bald nach dem Jahre 1780 scheint er an einen anderen Ort versetzt worden zu sein. Wahrscheinlich hängt sein Abgang von Ullersdorf mit dem Verkaufe der Herrschaft an die Fürsten von Liechtenstein zusammen.[5])

2. Jakob Christian, geboren in Wiesenberg, getauft am 25. Juli 1735, war Revierförster in Rudelsdorf und starb vermutlich unverehelicht in Rudelsdorf am 23. April 1818.

3. Johann Josef, geboren in Rudelsdorf, getauft am 26. Jänner 1739. Dieser ist nach den Matriken „Satrapa" und „Schloßdrab" in Wiesenberg gewesen, war in erster Ehe mit Anna Rosina geb. Rotter, vermutlich aus Wermsdorf und seit 13. Februar 1792 mit Anna Maria geb. Axmann aus Ullersdorf verehelicht. Er starb in Reitenhau (Wiesenberg) am 30. März 1820 und hinterließ 9 Kinder, die von 1767 bis 1786 in Wermsdorf, Zöptau und Reitenhau geboren wurden. Nach dieser Zeit kommt die Familie hier nicht mehr vor.[6])

4. Juliana, geboren im Jahre 1740, war „Stubenjungfrau" bei der gräfl. Familie und starb am 8. Juli 1767, 27 Jahre alt, in Ullersdorf.

5. Johann Friedrich, geboren in Rudelsdorf, getauft am 17. September 1742, trat später ebenfalls in Diensten der Herrschaft und wurde Oberjäger in Geppersdorf bei Mähr.-Schönberg.[7]) Er verheiratete sich ebenda am 24. September 1778 mit Maria Eleonora Anna Apollonia, einer Tochter des dortigen Brauereischreibers Nicolaus Hlassni und der Eleonora, welche in Geppersdorf am 13. Juli 1754 getauft wurde und daselbst am 19. Juli 1816 starb.

---

[5]) Graf Ludwig Anton von Zierotin verkaufte die Herrschaft Ullersdorf am 26. August 1802 an die Vormundschaft des Fürsten Karl von Liechtenstein, Besitzers von Mähr.-Kromau. Trautenberger: Das Teßthal in Mähren, Brünn 1872.

[6]) Graf Johann Karl von Zierotin verkaufte seine Herrschaft Wiesenberg 1770 um 322.200 fl. an die Abtei Welehrad. Durch die im Jahre 1784 erfolgte Aufhebung dieses Stiftes wurde Wiesenberg eine Religionsfondsherrschaft, kam 1833 an den Grafen Anton Friedrich Mittrowsky und 1845 an die Gebrüder Klein, deren Nachkommen sie heute noch besitzen.

[7]) Laut Schematismus der k. k. m. sch. Gesellschaft zur Beförderung d. Ackerbaues. d. Natur- und Landeskunde, Brünn 1815, war er in diesem Jahre als Oberjäger an der gräfl. Zierotin'schen Herrschaft Blauda (und Krumpisch) angestellt.

6. Franz, geboren in Rudelsdorf, getauft am 24. Dezember 1748. Er verehelichte sich zu Zöptau am 3. November 1771 mit Johanna Tochter des Johann Laumann aus Kleppl, gestorben Rudelsdorf am 8. Februar 1779. Am 21. April desselben Jahres ging er eine zweite Ehe mit Magdalena Tochter des Tobias Funk aus Zöptau ein. In dritter Ehe war er mit Magdalena Groher und in vierter Ehe mit Elisabeth Engelmann verheiratet. Mit Kontrakt vom 1. August 1789 kaufte Franz Hirsch von der Herrschaft Wiesenberg das sogenannte Jägerhaus Nr. 11/33 in Rudelsdorf um 200 fl. Er starb in Rudelsdorf am 14. April 1823 und hinterließ 13 Kinder, von denen jedoch die meisten im Kindesalter starben. Die Nachkommen seines Sohnes Franz, geboren am 28. April 1789 in Rudelsdorf, leben, wie gesagt heute noch in Rudelsdorf und sollen der Kürze wegen nicht weiter angeführt werden (siehe Stammtafel).

Kinder des Johann Friedrich Hirsch und der M. Eleonora geb. Hlassni:

1. Anna Maria Agnes, getauft am 10. Januar 1779 in Geppersdorf, starb ebenda am 15. Juni 1788.
2. Johann Michael, getauft am 10. Februar 1781.[8])
3. Maria Barbara Thekla, getauft am 9. Januar 1783.
4. Johanna, getauft am 8. November 1784.[9])
5. Franziska, geboren.....? Sie und ihre Schwester Barbara lebten unvermählt 1849 im Hause des Schulmeisters Theodor Poisel in Odrau, Schlesien.[10])
6. Wenzel, geboren.....?, starb als Kind am 15. Februar 1796 in Geppersdorf.

Johann Michael Hirsch, getauft am 10. Februar 1781[11]) in Geppersdorf bei Mähr.-Schönberg, gestorben an Lungenlähmung in Brünn in seinem Hause Johannesgasse 458[12]) am 13. September 1849 um 5 Uhr morgens. Er verheiratete sich wahrscheinlich 1811 in Kojetein mit Katharina Gaschak (geboren am 24. November 1795), Tochter des Joseph Gaschak, Bürgers in Kojetein und der Katha-

[8]) Siehe später.

[9]) Diese scheint sich mit einem Herrn Knorr verheiratet zu haben, dessen Sohn Rudolf Knorr 1842 als Waldamtsschreiber der Freih. Laudon'schen Herrschaft Bistritz und 1847 an der Graf Magnis'schen Herrschaft Straßnitz als Gehegbereiter angestellt war.

[10]) Sperrelation im Landesarchiv Brünn, außerdem erwähnt die beiden auch Johann Michael Hirsch in seinem Testament dtto. Brünn 12. Nov. 1847.

[11]) Nicht 1780, wie Wurzbach angibt.

[12]) Bisher im Besitze des Anton Marquis Botta d'Adorno. Hirsch erstand dasselbe durch öffentliche Feilbietung am 3. Februar 1834 um den Meistbot von 14.010 fl. C. M. (Hauszuschreibungsbuch Inv. 43. fol. 210). Heute Johannesgasse 21.

Stammtafel der Familie Hirsch und Hirsch von Duinofels.

JOHANN ADALBERT HIRSCH
* 1665
† Wiesenberg? 1729/30

1. x . . . . . .
Justina Magdalena
* 1665
† Wiesenberg 9. 2. 1713

2. x Ullersdorf 12. 5. 1714
Anna Barbara Zeydler
* Ullersdorf 26. 6. 1697
† . . . . . .

CHRISTINA
* 1690
† Reitenau 24. 5. 1718

JOH. FRIEDRICH
* 1695
† Rudelsdorf 17. 6. 1776
x Ullersdorf 4. 11. 1727
M. Eva Theresia Prosig
* Märzdorf 6. 5. 1704
† Rudelsdorf 24. 3. 1778

ANNA ELEONORA
* 1699
† Reitenau 18. 10. 1723

ROSALIA THERESIA
* Wiesenberg 12. 3. 1703
† . . . . . .

MARIA JOHANNA
* Wiesenberg 5. 2. 1704
† Reitenhau 13. 7. 1704

CARL JOSEPH
* Wiesenberg 7. 12. 1705
† . . . . . .

ANNA BARBARA
* Wiesenberg 9. 7. 1715
† Wiesenberg 1. 2. 1717

ANNA ROSALIA
* Wiesenberg 31. 8. 1717
† Wiesenberg 6. 11. 1719

ANNA APOLONIA
* Wiesenberg 4. 2. 1719
† Wiesenberg 31. 10. 1719

MAR. JOH. VERONICA
* Reitenhau 8. 12. 1721
† . . . . . .

IGNAZ HEINRICH
* Reitenhau 13. 7. 1725
† . . . . . .

MARIA ANNA
* Reitenhau 6. 9. 1728
† . . . . . .

JOHANN HEINRICH
* Wiesenberg 16. 7. 1730
† . . . . . .
x Ullersdorf 20. 11. 1764
Anna Maria Deck
* . . . . . .
† . . . . . .

JACOB CHRISTIAN
* Reitenhau 25. 7. 1735
† Rudelsdorf 23. 4. 1818

JOHANN JOSEPH
* Rudelsdorf 26. 1. 1739
† Reitenhau 30. 3. 1820

1. x . . . . . .
Anna Rosina Rotter
* Wermsdorf ? 1740
† Reitenhau 9. 6. 1791

2. x Wiesenberg 13. 2. 1792
Anna Maria Axmann
* Ullersdorf 1744
† Reitenhau 12. 5. 1820

JULIANA
* 1740
† Ullersdorf 8. 7. 1767

JOHANN FRIEDRICH
* Rudelsdorf 17. 9. 1742
† . . . . . nach 1816
x Geppersdorf 13. 7. 1754
Mar. Eleon. Hlassni
* Geppersdorf 13. 7. 1754
† Geppersdorf 19. 7. 1816

FRANZ
* Rudelsdorf 24. 12. 1748
† Rudelsdorf 14. 4. 1823

1. x Zöptau 3. 11. 1771
Johanna Laumann
* Kleppel 1751
† Rudelsdorf 8. 2. 1779

2. x Zöptau 21. 4. 1779
Magdalena Funk
* Zöptau . . . . . .
† Rudelsdorf . . . . 1784 ?

3. x . . . . . 1785 ?
Magdalena Groher
* Reitendorf 1754
† Rudelsdorf 1. 10. 1808

4. x . . . . . 1809 ?
Elisabeth Engelmann
* 1781
† Rudelsdorf 3. 5. 1819

JOH. ENGELBERT
* Wermsdorf 18. 6. 1767
† . . . . . .

JOH. FRIEDR. LUDWIG
* Wermsdorf 12. 9. 1769
† . . . . . .

ANTON JOSEPH
* Reitenhau 24. 2. 1772
† . . . . . .

WENZEL
* Reitenhau 27. 9. 1773
† Reitenhau 30. 9. 1773

GENOVEVA
* Reitenhau 21. 10. 1774
† Reitenhau 25. 11. 1775

JOACHIM
* Zöptau 21. 2. 1777
† . . . . . .

ISIDOR
* Reitenh ?
† Reitenh 19. 7. 1786

JOH. JOSEPHA
* Reitenhau 14. 9. 1780
† . . . . . .

LEOPOLD
* Reitenhau 8. 12. 1786
† . . . . . .

BARBARA
* Rudolsdorf 17. 12. 1771
† Rudelsdorf 1. 10. 1791

THERESIA
* Rudelsdorf 22. 4. 1775
† . . . . . .

VICTORIA
* Rudelsdorf 5. 4. 1777
† . . . . . .

THEKLA
* Rudelsdorf 1. 2. 1779
† . . . . . .

FRANZISKA
* Rudelsdorf 13. 3. 1780
† Rudelsdorf 6. 5. 1780

MARIA ANNA
* Rudelsdorf 18. 7. 1781
† . . . . . .

FRANZ
* Rudelsdorf 27. 7. 1784
† Rudelsdorf 8. 11. 1784

FRANZ
* Rudelsdorf 28. 4. 1789
† . . . . . .
x Zöptau 19. 1. 1818
Maria Anna Weiser
* Rudelsdorf 1794
† . . . . . .

MAGDALENA
* Rudelsdorf 27. 12. 1790
† Rudelsdorf 25. 6. 1793

ELEONORA
* Rudelsdorf 2. 9. 1796
† Rudelsdorf 13. 4. 1797

JOHANN
* Rudelsdorf 26. 10. 1809
† Rudelsdorf 9. 11. 1809

FRANZISKA
* Rudelsdorf 14. 3. 1811
† Rudelsdorf 16. 6. 1811

JOHANN
* Rudelsdorf 18. 4. 1813
† Rudelsdorf 18. 4. 1813

LUDWIG
* 1766
† Ullersdorf 22. 1. 1767

MARIA JOSEPHA
* Ullersdorf 3. 1. 1768
† . . . . . .

ANTON JOSEPH
* Ullersdorf 20. 7. 1769
† . . . . . .

JOHANN BAPT.
* Ullersdorf 13. 2. 1773
† . . . . . .

KARL
* Ullersdorf 13. 4. 1775
† . . . . . .

MAR. FEL. JOS. THER.
* Ullersdorf 3. 8. 1777
† . . . . . .

MARIA ANNA
* Ullersdorf 23. 2. 1780
† . . . . . .

ANNA MAR. AGNES
* Geppersdorf 10. 1. 1779
† Geppersdorf 15. 6. 1788

JOHANN MICHAEL
* Geppersdorf 10. 2. 1781
† Brünn 13. 9. 1849
x Kojetein 1811
Katharina Gaschak
* Kojetein 24. 11. 1795
† Brünn 27. 10. 1864

MAR. BARB. THEKLA
* Geppersdorf 9. 1. 1783
† . . . . . .

JOHANNA
* Geppersdorf 8. 11. 1784
† . . . . . .

FRANZISKA
* . . . . . .
† . . . . . .

WENZEL
* . . . . . .
† Geppersdorf 15. 2. 1796

FELIX
* Rudelsdorf 21. 11. 1818
† Rudelsdorf 2. 11. 1846
x Zöptau 20. 5. 1844
Anna Hamp
* Rudelsdorf 1816
† . . . . . .

FRANZ
* Rudelsdorf 1. 4. 1821
† Rudelsdorf 24. 7. 1900
x Zöptau 15. 6. 1846
Anna Pollner
* Rudelsdorf 1822
† Rudelsdorf 14. 12. 1880

JOHANN
* Rudelsdorf 12. 1. 1824
† Rudelsdorf 23. 5. 1888
x Zöptau 3. 8. 1857
CÄCILIA OHMACHT
* Rudelsdorf 1825
† Rudelsdorf 28. 11. 1881

THERESIA
* Rudelsdorf 23. 10. 1845
† . . . . . .
x Zöptau . . . . . 1870 ?
Adolf Drexler
* Rudelsdorf . . . . .
† Rudelsdorf . . . . .

ANTONIA
* Rudelsdorf 23. 12. 1851

MARIA
* Rudelsdorf 28. 3. 1859
† . . . . . .

ANNA
* Rudelsdorf 18. 11. 1861

MARIA
* Rudelsdorf 18. 3. 1864

RUDOLF JOH. JOSEF
* Napagedl 1. 2. 1816
† Wien 10. 3. 1872
x Halle a./S. 2. 2. 1845
Clara Just. Am. Schulze
* Halle a./S. 27. 12. 1818
† Brody 23. 1. 1901

FRANZ S. JOH. FRIEDR.
* Napagedl 26. 1. 1820
† Brünn 18. 6. 1863
x Olmütz 1841
Maria Gröbner
* Olmütz 27. 11. 1819
† Brünn 9. 8. 1878

FRANZ
* Rudelsdorf 12. 10. 1848
. . . . . .
x Zöptau 8. 2. 1875
Mar Ther. Scholz
* Wermsdorf 22. 9. 1853
† Rudelsdorf 8. 12. 1925

ROSALIA
* Rudelsdorf 30. 1. 1853
† Rudelsdorf 1. 2. 1853

JOHANN
* Rudelsdorf 21. 1. 1856
† Rudelsdorf 21. 1. 1856

IRENE KATHARINA
* Triest 13. 10. 1849
† Brünn 9. 6. 1880
x Wien 6. 6. 1874
Benno F. K. J. Chev. Hervay de Kirchberg
* Pisek 8. 1. 1842
† Przemysl 15. 3. 1897

MAXIMILIAN FRIEDR. FRANZ HIRSCH von DUINOFELS
* Wien 13. 1. 1851
† Wien 7. 1. 1913
x Taus 7. 2. 1874
Barbara A. M. Fürtsch
* Taus 24. 10. 1853
† Wien 10. 12. 1913

FRIEDRICH
* Olmütz 20. 4. 1842
† Sao Paulo . . . 1873 ?
x Sao Paulo 31. 3. 1870
Anna Candida Santa Barbara
* 1850
† . . . . . .

MARIA ANTONIETTA
* Sao Paulo 23. 1. 1871
† . . . . . .

FRANZISKA
* Brünn 19. 2. 1845
† Brünn 26. 7. 1847

JOHANN EV. FR. JOS.
* Brünn 10. 1. 1847
† Ungarn nach 1898

ZDENKO
* Brünn 23. 8. 1848
† Brünn 10. 9. 1848

MARIA JOH. OCTAVIA
* Brünn 2. 12. 1849
† Brünn 7. 10. 1916
x Brünn 1. 10. 1870
Hermann Rittler
* Oslavan 20. 5. 1848
† Brünn 20. 12. 1914

KATHAR. STEPH. PHILIPPINA
* Brünn 14. 6. 1851
† Brünn 31. 3. 1898
x Brünn 28. 3. 1874
Gustav Rud. Hellmann
* Brünn 29. 7. 1849
† Brünn 8. 2. 1924

FRANZ STEPH. BERNH.
* Brünn 12. 11. 1852
† Hohenstadt 18. 8. 1879

JOSEPH
* Brünn 4. 1. 1855
† Brünn 17. 10. 1916
x . . . . . .
Emilie Suchanek
* . . . . . .
† . . . . . vor 1916

EMILIE
* . . . . . .
† . . . . . .

STEPHANIE ALOISIE ANNA
* Brünn 16. 12. 1857
† Brünn 5. 4. 1918
1. x Przemysl 25. 11. 1890
Anton Cinibulk
* . . . 31. 7. 1846
† Brünn 31. 5. 1897
2. x Brünn 20. 6. 1899
Gustav Rud. Hellmann
* Brünn 20. 7. 1849
† Brünn 8. 2. 1924

FRANZ
* Rudelsdorf 13. 9. 1874

RUDOLF
* Rudelsdorf 26. 2. 1877
† Rudelsdorf 20. 6. 1909

ANNA
* Rudelsdorf 22. 6. 1881
1. x . . . . . .
. . . . . .
2. x 26. 7. 1926
Johann Bittner
* . . . . . .

IRENE ANNA MARIA
* Taus 23. 1. 1875
x Stanislaus 25. 7. 1903
Alfons Joh. Anton Frh. von Baillou
* M.-Weißkirchen 16. 1. 1873

MARTHA FRANZ LUDOVIKA
* Taus 25. 8. 1876
x Brody 24. 1. 1897
Guido G. Frh. Novak v. Arienti
* Mailand 21. 1. 1859
† Wien 15. 8. 1928

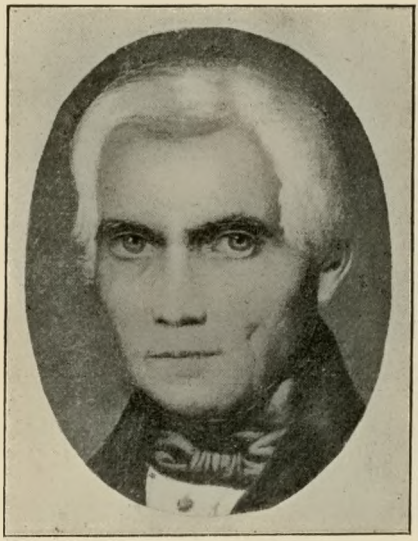
OLGA MAX. JOHANNA
* Taus 11. 7. 1879
x Wien 18. 10. 1911
Bruno Karl Oskar Prziza
* Proßnitz 25. 6. 1873

RUDOLF MAX. GEORG ANTON
* Taus 31. 8. 1880
x Budapest 17. 1. 1912
Lily Kappel
* Kis-Feir 9. 10. 1884

HANS GEORG MAXIMIL.
* Prerau 6. 12. 1912

RUDOLF FR. JOS. WILH.
* Budapest 17. 11. 1914

rina. Johann Hirsch war 1815 Justiziär der Graf Kühnburg'schen Herrschaft Střilek und Oberamtmann in Tobitschau. Im Jahre 1816 ist er als Oberamtmann an der Graf Kobenzl'schen Herrschaft Napagedl tätig, wo er bis 1820 nachweisbar ist. Nachdem sich nach dem Tode der Gräfin Therese Kobenzl die Dienstverhältnisse änderten, übersiedelte Johann Hirsch mit seiner Familie nach Brünn, wo er die Administration bedeutender Herrschaften in Mähren über-



Johann Michael Hirsch,
gräfl. Magnis'scher Wirtschaftsrat,
geb. 1781, gest. 1849.

Nach einem Ölgemälde um 1835 im Besitze von Frau M. Fuchsig in Mähr. Schönberg.

nahm und gräfl. Magnis'scher Wirtschaftsrat wurde.[13]) Er war ordentlich beisitzendes Mitglied der k. k. m.-schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde und die zu jener Zeit in Brünn erschienenen „Oekonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen" enthalten mehrere Aufsätze seiner Feder.

Seine Gattin Katharina Hirsch geb. Gaschak, „eine Frau voll Energie, dabei aber voll natürlichem Humor und Witz", mit der er wie er in seinem Testament vom 12. November 1847 erwähnt,

[13]) „Es sind zwar nur sehr wenige literarische Arbeiten von diesem als Jurist ausgezeichneten Manne in den zu Brünn erscheinenden „Oeconomischen Mittheilungen" niedergelegt worden, da er Alles, was aus Ostentation genommen werden konnte, von sich fernhielt, aber er ließ weit besser, Thaten für sich sprechen, die reelen Resultate seiner Administration der größten Gütercomplexe, deren Erträgnisse er aufs weiseste zu steigern wußte, es wird nicht sobald die Spur seines Wirkens zu verwischen sein, z. B. bei den Gütern des Fürsten von Collalto, der Grafen Magnis, Zierotin, Mittrowsky u. a." Johannes Nordmann: Dr. Rudolf Hirsch, Biographisch-kritische Skizze. Wien, Keck u. Pierer 1853.

sehr glücklich verheiratet war, scheint nach 1853 das ihr nach dem Tode ihres Gatten zugefallene Stadthaus in der Johannesgasse verkauft zu haben und starb im 70. Lebensjahre am 27. Oktober 1864 um 3 Uhr nachmittags in dem ihr ebenfalls gehörigen Hause Nr. 250 der großen Bäckerstraße in Brünn.[14])

Johann Hirsch hinterließ ein Vermögen von 43.936 fl. C. M., von denen der Sohn Rudolf 18.000 fl. und Franz 20.000 fl. erbte.

Katharina Hirsch geb. Gaschak
geb. 1795, gest. 1864.

Nach einem angeblich verschollenen Ölgemälde.

Den Rest von 5.936 fl. sowie das Stadthaus Nr. 458 erbte seine Witwe, ferner das auf der Ziegelei des Eduard Richter hinter der großen Neugasse Nr. 99 haftende Kapital per 2.000 fl. C. M., die Aktivforderungen aus dem Schuldschein des Grafen Philipp Magnis

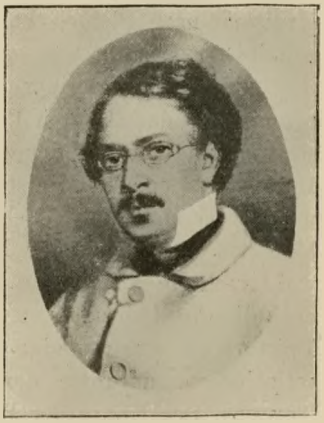
[14]) Laut Kontrakt vom 14. Juni 1849 kaufte Katharina Hirsch das Haus „vor dem Brünner Thor" Nr. 250 vom bürgerlichen Tischlermeister Jakob Hruschka um den Betrag von 28.000 fl. C. M. Im Februar 1851 bat sie das Bezirksgericht in Brünn um Löschung der auf ihrem Hause Nr. 250 haftenden Schuldpost per 600 fl., die sie der Frau Eliese Bejer laut Verzichtsquittung zurückbezahlt hatte. (Hauszuschreibungsb. Inv. 47 fol. 120.)

Nach ihrem Tode verkauften ihre Erben eine Hälfte dieses Hauses mit Vertrag vom 11. Juli 1865 dem Bäckermeister Franz Degmek. Die zweite Hälfte kaufte seine Gattin Mathilde Degmek geb. Halter mit Kaufvertrag vom 2. April 1874. Das Haus wurde von Franz Degmek im Jahre 1868 vom Baumeister Josef Arnold in seiner heute noch bestehenden Form erbaut bezw. umgebaut und trägt die Bezeichnung Bäckergasse Nr. 2 — Husstraße Nr. 5. Nach dem Tode des Franz Degmek kam es am 16. Dezember 1896 in den Besitz seiner Schwester Amalie Bobretzky Edle von Arvenau (Grundbuchseinlage 231 Brünn-Stadt).

über 6.000 fl. C. M. und dem Wechsel bei Franz Kreiml in Olmütz zu 2.000 fl. W. W.

Söhne des Johann M. Hirsch und der Katharina geb. Gaschak:

A) Rudolf Johann Joseph Hirsch, geboren am 1. Februar 1816 in Napagedl, starb zu Wien am 10. März 1872 um ½4 Uhr früh. Nach Einsegnung in der Hof- und Stadtpfarrkirche zu St. Augustin wurde er am 12. März 1872 auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe bestattet. Seine erste Erziehung erhielt er im Elternhause und zeigte früh ein ausgesprochenes Talent für die Musik. Im Alter von 8 Jahren kam



Dr. phil. Rudolf Hirsch,
k. u. k. Hofsekretär,
geb. 1816, gest. 1872.

Nach einem Ölgemälde von Aigner, Wien 1860.

er nach Olmütz, um daselbst die Schule zu besuchen. Nach Übersiedelung seiner Eltern nach Brünn setzte Rudolf seine Studien daselbst fort. Nachdem er 1833 die philosophischen Studien in Brünn beendete, ging er nach Wien, um die Rechte zu hören. Im Hause des Redakteurs des „Österreichischen Zuschauers", Jos. Sigmund Ebersberg untergebracht, beendete Hirsch die juridischen Studien, trieb nebenbei fleißig Musik und trat als Dichter mit seinen Erstlingen, dem Drama „Rafaele" und lyrischen Gedichten in die Öffentlichkeit. Nach beendeten Rechtstudien kehrte er ins Elternhaus nach Brünn zurück und begann beim Brünner Magistrate zu praktizieren, jedoch es litt den jungen Mann nicht in der Heimat und er begab sich trotz Widerspruch der Eltern 1840 nach Leipzig. Dort erleichterte ihm seine gute musikalische Kenntnis und seine gesellige Manier sein erstes Auftreten, wozu die gastliche Aufnahme im Bankierhause Harkort wesentlich beitrug.[15]) Auch übernahm Hirsch

[15]) Der Dichter Ludwig Uhland hat in einem Schreiben aus Tübingen an den damals 24jährigen Rudolf Hirsch die Worte gerichtet:

„Das eigenthümliche, feste Gepräge, wodurch mich Ihre Dichtungen erfreut haben, scheinen mir dieselben vorzüglich dem Umstande zu verdanken,

nach kaum dreimonatlichem Aufenthalte in Leipzig die Redaktion des „Kometen“, den Herlossohn begründet hatte, und führte sie bis 1843. Hier lernte er auch seine zukünftige Gattin Clara, Tochter des k. preußischen Bauinspektors Joh. Justus Peter Schulze und der Johanna Friederike geb. Wach aus Halle a. d. S. kennen.*) Aber die Erlangung ihrer Hand war von Seite seines und des Vaters seiner Braut an seine Rückkehr ins Vaterland und den Eintritt in den österr. Staatsdienst geknüpft. Hirsch verließ daher Leipzig und kam in Triest 1843 durch den Grafen Franz Stadion in den politischen Staatsdienst. Nach abgelegtem Staatsexamen ging er zum Kreisamt nach Pisino, wurde am 27. Oktober 1849 zum Gubernialconcipisten ernannt und gelangte mit 19. März als Bezirkskommissär ins k. k. Ministerium des Innern. Im Juni 1852 wurde er Hofconcipist in der obersten Polizeihofstelle und es wurde ihm die Aufstellung und Leitung der dortigen Amtsbibliothek übertragen. Ende 1861 wurde er zum Ministerialsekretär befördert. Seine Gattin, mit welcher er sich am 2. Februar 1845 zu Halle vermählte, war Anhängerin der klassischen Musik, Schülerin Mendelsohns und eine wohlgeschulte Altsängerin. Hirsch erhielt noch während seines Aufenthaltes in Leipzig, von der Universität Jena das Diplom eines Doktors der Philosophie; er war Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, darunter der Akademie von Bologna und Pistoja in Toscana. Der König der Belgier, der König von Hannover ehrten den Dichter durch Verleihung des königl. belgischen Löwenordens, der großen goldenen Ehrenmedaille für Kunst und Wissenschaft am Bande und Kaiser Franz Joseph I. verlieh ihm das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Die Muße, welche Hirsch sein amtlicher Be-

---

daß darauf Bedacht genommen ist, jeder besonderen Natur des Gegenstandes ihr Recht widerfahren zu lassen, den in demselben liegenden Gehalt zu entbinden und zum Ausdrucke zu bringen. Eine solche Hingebung des Dichters an seinen Gegenstand belohnt sich durch Mannigfaltigkeit und Neuheit der Gestaltung . . . . . Ich kann nicht sagen, daß mich alle die einzelnen Gedichte im gleichen Maße angesprochen haben; manchmal ist mir die Anlage nicht einfach genug, der Effect zu grell, die Färbung des Ganzen durch stark aufgetragene Einzelheiten gestört. Vielleicht wird meine Meinung deutlicher, wenn ich bezeichne, was mir vor allem Anderen gefallen hat: ‚Zwei Bettler‘ — ‚Der Kellerhanns‘ — ‚Der Organist von Cölln‘ — ‚Einst und Jetzt‘. Der Inhalt dieser Stücke bedünckt mich vorzugsweise rein und vollständig, ohne fremdartiges Beiwerk, aus sich entwickelt und in sich abgerundet . . . . .“

*) Joh. J. P. Schulze wurde zu Osterweddingen (Preussen) am 30. Mai 1785 geboren und starb zu Halle am 30. Oktober 1855. Er war mit Joh. Friederike Karol. Elisabeth verwitweten Sachse geborenen Wach, geboren zu Halle am 22. Dezember 1787, gestorben das. am 24. Dezember 1851 vermählt.

ruf übrig ließ, widmete er seinen Lieblingsneigungen, der Musik, literarischer Betätigung und dem Sammeln von Porträts. Später hat er jedoch seine musikalischen Arbeiten fallen gelassen, und auch die Freude am Sammeln war verloren gegangen. Seine Porträtsammlung, die in 15 alphabetisch fortlaufenden Abteilungen zerfiel, enthielt mehr als 36.000 Blätter. Hirsch beabsichtigte, diese wertvolle Sammlung seiner Heimatstadt Brünn, wo sie im Franzensmuseum untergebracht werden sollte, geschenkweise zu überlassen. Leider wurde jedoch noch zu seinen Lebzeiten der größte Teil dieser Sammlung verkauft.

Clara Justine Amalie Hirsch (geboren zu Halle a. S. am 27. Dezember 1818) starb im Hause ihres Sohnes, des k. u. k. Oberstleutnants Maximilian Hirsch in Brody, Galizien, am 23. Jänner 1901 um ½6 Uhr nachmittags an Lungenlähmung im 83. Lebensjahre und wurde am 25. Jänner d. J. auf dem Friedhofe zu Alt-Brody bestattet.

Über Rudolf Hirsch, dem großen Sohne seiner mähr. Heimat, in der er mit Unrecht viel zu wenig bekannt und gewürdigt wurde, ist eine Fülle von Abhandlungen erschienen, die der Kürze halber nicht einzeln angeführt werden können. Es sei nur u. a. auf Dr. C. v. Wurzbachs: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Wien 1863 (S. 47—51) und die bereits erwähnte Biographie des Dichters von Joh. Nordmann, die auch ein Verzeichnis der poetischen und musikalischen Werke besitzt, verwiesen.[16])

Kinder des Dr. phil. Rudolf Hirsch und der Clara Hirsch, geb. Schulze:

1. Irene Katharina, geboren am 13. Oktober 1849 in Triest, starb am 9. Juni 1880 in Brünn, Franz-Josephstraße 34. Sie vermählte sich zu Wien am 6. Juni 1874 mit Benno Franz Karl Chevalier Hervay de Kirchberg,[17]) k. u. k. Landwehroberleutnant, einem Sohne des Carl Josef Ferdinand Chev. Hervay de Kirchberg (geb. am 18. September 1811, gest. Brünn am 10. Mai 1881), k. u. k. Generalmajors a. D., und der Emilie, geb. Freiin von Augustin (geb. 11. August 1813 zu W.-Neustadt, gest. im April 1901 in Gmunden,

---

[16]) Die Bibliothek des deutschen Vereines f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens in Brünn besitzt ein Exemplar seines bekanntesten Werkes:

„Stimmen des Volkes", erschienen in Wien bei Wilhelm Braumüller 1854 mit der eigenhändigen Widmung des Dichters:

„Dem historisch-statistischen Verein zu Brünn
mit hochachtungsvollster Ergebenheit
von
seinem dienstwilligen Mitglied
Wien, 16. Dez. 1853. Rudolf Hirsch."

[17]) Österr. Adelst. 18. Febr. 1773.

verm. am 21. Juni 1838). Benno Chev. Hervay de Kirchberg wurde am 8. Jänner 1842 in Pisek, Böhmen geboren und starb zu Przemysl am 15. März 1897 als k. u. k. Rittmeister des 2. Landw.-Ul.-Rgts. Er war Besitzer der k. u. k. Kriegsmedaille, des Mariannen-Kreuzes zum deutschen Ritterorden und des Militärdienstzeichens III. Kl. für Offiziere.

Maximilian Hirsch von Duinofels und seine Schwester Irene später verm. Hervay de Kirchberg.

Nach einer Originalphotographie von Julius Gertinger, Wien 1872.

Kinder:

a) Bela, geboren am 1. April 1875 in Novakovec (Kroatien), starb im November 1898 in Krems a. D. als k. u. k. Post- und Telegraphenmanipulant.

b) Alice, geboren im März 1878 in Wien, verheiratete sich zu Wien mit Wilhelm Ratzer (geb. 1862 in Theresienstadt), Regierungsrat der österr. Bundesbahnen in Baden bei Wien.

Nach dem Tode seiner Frau Irene vermählte sich Benno Ch. Hervay de Kirchberg zu Brünn am 29. November 1883 mit Luidgarda Mold von Mollheim. Dieser Ehe entsprossen eine Tochter Marie (geboren 1885 in Hohenmaut Böhmen) und ein Sohn Egon (geboren 1887 in Hohenmaut ?), der im Weltkriege Fliegerhauptmann war.

2. Maximilian Friedrich Franz Hirsch von Duinofels, geboren am 23. Jänner 1851 in Wien, gestorben daselbst am 7. Jänner 1913 als k. u. k. Generalmajor d. R., Ritter des Ordens der eisernen Krone III. Kl., Besitzer der Kriegsmedaille etc. Am 10. Januar 1913 wurde er auf dem Hietzinger Friedhof bestattet. Maximilian Hirsch vermählte sich am 7. Februar 1874 in Taus in Böhmen mit Barbara Anna Maria Fürtsch, Tochter des Ökonomie- und Papiermühlenbesitzers Georg Andreas Carl Fürtsch und der Franziska Anna, geb. Kralowetz. Barbara Hirsch, geb. Fürtsch (geboren am 24. Oktober 1853 in Taus) starb zu Wien am 10. Dezember 1913 und wurde am 12. Dezember d. J. auf dem Hietzinger Friedhof beerdigt. Maximilian Hirsch wurde durch allerh. Entschließung vom 28. April 1906 und Diplom vom 19. Juni d. J. vom Kaiser Franz Joseph I. in den erblichen Adelsstand mit dem Prädikate „von Duinofels" erhoben.[18])

Kinder:

a) Irene Anna Maria Hirsch v. Duinofels, geboren zu Taus am 23. Jänner 1875, verehelichte sich zu Stanislau in Galizien am 25. Juli 1903 mit Alfons Joh. Anton Freiherrn v. Baillou, geboren am 16. Januar 1873 in Weißkirchen als Sohn des Wilhelm Fr. v. Baillou (geboren Hustopetsch am 23. Februar 1815, gestorben Preßburg am 11. Juni 1890), k. u. k. Feldmarschalleutnants a. D. und der Karoline, geb. Frantich (geboren Wien 30. Dezember 1852).

b) Martha Franziska Ludovika Hirsch v. Duinofels, geboren zu Taus am 25. August 1876, vermählte sich zu Brody in Galizien am 24. Januar 1897 mit Quido Giacomo Freiherrn Novak von Arienti,*) geboren am 21. Januar 1859 in Mailand als Sohn des k. u. k. Marineoffiziers Arthur Novak (geb. in Mähren 1833, gest. Pola am 13. August 1862) und der Josefine, geb. Arienti (geb. Lissone am 13. August 1839, gest. Mailand am 24. September 1913). Quido G. Freih. Novak v. Arienti, starb als k. u. k. Feldmarschalleutnant a. D. und Maria Theresienordensritter zu Wien am 15. August 1928.

c) Olga Maximiliana Johanna Hirsch v. Duinofels, geboren in Taus am 11. Juli 1879, verheiratete sich zu Wien am 18. Oktober 1911 mit Bruno Karl Oskar Prziza, k. u. k. Hauptmann a. D., geboren zu Proßnitz am 25. Juni 1873 als Sohn des Julius Prziza, Großgrundbesitzers (geb. Přemyslowitz am 14. Oktober 1845, gest.

[18]) Das ihm verliehene Wappen ist folgendes: In Rot ein goldener Balken, oben eine nach rechts liegende Armbrust verschränkt mit einem darüber gelegten nach links liegenden Schwert mit goldenem Griffe, unten ein nach rechts sprengender Schimmel. Auf gekröntem Helm mit rechts rot-goldenen, links rot-silbernen Decken ragt ein Speer zwischen offenem, rechts von Gold über Rot, links von Rot über Silber geteiltem Fluge empor.

*) Siehe Wiener Geneologisches Taschenbuch, Jahrg. 1926 bzw. 1927/28.

Konitz am 16. Mai 1895), und der Helene geb. Vojaček (geb. Proßnitz am 21. Juli 1849, gest. Wien am 16. Juli 1925).

d) Rudolf Maximilian Georg Anton Hirsch von Duinofels, geboren zu Taus am 31. August 1880, ist Rittmeister a. D. und Gutsbesitzer von Legend in Ungarn. Er verehelichte sich zu Budapest am 17. Januar 1912 mit Lily, geb. Kappel, geboren zu Kis-Feir am 9. Oktober 1884 als Tochter des Paul Kappel (geb. Wien 23. November 1854, gest. Léva am 21. Dezember 1918) und der Gisela, geb. Ivanka v. Draskocz und Jordanföld.

Söhne:

Hans Georg Maximilian Hirsch v. Duinofels, geboren zu Prerau am 6. Dezember 1912, stud, jur. an der Universität Budapest und

Rudolf Franz Josef Wilhelm, geboren zu Budapest am 17. November 1914, ist Zögling der Ludovica-Militärakademie in Budapest.

B) Franz Sales Johann Friedrich Hirsch, geboren am 26. Januar 1820 in Napagedl Nr. 75 als zweiter Sohn des dortigen Oberamtmannes Johann Michael Hirsch. Er besuchte die Schulen wahrscheinlich in Olmütz und Brünn, war absolvierter Jurist und wurde durch Dekret vom 27. Oktober 1841 als Conceptspraktikant der k. k. m. s. Cameral-Gefällenverwaltung angestellt, legte am 8. Januar 1844 die Prüfung für den Conceptsdienst beim Obergericht in Brünn ab, ließ sich am 24. Oktober 1844 bei der k. k. allgem. Hofkammer für eine Conceptspraktikantenstelle vormerken und erhielt am 11. Juli 1851 eine Einberufung zur Finanzlandes-Direktion. Er legte den Eid als Konzipist am 7. November 1851 ab und durch Dekret vom 10. November d. J. wurde ihm sein Jahresgehalt von 300 fl. auf 500 fl. erhöht.

Am 30. Juni 1852 ernannte ihn die histor. stat. Section der k. k. m.-schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn zu ihrem Mitgliede. Franz Hirsch spendete dieser Gesellschaft, der schon sein Vater als Mitglied angehörte, im Jahre 1853 verschiedene Druckschriften und das Werk „Des teutschen Reichs Münzarchiv“ in sieben Bänden, gedruckt Nürnberg 1756—1761. Am 1. Februar 1854 dankte der Centralausschuß für die der Museumsbibliothek geschenkten Bücher und am 1. März 1854 für die dem Franzensmuseum überlassenen 4 Stück Medaillen. Ferner sprach ihm der Centralausschuß am 5. April d. J. für die dem Franzensmuseum zugekommenen Geschenke, nämlich eines Porträts des Cardinal Fürsterzbischofs Freiherren von Sommerau-Beeckh, einer Silbermünze des 1. Olmützer Erzbischofs Grafen von Colloredo vom Jahre 1779 und einer Sammlung von 244 Stück Abbildungen italienischer Kunstwerke seinen Dank aus.

Im Jahre 1841 vermählte sich Franz Hirsch zu Olmütz mit Marie Gröbner, geboren Olmütz am 27. November 1819 als Tochter des Josef Gröbner, Bürgers und Hausbesitzers in Olmütz, und der Anna, geborenen Hillebrandt.

Franz Hirsch starb zu Brünn, Große Bäckergasse Nr. 250, am 18. Juni 1863 um 7 Uhr abends an Lungenblutsturz und wurde am 20. Juni d. J. auf dem städtischen Friedhofe (Giskragasse) zur Erde bestattet. Er hinterließ ein Vermögen von 10.604 fl. Die Be-

Friedrich Hirsch
geb. 1842, gest. 1873.

Nach einer Originalphotographie von Rafael, Brünn, um 1867.

gräbniskosten beliefen sich laut Consignation der Dompfarre vom 28. Juni 1863 auf 52 fl. 15 kr. Seine Witwe erhielt durch Dekret vom 10. Juli 1863 eine Pension von 245 fl. auf die Dauer des Witwenstandes und für die sechs noch minderjährigen Kinder je 20 fl. jährlichen Erziehungsbeitrag. Als Mitvormund für dieselben wurde Herr Karl Čvrček und Herr Josef Gröbner bestellt.

Die Mutter hatte unter der Erziehung ihrer Kinder, besonders der vier Söhne, denen die schwache und kränkliche Frau nicht gewachsen war, schwer zu leiden. Sie starb in ihrer Wohnung in der Meierhofgasse Nr. 11 am 9. August 1878 um 2½ Uhr morgens im 59. Lebensjahre und wurde am 11. August d. J. auf dem städtischen Friedhof bestattet.[19])

Kinder des Franz Hirsch und der Marie Hirsch, geb. Gröbner:

1. Friedrich Hirsch wurde am 20. April 1842 in Olmütz geboren. Er studierte an der k. k. Unterrealschule in Brünn vom Jahre 1852 bis 1856, beschloß, nach Absolvierung seiner Militär-

[19]) Nachdem sie das ihr gehörige Haus Bäckergasse Nr. 250 verkauft hatte, wohnte sie Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre mit ihren Kindern im Palais Stadthof am Stadthofplatz Nr. 2, von wo sie später in die Meierhofgasse übersiedelte.

dienstjahre nach Brasilien auszuwandern, und fuhr Anfang April 1868 nach Paris.[20]) Von hier fuhr er nach Marseille, von wo er am 15. April 1868 einen Brief an seine Mutter nach Brünn richtet und das letzte Lebewohl aus Europa sendet. In Marseille wohnte er am Ostermontag 1868 einem großen Nationalfest, einer Gedächtnisfeier an den ruhmvollen Kreuzzug gegen die Mauren bei, beschreibt das lebhafte Treiben im Hafen und verspricht, bis Oktober 1868 von Rio de Janeiro Nachricht zu geben. Nach viertägigem Aufenthalte fährt er mit dem Dampfer „Bourgogne" unter dem Kommando des Kapitäns Rouaze der neuen Welt zu. Im ersten Schreiben von Rio de Janeiro vom 17. Mai, teilt er der Mutter seine am 14. Mai unter großen Gefahren erfolgte Ankunft in Rio de Janeiro mit. Er fand im Hause des Banquiers Alfonzo Castagnolo freundliche Aufnahme. In den folgenden Briefen schildert er mit lebhafter Phantasie das Leben in Brasilien, seine Beziehungen zum kaiserlichen Hofe, zu Ministern, seinen Verkehr in den Häusern reicher Judenfamilien und vornehmer Brasilianer. Im Jänner 1869 nimmt er eine Inspektorstelle bei der südlichen Telegraphenlinie in Santos, Provinz Santa Katharina, an mit einem jährlichn Einkommen von ca. 5000 fl. Bereits am 8. September 1869 schreibt er, daß er drei Monate ohne Anstellung war und wie „ein Zigeuner herumwanderte", jedoch jetzt als Ingenieur-Assistent bei der Provinzialregierung angestellt wurde. In einem Schreiben vom 10. September 1869 an seinen Onkel Rudolf Hirsch in Wien spricht er die Absicht aus, sich mit „einer Dame aus einer angesehenen brasilianischen Familie" zu verloben. In der Folgezeit scheinen einige seiner Briefe verloren gegangen zu sein, denn am 14. September 1870 zeigt er seiner Mutter seine am 31. März 1870 in Sao Paulo stattgefundene Vermählung mit D. Anna Candida Santa Barbara an. „Sie ist 20 Jahre alt, von mittlerer Statur, zwar nicht hübsch, aber auch nicht häßlich" und Tochter eines Sekretärs bei der Provinzialregierung. Die Trauung fand um 7 Uhr abends in der „Hauskapelle" in Anwesenheit von 150 Personen statt. Trauzeuge war Vicepräsident D. Vicent Machada und die Baronin Rio Claro. Von seinem Schwiegervater erhielt Hirsch ein Haus und sechs Sklaven, außerdem bezahlte er dessen Schulden von 6700 fl.

Dieser Ehe entsproß ein Mädchen, das am 23. Jänner 1871 in Sao Paulo geboren und am 12. Juni d. J. auf den Namen Maria Antonietta getauft wurde. Nachdem Fritz Hirsch seine Beschäftigung bei dem Bahnbau in Santos verloren hatte, beschloß er

[20]) Diese und folgende Angaben sind seinen an seine Mutter gerichteten Briefen entnommen.

„alles am Nagel zu hängen“ und Weinhändler zu werden. Zu diesem Zwecke trat er mit dem Weinhändler Ignaz Flandorfer in Ödenburg in Verbindung. Die Weinmuster, die er benötigte, mußte seine Mutter von Brünn aus bezahlen. In seinem letzten Briefe vom 17. Juli 1872 machte er seiner Mutter, die seine Pläne als toll bezeichnet hatte, bittere Vorwürfe und wollte sich seine Geschäfte künftig durch Hamburger Agenten besorgen lassen. Er schildert seine unglückliche Ehe, kann sich jedoch zu einer Scheidung seines Kindes wegen nicht entschließen. Ferner teilte er mit, daß er am 20. Juli 1872 eine 14tägige Reise zur See nach Montevideo in Angelegenheit seiner Companie zu unternehmen gedenke, von wo er Ende August zurückkehren wolle.[21]) Fritz Hirsch scheint bald darauf wahrscheinlich Ende des Jahres 1872 bezw. im Jahre 1873 gestorben zu sein, angeblich in Sao Paulo am gelben Fieber. Das Schicksal seiner Witwe und seiner Tochter ist nicht bekannt.

2. Franziska, geboren am 19. Februar 1845, starb am 26. Juli 1847 in Brünn.

3. Johann Evang. Franz Joseph Hirsch, geboren am 10. Januar 1847 in Brünn, untere Metzgergasse 517.[22]) Er besuchte die Stadtpfarrhauptschule bei St. Jakob in Brünn, von der ein Zeugnis vom 13. August 1857, wo er 10 Jahre alt die 4. Klasse besuchte, erhalten ist. Mit der Enge des Elternhauses unzufrieden, hatte er sich auf die Wanderschaft nach Ungarn begeben. Von ihm sind zwei Briefe an seine Mutter erhalten: Am 26. (Herbst, Monat nicht angegeben) 1869 schreibt er von „Pesth“, daß er seit 6. d. M. vom Erzherzog Stephan wegen eines Streites mit dem Koch fortgegangen war und derzeit in der neuen Ofener Bierhalle angestellt wurde. Er wohnt beim Oberkellner Adolf Exner im Gasthaus „Zriny dem Großen“ und bittet seine Mutter um Zusendung von 15 fl. für einen Winterrock.[23]) Am 17. Februar 1873 schreibt er aus Groß-Wardein der Mutter, daß er „Marquör“ in der Kornhalle daselbst geworden sei, dankt für gesendete 10 fl., klagt über längeren Ausbleib des Verdienstes, über Krankheit und Mittellosigkeit. Von ihm ist noch eine Vollmacht für seine Mutter, die er am 22. Dezember 1871 in Pest

[21]) Das letzte Dokument ist ein Postrecipiss, mittels welchem seine Mutter 321 fl. 55 kr. am 11. Oktober 1872 an Flandorfer in Ödenburg sandte, um den Transport einer Mustersendung verschiedener ungarischer Weine an ihren Sohn nach Sao Paulo zu ermöglichen.

[22]) Seine Taufpaten waren sein Großvater Johann Hirsch in Vertretung des Grafen Franz Anton Magnis und seine Großmutter Katharina Hirsch.

[23]) In einem Schreiben des Fritz Hirsch aus Brasilien an seine Mutter vom September 1870 wundert sich dieser, daß es sein Bruder Hans nicht weiter gebracht hat als zum Oberkellner.

unterschrieb, erhalten. Sein weiterer Lebenslauf ist unbekannt, nur soviel ist gewiß, daß er im März 1898 noch am Leben war.

4. Zdenko, geboren in Brünn am 23. August 1848, starb ebenda am 10. September 1848.

5. Maria Johanna Octavia Hirsch, geboren am 2. Dezember 1849 in Brünn, Johannesgasse 458, starb zu Brünn am 7. Oktober 1916. Sie vermählte sich ebenda am 1. Oktober 1870 mit Hermann Rittler, Bergwerksbesitzers und Reserveleutnants, einem Sohne des Franz Rittler (geb. 26. September 1816, gest. Rossitz 29. April 1861), Bergwerksbesitzers in Rossitz, und dessen Gattin Johanna geb. Schenek (geb. 1818, gest. Iglau 26. Juni 1893). Hermann Rittler wurde am 29. Mai 1848 in Oslawan geboren, absolvierte das Gymnasium und die techn. Hochschule (von 1866—1873) in Brünn. Ursprünglich für den Bergbau bestimmt, erfaßte ihn im Kriegsjahre 1866 die Begeisterung für den Soldatenstand. Er machte das Gefecht bei Trautenau als freiwilliger Kadett des k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 59 mit, wo er auch verwundet wurde. Als Oberleutnant des 8. Infanterieregimentes machte er die Okkupation Bosniens und der Herzegowina 1878 mit und wurde dann k. u. k. Postassistent. Später bereitete sich Rittler für die Landwehrintendantur vor, wo er sukzessive zum Intendanzchef vorrückte und als solcher beim k. u. k. Landwehrkommando in Josefsstadt und Prag wirkte. Als Oberintendant 1. Klasse wurde er 1904 mit dem Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Außerdem erhielt er das Signum laudis und war Besitzer der Kriegsmedaille, des Erinnerungskreuzes und des Jubiläumskreuzes. Rittler starb als k. u. k. Generalintendant i. R. in Brünn (Schmerlingstraße 15) am 20. Dezember 1914. Von seinen beiden Kindern war Berta Rittler am 4. Februar 1871 in Brünn geboren und starb ledig ebenda am 10. April 1918, Hermann starb bald nach der Geburt.

6. Katharina Philippina Stephanie Hirsch, geboren am 14. Juni 1851 in Brünn, Johannesgasse 458, starb am 31. März 1898 in Brünn. Am 28. März 1874 verheiratete sie sich ebenda mit Gustav Rudolf Hellmann, Beamter der Creditanstalt und Reserveleutnant des k. u. k. 8. Infant.-Reg., Sohn des Ludwig Hellmann (geb. Piltsch, Pr.-Schlesien, 19. Oktober 1814, gest. Brünn 24. November 1866), Spenglermeisters in Brünn, und der Amalia, geb. Nohr (geb. Brünn am 20. März 1824, gest. Olmütz 8. September 1903). Gustav Hellmann wurde am 29. Juli 1849 in der Unterzeile Nr. 77 zu Brünn geboren und starb als Prokurist und Disponent a. D. der ehemaligen Creditanstalt für Handel und Gewerbe am 8. Februar 1924 in Brünn, Schwarzfeldgasse 34.

Kinder des Gustav Hellmann und der Katharina, geb. Hirsch:

a) Irene Auguste Ludovika Stefanie, geboren am 23. Dezember 1874 in Brünn, Rudolfsgasse 26, vermählte sich am 4. September 1900 daselbst mit Ing. Adalbert Hiller, Fabrikant und Glockengießereibesitzer, beh. aut. Zivil-Ingenieur und Ehrenbürger der Landeshauptstadt Brünn, geboren am 19. Mai 1865 in Brünn, starb ebenda am 19. November 1923.

b) Gustav Hans, geboren am 23. Juli 1879 in Brünn, Bankvorstand in Jägerndorf, vermählte sich am 7. Mai 1904 mit Anna geb. Habermann, geboren am 5. Mai 1879 in Brünn.

c) Margarete, geboren am 15. Februar 1887 in Brünn, verheiratete sich ebenda am 18. Oktober 1910 mit Erwin Fuchsig, Notar in Mähr.-Schönberg, geboren am 1. September 1877 in Sternberg.

7. Franz Stephan Bernard Hirsch wurde am 12. November 1852 in Brünn, Johannesgasse 458, geboren.[24]) Er besuchte die k. k. Normalhauptschule in Brünn vom Jahre 1859 bis 1863, kam hierauf an das k. k. Gymnasium nach Kremsier von 1864—1865, besuchte dann die 2. Klasse der k. k. Oberrealschule in Brünn von 1865 bis 1867 und scheint wegen schlechtem Studienfortgang ausgetreten zu sein.[25])

Franz Hirsch wurde später als Catastral-Vermessungsbeamte in Hohenstadt angestellt, wo er sich im Alter von 27 Jahren[26]) am 18. August 1879 erschoß. Er wurde am 20. August d. J. auf dem Friedhofe zu Hohenstadt beerdigt.

8. Josef Hirsch, geboren am 4. Januar 1855 in Brünn. Er besuchte die Stadtpfarr-Hauptschule bei St. Jakob in Brünn, und zwar nachweislich 1865—1866 die 4. Klasse. Aus einem Schreiben des k. k. Militärplatzkommandos Brünn vom 2. September 1867 an seine Mutter ist zu entnehmen, daß sich der in Vormerkung stehende Aspirant Josef Hirsch mit Beginn des Schuljahres 1867/68 als Zahlzögling in das Obererziehungshaus zu Kuttenberg eingeteilt wurde. Ob er diese Anstalt auch wirklich frequentierte, ist unbe-

---

[24]) Seine Taufpaten waren der k. u. k. Finanzrat Stephan Frey und seine Großmutter Katharina Hirsch.

[25]) In einem Schreiben seines Onkels Josef Gröbner aus Olmütz vom 18. Jänner 1869 an Gröbners Schwester Marie Hirsch, welche sich wegen des ungeratenen Sohnes an diesen um Rat zwecks Unterbringung beim Militär wandte, rät ihr Gröbner, den Sohn „zu einem Bäcker in die Lehre zu geben, damit ihm der Übermut vergehe“ und ladet sie ein, mit den Kindern nach Olmütz zu übersiedeln.

[26]) Angeblich aus unglücklicher Liebe zu einer Gräfin Kinsky.

kannt.[27]) Er ist später ganz heruntergekommen, vergeudete sein ganzes Erbteil und die nachsichtige Mutter wollte als letztes ihren Schmuck veräußern, um den Sohn zu unterstützen; auch tat er in keiner Stellung gut, sank schließlich zum gewöhnlichen Arbeiter herab und kam zuletzt ins Brünner Versorgungshaus Giskragasse 59, wo er am 17. Oktober 1916 gestorben ist. Er heiratete vor 1878 Emilie Suchanek, die ihm eine Tochter gleichen Namens schenkte. Seine Gattin und Tochter waren bereits frühzeitig gestorben.

9. Stefanie Aloisie Anna, geboren am 16. Dezember 1857 in Brünn im Hause „vor dem Brünner Thor" Nr. 250, starb am 5. April 1918 in Brünn, Beischlägergasse 7. Sie verheiratete sich am 25. November 1890 zu Przemysl mit Anton Cinibulk, geboren am 31. Juli 1846 und starb am 31. Mai 1897 in Brünn als k. k. Landwehroberintendant II. Kl. und Intendantchef beim k. k. Landwehrkommando in Zara. Er war auch Besitzer der silbernen Tapferkeitsmedaille I. Kl. und der k. k. Kriegsmedaille.

Stefanie Cinibulk geb. Hirsch vermählte sich nach dem Tode ihrer Schwester Katharina Hellmann in Brünn am 20. Juni 1899 in zweiter Ehe mit ihrem Schwager Gustav Rudolf Hellmann.

Zum Schlusse möchte ich noch allen jenen danken, die mir bei der Abfassung dieser familiengeschichtlichen Skizze behilflich waren, und zwar Frau Irene Hiller-Hellmann in Brünn, Herrn Oberst Baron Alfons Baillou in Bielitz, Frau Dr. phil. Renate von Schroedel-Siemau, Halle a. S., den Mitgliedern der Familie Hirsch von Duinofels in Wien und Legend, Ungarn, Frau Regierungsrat Alice Ratzer geb. Hervay de Kirchberg, Baden bei Wien, Herrn O.-R.-R. Josef Dosoudil in Brünn, Herrn Engelbert Schön in Wiesenberg und Herrn Karl Lang in Brünn. Ferner den Pfarrämtern St. Johann und St. Thomas in Brünn und jenen von Geppersdorf, Zöptau, Groß-Ullersdorf und Wiesenberg.

---

[27]) Von ihm ist ein undatiertes Schreiben an seine Schwester Katharina Hellmann erhalten, in welchem er sie zu ihrem Namenstage beglückwünscht und ihr für die vielen Wohltaten dankt, die sie ihm und seiner Familie erwiesen hatte.

Die letzte Urkunde des Kromauer Augustinerklosters.

Von Erich Sloschek.

Nach dem Diplomatar der Kromauer Chronik des Paulinerpriors Anton Lux besaß das Stadtarchiv in Kromau einen reichen Bestand an Originalurkunden die Geschichte der Stadt betreffend. Leider ging der Großteil der Urkunden im Laufe der Jahre in Verlust. Unter den wenigen erhaltenen Resten befindet sich auch noch eine Pergamenturkunde des Augustinerklosters vom 24. Juni 1489, deren Wortlaut hier festgehalten sei. Da sich in den wirren Zeiten nach den Hussitenkriegen die akatholischen Herren von Kromau um ihr Familienkloster nicht mehr kümmerten, geriet dasselbe in Not und war gezwungen Grundstücke zu verkaufen, um das Leben der Mönche notdürftig zu fristen. So überließ der letzte Augustinerprior Andreas Schneewolf ein Feld über dem Steinbruch dem Mathias Klupitzer und stellte über den Verkauf folgende Urkunde aus:

„My kniez Ondrzeg Przewor a Conuenth Classtera Morawskeho Crúmlowa rzadu Swateho Augustina Pustewniczkeho Wyznawame tiemto Listem obecznie przedewssemi ktoz gey uzrzie nebo cztucze slysseti bude jakoz mame Roli nad Skalu nassy leziczy podle podsedkuow miestskych Crúmlowskych kteruzto tato Letha mynula dosti malo k nassemu conuenthu pozili gsme, tak ze wedle nedostatkůow nassich tu roli pusto leziti gsme muoseli nechati y przissel przed nas opatrny Mathiass Klupiczar prosse Abychom gemu tu roli dotczenu w plath roczny pustili a pronagiali zeby chtiel tu Roli na Winohrad wysaditi a nam na kazdy rok plath zny wydawati My wzhledsse na geho prosbu A znamenagicz take wtom vzitek nass lepssy tu Roli swrchupsanu s mezemi s hraniczemi na ssyrz y na zdel s strany gedne podle Jakuba Kramarze a z druhe strany podle Nowosaduow pokudz Hranicznym kamenim wysazeno a wykazano gest az po czestu k Skale geducz a az po Skalu kteruz sobie k Conuenthu swemu zachowawame pozostawugem Gemu Mathiassowi Klupiczarowi swrchupsanemu geho Erbom a buduczim dali a puoyczili gsme a moczy tohoto Listu dawame puoyczugem y potwrzugem, tak aby tu Roli gmenowanu na Winohrad wysadili zdielali a zdielati mohli y poziwati yakz naylepe vmieti budu bez prziekazy nassy y nassich buduczich. Wssak Vmluwu takowu spole magicze ze na kazdy Swaty Waczlaw magi a powinny budu nam do Conwenthu nasseho, on Mathiass Klupiczar swrchupsany geho

Erbowe neb buduczij platiti a dawati dwaczeti grossy drobnych peniez w zemie morawskey obecznie bernych A kdyzby ta roli gyz na misto wysazena byla a ten winohrad prodati chtieli ma nayprw na nas wznesseno byti a czozby gyny za ten winohrad dati chtiel, ma se nam deseti kopami lacziniegi dostati a doprzien byti aczbychom zto byti mohli y na ty roky yakzby gynemu miel prodan byti A zwlassczе gsme toto wymienili aby Mathiass Klupiczar swrchupsany dobrze prostrannii czestu k Skale nassy nechal A aby gy nayprw na swuoy naklad oprawil a vdielal A kdyzbychom k potrzebie swey kameny lamali mame k oprawenij tey czesty gednoho poslati a dati o onij drnheho Take k Skale geducz nema zadny Swobodu gmieti geti bez powolenij nasseho neb toho ktozby ten winohrad drzel A tak daducz a zprawugicz nam ten poplatek nass swrchupsany A vczinicz tak yakoz se swrchu wypisuge nebudu nam ani potomkom nassim nicz wiecze z toho powininij cziniti ani dawati na wieczne czasy nez budu gey moczy dati prodati zmieniti y porucziti komuz se gim libiti bude wssak osobie hodne aczbychom gey sami nekupili tak Aby ten winohrad nepustl A nam ten plath ne ossel A ktozby tento list miel s swrchupsaneho Mathiasse Klupiczara geho Erbuow neb potomkuow z dobre wůoli ten ma a gmieti bude tuz plnu mocz y plne prawo ktomu kewssemu czoz se wtomto listu pisse yako on sam Mathiass Klupiczar swrchupsany geho Erbowe neb buduczij. Tomu na Swiedomi a pro lepssy gistotu My kniez przewor a wssechen Conůenth Classtera swrchupsaneho peczet swu Conwentsku dobrowolnie z gednostaynu wuoli ktomuto listu prziwiesili gsme A na potwrzenij prosili gsme Vrozeneho pana pana Wylema z Pernsteyna na Helfenssteynie Naywyssieho Marssalka Kralowstwij Czieskeho pana nasseho milostiweho kteryz k teyto wieczy swu wuoli dati a dopustiti raczil ze swu peczet podle nassy k tomuto Listu na Swiedomi raczil prziwiesiti Genz dan a psan na Crumlowie w Strzedu den Swateho Jana krzitele Bozieho od narozenij Syna Bozieho Leta Tisiczieho cztyrzisteho osmdesateho dewateho poczitagicz."

Die Pergamenturkunde trägt das Siegel des Kromauer Klosterkonventes, welches etwas beschädigt ist, mit der Umschrift: S. CONV . . . . . MPNAW ORD. EMER. S. AV. und das Siegel des Herrn Wilhelm von Pernstein, des Vormundes des minderjährigen Besitzers von Kromau Heinrich IX. von Lippa. Am 19. August 1497 verkauft Prior Andreas Schneewolf abermals Felder am Mönchsberg an Kromauer Bürger, doch ging diese Urkunde verloren.

Lebensmittelpreise während des Dreißigjährigen Krieges.

Von Erich Sloschek.

Hungersnot, Pest, Teuerung, diese drei gespenstigen Begleiter des Dreißigjährigen Krieges verwüsteten und entvölkerten unsere südmährische Heimat. Entvölkerte Dörfer, öde Felder, Krankheit und Not an allen Orten. In der heutigen Notzeit wäre es vielleicht von Interesse zu wissen, unter welchen Verhältnissen die Leute damals lebten. Die reichen Bestände des Kromauer Wirtschaftsarchivs geben darüber ein anschauliches Bild. Für die liebenswürdige Überlassung des interessanten Urkundenmateriales erlaube ich mir an dieser Stelle Herrn Dr. Stefan Grohsschmiedt meinen besten Dank auszusprechen.

Zum Verständnis der verwickelten Währungsverhältnisse der damaligen Zeit sei erwähnt, daß Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1524 die rheinische Währung für seine österreichischen Erbländer einführte und daß dieselbe nach der Vereinigung der böhmischen Länder mit Österreich im Jahre 1526 auch in Mähren Eingang fand. Die rheinische Währung hat folgende Münzeinheiten: 1 Gulden rh (fl) = 60 Kreuzer rh, 1 Kreuzer rh (kr) = 3 Denare rh, 1 Denar rh (d) = 2 Heller rh (h).

Der erste Teil der folgenden Aufstellung zeigt uns das Einkommen des Schloßpersonales. Typisch für jene Zeit ist die Einreihung des Schulmeisters unter das Meierhofpersonal.

Schloßpersonal halbjährig: Pfleger — 36 fl 30 kr, Burggraf — 22 fl 30 kr, Rendtschreiber — 20 fl, Förster — 20 fl, Kellermeister — 17 fl 30 kr, Schloßprediger — 12 fl, Amtsschreiber — 17 fl 30 kr, Torwart — 5 fl, Rohrmeister — 8 fl, Uhrmacher — 3 fl 30 kr, Gärtnerknecht — 4 fl, Hofbinder — 23 fl, Pirschmeister — 8 fl 30 kr, Wildschütz — 6 fl, Kastner — 20 fl.

Maierhofpersonal halbjährig: Schaffer — 10 fl, Roßnecht — 5 fl, Roßschöller — 3 fl 30 kr, Schafferin — 5 fl, Dirne — 3 fl 30 kr, Kuhhalter — 3 fl 30 kr, Schweinehalter — 3 fl 30 kr, Gänsehirt — 3 fl, Ochsenknecht — 5 fl, Schullehrer — 3 fl 30 kr, Schloßgärtner — 16 fl.

Bräuhauspersonal halbjährig: Braumeister — 11 fl 40 kr, Altknecht — 7 fl, Unteraltknecht — 4 fl, Junge — 3 fl 30 kr.

Schloßwache monatlich: Korporal — 8 fl, Musketiere — 6 fl.

Der zweite Teil der Aufstellung gibt Preise von Lebensmitteln und Hauswirtschaftsgegenständen, ebenfalls aus den Jahren 1627 bis 1633.

Feldfrüchte und Mahlprodukte: 1 Metzen Korn — 30 kr, 1 Metzen Hafer — 24 kr, 1 Metzen Graupen — 1 fl, 1 Metzen Prein — 1 fl, 1 Metzen Gries — 24 kr, 1 Metzen Erbsen — 1 fl 20 kr, 1 Metzen Weizenmehl — 1 fl, 1 Metzen Backmehl — 30 kr, 1 Metzen Schwarzweizmehl — 20 kr, 1 Metzen Haid — 36 kr. Im Jahre 1646 kostete 1 Metzen Weizen — 1 fl 30 kr, 1 Metzen Gerste — 54 kr und 1 Metzen Haid — 54 kr.

Vieh, Fleisch und Fett: 1 Ochs — 3 fl 30 kr, 1 alte Kuh — 3 fl 30 kr, 1 Schwein — 1 fl 45 kr, 1 Zuchtsau mit drei Ferkeln — 5 fl 30 kr, 1 Gans — 18 kr, 1 Junghuhn — 3½ kr, 1 Maß Schmalz — 6 kr, 1 Pfund Rindfleisch — 3½ kr, 1 Pfund Kalbfleisch — 3 kr. 1646: 1 Pfund Kalbfleisch — 4 kr.

Verschiedene Lebensmittel: 1 Maß Anis — 24 kr, 1 Maß Fenchel — 24 kr, 1 Seitl Kranwettöl — 22 kr, 1 Pfund Baumöl — 40 kr, 3 Seitl Brennöl — 10 kr 2 d, 1 Eimer Honig — 3 fl, 1 Küfl Salz — 25 kr, 1 Maß Salz — 6 kr, 1 Metzen Maschanzker — 1 fl, 1 Metzen Hanf — 32 kr, 1 Metzen Hopfen — 30 kr, 1 Metzen Malz — 48 kr.

Getränke: 1 Eimer Wein 1630 — 5 fl, 1 Maß Wein — 3 kr, 1 Faß Weißbier — 3 fl 40 kr, 1 Eimer Jungwein 2 fl 30 kr bis 3 fl. Im Jahre 1646 kostete 1 Faß Weißbier — 4 fl 30 kr, 1 Eimer Jungwein — 3 fl 15 kr.

Wildbret, Fang- und Schußgelder: 2½ Schock Schnecken — 30 kr, 1 Pfund Karpfen — 4 kr, 1 Pfund Flußfisch — 4 kr, 1 Maß Grundeln — 14 kr, 1 Hirsch — 1 fl 10 kr, 1 Marder — 30 kr, 1 Haselhuhn — 7½ kr, 1 Hase — 5 kr, 1 Habicht — 30 kr, 1 Schock Krebsen — 6 kr, 1 Fasan — 10 kr, 1 Ente — 3 kr, 1 Wildtaube — 2 kr, 1 Kranwettvogel — 2 kr, 1 Wildkatz — 20 kr, 1 Sperber — 7 kr.

Stoffe und Leinwand: 1 Stück Schwarztuch — 25 fl, 1 Stück blaues Livréetuch — 20 fl, 1 Elle Hemdleinen — 14 kr, 1 Elle Weißleinen — 13 kr, 1 Elle Wams- und Hosenleinen — 12 kr, 1 Elle grobes Leinen — 7 kr, 1 Elle Tuch — 1 fl, 1 Lot Seidenschnüre — 40 kr, 1 Lot Steppseide — 40 kr, 12 Knöpfe — 4 kr, 1 Paar Haken — 1 kr, 1 schwarzer Hut — 1 fl.

Schuhe, Leder, Felle: 1 Paar Stiefel oder Weibsschuh 1 fl 12 kr, 1 Paar Niederschuh — 36 kr, 1 Paar Zeugschuh — 27 kr, 1 Ochsenhaut — 4 fl, 1 Kuhhaut — 2 fl 20 kr, 1 Kalbfell — 15 kr,

1 Paar Sohlen — 12 kr, 1 ausgearbeitete Hirschhaut — 1 fl 10 kr, 1 ausgearbeitetes Hundefell — 30 kr.

Arbeitslöhne: Macherlohn für 1 Kleid — 4 fl, Maurertaglohn — 10 kr, Botenlohn für 1 Meile — 7 kr, Macherlohn für 1 Hose — 18 kr, Schneiden und bohren von Wasserleitungsröhren — à 5 kr.

Wirtschafts- und Haushaltungsgeräte: 1 Pfund Zugstränge — 3 kr, 1 Pfund Maurerspagat — 20 kr, 1 Pfund Spagat — 8 kr, 1 leeres Faß — 24 kr, 1 Mühlstein — 3 fl, 1 Striegel — 15 kr, 1 Sechter — 2½ kr, 1 Pietl — 4 kr, 1 Sense — 27 kr, 1 Strohmesser — 27 kr, 1 Sichel — 9 kr, 1 Wetzstein — 3 kr, 1 Kochkessel — 21 kr, 1 kleines Siebl — 4 kr, 1 Schaufel — 3 kr, 1 großer Zuber — 10 kr, 1 Scheffel — 6 kr 3 d, 1 Trichter — 18 kr, 1 Sieb — 12 kr, 1 Eisenlöffel — 8 kr, 1 Milchtopf — 4 kr, 1 Waschkessel — 2 fl, 1 Vorhängeschloß — 10 kr, 3 Birkenbesen — 1 kr, 1 Wage — 3 fl 30 kr, 1 Seil Holz — 42 kr, 1 Faß Wagenschmiere — 18 kr, 1 Pfund Kerzen — 10 kr, 1 Pfund Wachs — 7 kr, 1 Pflugschar — 33 kr, 1 Krauthobel — 1 fl 15 kr.

Baumaterialien: 1 Fuhr Kalk — 4 fl 6 kr, 100 Mauerziegeln — 24 kr, 1 Kachelofen aus 50 Kacheln bestehend — 2 fl 30 kr, 6 kleine Nägel — 1 kr, 1 Pfund gelbe Erde — 5 kr, 1 Pfund Alteisen — 1 kr 1 d.

Schreibutensilien: 1 Lot spanisches Wachs — 10 kr, 1 Rieß Papier — 1 fl 30 kr bis 3 fl 30 kr, 1 Pfund Kupferwasser — 3 kr, 1 Pfund Galeß — 45 kr, 1 Radiergummi — 32 kr.

Schießutensilien: 1 Pfund Blei — 3 kr, 1 Pfund Saliter — 17 kr, 1 Pfund Schwefel — 20 kr, 1 Lot Pulver — 24 kr, 1 Pfund Lunte — 36 kr.

Gewürze und Arzneien: 5 Lot Weihrauch — 36 kr, 12 Lot Kafer (Kampfer) — 3 kr, 5 Viertel Lorbeer — 40 kr, 12 Lot Teufelsdreck (Stinkasant) — 3 kr, 7 Lot Majoran — 1 fl, 1 Lot Gloßgoll — 6 kr.

Vereinsberichte.

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Geschichts- und Heimatforscher Mähren-Schlesiens.

Im abgelaufenen Halbjahre nahm die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft ihren ruhigen und erfreulichen Fortgang. Gemeinsam mit dem Südmährerbunde und seinem Kulturausschusse wurde am 12. Mai eine Zusammenkunft der Heimatforscher in Klentnitz veranstaltet, die sehr gut besucht war. Neben Besichtigungen brachte die Zusammenkunft eine Reihe heimatkundlicher Vorträge, darunter die heimatgeschichtlichen von Prof. Dr. Hans Reutter über „Die Pollauer Berge in der Geschichte Südmährens" und von Dr. Wieder über „Dunkle Ausdrücke in der südmährischen Mundart".

Am 13. April fand eine Zusammenkunft der Heimatforscher des Joslowitzer Bezirkes in Joslowitz statt. Prof. Dr. Reutter sprach über den „Südmährischen Bauer vor 200 Jahren". Am 14. wurde die reichhaltige und sehr interessante Ausstellung zur Heimatkunde des Joslowitzer Bezirkes, die mustergültig in ihrer Art war, besichtigt, für die Direktor Tomaschek und seine Mitarbeiter wohlverdiente Anerkennung ausgesprochen erhielten. Am Nachmittag folgte eine Besichtigung von Joslowitz und der Erdställe in Erdberg. Am 2. Oktober fand anläßlich eines Lehrertages in Pohrlitz die Gründung der Bezirks-Arbeitsgemeinschaft der Heimatforscher daselbst statt, zu der Prof. Freising anregte. Der 23. Oktober brachte bei gleichem Anlasse die Wiederbelebung der Arbeitsgemeinschaft in Nikolsburg, wobei Prof. Dr. Reutter über „Kardinal Franz Dietrichstein" sprach.

Die Jahresversammlung der nordmährisch-schlesischen Geschichts- und Heimatforscher fand in Mähr.-Trübau am 15. September im Anschluß an die Feier des 10jährigen Bestandes des Bezirksbildungsausschusses und des fünfjährigen Bestandes der Arbeitsgemeinschaft des Schönhengstgaues statt. Nach der Festfeier schloß sich an einen Vortrag des Trübauer Heimatforschers Dr. Korkisch über die Trübauer Stadtbücher eine sehr rege Wechselrede. Nachmittags fanden Besichtigungen des Museums der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten und des Kreuzberges statt. Der Besuch war aus dem Gau und seiner Umgebung ein guter.

Eine Tagung südmährischer Geschichts- und Heimatforscher, veranstaltet vom Geschichtsverein, fand Sonntag, den 1. Dezember, in Brünn statt. An ihr nahmen Vertreter des Kulturausschusses des BdD., Gau Südmähren, und der Arbeitsgemeinschaften Brünn-Land, Pohrlitz, Auspitz, Nikolsburg, Kromau-Mißlitz und Znaim statt. Die Organisation der Arbeit im ganzen und in den Bezirken wurde besprochen und beschlossen, am 12. Jänner 1936 eine erste Tagung der südmährischen Geschichts- und Heimatforscher durch den deutschen Verein für Geschichte Mährens und Schlesien einzuberufen, deren Programm festgesetzt wurde.

Deutscher Verein für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Die Wintertätigkeit des Vereines eröffnete am 26. Oktober ein Sprechabend, bei welchem Vorstand Prof. Dr. Reutter an Hand zahlreicher Lichtbilder eine Schilderung von Volk und Kultur des ältesten Mesopotamien und Ägypten unter dem Titel: „Bilder aus dem alten Orient" gab.

Beim zweiten Sprechabend am 23. November sprach Direktor Karl Schirmeisen über „Das Eisen in der Vorzeit“, in dem interessante Aufschlüsse über Aufkommen und Verwendung des Eisens bei den alten Kulturvölkern, die Technik der Eisenbearbeitung und die für die mährische und sudetenländische Geschichte äußerst bedeutsamen Hochöfen von Želechowitz aus dem 9. und 10. Jahrhundert gegeben wurden.

Außerdem gab Prof. Dr. Reutter in einem Lichtbildervortrag „Eine Reise in meine Heimat“ am 12. September ein Bild der hübschen südmährischen Stadt Zlabings und ihrer altertümlichen Schönheit sowie von Teltsch, Vöttau und Frain. Am 10. November fand eine gemeinsame Besichtigung des Brünner Ständehauses unter Führung des Stadtarchivars Dr. Dřimal statt.

Zeitschriftenschau.

(Alle besprochenen Zeitschriften und Bücher stehen in der Vereinsbücherei zur Verfügung.)

Deutsch-mähr.-schles. Heimat. Heft 9/10. Otto Muntendorf setzt seine Artikelreihe: „Volk ohne Zukunft? Die biologische Gefahrlage des Sudetendeutschtums“ auch in diesem Heft fort. Johann Theimer, Bärn, gibt Erklärungen von Flur- und Ortsnamen von Bärn. O. Zenzinger gibt weitere Beiträge zu „Nordmähren-Schlesiens Sitte und Brauchtum“, von Prof. Josef Freising stammt eine Abhandlung über „Leonhardifahrten“ und ihre Feier in Mähren, Fritz Jurditsch behandelt in prägnanter und gehaltvoller Weise den mährischen Tondichter Wenzl Müller zu seinem 100. Todestag. Ed. Teichmann drückt einen Kudlich-Brief von 1898 ab, Karl Petzina, Unt.-Tannowitz, behandelt das Ortswappen von Unter-Tannowitz.

Karpathenland. Heft 3 bringt außer dem Abdruck eines für die Zips vor allem auch sprachlich wichtigen deutschen Urkunde des Poprader Archivs aus dem Jahre 1440 volkskundliche Abhandlungen über „Zech und Zecherleut“ und „Märchen und Sagen aus Kuneschau“.

Der Oberschlesier. 17. Jahrg. In Heft 10 behandelt M. Lanbert polemisch gegen polnische Anschauung den Trentschiner Vertrag von 1335, in dem Polen die Zugehörigkeit Schlesiens zum Deutschen Reich anerkannte. Geschichtlich verwertbar ist ferner eine Zusammenstellung oberschlesischer Kunsthandwerker im mittelalterlichen Krakau. Heft 11 ist vor allem wieder mit großer Liebe Eichendorff gewidmet. Verschiedene deutsche Städte und Schlösser, deren Einfluß in seinen Werken spürbar ist, werden in hübschen Bildern behandelt.

Igel-Land. Mitteilungen für Heimatkunde in der Iglauer Sprachinsel. Folge 72 (August 1935) bringt eine Würdigung und Lebensbeschreibung des verdienstvollen Iglauer Sprach- und Heimatforschers Gymnasialdirektors i. R. Dr. Franz Jelinek zum 70. Geburtstage. In Folge 73 (Sept.) gibt Dr. Emanuel Schwab nach einer Einleitung über Zweck, Form und Alter der Steinkreuze ein Verzeichnis von „100 alten Steinkreuzen und Kreuzsteinen“ der Iglauer Sprachinsel, Südwestmährens und Südostböhmens. Folge 74 (Okt.) enthält ein Lebensbild des † Direktors des Iglauer allg. Krankenhauses Dr. Anton Nietsch.

Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte. 1. Jahrg. Heft 4 bringt eine interessante Lebensschilderung und ein Bild des Charakters und Wirkens Wolfgang Aytingers von Friedrich Zoepel. Der Verfasser versteht es sehr gut, die reformatorischen Gedanken dieses Zeit- und Gesinnungsgenossen Savonarolas aus seinen Schriften eindrucksvoll darzustellen. Es folgen die Abhandlungen Hans Görlichs über „Die geistige Gestalt Hans von Perthalers", des eigentlichen Schaffers der österreichischen Februarverfassung von 1861, und die Art und Weise, wie er sich mit der Religion auseinandersetzt, und M. Schusters über den Humanisten und Lateindichter des 17. Jh. „Jakob Balde und die horazische Dichtung". Eine Fülle von Besprechungen schließen das Heft.

Bücherschau.

Josef Pfitzner, Sudetendeutsche Geschichte. (Reichenberg, Sudetendeutscher Verlag Franz Krones, 1935, 68 S.) Das Bändchen ist aus 3 Abhandlungen zusammengesetzt: „Geschichtliches Schicksal der Sudetendeutschen und Tschechen", „Die Geschichte der Sudetendeutschen" und „Die geschichtliche Stellung der Prager deutschen Hochschulen" und will, wie der Verfasser im Vorwort sagt, trotz der Entstehung der Aufsätze zu verschiedenen Zeiten als ein Ganzes, als ein „erstmaliges Gesamtbild sudetendeutsche Geschichte in ihren Hauptzügen" zeichnen. Dies könnte natürlich nur für die neueste Zeitspanne gelten, den ältere solche Gesamtbilder sind wohl längst vorhanden. Daß der vom Verfasser eingeschlagene „neue Weg" zu einem neuen Bilde sudetendeutscher Geschichte führen muß, ist bei jeder neuen Geschichte, auch wenn sie in alte Wege einlenkte, immer wieder behauptet worden. Der Verfasser gibt das Ziel dieses Weges auch in der Vorrede an: Radikalismus der Versöhnung und des Ausgleiches und Entschlossenheit, um diesen Ausgleich mit allen tauglichen Mitteln zu ringen. Das Ziel ist also scharf festgelegt und wir wünschen dem Verfasser vollen Erfolg. So ist denn der Aufsatz über die geschichtlichen Schicksale der Sudetendeutschen und Tschechen der Abdruck eines Festvortrags, den der Verfasser am 28. Oktober 1934 bei der Staatsfeier aller deutschen kulturellen Vereine Troppaus im dortigen Stadttheater gehalten hat. In der „Geschichte der Sudetendeutschen", dem Hauptaufsatz, fällt auf, wie viel mehr gegen früher der Verfasser den Keltenresten und Germanenresten Bedeutung zuweist und er zwischen den Germanen-Resten und den zum Gutteil aus den Markomannen „entstandenen" Bayern Zusammenhänge zugibt. Die Quaden und Vandalen freilich mit ihren „Resten" werden nicht erwähnt. Wieso weiß Pfitzner ferner, daß die „meisten" Quaden 406 sich den an den Rhein ziehenden Germanen anschlossen? Auch die „allmähliche" Abwanderung der Markomannen und Quaden nach dem Westen ist eine der zahlreichen Annahmen mit „wohl, wahrscheinlich, dürfte" etc. Wenn die Langobarden 568 auch noch einmal Quadenreste nach Italien mitnahmen, müßten die bei Ankunft der Slawen immer noch von Pfitzner anerkannten Germanenreste schon eine homöopathische Verdünnung gehabt haben. Dennoch genügen diese auch ihm „Unleugbaren" zur Anerkennung der „Fortdauer des Germanentums", das freilich nicht stark gewesen zu sein „scheint" und keinen Einfluß gehabt haben „dürfte". Wann wird diese Geschichtsschreibung aller Hilfszeitwörter des „Dürfens, Könnens, Scheinens" etc. einmal aufhören. Läßt sich aus Worten doch trefflich nach Goethe ein

System bereiten. Interessant und festzuhalten ist, daß Pfitzner diese Germanenreste schon bis ins 12. Jahrhundert fortdauern läßt. Wir sind auf den nächsten Schritt auf dieser Bahn neugierig. Gänzlich abwegig halte ich den Gedanken, daß die Němčice Ansiedlungen deutscher Kriegsgefangener sind. Hätte man denen so fruchtbares Land gegeben und geben können, in dem die meisten liegen? Und wären die geblieben? Nach 20 Jahren kehren Kriegsgefangene aus Sibirien zurück! Auch die Ansicht von der „Kolonisation" des 13. Jahrhunderts hat sich beim Verfasser stark geändert. Zycha und Wostry haben Zehntausende und Hunderttausende, gerufen von Fürsten und hohen Herren, förmlich mit Paukenschall und fliegenden Fahnen in die Sudetenländer einziehen lassen. In unserm Buch ziehen sie schon „in kleinen Gruppen" und „einzeln, geräuschlos, im Laufe zweier Jahrhunderte" in die Sudetenländer ein. Einen Beleg für diese Einwanderung erbringt Pfitzner freilich auch diesmal nicht. Der einzige Beweis ist auch diesmal nur der Analogiebeweis mit der norddeutschen Kolonisation. Aber die Geschichte richtet sich bekanntlich nicht immer nach Gelehrtenschemas. Auch der wieder einmal ausgesprochene Gedanke, daß der sog. Grenzwald „noch niemals" besiedelt war, läßt sich nach den Funden der letzten Zeit nicht mehr aufrecht erhalten. Selbst die Ansicht von der „Berufung" der Deutschen hält Pfitzner nicht mehr so fest, sagt er doch (S. 31), daß diese Deutschen nicht gesandt oder gestützt, auf eigene Gefahr einwanderten. Wo ist da der locator und der beschützende Fürst? Man wirft also doch schon manche Konstruktion und Annahme, die unbeweisbar ist, über Bord. Über die späteren Abschnitte und die 3. Abhandlung ist nichts zu sagen. Man kann Pfitzner in allem zustimmen, was er in seiner eindringlichen und schönen Sprache sachlich und von allen Gesichtspunkten richtig sagt. — R.

Alois Steis, Die Erbhöfe von Böhm.-Hermersdorf und Böhm.-Rotmühl. Nachtrag zum Buche „Die Erbhöfe im Gerichtsbezirk Zwittau" des gleichen Verfassers. Nach einer Einleitung, die kurz die Schicksale der Besitzverhältnisse beider Dörfer schildert, wird in gewohnt gründlicher Weise (s. Besprechung des Hauptwerkes im gleichen Jahrgang) der Besitzgang der Erbhöfe beider Dörfer behandelt. Berichtigungen und Ergänzungen zum Buch „Die Erbhöfe im Gerichtsbezirk Zwittau" u. die Schilderung der Bauernehrung in Zwittau am 27. Oktober 1935 schließen das Heftchen ab.

Jos. Ullrich (Wigstadtl), Volkssagen aus dem Gesenke. (Druck und Verlag Albert Koch in Odrau.) Wenn auch in verschiedenen, nicht immer leicht erreichbaren Zeitschriften und Büchern so manche der zahlreichen Volkssagen des Gesenkes verstreut zu finden ist, fehlt doch viel an einer sehr notwendigen Gesamtdarstellung des reichen Sagenschatzes des weiten Gebietes, das wir Gesenke nennen, das von einem einheitlichen deutschen Stamme bewohnt ist. Dir. Ullrich hat sich in Jahrzehnte währender Arbeit der verdienstvollen und dankenswerten Mühe unterzogen, diesen Schatz reicher Volkssagen zu heben und nun liegt das Ergebnis in einem stattlichen Bande von 462 Seiten, geziert von zahlreichen Abbildungen vor. Nicht weniger als 488 Sagen in Prosa und in einem Anhang noch 16 Sagen in gebundener Sprache enthält das Werk, ein genaues Inhaltsverzeichnis erleichtert den Gebrauch. Für den Lagenforscher dient eine Zusammenstellung der Sagen nach den Motiven als willkommene Richtlinie und ein Verzeichnis der erwähnten Ortschaften gibt dem Lokalforscher die nötige Übersicht. Eine einleitende Abhandlung von 44 Seiten schildert ausgezeichnet Land und Leute des Gesenkes,

ihr Denken und Fühlen und leitet aus diesen Quellen die Sagenmotive, ihre Urgründe, Formen und Verzweigungen ab. Die Abhandlungen gehören zu den besten und sorgfältigsten ihrer Art. Die Sagen selbst sind frisch und gut erzählt, man merkt in vielen, daß der Herausgeber direkt am Quell des Volkstums getrunken hat. Angefügte Anmerkungen bei vielen geben geschichtliche Erklärungen oder Ursprungsbelege der Sagen und führen so zur Heimatgeschichte zurück. Alles in allem ein Buch, zu dem man nicht bloß dem Verfasser, sondern auch dem deutschen Lande, in dem und für das es geschrieben wurde, nur herzlich gratulieren kann. Es ist unentbehrlich für jeden Heimatforscher und jeden, der seine Heimat liebt, es darf in keiner Schul- und Gemeindebücherei des weiten deutschen Gebietes von Römerstadt und Hotzenplotz ostwärts bis zur Ostrawitza fehlen, wird aber auch in allen anderen deutschen Büchereien anregend wirken, Ähnliches für die deutschen Gebiete der Heimat zu schaffen. — Dr. Reutter.

Der große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4. Auflage (Verlag Herder & Co., Freiburg i. B.). Der 12. Band (Unterführung bis Zz) führt in gleichrühmlicher Weise wie seine elf Vorgänger das große Werk zum Abschluß. Druck und Papier sind vom ersten bis zum letzten Band gleich fein und solid ausgestattet, die zahlreichen Abbildungen gut gewählt und scharf ausgeführt, Skizzen und Karten übersichtlich und deutlich. Für den Geschichtsfreund und Geographen sind typische Landschaften, Städte in Fluganschten, Porträts und Pläne ein erfreuliches Studium. Von den Ausgrabungen von Ur bis zum Weltkrieg und seine Folgezeit ist alles in klar zusammengefaßten und doch den Wissensdurstigen voll aufklärenden Artikeln über geschichtliche Ereignisse und Persönlichkeiten ebenso zu finden wie alle Arten der Hilfswissenschaften, besonders Kunstgeschichte und Geschichte der geistigen Bewegungen behandelt sind. Die Karten zum Weltkrieg sind Musterstücke der Übersichtlichkeit, aber auch geschichtliche Skizzen wie die von Verdun und Waterloo oder die Tafeln der Wappenkunde oder zur Geschichte der Vereinigten Staaten verdienen ebenso hervorgehoben zu werden wie die zu den Artikeln Velasquez, Volkskunst, Weihnachten u. a. Den Geographen erfreuen die Stadtansichten, die zahlreich zu finden sind, die Tafeln über Urwald, Verwitterung, Vulkanismus, Wüste u. a. ebenso wie die schönen Stadtpläne von Venedig, Wien, Zürich und die Landschaftskarten des Vierwaldstättersees, von Zermatt, der Zugspitze u. dgl. Man blättert den Band mit viel Vergnügen durch, der „so schön ans Ende der Reihe sich geschlossen sieht". Ein Anhang ergänzender Verweisungen und ein systematisches Verzeichnis der Rahmenartikel, Tafeln und Bildseiten beschließt das Werk, dessen Erfolg sicherlich bedeutend sein wird. —R.

Dr. Ladislaus Hosák, Historický mistopis země moravskoslezské. II. Znojemský kraj a III. Brněnský kraj. Praha 1934. Preis: 25 Kč und 40 Kč. — Im vorigen Jahrgange haben wir bereits auf die große Arbeit Ladislaus Hosáks aufmerksam gemacht, die allen Jenen, welche sich für die wichtigsten historischen Ereignisse der m.-schl. Gemeinden, Burgen und Herrschaften interessieren, ein Informations-Handbuch sein soll. Die beiden neu erschienenen Bände — Znaimer und Brünner Kreis — sind schon äußerlich umfangreicher als der vorher erschienene Iglauer Kreis, was nicht nur mit der größeren Bedeutung dieser beiden Kreise zusammenhängt, sondern weil der Autor in denselben auch fremdes Archivmaterial verwertet hat, so z. B.

aus dem Archive des Ministeriums des Innern in Prag. Unsere Notiz bezweckt, die Leser auf diese Arbeit aufmerksam zu machen, um so mehr als Wolnys kirchliche und weltliche Topographie seit längerer Zeit vollständig vergriffen ist. Nach dem vollständigen Erscheinen des Werkes kommen wir auf dasselbe noch einmal zurück. H.

Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums, herausgegeben von Carl Petersen und Otto Scheel (Verlag Ferdinand Hirt, Breslau). Die Lieferung 9 des I. Bandes vollendet die in Lieferung 8 größtenteils enthaltene Darstellung des Deutschtums der Bukowina, bringt einen Artikel über Bulgariens Staat, Volk und deutscher Bevölkerung und widmet den größten Teil ihres Inhalts dem Artikel Burgenland-Westungarn. Verfassern und Herausgebern dieses Artikels ist herzlich Glück zu dieser ausgezeichneten Arbeit zu wünschen. Das Deutschtum des Burgenlandes und Westungarns ist in einer sorgfältigen, tiefgründigen und wertvollen Monographie dargestellt, die mustergiltig für solche Arbeiten ist und jeden Leser packt, die man in dieser plastischen und kompakten Art wirklich bewundern muß. Raum und Grenzen, die Bevölkerung und ihre Gliederung, die Geschichte des Deutschtums in Westungarn in Besiedlungsgeschichte, Territorialgeschichte städtischer Entwicklung, Wirtschaftsgeschichte, Sozialstruktur, Kirchengeschichte, wissenschaftlichem und künstlerischem Leben, in Presse, Volksordnung und Volksgut werden eingehend und doch mit keinem überflüssigen Wort geschildert, das österreichische Burgenland findet nach den gleichen Gesichtspunkten eine gesonderte Behandlung. Vorzügliche, scharf und übersichtlich darstellende Karten in großer Zahl erhöhen den Wert der Abhandlung noch mehr.

Gertrud Schubert-Fikentscher, Das Eherecht im Brünner Schöffenbuch (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1935). Diese wertvolle Bereicherung der Untersuchungen zur Rechtsgeschichte unserer Heimat verdankt einer Berliner (!) Seminararbeit ihre Entstehung und zeigt, da sie auch nur einen kleinen Teil des reichen Stoffes des Schöffenbuches behandelt, wieviele ungehobene Schätze in ihm für die Rechtsgeschichte noch liegen. Die Verfasserin behandelt in einer längeren Einleitung Stadtverwaltung und Gerichtsbarkeit, die Rechtsquellen und Einflüsse auf das Brünner Stadtrecht und sein Verhältnis zu anderen Stadtrechten, ohne viel Neues zu bieten. Zu begrüßen ist, daß sie sich von der Einwirkung flandrischen Rechtes schon ganz lossagt. Den Hauptinhalt bildet eine sorgfältige und sehr gute Darstellung des Brünner Eherechts, der Verlobung und Eheschließung, der rechtlichen Wirkung und der Nichtigkeitsgründe der Ehe, des ehelichen Güterrechtes und der Scheidung. Kein Forscher der heimatlichen Rechtsgeschichte wird das mit wertvollen Quellenangaben versehene Buch übergehen können. Ganz beistimmen möchte ich der Verfasserin in der Forderung nach einer neuen textkritischen Ausgabe von Rösslers Brünner Stadtrecht. Dr. Reutter.

A. Gottwald, Pohřebiště na Nivkách u Slatinek (Grabstätten auf den „Fluren" bei Slatinky), Zeitschr. d. Vlastenecký spolek musejní in Olmütz, 1935.

Wir hatten vor nicht langer Zeit an dieser Stelle der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich Gottwald nicht, wie nach seinen Äußerungen zu befürchten war, auf die Dauer von der Vorgeschichtsforschung werde zurückziehen können. Und tatsächlich liegt uns wieder eine seiner knapp gefaßten und doch so reichhaltigen Arbeiten vor. Sie befaßt sich mit Ausgrabungen, die er 1932—1934 mit K. Dobeš, A. Stassný und J. Husička durchgeführt hatte. Erforscht wurden:

1. Sechs Gräber der im Proßnitzer Gebiet so seltenen schnurkeramischen Kultur. Die Skelette lagen, soweit sie noch erhalten waren, als Hocker entweder in westöstlicher oder in nordsüdlicher Richtung. Unter den Beigaben wären hervorzuheben Schnurbecher, zweihenklige Amphoren, Krüglein mit schöner Rand- und Schulterverzierung, eine Schüssel mit Griffansatz, drei kreisförmig und zwei schraubig gewundene Kupferdrähte, eine Streitaxt und ein Feuersteinmesser. Die Tiefe der Gräber betrug 60 bis 120 cm.

2. Zwei Lausitzische Brandgräber von älterem Typ, die schon 1890 von Studenten, u. a. von F. Přecechtěl, angeschnitten worden waren, aber noch eine Menge wichtiger Scherben lieferten. Aus diesen und offenbar aus noch anderen lausitzischen Gräbern stammen 12 Gefäße im Olmützer Heimatmuseum, von denen Přecechtěl in seinem Bericht nichts erwähnt. Ein drittes Lausitzisches Grab, aber von jüngerem Typ, legte K. Dobeš bloß, 7 m davon entfernt eine Brandstätte.

3. Vierundfünfzig Gräber der Schlesischen Stufe. Sie enthielten 2 bis 11, meistens jedoch 3 bis 4, in der Regel gänzlich zerfallene Gefäße. Sonstige Beigaben waren auffallend selten. In einem dieser Gräber standen zwei Urnen mit Knochen von Erwachsenen, in einem anderen drei, davon zwei mit Kinderknochen.

4. Hundertundzwei Gräber der Platenitz-Horkauer Stufe. Wie der Lageplan zeigt, waren sie ebenso wie die der vorigen Stufe recht unregelmäßig angeordnet und ziemlich weit von einander entfernt, gelegentlich wieder dicht bei einander. Hie und da zeigten sie sich durch Grauwackensteine gekennzeichnet, die einzeln oder zu mehreren über den Gefäßen niedergelegt worden waren, ausnahmsweise waren sie auch von solchen Steinen umgrenzt oder ganz bedeckt. Mit Ausnahme von zwei Fällen enthielt jedes Grab nur eine Bestattung. Von den zumeist schlecht gebrannten Gefäßen konnten nur wenige gerettet werden. Eine der Amphoren war über dem Halsgrund mit 4 schildförmigen Spitzbuckeln, eine andere am Innenrande mit einer braunen Zickzacklinie verziert. Sonst waren die Gefäße nur selten — gelblichbraun bis orangefarbig — bemalt oder mit geometrischen Mustern bedeckt. Als Besonderheiten werden erwähnt: zwei bemalte Becherchen, eine graphitierte und mit Mustern verzierte Stürze, ein Kochtopf mit 2 wagrechten Henkeln und eine flache mit 4 Füßchen versehene Schüssel. Die ärmlichen Beigaben befanden sich entweder in der Urne oder zwischen den Gefäßen, deren Zahl einmal bis 18 betrug. Besonders häufig waren Spinnwirtel und eiserne Messer vertreten. Sehr merkwürdig ist es, daß auf diesem Urnenfelde — ähnlich wie auf dem „na Kumberkách" bei Urtschitz — die sonst so häufigen Übergänge von der Schlesischen zur Hallstattstufe nicht vorhanden waren. Unter den Gräbern befand sich eines, das schon 1890 durchwühlt worden sein muß, dessen Inhalt aber in dem Referat Přecechtěls als den Schlesischen Gräbern zugehörig angeführt wird, was Veranlassung zu irrtümlichen Folgerungen gegeben hat. Zum Schlusse hebt Gottwald ein Hallstattgrab hervor, das inmitten der Schlesischen Gräber angetroffen wurde und u. a. folgende Gegenstände enthielt: ein Bronzeringlein, eine bronzene Nähnadel, vier gleiche bronzene Knotenarmbänder, fünf Bruchstücke von zwei ebensolchen Bändern, durch Feuer deformiert, eine Perle aus dunkelblauem, durchsichtigem Glas und eine undurchsichtige gelbe mit 8 weißen, blau umringten und mit einem blauen Mittelpunkt versehenen Flecken.

Karl Schirmeisen.

J. L. Červinka, Problémy moravské prehistorie, in der Zeitschrift „Příroda", Brünn, 1935.

Der Aufsatz enthält eine scharfe Kritik der gleichnamigen 1935 in der Zeitschrift „Matice moravská" erschienenen Studie E. Šimeks, des Prähistorikers der Brünner Masarykuniversität. Auf die in der Studie angeschnittenen Streitfragen geht Červinka nur teilweise und nicht erschöpfend ein; ausführlich sollen sie in einem größeren Werke behandelt werden, das er bereits zum Abdruck vorbereitet und das ein ausreichendes, bisher wenig bekanntes Material zur Klärung aller dieser Probleme enthalten soll. Er wendet sich hauptsächlich gegen die Angriffe Šimeks auf die nicht hochschulmäßig vorbereiteten Liebhaber der Vorgeschichtsforschung, die diese bisher in Mähren gepflegt haben und deren Entwicklungsgang weniger durch die absoluten Dogmen der Groß-Auguren, dieser Wissenschaft — wie Červinka sagt — sondern vielmehr durch die bei den Grabungen gewonnenen praktischen Erkenntnisse und Erfahrungen beeinflußt wurde. Prof. Šimek wirft er ein unzureichendes Maß dieser Praxis vor; nur als Salon-Prähistoriker habe er sich den Ausspruch leisten können: „Um wieviel wären heute unsere Kenntnisse von den vorzeitlichen Bewohnern unserer Gebiete größer, wenn man statt der Tausende von Gräbern deren nur Hunderte ausgegraben, von diesen aber dafür den ganzen Inhalt ordnungsmäßig geborgen und veröffentlicht hätte!" Für ebenso unpraktisch — trotz ihrer wissenschaftlichen Berechtigung — hält Červinka Šimeks Forderung, daß Grabungen Dilettanten völlig verboten und nur von Staatswegen durchgeführt werden sollten. Er führt aus, daß z. B. drei Viertel aller Gräberfunde ganz zufällig durch Ziegel- oder Feldarbeiter gemacht werden und daß von solchen Funden wieder nur zufällig der nächstbeste „Dilettant" erfährt, der sich dann vielleicht zum Graben auf dem Fundplatz entschließt und so nach Möglichkeit das noch rettet, was bei dem gegenwärtig immer mehr zunehmenden Tiefpflügen und Rigolen unfehlbar dem Verderben geweiht ist. Selbst wenn der Fund ordnungsgemäß einem Museum gemeldet wird, kann wegen Mangel an Mitteln in den seltensten Fällen eine wirklich wissenschaftliche Grabung durchgeführt werden. Gegen Šimeks Vorwurf, daß ein großer Teil des ausgegrabenen Materials nicht geborgen und so für immer verloren gegangen sei, wendet Červinka ein, daß alle Funde der Dilettanten Kříž, Maška, Palliari usw. im Brünner Landesmuseum sorgsam ausgestellt sind und durch ihre Fülle das Staunen und die Bewunderung der auswärtigen Forscher hervorrufen. Und diese Sammlungen kosten dem Staate kaum ein Zehntel ihres wirklichen Wertes. Červinka schließt den allgemeinen Teil seiner Ausführungen mit der gewiß richtigen Bemerkung, daß ein Prähistoriker, der nicht zugleich ausübender Archäologe ist, seiner Wissenschaft ebensowenig zu nützen vermag wie etwa ein Historiker, der die Archivarbeit nicht kennt oder sie scheut; er steht auch den Arbeiten anderer ratlos gegenüber und kann die Belege zu seinen Thesen nicht kontrollieren. Karl Schirmeisen.

Dr. Rudolf Schreiber, Der Elbogener Kreis und seine Enklaven nach dem Dreißigjährigen Krieg. (Band 1 der Forschungen zu den Bevölkerungsverhältnissen Böhmens in der Mitte des 17. Jahrhunderts, Verlag der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik. 306 S., Tabellen und 4 Karten). Der stattliche Band will die Auswirkungen des 30jähr. Krieges auf ein Teilgebiet Böhmens darstellen, ist eine ungemein sorgfältige und die Quellen tiefst ausschöpfende Arbeit, sucht die Ver-

hältnisse vor dem Krieg und nach 1650 gegenseitig abzuwägen und statistisch zu fassen, befaßt sich aber auch mit den Wirtschaftsverhältnissen der Nachkriegszeit genau. Mustergültig für solche Arbeiten. Die Karten sind stiefmütterlich behandelt. —R.

Dr. Rudolf Schreiber, Das Elbogener Urbar der Grafen Schlick von 1525. Band I. des Sudetendeutschen historischen Archivs. Verlag der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Kunst für die Tschechoslowakische Republik. Prag 1934. 108 S., 1 Karte). Eine ebenfalls mit peinlicher Sorgfalt durchgeführte Herausgabe dieses für die Elbogener Gegend sehr wichtigen Quellenmaterials. Es wäre nur zu wünschen, daß man auch die mährisch-schlesischen Quellen so herausgeben würde. —R.

1935, Nr. 1/2.

Familienforschung.

Beilage zur Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Auszüge aus den Lahnenregistern.

Von J. Dosoudil.

Walledorf (Wellendorf lt. Wolny), Hft. Mürau, 4. 6. 1677. — Bauerngründe mit Acker: Zacharias Steiger vor Michl Hientschl, Paul Unzeitig vor Andreas Unzeitig, Georg Supper, Beness Niderle vor Andreas Unzeitig. — Gartler mit Acker: Mathes Grundt vor Peter Schmidt, Thomas Merkl vor Georg Stutz. — Gartler ohne Acker: Blazieg Morkl vor Baltzer Goldt. — Neugestiftete Bauerngründe mit Acker von 1657: Jakob Teutsch hat Valtin Unzeitig Ödung 1675 angenommen, Ambros Nitsch hat Georg Kluege Ödung 1675 angenommen, Mathes Hertzog hat Mathes Unzeitig Ödung 1662 angenommen. — Gartler ohne Acker: Ambros Peterle hat Urban Unzeitig Ödung 1662 angenommen. — Neue Ödung. Bauerngründe: Thomas Koprziwa ist 1674 gestorben. Des Andreas Unzeitig Gartler Häusl hat die Herrschaft zu einem Schänkhaus 1667 erbauen lassen.

Dorf Grosz Röszl (Wolny Gross Rasel), Hft. Mürau, 4. 6. 1677. — Bauerngründe mit Acker: Martin Wagner vor Jakob Rostomiley, Mathes Chrastil, Mathes Schebesta, Greger Fritscher, Waczlaw Hrdina vor Thomas Starey, Jakob Schebesta vor Wenzel Schebesta, Wenzel Jarosch, Barton Mainka vor Martin Mainka, Philipp Masal vor Paul Wawra, Urban Neumann, Martin Jarosch oder Schneider. — Gartler ohne Acker: Jakob Planiczka vor Urban Mainka, Waczlaw Jarosch vor Thomas Sskop. — Gartler ohne Acker: Wentzl Schmidt vor Hans Wagner, Bartl Matieg, Georg Ssyp vor Simon Müller, Staniek Kladeczky vor Martin Slezak, Ondra Potiessyl vor Georg Schebesta, Jakub Stlaukal vor Jakob Kladeczky, Adam Oexl vor Eva Preierin, Nikolaus Chrastdeczky vor Jakob Straka. — Neugestiftete von 1657 ohne Acker: Jakub Nowakh hat die alte Ödung Wenzel Schebesta 1671 angenommen. Ssimon Kladeczky hat Wenzel Czech Ödung 1674 angenommen. — Neue Ödung von 1657. Bauerngründe mit Acker: Christoph Kandler hat Unvermögenheit halber das Haus 1674 verlassen. — Gartler, Gründe ohne Acker: Girzik Kaczirek ist 1671 gestorben, Peter Martinek geht von 1673 betteln.

Schützendorf, Hft. Mürau. Lahnenregister datum Mürau 4. Juni 1677. — Bauerngründe mit Acker: Kaspar Balder vor Valtin Braidtschedl, Greger Thomas, Nikl Tiersch vor Simon Knedl, Greger Mandl, Georg Gepperth vor Georg Stutz, Hans Wentzel, Girg Hentschel, Josef Fridl vor Martin Aussman, Hans Winkler vor Mathes Binder, Valtin Kluger vor Lorentz Kleker, Martin Hekele vor Markus Balderman. — Gartler mit Acker: Bartl Teutsch, Bartl Kleker vor Lorenz Kleker, Gallus Hukede vor Martin Hamb, Sacharias Bartoss vor Martin Bartosch, Georg Lynhardt vor Georg Gepperth. — Gartler ohne Acker: Bartl Blödig vor Hans Gnaup, Mathes Göpert, Jakob Ehrenberger vor Niklas Klueg. — Neugestiftete Bauerngründe mit Acker: Jakob Gieszl hat Andres Außmans Ödung 1675 angenommen, Peter Hubner hat Mathes Tiersch Ödung 1671 angenommen, Wenzel Werner hat Veith Hanusch Ödung 1677 angenommen. Gartler ohne Acker: Martin Ham hat des Hans Harnischer Ödung 1674 angenommen, Hans Fuchs hat Mathes Töffel Ödung 1665 angenommen. — Neue Ödung von 1657, Bauerngründe mit Acker: Lorenz Blödig ist 1673 gestorben, Hans Meixner ist 1667 gestorben. — Gartler ohne Acker: Baltzer Goldt ist 1662 gestorben.

Die Herren von Schleinitz.

Mitgeteilt von J. Dosoudil.

Im Schloßarchive zu Nikolsburg befindet sich nachfolgender Bericht über das Geschlecht der Herren von Schleinitz, verfaßt von Christof von Schleinitz im Jahre 1585. Papierhandschrift, Fol. Von den einst vorhandenen 15 Familienwappen sind leider nur noch fünf vorhanden.

„Dieser bericht ist aus warhafftigen gewissen gründen vnd Zeugnüssen zusammenbracht vnd von mir Christoffen von Schleinitz vff Talenstein vnd Rumburgk etc. also bona fide verferttiget den 4. Aprilis nach Christi vnsers Seligmachers geburdt im 1585 Jhare. (Darunter die Unterschrift: „Christoff von Schleinitz etc. ma. pp.“)

Herr Martin von Gusman etc. Fraw Anna geborne vonn Schönburgk aus dem Hause Hoierswerda, sein Gemahel.

Wilhelm Herr von Schönburgk zw Hoierswerda, der obbemelten Fraw Annen. Herr Vater ist vorstorben Anno 1530. Fraw Brigitta, geborne von Schleinitz aus dem Hause Talenstein vnd Schluckenaw, sein Gemahel, ist vorstorben Anno 1556.

Friederich, Herr von Schönburgk zw Hoierswerda, des obbemelten Herren Wilhelms Vater. Dieser hatt erstlich aus dem Hause vnd Herrschafft Glaucha aus Meissen sich in die Herrschafft Hoierswerda gewandt vnd die Stadt Hoierswerda priuilegirt Anno 1461, hatt 9 Jhar in der Herrschafft regirdt, ist doraus hernach mit seinem Gemahl vnd Kindern in Mährern zw seines Gemahls Freundschafft geflohen, alda sie beide vorstorben und begraben sindt, hernach vber 22 Jhare als Anno 1492 seindt seine Söhne als Herr Wilhelm, Herr Watzlaw, Herr Jhan vnd Herr Ernst wiederumb in die Herrschafft eingeseczt wordenn. Fraw . . . . . von Kruschin sein Gemahl aus Behem oder Mährern ist nur eine Zeitlang zw Hoerswerda gewesen vnd weil sie in Mährern vorstorbenn vnd begrabenn, hatt man ihren Tauffnahmen vnd Wappen nicht erfahren können.

Herr Heinrich von Schleinitz vf Talenstein vnd Schluckenaw etc., Hertzogk Georgen zw Sachssen Marschalck, der obbemelten Frawen Brigitten von Schleinitz Vater, den man den Blinden geheissen, ist vorstorben Ao 1518, leidt mit seinem Gemahl in dem Closter zur Cella in Meissen begraben, dessen Sohn ist gewesen Herr George von Schleinitz vf Talenstein vnd Schluckenaw etc. Fraw Ludomilla von Zeltna aus Behem sein Gemahl ist vorstorben Anno 1514, leidt mit ihrem Herrnn zur Cella begraben.

Herr Haugoldt von Schleinitz, Hertzogk Albrechts zu Sachssen ober Marschalck des obbemelten Herren Heinrichs Vater, dieser hatt erstlich die Herrschafften in Behem erlangt. Ist gestorben im Jahre 1490 ihm Februario, leidt zu S. Affran zw Meissen begraben. Dieser hatt 5 Söhne vnd 10 Töchter gehabt, darunter hatt ehr zwo Töchter zw Leipzigk ausgestattet, im Jhare 1477 alda ist von Fürstenn Bischoffen, Graffen, Herrn vnd Ritterschafft etc. so eine grosse Vorsamlung zwsammen kommen, das man am Hochzeit tage 2.015 Pferde hatt füttern müssen, wie man dan dieser gantzen Vorsamlung, derselben Wirtschafft . . . . . Fraw Elizabeth von Schönbergk aus dem Hause Sachsenburgk ihn Meissen, sein ehlich Gemahl, ist vorstorbenn Anno 1508 am tage Stephani.

Haugoldt von Schleinitz zw Schleinitz des nechst vorbemelten Herrn Haugoldt von Schleinitz Vater, ist vorstorben Anno 1435 den 2. May. Fraw Margaretha von Kauffungen, sein ehlich Gemahl.

Dieses nechst vorgemeltenn Haugoldts Vater hatt geheissen Jan von Schleinitz zu Schleinitz. Fraw Margaretha von Schönbergk, sein erst gemahl. Fraw Elizabeth von Heinitz sein ander gemahl.

Dieses Janens Vater hatt geheissen Janichen von Schleinitz zw Schleinitz. Fraw Sophia von Kauffungen, sein Gemahl.

Dieses Janichens Vater hatt geheissen Herr Heinrich von Schleinitz Ritter zw Schleinitz, ist vorstorben Anno 1383, leidt zw Meissen in der Kirchen zw S. Affran begraben. Fraw . . . .

In diesem Geschlechte derer von Schleinitz befindet man vier Bischoffe vnd einen Administratorn des Ertzbischthumbs zu Praga, wie hernach verzeichnet:

Johannes von Schleinitz, aus dem Hause Schleinitz, ein Sohn Janen von Schleinitz, Bischoff zw Naumburgk, ist erwelt im Jhare M. cccc xx v iii. Ist gestorben im Jhare M CCCC xxx iiii am abendt Andreae, hatt also vi Jhare regirt, leidt zw Zeitz in der Stifftkirchen begrabenn.

Petrus von Schleinitz, ein Sohn Hansen von Schleinitz, welcher ein Bruder gewest Janen von Schleinitz, auch Bischoff zw Naumburgk, ist vorstorbenn im Jhare M CCCC xLvij, leidt zw Zeitz in der Stifftkirchen begrabenn.

Johannes von Schleinitz aus dem Hause Ragewitz der XLI Bischoff zu Meissen, ist erwelt im Jhare MDXXVIIJ den . . . Aprilis, ist vorstorben im Jhare MDXXXVIJ den XI Octobris, seines alters im LXVI Jhare, hatt regieret XIX Jhar, leidt zu Meissen begrabenn.

Vincentius von Schleinitz aus dem Hause Eilaw in Düringen, XL Bischoff zw Merseburgk, wirdt erwelt im Jhare MDXXVI, ist gestorben im Jhare MDXXXV den XX tagk des Mertzens, hat regiert IX Jhar, leidt zw Merseburgk in der Schloßkirchen begrabenn.

Herr Ernst von Schleinitz vff Talenstein vnd Schluckenaw, ein Sohn Herrn Heinrichs, den man den Blinden genandt und ein Bruder Herrn Georgens von Schleinitz, ist gewest Thumprobst zw Praga vnd Meissen vnd Administrator des Ertzbischthumbs zw Praga, ist vorstorben im Jhare MDXLV den VI Februarij, leidt zw Schluckenaw begrabenn.

Die Brünner Bürgeraufnahmen 1559—1845.

Von J. Dosoudil. (Fortsetzung.)

Meller Simon, Klampfer 1617 I 24 — Mellinger Konrad, Handelsmann 1841 XII 1 — Melon Anton, B. auf das Wasserbrennen und Haarpudermachen 1736 VIII 17 — Melzer Paul, Grossbinder, Nachbar auf der Gasse ausserhalb der Ringmauer 1618 XI 14 — Memmyng Caspar, Tuchmacher 1559 IV 4 — Mencz

Hans, Tuchmacher 1599 — Menczl Jakob von Kolsdorf 1614 VIII 9 — Mentzl Johann, Stadtschreiber 1577 — Menzel Vinzenz, Webermeister 1832 X 3 — Menzl Franz, Strumpfstricker 1815 VII 1, Josef, Bäckermeister 1829 II 9 — Merckel Hans, Schmied 1608 X 8 — Mercksbauer Mathes, Bäcker von Fryburg in Bhm, 1680 V 6 — Meretta Mathias, Schneider 1819 IV 17 — Mergansz Ignaz, Tandler 1757 II 18 — Merhardt Paul Johann, Koch von Leitmeritz 1713 XII 19 — Merkle Lorenz Josef, Schuhmacher 1768 XI 14 — Merksbauer Lorenz, hies. Stadtkind, 1707 VIII 17 — Merscher Hans geb. von Grätz, Schneider 1680 I 22 — Mertens Alois 1840 VI 24 — Mertlik Johann, Tuchbereiter 1809 VII 1 — Mertn Jakob geb. von Olmütz, Malergeselle 1699 IX 4 — Mertten Albinus, Sparer 1578 — Mesitzky Johann Adam, juris practicus 1746 VIII 1 — Mesorhus Anton, jurisdictionis Mesaviensis in valle Missolinae 1629 II 5 — Messmer Ulrich, Maler geb. zu Thal am Rhein, 1696 I 9 — Metzger Johann Andreas Apotheker geb. von Wien 1686 IV 1, Johann Georg, allh. Postmeister geb. von Kirchhofen 1660 X 5 — von Metzburg Karl Josef, kais. Postmeister, hK 1698 IV 11 — Meuwaldt Valthan, Melzer 1593 — Mey Hans, Wagner geb. von Meutschau in Sachsen 1644 II 16 — Meydl Philipp, Schuhmacher 1759 III 16 — Meyer Augustin, Kleinuhrmacher 1751 X 8, Frantz Schwarzfärber 1754 IX 16, Josef, Stockfischhändler geb. von Graz 1732 — Meylandt Hans, Schlosser 1564 — Meyrender Johann, Schneider geb. von Bertholzhofen 1697 II 15 — Meysl Melchior, Zimmermeister geb. von Härmannsdorf in Schwaben 1644 II 16 — Meywaldt, Fleischhacker, ist katholisch geworden 1605 IX 26 — Michaele Josef, Kauf- und Handelsmann 1778 IV 24 — Michalec Josef, Zwirnhändler 1838 IV 11 — Michalek Leopold, Tuchmacher 1793 V 2, Ludwig, Tuchmachermeister 1779 IV 9 — Michalowsky Johann Michel, Landschafts-Trabant geb. von Ossentzko aus Masuren 1689 VII 18 — Michel Hans, Gürtler 1561, Hans, Tischlergeselle geb. von Wiesenberg in Sachsen 1677 I 15 — Michl Hans Georg, Schneider aus Thüringen 1688 II 27 — Michler Greger, Hafnermeister 1837 I 25, Josef, Hafnermeister 1838 VII 18 — Micke Jakob, Tuchbereiter 1812 II 8 — Micora Andreas, Schneider 1591 — Miesteczek Johann, Maler von Wiczow in Bhm. geb. 1679 I 13 — Migel Nikolasch 1581 — Migelli Valentin, Maschinist 1807 VIII 29 — Migl Johann und Christoph 1600 X 2 — Migotin Martha 1581 — Mik Ignaz, Webermeister 1809 XI 25, Jakob,

Schwertfeger 1798 IV 16 — Mikol Carl, Tischler 1768 IV 11 — Mikolaschek Jakob 1745 VII 19 — Mikschiczek Franz, Fleischhacker 1762 III 12, Lorenz, Fleischhackermeister und hK 1775 I 30, Matthias, Fleischhacker geb. von Königgrätz 1742 VIII 13 — Mild Hans, Zimmermann 1578 — Milde Lorenz, Buchbindergeselle geb. von S. Pölten 1742 VII 16, Vinzenz, Buchbinder und hK 1772 IV 24 — Mildner Jakon, Webermeister 1834 X 22 — Mildt Franz Karl, Maler und hK 1690 II 25 — Milhauer Bernhard, Schuhmacher geb. von Landshut in Baiern 1703 V 25 — Milich Paul, deutscher Registrator und Expeditor beim kgl. Tribunal, geb. von Kunzendorf, Hft. Mähr.-Trübau, 1665 IV 24 — Miller Andreas, Rotgiesser 1597, Andreas Koch geb. von Semmeldorf 1718 IX 26, Georg Adalbert hK 1706 XI 5, Georg, Nadler 1720 II 16, Hanusch, Ringmacher 1584, Lorenz, Maler geb. von Augsburg 1699 IX 14 — Millner Hans, Beutler von Memmingen geb. 1615 V 18, Josef — ist katholisch — 1605 V 3 — Milotzky Anton geb. von Strassnitz, Grf. Kaunitzischer Sekretär, 1729 VIII 16 — Minar Joannes, Handelsmann 1620 III 23 — Minstermann Christoph 1785 VII 30 — Mirna Georg, Landkutscher 1790 I 14, Johann, Landkutscher 1774 XII 2, Josef, Landkutscher 1811 V 30 — Mirzinsky Franz, Hutmachermeister 1833 VIII 14 — Mischak Wenzel, Schneidermeister 1808 VII 9 — Misera Johann Georg, Schneider von Zbirov in Bhm. 1731 VII 27 — Mison Maximilian, Fuhrmann von Grätz 1682 III 20 — Misslik Andreas, Fleischermeister 1812 VII 7, Josef, bgl. Bäckermeister 1785 IX 20 — Missola Joachim von Klausenburg 1674 XI 5 — Mistelsteiger Barthlme, Kasstecher 1817 I 18 — Mitrowsky Matieg Kobza, 1629 VI 30 — Mitsche Anton, Schuhmacher 1841 VI 13 — Mitschka Franz, Kupferschmied und hK 1725, Franz, Tischlermeister 1781 I 8, Johann Georg, Tischler 1763 I 24, Johann Jakob, Koch geb. von Saar 1666 IV 12, Julius Thomas, Gubernial Buchhalterei Adjunkt 1780 XII 11, Julius, Schneider, hK 1717 IV 26 — Mitschke Adam, Bäcker von Winzenberg 1634 IX 14 — Mitschko Josef, Koch und hK 1694 VIII 6, Marcus, Fleischhacker 1587, Mathes, Pflasterer 1635 XI 14, Mert, Schneider 1600 XI 23, Thomas Schuhmacher 1780 X 16 — Mittermayer Franz Karl, Zirkelschmied von S. Pölten, 1742 I 2, Johann, Zirkelschmied 1759 III 5, Martin, Zirkelschmied 1794 I 16 — Mizelly Valentin, Maschinist 1807 VIII 29 — Mlegnek Josef, Bäckermeister 1829 V 25 — Mlynarz Jan 1590 — Möbs Vinzenz, Schneidermeister 1807 VI 6 — Moder Lorenz, Lederer 1665 IV 8 — Moderstock Andre,

Weissgerber 1572, Gabriel 1599, Melchior hK 1647 I 17, Nicolaus hK 1630 X 14 — Modl Johann Georg, Glasergeselle 1724 III 18 — Moerl Jeremias, Goldschmied 1565 — Moger Paul Johann, Nadlermeister 1780 IV 14 — Mohl Victorin, Tuchscherer 1802 III 4 — Mohler Ignaz von Littau 1710 II 28 — Mohr Bernard, Kasstecher 1803 IV 21, Franz, Kässtecher 1796 X 3, Johann, Schuhmachermeister 1835 VII 1 — Molaczek Paul, Koch 1754 XII 30 — Molderfer Georg Eberhardt geb. von Wien 1689 XI 7 — Molitor Anton, Schuhmacher 1805 V 11, Wenzel, Schneidermeister 1833 XII 11 — Molitoris Bartlme geb. aus Gleiwitz 1643 III 16 — Möller Martin, Hauptmann zu Trebitsch, geb. von Landskron 1693 XII 15 — Monschmidt Franz, Fassbinder geb. von Saar 1743 VII 19 — Montag Lorenz, Feilenhauer von Windhofen in Oe. u. E. 1654 IV 24 — Möps Ignaz, Spengler 1838 III 23, Melchior, Krepinmacher 1842 VI 22 — Morini Bernardt, Goldarbeiter 1814 IX 29 — Moritz Bernard, Schneider 1820 IX 14, Georg Philipp, Schneider geb. von Kirchberg 1641 I 16 — Morusch Hans, Fleischhacker 1566 — Moschick Jakob geb. von Rattschach in Krain, 1697 VII 8 — Moser Balthasar, Klampfner 1708 IV 20, Franz, Schneidermeister 1813 VII 22, Franz Michael, Eisenhändler u. hK 1708 IV 16, Franz R 1731 II 26, Georg Handelsmann 1573, Jerg 1601 IX 31, Johannes, Eisenhändler geb. von Perchtoldsdorf in Oe. 1677 III 29, Johann, Seifensieder 1808 V 24, Johann Michael, Eisenhändler 1772 VIII 3, Josef, Seifensieder 1777 IV 4, Josef, Papierhändler 1839 IX 11, Michael geb. von Perchtoldsdorf, ein Geradtrager, 1661 VII 8, Thobias 1592 — Möser Josef, Nürnberger Warenhändler 1833 XII 4, Ludwig 1844 II 14 — Moslaczka Wenzel, Fleischhauer 1796 IX 10 — Mosner Jakob, Sattler 1567 — Mosz Hans Wolf, Leinwandhändler geb. von Wien 1702 I 27 — Moszmüller Franz Xaver, geb. von Schloss Koenig in Kärnten 1710 I 17 — Most Gabriel 1678 VII 8 — Motaczka Johann, Schneider 1697 VIII 9 — Mrazek Anton, Pfeifenschneider 1813 II 6, Jan, mydlarz 1601 XI 21, Leopold, Handelsmann 1841 V 12, Wenzel, Handelsmann auf der Kröna 1822 VI 15 — Mucha Gregor 1747 VIII 4 — Muchat Philipp, Kurzwarenhändler 1784 I 2 — Muck Franz, Büchsenmacher geb. von Bergstadtl in Bhm. 1733, Franz Xaver, Büchsenmacher u. h. K. 1736, Wenzel, Büchsenmacher 1729 VIII 3, Johann, Büchsenmacher u. hK 1771 III 1 — Muffat Johann Georg geb. von Korneuburg 1706 VIII 30, Josef, Handelsmann 1734 III 5 — Mügl Matthias — ist katholisch — 1607 XII 12 — Mühl Franz 1795 VIII 14 — Mühler Matthias, Maler, Kloster Teplitzer

Untertan 1697 VII 5 — Mühlwasser Wenzel, Kürschnermeister 1813 VI 19 — Muhr Johann, Bäcker 1738 — Mülde Marx, Nadler geb. von Bischofswart 1599 XII 3 — Müller Albrecht, Portenwirker und Seidenstricker, geb. von Meran in Tirol 1627 II 9, Andreas, Glaser und hK 1657 I 8, Augustin, Tischler 1798 II 9, Christoph, Seiler 1649 I 13, Franz R 1790 I 30, Franz Anton 1759 I 5, Franz Ignaz, geb. von Ullersdorf, Apotheker zur goldenen Krone 1727 IX 5, Friedrich, Hutmacher u. hK 1620 II 21, Georg, Schuhmacher 1564, Georg, Zuckerbäcker 1841 IV 14, Gregor, Bäcker 1588, Hans, Tuchmachergeselle, geb. von Glatz 1675 VIII 19, Hans Georg, Drechsler und Wasserkünstler, geb. von Neuburg i. Br. 1669 I 11, Heinrich, Tischler 1614 XI 18, Jeronymus, Portenwirker, geb. von Meran 1636 XI 28, Johann, Nadler 1768 XI 7, Johann junior, Nadler 1794 III 29, Johann, Tischler 1800 VII 5, Johann, Weber 1808 VIII 30, Johann, Goldschläger 1844 VI 12, Johann Georg, Nadler 1745 VII 19, Johann Georg, Schnittwarenhändler 1829 I 26, Johann Josef, Visierschneider 1755 VIII 22, Johann Martin, Schuhmacher 1740 V 20, Josef, Binder, geb. von Schweidnitz 1644 V 23, Josef, Spezerei-, Kauf- und Handelsmann 1775 IV 7, Josef, Nadlermeister 1807 III 5, Josef, Gubernial Registrant 1811 I 8, Kaspar, Kordowaner von Gabel geb. 1623 III 28, Libor, Schneidermeister, 1796 IX 6, Lorenz, Tuchwalker 1812 II 18, Ludwig, Handelsmann 1824 V 22, Martin, Schuhmacher geb von Eger 1740, Martin, Hafnermeister 1786 VI 17, Matthias, Glaser von Rudolfstadt in Bhm. 1622 IV 29, Sebastian, Seiler und hK 1633 XII 9, Thomas Georg, Maler geb. von Wien 1679 — Müllner Abraham, Tuchmacher 1575, Andreas, Goldschmied 1585, Caspar 1598, Georg, Hutter 1584, Georg geb. von Talheim Grfschft. Glatz 1642 VI 25, Hans, Gürtler 1567, Matthias, Goldschmied — ist katholisch — 1608 VI 17, Thomas, Leinweber — hat kath. communiciert — 1604 VI 14, Veit 1587 — Munczl Waczlaw 1612 II 4 — Münderer Michael, Schuhmacher 1772 VIII 3 — Münstermann Johann Heinrich 1773 VI 28 — Murnauer Johann Friedrich, Hauptmann im Kreuzhof, geb. von Auerbach in der oberen Pfalz, 1707 IV 29 — Murzitsky Ferdinand, Handelsmann, geb. von Olmütz 1680 IX 2 — Muschatko Johann bB 1809 IV 20 — Musik Johann, Perückenmacher 1813 IX 14 — Musil Johann, Steinmetzmeister 1813 VII 17 — Mutzer Franz, Chyrurgus 1749 IV 28 — Myhlich Veit, Leinweber, geb. von Kunzendorf bei Mähr.-Trübau 1674 VII 3 — Mylde Wenzel, Binder 1575 — Myslik Georg 1594 IX 27 — Mysslowsky Kaspar jinak Marssalek 1605 V 14 — Myttmann Mert, Leinweber 1563 —

(Fortsetzung folgt.)

1935, Nr. 3/4.

Familienforschung.

Beilage zur Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Auszüge aus den Lahnenregistern.

Von Erich Sloschek.

Stadt Mähr.-Kromau, Herrschaft Mähr.-Kromau. Lahnenvisitation am 9. Juni 1672.

Angesessene Bürger mit Acker: Hans Tumer vor Lorenz Sygl, Gregor Still, Mathias Korniel ist 1666 gestorben, das Haus seinen hinterbliebenen Waisen verbleibet, Jakob Hayn, Georg Eißmann, Matieg Pokorny vor Christof Grundt, Martin Winter vor Susanne Sperkin, Markus Preys vor Absolon Moll, Mathias Müller vor Mathias Kraupa, Lorenz Gartner vor Georg Hirle, Girg Selna vor Antony Selna, Sebastian Smrs vor Michel Preg, Michel Steiner, ihr fürstl. Gnaden von H. Nobylka 1668 erkauftes Haus, welches vor ihm Herrn Millpach gehörig gewesen, Brigitta Tyllin Wittib vor Georg Tyll, Tomas Lux vor Michel Pratter, Bartl Strohhalmß vor Hylliger Pongars, Niklas Schwab vor Elias Ligenlandt, Wenzel Czech, Ferdinand Granitzer vor Theophil Granitzer, Georg Meydl vor Jakob Fridrich, Wolff Steyner der 1656 ein Fristler gewesen, Thomas Medler vor Jan Waschiczekh, Wenzel Kalyna vor Wenzel Strohschneider der 1656 ein Fristler gewesen, Gemein Stadtrathaus.

Freiäcker, so teils von Bürgern allda und teils von den benachbarten Dorfschaften käuflich genießen: Von Kromau: Heinrich Jamolitzky, Purggraf, Jakob Bayer, Wenzel Czech, Michel Steiner, Jakob Heyn, Lorenz Gartner, Bartl Strohholm, Sebastian Smrs. Lißnitzer: Greger Vit, Jan Trnka, Wenzel Suchanek, Christof Haufek, Jakob Drobilka, Paul Drobny, Jakob Josef, Mathias Hauffek, Wondra Machaczek, Witek Horky, Weißhapl. Petrowitzer: Christof Mayna, Lorenz Sachra, Matieg Mossal, Krzenin, Gregor Soboll. Dobelitzer: Georg Dobelitzky. Rekschitzer: Andres Hirsch. Kodauer: Müllerin.

Gebaute Weingarten in Altenberg von Cromaw: Jakob Hayn, Bartl Strohholm, Jakob Friedrich, Markus Preiß, Georg Solnie, Thomas Lux, H. Pfarrer, Elias Kellner, Andres Frantz, Janno Hladkin, Georg Maydl, Lorenz Gartner, Anna Pergmeyerin, Martin Günther, Johann Medek, Simon Strohholm, Martin Maydl, Peter Schüller, Nikolaus Schwab, Thomas Medler, Bartl Synek, Michl Steiner, Georg Eißmann, Anna Pregin, Gregor

Still, Havel Wallahrach, Brigitta Tyllin, Andreas Ludwig, Mühlbachische Weysen, Mathias Cubniczky, ein Müller.

In Müttern oder Fuxbergen: Fürstin Weingarten, Georg Eißmann, Jakob Friedrich, Jan Witek, Markus Preiß, Peter Großmann, Sebastian Smrz, Matias Pokorny.

Klein Neusatzen Cromaw: Fürstin Weingarten, Cornelische Weysen, Brigitte Tyllin, Gemein, Jakob Hayn, Georg Czerhak, Andreas Ludwig.

Groß Neusatz Gebürg von Cromaw: Michel Steiner, Lorenz Gartner, Fürstin, Peter Schüller, Bartl Strohholm, Hans Pirner, Anna Bergmayerin, Catharin, Anna Pregin, Thomas Lux, Jakub Hayn, Johann Steinhert, Sebastian Smrz, Georg Eißmann, Martin Günther, Wenzel Dainku, Mathias Pokorny, Johann Medek, Georg Salue, Hans Tummer, Markus Preiß.

Rakschitzer Vatergebürg von Cromaw: Bartl Strohholm, Sebastian Smrz, Cathreinisch, Ludwig Kunka, Jakob Hayn, Anna Pregin, Christian Fritsch, Hans Tummer, Georg Maydl, Johann Fritsch.

Schramkowa Hora: Anna Pergmayerin, Christof Umbhoff, Markus Preiß, Barta Nequapil, Wenzel Kalyna, Georg Tanzer. Andreas Ludwig, Christian Fritsch.

Stadt Crumaw, Handwerker ohne Acker: Peter Schyller, ein Bauer, Martin Maydl, ein Bauer vor Peter Pokorny, Christof Umbhoff, Schuster vor Wenzel Czech, Tomas Tolinger, Schneider vor Martin Tichy, Prokop Jandl, Tuchmacher vor Hans Friedrich, Gregor Weiß, fürstl. Musketier vor Hans Leschner, Elias Kellner, Bekh vor Georg Kolles, Hans Reichardt, Weber, Anna Pergmayerin vor Otto, gewesener Lakey, Johann Medek, Stadtschreiber zu Eibenschitz vor Gregor Polnitzer, Jan Witek, Hauer vor Wittib Strohschneider, Christian Fritz, Gastgeber vor Hans Neprach, Heinrich Jamolitzky, Schuster vor Andreas Steinmetz, Marianne Illin, Binderin vor Lorenz Ill, Peter Treßmann, Bader vor Franz Winkler, Salomon Janko, Hauer vor Georg Müller, Jan Walla, Hauer vor Henrich Jamolitzky, Georg Tantzer, Hauer vor Mates Beness, Hans Stettner, Goldschmied vor Barton Notarij, Anna Pregin, Schneiderin vor Estera Protnerin, Biela Lukassin vor Jan Lukass, gewesener Bauer, Georg Czerha, Tischler vor Hans Stickl. 1656 gewester Fristler, Jakob Friedrich, Zimmermann vor Jakob Hayn, Markus Kratochvil, Müllner vor Gallus Wallehrach.

Angesessene Judenhäuser: Abraham Schullklopfer vor Moyses Proßnitzer, Hirschl Jued vor Wolff Schwarz, Jochem Noe vor Lang Lebl, Sybilla Schmollin vor Schmoll Juedl, Abra-

ham Judenschneider vor Löbl Israel, Nuna Lautnerin, Wittib, Mentele Jud, Philipp Libmann vor Isaac Köllin, Moyses Kan vor Jakob Polakh, Aaron Straßnitz vor Noßerle, Salomon Löbl vor Antscherle, hält 2 Häuser, Hirschl Pohlner vor Sturne, Scheiderin, Salomon Löbl vor Jüdele Ganßmann, Cathl Löblin vor Jakob Löbl, Mendl Isaac vor Eisigin, Wittib, Löbl Hirschl vor Markus Jakob, Jakob Nopperle, David Menkerle vor Menkerle.

Neugestiftete Bürger von 1657: Andreas Ludwig hat von denen 49 alten Ödungen von 1656 welche ohne Namen ausgesetzt gewesen, des Wenzel Hradetzky Grundt 1663 angenommen. Gira Nowotny hat auch aus denen 49 alten Ödungen des Jan Walla Grundt 1669 angenommen.

Neugestiftete Handwerker ohne Acker von 1657: Andreas Trenz hat aus denen 49 alten Ödungen, welcher in dem Grundbuch Andreas Kuba genannt 1658 angenommen. Sebastian Hofflinger, Ziegeldecker hat den alten Grund von Jakob Kobisch 1662 angenommen. Simon Strohhalmb, Hauer hat den alten Grund von Jakob Lagels 1659 angenommen. Geörg Brichitka, Kürschner hat den alten Grund von Georg Schütz 1660 angenommen. Lucia Drinkin, Weberin hat den alten Grund von Stancl Ebert 1665 angenommen. Hans Ludwig Kainka, Schreiber hat den alten Grund von Tomas Tafeldecker 1670 angenommen. Bartl Synek, Hauer hat den alten Grund von Blassek Jonak 1663 angenommen. Georg Erbstein, Fleischhacker hat den alten Grund von Wenzel Adam 1665 angenommen. Filip Pröer, Taglöhner hat den alten Grund von Lorenz Schkaberling 1662 angenommen. Stefan Urban, Strohschneider hat den alten Grund von Jan Schamschula 1669 angenommen. Mathes Kunera, Kürschner hat den alten Grund von Jan Klapouch 1669 angenommen. Bartl Nekvapil, Hauer hat den alten Grund von Simon Schneider 1666 angenommen.

Neugestiftete Judenhäuser von 1657: Isaac Schlesinger hat das in der Heuser visitation eingebrachte Christenhaus Georg Landskroner genannt, dies 1672. Jahr erkaufft. Loserle, Judenschneider hat aus denen 20 alten Ödungen die eine Jakob Rissawy nach dem Urbar genannt 1658 angenommen. Markus Proßnitzer hat die alte Ödung des Schmal Markl 1660 angenommen. Hirschl Eibenschitzer hat die alte Ödung von Hossek 1660 angenommen. Markus Hirschl hat die den Herrn von der Leippen vormal gehörige Ödung 1665 angenommen. Juld Jud hat die alte Ödung des Ssabse Goldschmidt 1670 angenommen. Jakob Kožissko hat die alte Ödung des Isreal Wollner 1666 angenommen. Markus Polak hat die alte Ödung des Markus Permon 1666 angenommen.

Neue Ödungen Christenhäuser von 1657 ohne Acker: Bartl Stroholm hat seinen Grundt 1670 verlassen. Andreas Trenz hat seinen Grund dem Baltzer Hayß verkauft, welcher 1661 gestorben und der Grund verödet. Hans Schintzler ist 1659 gestorben, auf dessen Grund anjetzo der Herrschaftskontributionseinnehmer wohnt.

Neue Ödungen Judenhäuser von 1657: Kožissko ist 1660 gestorben und das Haus öde geworden. Salomon Isac ist 1658 gestorben. Markus Salamon ist 1668 gestorben.

Alte Ödungen ohne Acker: Friedrich Certner, Lorenz Ferber, Mathias Tischler, Mathes Przihoda, Bartl Ziegler, Jakob Spaczek, Hans Binder, Jakob Seifensieder, Tankowsky, Gilek Ewanczicky, Mataus Kratochvil, Walla Schuderbesl, Gaknielowsky, Kusy, Oswald, Staniek Schwarz, Brokalowsky, Wela Strohschneider, Jan Reyza, Jan Charwat, Donatowsky, Barton Nowotny, Adam Schlosser, Stefan Trompeter, Wenzel Hradiczky, Georg Fleischhacker, Johann Katharein, Rubischowsky, Halterhaus, Schinkowsky, Michalowsky, Spinkowsky, Jakob Wotschek, Christof Catharein.

Alte Ödungen Judenhäuser: Abraham Löw, Mathes Markus, Benesch Mopl, Laßer Aberlin Sohn, Samiel Sohn Markus, Hoschek Krumper, Salomon Sohn, Spital, Löw Straßnitzer, Löw Mißlitzer, Moises Neunfinger, Isak Schyschek, Jakob Isak, Abraham Markus, David Polak die zwei Gebäude sind von Ihr fürstl. Gnaden zur Erbauung des Pfarrhofes genommen worden.

Der Stadt Crumaw gehörig ödes Dorf Niederspitz: So davon die Burger allda und die von Dobrschinsko anbauen als: Crumawer: Georg Nowotny, Jakob Hayn, Matias Pokorny, Wenzel Kalina, Filip Preer, Sebastian Smrž, Michel Steiner, Andreas Ludwig, Wenzel Czech, Jan Veit, Georg Tanzer, Simon Strohalmb, Anna Pregin, Gemein, Georg Salve. Dobrschinsko: Wavra Gelinek, Filip Wystrczil, Georg Mikulasch, Pavel Holu, Mikulasch Horak.

Die Brünner Bürgeraufnahmen 1559—1845.

Von J. Dosoudil. (Fortsetzung.)

Nachodil Franz, Strumpfstrickermeister 1790 VIII 4, Franz, Strumpfstrickermeister, 1822 VII 13, Nadeler Mathes, Fuhrmann 1600 II 26, Nadwornik Johann, Kaffeesieder 1762 VII 5, Johann, auf die Kaffeesiederei 1770 III 12, Nagel Valentin, Kotzenmacher, hat kathol. communiciert, 1603 VII 30, Nag-

ler Georg, Tuchmacher 1572, Nahodil Johann, Strumpfstricker 1816 VI 22, Nanke Karl, Instrumentenhändler 1816 I 24, Nass Franz, Landkutscher allhier 1696 XII 10, Heinrich Apotheker, geb. von Mainz, 1680 II 12, Nassenfelder Sebastian 1566, Nawratil Johann, Weber 1808 IX 1, Johann, Webermeister 1809 I 17, Kaspar, Tandler 1817 I 18, Nebel Johann, R 1791 I 13, Nebesz Bartholomäus, geschw. Landes Sollizitator 1750 XII 11, Nebuschka Ignaz, Schuhmachermeister 1789 III 10, Neckowitz Franz Jakob, hK 1652 X 19, Nečzesani Franz, Schneider 1840 XII 2, Neczkarž Johann, Schuhmachermeister 1796 VI 20, Nedomansky Ignaz, Kaffeesieder, geb. aus Gewitsch, 1731 III 16, Nedopil Johann Max, Riemer 1774 III 14, Josef, Riemermeister 1795 XII 17, Wenzel, bB 1801 VI 27, Nedusil Wenzel, R 1784 IV 30, Negerl Johann, Schuhmacher 1793 II 7, Negerle Michael, bB 1810 III 20, Nehammer Johann, Färber 1776 IV 29, Johann, Schwarzfärber 1835 V 20, Neher Hans, Rentdiener 1578 XI 16, Neidhart Balthauser, Schuhmacher, geb. von Wien, 1683 I 4, Neidl Hans, Riemer von Hostau, Pilsner Kreis, geb. 1689 IX 19, Neltner Jakob, Müller 1580, Nentwig Andres 1588, Hans, Leinwandschneider 1621 VII 28, Nerger Franz, Weber 1808 VII 29, Neschpor Wenzel, Schuhleistenschneider 1803 XI 22, Nesersta Mathias, Schuhmachermeister 1804 VI 26, Nespor Wenzel 1803 XI 22, Nesslinger Daniel von Sternfeld, gew. Hauptmann bei S. Anna, 1662 IX 18, Nesten Josef Carl, Büchsenmacher, geb. zu Graz 1707 X 6, Nestler Anton, Messerschmied 1763 X 21, Gregor, Kurz- und Messerschmied, geb. in Steier, OOe., 1735 II 18, Kaspar 1581, Nesyt Mikulasch 1568, Neth Georg, Bäcker 1618 II 6, Netoliczka Elias, geb. von Datschitz, 1610 IV 30, Franz, R 1750 I 5, Jeremias 1636 V 27, Nette Georg von Wittenberg, 1617 XII 4, Jakob, Bäcker, hK 1656 VI 16, Netter Franz, Kässtecher 1801 XII 5, Johann, Kässtecher 1801 XII 3, Netzkarz Jakob, Schuhmacher 1816 IV 20, Neuberger Nikolaus, Tuchwarenhändler 1826 VIII 24, Neubert Christian 1811 I 2, Neudecker Martin Josef, geb. von Trübau 1744 V 29, Neudert Adam, Bäcker von Ellenbogen in Bhm. 1700 XI 8, Neudolt Paul, Stadtkoch 1837 V 11, Neugebauer Georg 1634 VI 20, Max, Stadtkoch 1838 VIII 1, Michel, Schmied, geb. aus Schweidnitz in Schl. 1688 XII 10, Rudolf 1843 I 25, Neugepauer Girzik jinak Krnowsky 1604 III 6, Neuhaus Johann Udalricus, hK 1718 III 8, Karl, Med. Dr. und hK 1694 XII 29, Neuhauser Franz, Eisenhändler 1818 X 24, Wilhelm, Schleifer 1585, Wolfgang, Schleifer 1569,

Neiheim Johann Heinrich, geb. aus dem Salmischen Flecken Reifferscheid, 1695 IX 12, Neuhueber Josef, Tuchmachergeselle aus Polna 1669 IV 5, Neukirch Hans (Bruder des Jakob N.) 1648 III 16, Jakob 1648 III 16, Peter, Töpfer, geb. zu Raussnitz, 1639 II 14, Thomas 1594 VI 20, Neuland Gregor, Schuhmacher 1599 I 5, Neumacher Josef, Kupferschmied aus Tullenstein im Eichstädtischen 1730, Neumaier Elias, Seiler aus Schwaben 1684 XI 7, Johann, Drechslermeister 1780 IV 21, Neumann Anton Pankraz, Barbier, geb. in Reichenau Bhm. 1690 VII 17, Franz, R 1781 I 15, Franz Josef, Rosogliobrenner aus Samoscht in Polen, 1737, Johann Vinzenz, Tuchmacher 1775 IX 18, Johann, Schuhmacher 1800 II 1, Johann, Uhrmachermeister 1806 IX 25, Johann, Schuhmachermeister 1831 X 26, Josef, Kaffeesieder 1779 I 8, Josef, Buchdrucker 1781 X 5, Kaspar, Schnürmacher (kath. Religion) 1603 I 7, Lorenz, Hutmacher 1780 VIII 25, Mathes, Tuchmacher 1616 II 5, Mert, Schuhmacher 1590, Wenzel, hat communiciert, 1603 I 20, Neumaister Jakub, Tuchmacher 1565, Lazarus 1562, Neumayer Anton, Drechslermeister 1815 VIII 19, Bartholomäus 1748 XII 9, Johann, Drechsler 1806 I 31, Karl, bB 1810 VIII 7, Valentin, Drechsler 1819 VII 24, Neuperkh Greger, Schmied 1568, Neusatz Friedrich, Seiler 1563, Neustätter Simon, Saler 1564, Neuwirth Leonhard, gew. fürstl. Liechtensteinscher Wirtschaftsrat 1678 VI 13, Neuschil Karl, Kammacher 1837 III 15, Newzensky Linhart z Kasegowicz, Cantor 1610 VIII 14, Neymann Wenzel, Bäckerknecht 1688 V 3, Niclas Hans 1600, Nicot Philipp, Schleifer aus Savoyen 1676 I 10, Ludwig, Handelsmann aus Savoyen 1686 VII 12, Nieblich Mathes aus Habelschwert 1637 VII 13, Niedermeier Adolf, Silberarbeiter 1841 VII 29, Mathes, Uhrmacher 1799 XI 26, Niemetz Augustin, R 1752 XII 22, Nigrinds Albert 1606 I 28, Nikl Johann Michael 1765 I 18, Nindler Thobias, Lederer von Olmütz 1612 VI 20, Nitnerus Valentinus, Dr. med. 1610 VIII 14, Nitsch Lorenz, Binder 1598 VII 9, Ludwig, Goldarbeiter 1820 III 22, Samuel, ein Schenk von der Pless, 1628 VI 23, Nitsche Christian, Handelsmann 1783 XI 21, Noe Franz Sebastian, Weissgerber 1750 IV 17, Mathias, Stadtadvokat und Waisenamts Vicenotarius, 1753 VI 15, Noha Mathes, Weissgerber von Iglau 1689 X 10, Nold Liborius, Schneider, geb. von Paderborn, 1688 VII 5, Noll Josef, Strumpfstrickermeister 1844 V 1, Karl, Strumpfstricker 1826 IV 15, Noss Anton, Lehnrössler 1803 IV 23, Franz, R 1746 XII 7, Josef, Landkutscher 1751 V 10, Karl, R 1789 VI 25, Thomas, Landkutscher 1782 V 27, Thomas, Landkutscher

1817 III 8, Veit, Landkutscher 1663 III 12, Nosswitz Franz, Flachshändler 1811 IX 10, Nosticius Johann, Hptm. zu Lettowitz, geb. in Trentschin, 1691 I 19, Nott Andreas, Maurer aus Tirol 1614 VI 14, Novellus Adam aus Bhm. 1704 I 29, Nowack Anton, Galanteriehändler 1803 V 18, Florian, Tuchscherenschleifer 1815 X 12, Ignaz Franz von, R 1773 VIII 27, Jakob, Schuhmachermeister 1822 XI 16, Johann, R 1820 II 22, Josef, Rotgerber 1817 XI 15, Philipp, Rosogliobrenner 1753 XI 5, Thomas, Schneidermeister 1807 III 23, Wenzel, Schneidermeister 1785 III 31, Nowotny Jakob, Webermeister 1844 VII 3, Simon, Kässtecher 1814 II 8, Wenzel, Handschuhmacher 1833 I 9, Numan Mathes 1596, Nunhart Ruprecht, Hofkoch 1598 VII 14, Nurnberger Paul, Bader 1563, Nuska Josef, Weber 1802 XII 23, Nuschka Josef, Webermeister 1802 XII 23, Nuszler Christian, Wagner von Görlitz 1622 III 6, Nutz Jakob, Deckenmacher aus Wien 1738, Nyckl Florian Thoman 1576, Nykl Barthl, Wagner 1568, Nyssl Georg, Hutter 1589.

Oberdorfer Andreas 1608 VII 8, Hans, Goldschmied 1559 IV 4, Obermaier Johann, R 1788 I 19, Obeneder Hans, Kreuzschmied 1565, Oberwurtzer Leonhart, Schneider, geb. aus Tirol, 1670 I 13, Obeslaw Franz, Gerichtschreiber von Olmütz, geb. 1694 VII 19, Obladen Friedrich Mathias, Buchführer 1746 V 20, Obsolka Johann Franz, Gerichtsagent bei kgl. Tribunal, geb. von Mähr.-Trübau 1682 X 5, Odehnal Josef Tuchmacher 1842 VII 20, Ochsner Sigmund 1593, Oeder Hans, Töpfer 1607 VII 15, Daniel, Bäcker von Thal, 1623 VI 25, Odersky Jakob 1844 XI 22, Mathias, Sattler 1765 VI 3, Oelschlegl Andreas, Schneider 1612 XI 15, Oesterreicher Caspar, Sockenstricker 1780 VII 10, Thobias, Lederer 1609 XII 2. Offenhammer Christof, Feilhauer aus Steier 1683 IV 2, Josef. Feilhauer 1764 X 8, Josef, Feilhauer 1772 XI 30, Offner Anton 1757 V 20, Anton, Kurzwarenhändler 1781 VII 23, Anton, Handelsmann 1810 III 13, Johann Josef, geb. von Ofen in Ungarn, 1717 VII 9, Olbart Thobias, Schneider 1678 VI 20, Olbrich Franz, Webermeister 1838 XI 14, Olbricht Franz, Webermeister 1826 I 7, Oeler Wolf, Kramer 1568, Oellinger Hans Jakob, Leinwandhändler von Nürnberg 1630 XI 12, Olscher Eduard, Handelsmann 1838 II 14, Olsenicz Hans, Lebzelter 1565, Opermann August Heinrich, Tischlermeister 1831 III 10, Opicz Georg von der Bäckergasse, 1582, Melcher, Tuchmacher 1578, Oplustil Josef, Schlossermeister 1826 V 13, Libor, Schlossermeister 1844 II 7, Orelli Balthasar, Handelsmann von

Locarno, 1714 VI 25, Barnabas, Rauchfangkehrer 1682 III 20, Georg Barnabas, Rauchfangkehrer 1737, Ignaz, R 1738, Orelly Anton, Seidenwarenhändler 1751 I 15, Franz, Seidenwarenhändler 1754 VIII 19, Orlik Josef, Schneidermeister 1831 IX 7, Moriz, Tapezierer 1840 XII 2, Orndorffer Georg, Tischler 1562, Ornort Mats, Schlosser 1585, Ortel Georg, Hutmacher 1566, Kaspar, Glocken- und Stuckgiesser 1652 X 7, Orttl Andreas 1612 XI 27, Orttlab Hans, Weissgerber 1582, Paul, Weissgerber 1591, Orttner Johann, Strumpfstricker von Passau, 1709 V 17, Ossmeti Kristof, Maurer 1613 VI 1, Oštadal Andreas, Tuchscherermeister 1838 II 24, Osterlamm Georg Andreas, Handelsmann 1826 X 14, Osterlinger Mathias, Schneidermeister 1835 IX 16, Österreicher Anton, geb. von Kaden in Bhm. 1712 VII 15, Anton, Strumpfstricker 1787 IX 1, Franz, Strumpfstricker 1800 III 17, Georg, Bäcker, geb. aus Schlackenwerth in Sachsen, 1647 XI 4, Gregor 1632 VIII 6, Heinrich Anton, Sockenstricker 1752 XII 11, Kaspar Melchior, Sockenstricker 1755 IX 5, Thomas, Strumpfwirkermeister 1805 VIII 28, Oschmann Johann Georg, geb. von Hanau, Obsthändler, 1704 XI 24, Ossauch Georg 1618 III 10, Ossig Jakob 1630 V 15, Ossitzky Johann, Posamentierer 1763 IX 23, Ostmann Hans, Tischler, 1573, Ostrziansky Martin, Weber 1808 VII 14, Otschua Johann, Hispanier 1576, Ottawka Johann, Webermeister 1819 X 14, Ott Georg, Schuhmacher 1791 X 20, Johann 1800 XI 6, Johann Georg, Schneidermeister 1754 VI 5, Martin, Schuhknecht, geb. von Würbental 1716 III 23, Stefan, Tuchmacher von der Kröna, 1687 VII 11, Ottmann Hans, Schneider aus Pfaffenhofen in Baiern, 1650 VI 27, Otto Elias, Rotgiesser 1621 I 8, Otto Leopold, geb. von Krumau, 1685 V 14, Mert, Schlosser 1594, Ottobeck Hans Georg 1692 VI 14. (Fortsetzung folgt.)

Blätter für österreichische Familienkunde. 9. Jahrg. 1935. Heft 2 bringt außer einem Artikel „Volk und Rasse“ von Fr. Keiter die Zusammenstellung „Alte Mühlwirtler Familien 1612—1657“ von Gg. Grüll und Namenregister des Stiftes Rottenmann des 16. und 17. Jhdt. In Heft 3 behandelt R. Polland „Zwillingsforschung und Familienforschung“ und setzt Grüll seine Mühlwirtler Familien fort.

1935. Nr. 4.

Familienforschung.

Beilage zur Zeitschrift des Deutschen Vereines
für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

Auszüge aus den Lahnenregistern.

Von Erich Sloschek.

Markt Mißlitz, Herrschaft Mißlitz. Lahnenvisitation am 28. Mai 1672.

Große Halblahner: Johann Kratochwil, Mathias Meister vor Jakob Klostermann, Mathias Spatz vor Georg Dočkal, Johann Naschl, Marek Kowarz, Jakob Miksch vor Mathias Krbalek, Xawerl Pelička, Mathias Chwatal vor Blaschek Chwatal, Urban Zelířenka vor Stefan Kobalek, Johann Severin ist 1656 mit 119 Metzen ausgesetzt geworden durch ein Stückgeld auf 30 Metzen nach Austerlitz, weil es dahin gehören soll. Item 12 Metzen in die Weingarten gezogen worden und 15 Metzen der Bartl Spaczek genießet, die übrigen bleiben beim Haus.

Kleine Halblahner: Georg Rauß, Mathias Schmidt vor Spienarz, Paul Plachy, Justina Schwandin vor Peter Schwanda, Gira Blaha vor Jakob Mychel, Niklas Putschek vor Jakob Hauser, Thomas Hubalka vor Wittib Patek, Mathias Stiasny, Thomas Meissl vor Niklas Nalužansky, Paul Potoczny vor Paul Koblischek der in dem Bekanntnusbrief von 1656 Fristler geworden, Martin Potuczny, Mathias Vlaha, Lukas Noločansky vor Georg Kramař, Martin Schepla.

Gartler mit Acker: Urban Tesarsch, item genießet die Gemein den Grund des Martin Cvoček, Hanßl Czachtl.

Weingarten in Satzen Gebürg: Paul Schwanda, Hirschl Jud, Hans Lehner, Jakel Kunrat, Jakob Lehner, Jakob Miksch, Paul Zelířka, Hans Huber aus Damitz, Math. Aulehla, Jakob Raus aus Pehmdorf, Hans von Bilowitz, Hans Schärtl, Jakob Pretzlischer Wais, Bertl Kopečko, Wondra Schwanda, Valentin Kunrat aus Irritz, Justinia Schwanda, Markus Lux aus Irritz, Paul Andel aus Damitz, Maria Matzkin, Paul Plachy, Bertl Kopačko, Hans Pöschl, Hans Schuster aus Pehmdorf, Mates Schepla, Melcher Bierknecht aus Pehmdorf, Mates Schmiedt.

Weingarten im Dreizehner Gebürg: Urban Zimmermann, Jakob Miksch, Simon Pummer aus Pehmdorf, Sabina Thomanin aus Irritz, Philipp Lehner, Symon Sohne, Mathias Spatz, Jokel Jud aus Mißlitz, Marta Quattel, Paul Schimscha, Bartl Čech

aus Pehmdorf, Philipp Koller aus Damitz, Wittib Mikschin, Paul Schwanda, Valentin Kunrat aus Irritz, Johann Kratochwil, Georg Aulehla, Jakob Anderl aus Damitz, Georg Lausch, Jakob Kunrat, Hans Näschl, Johann Fuhrmann, Salomon Jud aus Mißlitz, Mates Spatz, Veit Hofner aus Damitz, Andreas Schärtl, Hans Lausch aus Pehmdorf, Blaschko Kolinsky, Hans Lehner, Jakob Jud aus Mißlitz, Mates Spila, Hans Mayerle, Fabian Schlosser aus Pehmdorf, Hans Schärtl, Simon Sacher, Wilhelm Maurer, Hans Kintzl, Georg Mayerle, Meier Jud aus Mißlitz, Lukas Naulačansky, Paul Potrčny, Markus Schmiedt, Hans Röhringer aus Pehmdorf, Georg Schwanda aus Pehmdorf, Hanes Ischl, Jakob Schmiedt aus Damitz, Mates Hawelka aus Damitz, Paul Schwanda.

Eingestiftet von 1657: Große Halblahner: Paul Schwanda hat des Bartonin Schwez Grund 1662 angenommen.

Kleine Halblahner: Bartl Spaczka hat den Grund des Hans Trumpler 1658 angenommen.

Gartler mit Acker: Joh. Futschik hat den Grund von Jakob Leiniger 1660 angenommen.

Neue Ödung von 1657: Halblahner: Thomas Schutern ist von dem Grafen von Nachod auf Besitz 1661 angenommen worden. Mikul Kožinsky ist 1662 wegen Unvermögenheit entgangen. Mates Kryž 1661 dtto. Martin Dohnal gestorben 1664. Georg Schwanda.

Viertellahner: Jakob Leininger 1663 entgangen. Lukas Schwarz 1662 entgangen.

Gartler mit Acker: Elias Bednařz 1664 gestorben. Nikl Tesarsch 1665 entgangen.

Gartler ohne Acker: Simon Kolar ist 1665 entgangen.

Wenzelsdorf.

Ganze Lahner: Mathias Bransky vor Mathias Ztawka, Jakob Kunrat vor Mathias Kunrat, Mathias Kreibler vor Hans Kreibler, Paul Schimscha hat den Grund des Georg Robiček angenommen, hingegen seinen Grund dem Wondra Samutka überlassen, Wondra Schwanda vor Jakob Kunrat, Jakob Lehner hat den Grund des Georg Mayerle angenommen, Hans Kintz hat den Grund des Philipp Lehner übernommen, Andreas Schartl.

Halblahner: Simon Sauer, Blažek Kolinsky, Wondra Smutny hat den Grund des Paul Schimscha angenommen, Hans Mayerle, Johann Fuhrmann hat den Grund des Hans Kruntzl angenommen, Hans Schartl vor Hans Lehnard vor Paul Plachy.

Viertellahner: Paul Nowotny vor Paul Schaffer, Hans Schimscha, Paul Dočkal vor Jakob Kozian.

Überländer mit Äcker: Georg Reisinger aus Pehmdorf, Miksche Jokl aus Mißlitz.

Neugestiftete von 1657: Halblahner: Georg Mayerle hat die Ödung des Johann Uhlíř 1661 angenommen, Martin Betzky.

Viertellahner: Stefan Plachy hat die Ödung des Georg Albrecht 1656 angenommen, Marek Stiawka hat die Ödung des Wenzel Keiler 1661 übernommen.

Neugestiftete Weingarten von 1672 mit Getreidt gebaut: Jakob Lehner, Simon Sahr, Jakob Kunradt, Mathias Kemler, Blaschke Kalinsky, Andreas Schnell, Hans Lehner, Paul Dočkal, Simon Plachy, Hans Kožek, Wondra Schwanda, Hans Schimscha, Hans Mayerle, Georg Mayerle, Johann Fuhrmann.

Alte Ödung: Halblahner: Andreas Schrannl, Joh. Vrühpauer, Christian Perger, Simon Frühpauer.

Viertellahner: Jakob Bauer, Paul Schütz.

Gartler mit Acker: Urban Petru.

Gartler ohne Acker: Johann Hořky.

Die Brünner Bürgeraufnahmen 1559—1845.

Von J. Dosoudil. (Fortsetzung.)

Pauker Benedikt, Schönfärber 1783 I 10, Paukner Josef, Leinweber aus Böhm.-Kromau, 1700 VI 18, Josef hK 1736 VI 11, Paul Anton, Bäcker aus Haidt in Böhmen 1732, Georg, Bäcker 1589, Johann Anton, Bäcker 1732 XI 17, Paulin Engelhart geb. von Innsbruck, 1629 VIII 27, Paulus Franz, Schneidermeister 1831 VII 6, Mathias bB 1808 XI 19, Paumaister Caspar, Bader 1562, Pauman Hans, Schuster 1575, Wolf, Tischler 1570, Paumgartner Paul, Schneider 1591, Pausch Josef, Seifensieder aus Tabor, 1737, Karl, Seifensieder aus Tabor, 1721 VIII 1, Pauswang Christian, Landkutscher, 1772 VI 22, Pauxberger Josef, Schuhmacher 1799 X 29, Pawle Hans, Schneider 1612 V 12, Payer Franz Josef, Badergesell aus Witteg unter der Enns, 1718 I 28, Girzik 1609 IV 25, Hans, Koch 1610 IX 13, Hans, Töpfer 1567, Pazurek Josef, R geb. von Hradisch 1741 VII 3, Pech Johann Rudolf, geb. von Wojkowitz 1669 IV 26, Pechal Kaspar, Webermeister 1830 IV 14, Pechert Gottfried 1843 XI 15, Peck Hans, Ringmacher 1568, Hans, Sieber 1573, Mert, Schuhmacher 1568, Peckert Heinrich, Tuchscherer 1597, Peckh Georg,

Töpfer 1589, Pecz Andreas, geb. von Neumarkt in Krain, 1641 IV 5, Johannes, Münzmeister, geb. von Joachimsthal, 1620 IX 18, Peczollt Jakob, Riemer, 1585, Peczina Johann, Seifensieder, geb. von Kosteletz in Bhm., 1741, Peer Elias, Binder, 1615 II 14, Pehmschtorsky Jakub, Fleischhauer, 1571, Peipart Caspar, Schmied, 1592, Peisker Peter, sonst Peisinger genannt, Hutmacher aus Jägerndorf, 1643 X 9, Peitl Paul, Bäcker 1626 II 23, Pekarz Pawel z Postuczka 1568, Pekersch Heinrich, Tuchmacher 1815 VIII 12, Pelikan Anton, Maler 1801 VIII 22, Anton, Posamentierer 1801 VIII 21, Franz, Posamentierer 1798 III 31, Johann, Tischler, geb. von Calcar im Fürstentum Cleve, 1677 IV 30, Johann Franz, Posamentierer 1753 V 21, Leopold, Posamentierer 1808 VII 14, Leopold, Posamentierer 1808 VII 17, Pellemann Paul, Tischler, geb. von Tulln Oe., 1721 IX 1, Pellet Matthias, Leisten- und Stöckelschmied, geb. von Haidt in Bhm., 1743 IX 6, Pellinger Urban, Fleischhauer 1587, Peltzl Johann Georg, R. geb von Landskron in Bhm., 1736, Pelz Ignaz, Messner bei S. Jakob, Bürgerrecht verliehen als Rosogliobrenner 1772 X 16, Pemsel Franz, Schneider 1729 VI 10, Johann Franz 1760 X 24, Ludwig, R. 1789 IV 14, Ludwig R. 1814 III 26, Michel, Schneider, geb. von Huttenberg bei Nürnberg, 1695 I 21, Peter, Schneider hK 1737, Penitz Johann Jakob, Schneidergeselle 1721 II 7, Penizky Jakob, Medicus 1588, Penkart Ignaz, Tischler 1769, Johann, Tischler 1763 I 24, Perckhmaier Corbinian, Schneider auf Felden in Nieder Baiern, 1615 XII 11, Perdličžka Mathes, Schieferdecker 1764 VIII 27, Perger Georg, Bäcker 1664 II 8, Hans, Provisionär 1570, Paul 1570, Pergner Wenzel, Fleischhauer 1588, Perim Petrus, Landessollicitator 1728 VI 18, Perlep Andreas, Schuhmachermeister 1796 III 8, Kaspar, Schuhmacher 1800 XII 11, Perlnheffter Mert, Glaser 1564, Perntheuszl Johann Anton, Zinngiessergeselle aus Prag 1671 XII 9, Perschl Johann, Handschuhmacher 1786 V 27, Pertsch Christian von Ludesch 1640 IV 23, Josef, bB 1808 VIII 13, Simon, Maurer, geb. von Obergall in Tirol, 1624 IV 23, Pertscher Josef, Zeugmacher 1794 VIII 26, Karl, Zeugmacher 1819 VII 24, Michael, Zeugmacher hK 1724 VII 3, Pertschwerdt Andreas, Weissgerber 1606 V 23, Peschek Mert, Binder 1569, Peschina Johann, Tuchmacher 1803 XII 15, Matthias, bB 1797 IX 19, Peschka Dominik, Grosshändler 1784 X 21, Ferdinand, Handelsmann 1834 VII 2, Johann, Schneidermeister 1812 II 6, Leopold, Steinmetzmeister 1771 III 8, Peschke Paul, Berückenmacher 1753 VII 20, Peschko Mathes, Lederer 1573, Petschel Michael, Butner

1565, Peschl Mathes, Weissgerber aus Auspitz 1607 V 15, Mathias, Binder 1575, Pesta Franz, Schneidermeister 1815 VI 3, Peter Franz Anton, Schuhmacher 1754 VIII 30, Hans, Tuchmacher, geb. von Rathenau in Brandeburg, 1628 XI 22, Ignaz, Bäckermeister 1806 XII 10, Johann, Fleischhauermeister 1796 VII 7, Peterich Josef, Wagner aus Baiern 1687 IX 19, Peters Karl, R. 1764 II 20, Konrad, Kordowaner von Glattbach 1618 XII 3, Peterselka Josef, Schuhmachermeister 1840 IV 10, Petke Ignaz, bB 1809 V 9, Vinzenz, Apotheker 1781 VIII 24, Petlach Nikolaus, Schneidermeister 1837 IX 6, Petri Jakob, Schott 1578, Petricius Blasius, geb. von Ratibor 1688 XII 13, Galle sonsten Kecker genannt, Rauchfangkehrer von Klein Styczicz in Schl. 1642 V 5, Petriczek Wenzel, bB 1805 III 27, Petronel Mathes 1630 III, Petrowicz Georg, Weissgerber 1612 II 8, Johann, Kässtecher 1779 IV 16, Markus, Spezereihandelsmann 1782 XII 20, Petsch Anton, R 1739, Christof, Handelsmann 1577, Esaias, hK u. Tuchscherer 1610 II 18, Jakob, Hauer 1594, Johann, juris practicus, 1742 IX 7, Johann Karl, Perückenmacher von Leipzig, 1696 II 27, Josef, Schneidermeister 1837 II 1, Matheus, Maurer von Olmütz 1655 III 5, Valentin, R 1748 XI 13, Petscher Josef, Zeugmacher von Hart am Neckar, 1697, Petschner Franz JUDr, bB 1800 XII 17, Petters Anton, Barbier von Wisternitz 1742, Petzel Bartholome, Stadt-Turner von Langenhausen in Thüringen, 1649 VII 12, Petzina Johann, Seifensieder 1741 VIII 4, Petzold Georg, Binder 1660 VIII 13, Peucher Michel, Sattler von Auerbach, 1630 VI 7, Peucker Georg, Bäcker 1575, Peuerbeck Georg, Schwarzfärber 1565, Peurle Mathäus, Sattler 1577, Peyer Josef, Gürtler 1647 VI 26, Josef, Gürtler von Pratesz 1647 VI 26, Pfaffert Alexander, Tischlergeselle von Gaya 1720 VIII 30, Pfahl Conrad, Maler von Miltenberg aus Mainz 1639 XI 18, Pfaiffer Simon, Schmied 1585, Pfandler Georg, Apotheker, 1587, Pfaundtler Ferdinand, Bildhauer von Innsbruck, 1677 IX 6, Pfeffer Hans, Maler 1601 I 3, Pfefferkorn Tobias 1591, Pfeiffer Franz, Wagner 1588, Gottfried, Webermeister 1811 IV 6, Hans, Barbier 1619 XI 18, Martin, Fleischhauer von der Zeile, 1712 II 19, Thaddäus, Webermeister 1801 XI 17, Thoman, hies. Lederer 1611 VII 13, Pfeiferer Ferdinand, Drechsler 1831 V 11, Josef, Drechsler 1830 III 10, Josef, Drechsler 1788 VIII 13, Pfeiler Friedrich, Tandler 1755 VII 11, Friedrich, Kupferdrucker 1800 X 3, Pfeyffer Wendl, Barbier 1570, Zacharias, Papiermacher 1576, Pficzer Mert, Seiler von Wendingen 1633 XII 9, Pfister Jakob, Wundarzt 1841 I 20,

Pflauer Leopold von Kanitz geb., 1710 IV 24, Pflaumb Leopold, R 1741 V 19, Pflueg Georg, Maurergeselle 1636 II 8, Pflunger Josef, Kurzmesserschmied 1761 VII 27, Pfrün Johann Friedrich, Goldschläger 1782 IV 19, Pfuell Heinrich, Landkutscher, geb. von Hirschfeld im Saganischen, 1644 IV 13, Pfüllner Georg, Bäcker 1751 VII 6, Pfundt Franz, Zinngießergeselle geb. von Landshut in Baiern, 1699 I 23, Philipp Florian, Schuhmacher 1816 IV 20, Franz, Stockfischhändler 1805 VIII 17, Karl, Landschaftskanzlist 1728 XII 10, Picciolus Lithardus, Maler 1592, Picha Josef, Perückenmacher 1836 V 18, Pichel oder Pichler Philipp, Schneider 1745 VI 25, Pichler Paul, R 1783 X 27, Picinini Josef, Schönfärber 1802 VIII 3, Pick Stefan, 1598, Pickl Johann, Wagner 1807 IX 4, Leopold, Seiler von Enzersdorf 1703 IV 30, Willibald, Buchbinder 1576, Pida Franz, Apothekergeselle 1726 XII 16, Piefel Wenzel, Tuchmacher von Landskron 1771 V 13, Piegger Andreas, Tischlergeselle von Igls in Tirol, 1666 V 10, Pierbreu Hans, Goldschmied von Augsburg 1642 V 3, Piermuss Reichardt, Weissgerber, hK 1641 IX 27, Piettner Hans, Schwertfeger, hK 1616 VIII 9, Piffei Johann, Tuchmacher 1800 VI 14, Leopold, Tuchmachermeister 1807 III 19, Pik Augustin 1809 V 13, Pikel Johann, Wagnermeister 1826 II 25, Pilat Hans, Schuhmacher 1658 XI 4, Kaspar, Zeigmacher 1808 VII 29, Matthias, Schneidermeister 1815 VI 3, Piller Franz 1828 XI 17, Johann, Spengler 1835 III 10, Josef, Schumacher 1769 V 22, Josef, beh. Bürger 1802 XII 1, Pilliczer Hans, Glaser 1614 III 13, Pilsak Alois, Goldarbeiter 1804 IX 11, Pilz Michael, Webermeister 1843 XII 6, Pinel Georg, Nagelschmied 1811 II 16, Pinke Franz, Gelbgiesser 1781 IX 7, Pintner Jakob, Schneider 1610 II 14, Piringer Johann Alexius, Strumpfwirker aus Baiern von S. Nicola geb., 1719 VI 2, Pirmus Hans, Zuckerbäcker und hK 1611 V 4, Jobst 1613 XI 26, Pirniczer Hans, Bäcker 1598 VIII 3, Pischl Franz 1806 IV 28, Johann, Staffierer 1783 XI 24, Pita Franz, Webermeister 1837 V 17, Pitsch Hans, Riemergeselle von Senftenberg in Bhm., 1665 V 4, Pitschmann Andreas, Stockfischhändler 1800 X 9, Josef, Handelsmann 1791 XII 2, Pittner Anton, Fleischselcher 1800 VI 28, Franz, Fleischhauer 1745 III 8, Matthias, R 1795 VI 12, Paul, Tischler 1765 I 11, Paul, Fleischhauer 1798 II 10, Peter, Fleischselcher 1768 XII 9, Peter, Fleischselcher 1808 VII 13, Pizon Rafael, geschw. Landes-Sollizitator, geb. von Wien, 1690 VI 23, Plachhutter Bartholomäus, Eisenhändler 1744 I 7, Placzek Wenzel, Schuhmachermeister 1834

XI 5, Planer Franz, Kaffeesieder 1823 IX 6, Plaschkuda Thobias, Binder von Jägerndorf 1639 XII 2, Platny Andreas, Müller von Slawikowitz, 1664 IX 1, Plattl Hans 1606 VIII 31, Plattner Johann, Maler, hK 1737, Josef, 1711 I 19, Lorenz, Lebzelter 1589, Platz Franz, Goldarbeiter 1820 I 29, Gregor, Stadttürmer 1629 I 15, Johann, Hausbesitzer 1819 I 2, Matheus, Schuhmacher 1749 II 21, Primitivus, Schuhmacher 1780 IX 1, Vinzenz, Lederhändler 1827 I 20, Plazatka Karl, Handelsmann 1833 III 13, Plechschmid Georg, 1595, Pleszgatsch Mathias, Weber 1802 X 7, Plessl Franz, Tuchmacher, hK 1707 IX 2, Mathes, Tuchmachergeselle von Datschitz 1669 VIII 26, Mathes, Tuchmachermeister 1787 XII 29, Pletzger Hans, Kürschner 1622 V 13, Hans Georg, Kürschner aus dem Reich, 1652 VII 17, Franz, Gastgeb 1747 II 27, Franz, R 1790 XII 22, Hans Simon, Kürschner, hK 1689 X 21, Pletzl Wenzel, Fleischhauerknecht aus Mödritz 1668 V 28, Plezkarz Matthias, Webermeister 1802 X 7, Plhal Niklas, Drechsler von Ptyn, 1644 V 31, Plischek Josef, geschw. Ratsdiener 1776 II 16, Plitschka Franz, Sattlermeister 1796 IX 6, Wilhelm, Sattlermeister 1836 III 23, Plock Jakob aus dem Fürstentum Meklenburg, 1619 XII 9, Plodigk Bastian, Hutter 1573, Plohn Johann Gottlieb, Kupferschmiedgeselle von Horn, 1723 I 15, Plotz Josef, Schuhmacher 1792 VI 9, Pluemlı Georg, Leinweber 1574, Plutzar Johann 1842 XII 21, Pobinger Jakob, hK und Schlosser 1719 VII 17, Johann, Schlosser von Passau 1673 VII 14, Gottfried, Groß-Uhrmacher von Passau 1675 VII 5, Johann Georg, Schlossermeister, hK 1716 XII 18, Pochmann Salomon, Zirkelschmied aus dem Vogtlande, 1620 V 18, Poczowsky Franz, Handelsmann 1840 XI 11, Podborzansky Gyrzik 1599 V 10 , Podhorka Philipp, gewesener Bürger zu Auspitz, geb. zu Gr.-Steirowitz, 1701 III 4, Christian, Tuchmacher von Neutitschein 1681 V 23, Podhradeczky Franz, Schneidermeister 1804 IX 25, Leopold, Schneidermeister 1811 V 21, Podinger Sebastian, Siebergeselle von Zistersdorf, 1720 I 2, Pogner Johann, Kaufmann von Stauffenegg in Salzburg, 1702 II 20, Peter 1567, Pohansky Anton, R 1809 IV 29, Pohl Anton, Schuhmacher 1828 VI 28, Bernhard, Schuhmacher und hK 1692 IV 15, Christof, Schneider 1566, Florian, Schuhmachermeister 1830 V 12, Franz, Landkutscher 1819 XII 11, Franz, Schuhmachermeister 1839 V 8, Friedrich, geb. von Messersdorf, 1633 II 25, Ignaz, Bäcker 1748 IX 3, Ignaz, Hutter 1791 X 13, Jakob, Kampelmacher von Gross Glogau, 1702 I 11, Jakob, Hutmacher 1771 I 14, Johann, Huttermeister 1796 V 4, Josef, Kampelmacher 1790 III 23, Lorenz,

Schuhmacher und hK, 1665 VI 1, Martin, Hutter 1791 X 13, Mathes, Schlossermeister 1783 VI 16, Sarkander, Schuhmacher 1799 IV 13, Pohorssilek Wenzel, Taschner 1790 X 23, Poiger Josef, Gastwirt 1793 II 27, Matthias, Gastwirt 1818 I 31, Poisl Josef, Maschin- und Uhrmacher 1773 XII 6, Poken Ignaz Kaspar Christian, Apotheker 1766 II 14, Pokorny Franz, Schneidermeister 1778 XII 21, Jakob, Schneider 1817 VI 14, Johann, Kupferstecher 1797 I 14, Johann, Tuchmachermeister 1831 V 18, Johann, Webermeister 1845 II 12, Liborius, Hutter 1791 X 13, Peter, Kampelmacher von der Zeile, 1657 I 11, Thomas, Tuchmacher 1815 IV 12, Pokraczius Melchior. Handschuhmacher von Nikolsburg 1672 V 13, Polaček Matthias 1843 X 11, Polack Martin, Schwertfeger von Troppau 1678 XI 4, Polacziek Gira, 1631 VI 30, Polaczku Peter, Hauer 1573, Polak Gregor 1561 IV 26, Polan Franz, Malzer 1598 IX 30, Polandt Friedrich, Glaser 1580, Polansky Anton, Spezereihändler 1806 II 8, Wenzel, Sattlermeister 1836 VIII 3, Polasko Hans, Lebzelter 1628 IX 6, Poll Elias, Hutmacher 1578, Pollak Josef, Leimsieder 1812 IV 21, Polleschak Friedrich, Spezereihändler 1826 II 18, Polletz Hugo, Schneidermeister 1841 II 17, Pollitzer Anton, Wollgarnhändler 1843 VII 19, Lukas, Fleischhauer von Iglau, 1615 VI 30, Pollner Ignaz, Zirkelschmied 1802 XI 16, Pollon Andreas 1575, Franz, Bruder des Andreas, 1575, Pollynger Mathauss 1573, Polnitzky Karl, Schlosser von Saar, 1735 IV 1.

(Fortsetzung folgt.)

Köberlin Georg. Das um 1579 entstandene Steuerbuch der Grafschaft Rotenfels (bei Immenstadt, Allgäu) — Staatsarchiv Neuburg a. D. — bringt unter den Steuerpflichtigen der Ortschaft Sonderdorf (Pfarrei Fischen) einen für die deutsche Besiedlung Mährens in Betracht kommenden Eintrag, der hier inhaltlich mitgeteilt sei:

Georg Köberlin ist mit seinem Weib und vier Kindern 1573 in das Land zu Mähren („Märchen") gezogen; den zwei zurückbleibenden Kindern, darunter Georg Köberlin dem jungen — der zur Zeit der Niederschrift (um 1579) schon verheiratet war und zwei Kinder hatte —, war aus Gnaden vergönnt von Jahr zu Jahr auf dem Gut zu sitzen, das dann endgültig am 12. Juli 1584 vom Grafen dem genannten Georg Köberlin dem Jungen für 300 Gulden überlassen worden ist.

Dr. Dertsch, Mainz.

Biblioteka Publiczna